P.o. germ.
1938 e
(2 Grabowski

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . -- fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

26543.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte

Novellen und Erzählungen

von

Stanislaus Graf Grabowski.

Zweiter Band.

Pest. Wien. Leipzig.
Hartleben's Verlags-Expedition.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Die Rose von Kudeida ... 1

Axel Ferſen ... 67

Meuterei an Bord ... 167

Das arme Fräulein ... 231

Das Huſarenpferd (Mein Grauchen) ... 249

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Rose von Kudeida.

Historische Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Rose von Kudeida.

Es war gegen Ende des Jahres 1802, als sich eine ansehnliche Karavane auf dem linken Ufer des Hateba in der arabischen Landschaft Hedschas stromabwärts fortbewegte; sie schien von dem Gebirge herabgekommen zu sein, dessen letzte Ausläufer sie eben hinter sich gelassen hatte, und das ganze Aussehen der Reisenden bestätigte die Vermuthung, daß dieselben diesem Küstenstriche fremd und aus dem jenseit der Kharrahberge sich erstreckenden Lande Nashed seien.

Es war eine, wie es schien, besonders auserlesene schöne und streitbare Mannschaft, welche die achtzehn bis zwanzig schwerbeladenen Kameele und Dromedare schützend begleitete und auf den schlankgebauten, behenden Rossen umschwärmte, — wohl über hundert der dunkelgelben, schwarzäugigen Kinder der Wüste, der freien Bedevi oder Beduinen, die keine Macht über sich anerkennen, als die des selbstgewählten oder durch Geburt ihnen angestammten Emirs, und die dem Pascha der Pforte ein jährliches Geschenk nur entrichten, weil dies ein altes Herkommen und Achtung vor der Obrigkeit von den Religionsgesetzen geboten ist, nicht weil sie ihn fürchten oder sich seines Schutzes versichern wollen.

Digitized by Google

Diese freiwillige Abgabe trugen gerade jetzt die Lastthiere der Karavane, und ihre Bestimmung war Damaskus, ein noch viele Tagereisen entferntes Ziel. Der Führer des Zuges hatte also wohl Grund gehabt, die Schätze seines Stammes mit dessen kräftigsten und zuverlässigsten Kriegern zu umgeben, um sie vor der Raubgier anderer Wüstenjäger zu sichern. Schien die ganze Karavane auch nur ein wildes, ungeordnetes Getümmel, in dem Jeder sein Roß nach Belieben taumelte, bald pfeilschnell weite Strecken fortschoß, um eben so schnell wiederzukommen, sobald er seine Neugierde oder Laune befriedigt hatte, so besaß das Horn des Oberhauptes doch die Macht, in einem Augenblicke die Umherschwärmenden zusammenzurufen, wenn Gefahr drohte, um dieser dann einen geschlossenen, kampfesmuthigen Kriegerhaufen entgegenzustellen. Dann konnte ein Jeder Vertheidiger sein, vielleicht gar Angreifer werden, denn kein waffenloser Troß, keine schwachen Greise, Weiber oder Kinder befanden sich in dem Zuge; die Männer mit den scharfmarkirten, regelmäßigen Gesichtszügen, den langen, meistens rothgefärbten Bärten, eingehüllt in den weiten weißen Burnus, gaben, scheinbar mit ihren Pferden zusammengewachsen und die zehn Fuß lange Lanze in der Hand haltend, das Bild einer herrlichen Kriegerschaar.

An der Spitze des Zuges ritten zwei junge Araber neben einander, deren bessere Kleidung, so wie ihr gesetzes, würdevolles Benehmen sie als Höherstehende in der Reisegesellschaft bezeichneten; sie ließen ihre Pferde vom edelsten Geschlechte nur in gemessener Gangart fortschreiten, obgleich die ungestümen Thiere, durch das wilde Treiben um sie herum gereizt, den steinigen Boden ungeduldig mit den feinen Hufen schlugen und die feurigen Nüstern wiehernd in die Höhe warfen. Der eine dieser beiden Männer war unzweifelhaft der Emir seines Stammes, und das silberne Horn, das an seiner Hüfte hing, bezeichnete ihn als den Befehlshaber der Krieger; er trug einen faltigen, bis an die

Digitized by Google

Lenden reichenden Rock von feinem weißen Gewebe, ein eben solches, reich mit Goldfäden gesticktes Oberhemd und darüber den weißen Burnus, an den Füßen zierliche Stiefel von gelbem Saffian, während seine Begleiter diese durch ein sandalenartig befestigtes Stück Leder oder Thierfell ersetzten; der rothe Fez war mit Gold durchwirkt, mit feinem weißen Nesseltuch umwunden, dessen Enden lang auf die Schultern herabfielen, und wurde durch einen kurzen Reiherbusch an kostbarer Agraffe geziert; sämmtliche Waffen, die er in Menge bei sich führte, die am Sattel befestigten Feuergewehre und das krumme Schwert an der Seite waren reich und kunstvoll ausgelegt, und die lange, dünne Lanze mit rothem Fähnchen hing nachlässig am Riemen über seinen Arm. Dieser Emir war, wie fast alle seine Begleiter, nur mittlerer Größe und zarteren Körperbaues als jene, dennoch verriethen alle seine Bewegungen neben einer anmuthigen Gewandtheit männliche Kraft; das regelmäßig geschnittene Gesicht mit der scharf gebogenen Adlernase und den feurigen schwarzen Augen, die bald lebhaft umherblitzten, bald sich mit einem beinahe schwermüthigen Ausdrucke ernst niedersenkten, war ungemein schön und zeigte lebendigen Geist, edle Kühnheit, keine Spur von jener etwas barbarischen Wildheit, welche den größten Theil der übrigen Beduinen charakterisirte.

Sein Begleiter, der zwar weniger prächtig, aber doch als ein Edler des Stammes gekleidet war, mochte sich in demselben Alter wie der Emir, den man auf etwa fünfundzwanzig Jahre schätzen konnte, befinden; auch er war an Gesicht und Körper wohlgebildet und hätte dem Ersten den Rang der Schönheit streitig machen können, wäre dieselbe nicht mehr weibisch, der Ausdruck von sanfter Milde in seinen Zügen mehr ausgeprägt gewesen, als sich eigentlich mit dem Gewande des Kriegers vertrug.

Diese Beiden wechselten nur selten und, wie es schien, im freundschaftlichen Einvernehmen mit einander Worte. Solche

Digitized by Google

sind überhaupt nicht Sache des Arabers, wie aller Orientalen, in denen das heiße, wollüstige Klima mehr oder weniger eine Art von weicher, schwärmerischer Träumerei hervorruft und fesselt; überdies aber halten sie es nicht für anständig und männlich, dem leidenschaftlich erregten Gemüthe einen freien Ausbruch zu gestatten; die Unterhaltung, so weit sie nicht von der Nothwendigkeit oder der Höflichkeit geboten wird, erscheint ihnen kindisch und unnütz.

Bald sich langsam im Schritt fortbewegend, bald auf das Zeichen des Führers eine verstärktere Gangart annehmend, zog die Karavane durch die brennende Sonnenhitze dem Ziele der Tagereise zu, einem dem Emir geeignet scheinenden Platze unter freiem Himmel, unweit des Ortes Kudeida. Für einen solchen Lagerplatz machte man nur auf Weniges Anspruch, auf einen grünen Rasenfleck, die Pferde weiden lassen zu können, und auf Wasser, sie und ihre Reiter zu tränken. Die auf dem Rücken der Kameele verpackten Zelte sind dann in wenigen Minuten vermittelst einiger Stangen aufgerichtet, um Mann und Pferd gemeinsam zu beherbergen, und die einfachen Nahrungsmittel führt man theils bei sich, theils sind sie leicht aus dem nächsten Orte zu beschaffen, oder gar die Natur selbst liefert sie.

Die brennende Sonne sank endlich, und erleichtert hob sich die Brust der Reiter; selbst die treuen Thiere mußten den erfrischenden Hauch fühlen, der sich von der nicht allzufernen Seeküste im Westen her zugleich mit dem feinen Nebel der Dämmerung auf die Gegend legte, denn freudig wiehernd schüttelten sie die langen Mähnen und tummelten sich noch muthwilliger als zuvor. Links von den Reitern ragten jetzt die spitzigen Minarets der Moscheen von Kudeida über die hügelige, theils steinig zerklüftete Landschaft hervor; noch ein kurzer Ritt, und der Emir konnte das Zeichen zur ersehnten Ruhe geben. Man befand sich nur in geringer Entfernung von jener kleinen Stadt, dennoch aber war die öde

Digitized by Google

und unfruchtbare Gegend unbebaut und menschenleer; man mußte einen günstigeren Lagerplatz suchen, und die Stadt selbst wollte man nicht berühren, da deren Einwohner dem Durchzuge eines so starken bewaffneten Trupps vielleicht Widerstand entgegengesetzt haben würden, waren beide Theile auch desselben Glaubens und übrigens nicht in feindschaftlichen Beziehungen zu einander.

Da tönte von Kudeida's Minarets herüber der Ezan der Muezzins, der Ruf zum Gebet: »Gott ist der Allerhöchste! Ich bezeuge, daß es keinen Gott außer Gott gibt! Ich bezeuge, daß Mohamed sein Prophet ist! Kommt zum Tempel des Heils! Groß ist Gott! Es gibt keinen Gott außer Gott!«

Der eintönige, schreiende Gesang, dessen Worte jedem echten Moslem bekannt sind, schlug auch an das Ohr der Reisenden. Der Emir zügelte schnell sein flüchtiges Roß und schwang sich behende aus dem Sattel; alle seine Begleiter folgten ihm, ohne daß es eines weiteren Gebotes bedurft hätte; in einem Augenblicke stand der ganze Reisezug. Die Gläubigen vollzogen die gebotene Waschung an diesem wasserleeren Platze der Form nach mit Sand, warfen sich auf die Erde und beteten. Es war ein merkwürdiger Anblick, dieser schnelle Uebergang von dem kriegerischen Geräusche des Zuges zu der andachtsvollen Ruhe, die plötzlich über sie gekommen war. Nur wenige Minuten, und dann erhob sich der Emir wieder vom Boden, schwang sich auf sein Roß, die Uebrigen folgten seinem Beispiele, und brausend und waffenklirrend flog die Schaar mit den weißen wehenden Gewändern wieder weiter, als könne sie die Zeit, ihr Nachtquartier zu finden, nicht mehr erwarten.

Eine halbe Meile hinter Kudeida endlich machten der Emir und seine Schaar wieder Halt, und nun erfolgte der Befehl, auf dem ganz geeigneten Platze das Lager aufzuschlagen. Es war ein freundliches, kleines Thal, von Hügelketten umgeben, mit einer weichen, frischen Rasensohle, von einem klaren Bache durchströmt,

Digitized by Google

das man gewählt hatte und das sich jetzt schnell in einen bewohnten und lebhaft bewegten Ort verwandelte; zwischen den schlanken Palmen, Kaffee- und Indigobäumen standen bald einige dreißig Zelte, in der Mitte das grüne, reichverzierte des jungen Emirs und seines nächsten Begleiters, und das flackernde Licht der mächtigen Feuer, an denen der Reis gekocht wurde, machte die Dunkelheit, die sich allmälig niederzusenken begann, noch tiefer. Ehe die Reisenden sich aber sorglos der Ruhe ganz überließen, versäumte ihr Befehlshaber nicht die Vorsicht, die nöthigen Wachen auszustellen, um vor jeder Ueberraschung durch ungebetene, vielleicht habgierige Gäste gesichert zu sein; ein paar kleine Trupps, einzelne Reiter, standen auf den das Thal umgebenden Höhen und hielten alle zu demselben führenden Wege genau im Auge.

Auch der junge Emir sprach, nachdem er Alles angeordnet hatte, in Gemeinschaft seines Freundes dem Mahle zu, das dienstfertige Hände indessen für ihn bereitet hatten; es war so einfach wie das aller Uebrigen, und als es vorüber war, ließen sich die beiden jungen Leute die langen Wasserpfeifen anzünden, eine Schale Kaffee reichen und unterhielten sich nun ebenso wortkarg, als zuvor auf dem Ritte. Während dessen streifte das scharfe Auge des Emirs aber über das Lager und seine Posten fort, die fast in der zunehmenden Dunkelheit verschwanden, als halte er sich seiner Pflichten als Befehlshaber noch immer nicht für ganz entledigt.

Und in der That schien es bald, als sei seine Aufmerksamkeit nicht überflüssig gewesen, denn plötzlich nahm er, wobei sich seine gewöhnliche stolze Ruhe indessen nicht ganz verleugnete, den Nargileh aus dem Munde und sagte zu dem Nebensitzenden, indem er mit der kostbaren Bernsteinspitze der Pfeife nach einem Puncte der Höhenränder wies:

»Siehe dort, Zeangir!«

Der andere Jüngling blickte auf, und sein Auge folgte der

Digitized by Google

angedeuteten Richtung; sichtlich beunruhigt flog es schnell wieder auf den Emir zurück.

Wer so aufmerksam, wie diese Beiden, beobachtet haben würde — was indessen im ganzen Lager nicht geschah, — hätte wahrnehmen müssen, daß sich unter den ausgestellten Posten eine besondere Bewegung äußerte und daß mehrere von ihnen verhängten Zügels den jenseitigen Abhang hinabsprengten; was diese Aufregung verursachen mochte, blieb unsern Beobachtern ein Räthsel, da die Hügelkette ihnen jede weitere Aussicht abschnitt. Zeangir äußerte zwar ebensowenig eine Vermuthung als sein Freund, aber seine Hand suchte lebhaft den Griff des krummen Säbels, und als jener bei seinem Schweigen verharrte, während immer mehr der Posten ihren Platz verließen, konnte er sich nicht enthalten zu fragen:

»Erlaubst Du, Abd-el-Sebek, daß ich mich überzeuge, ob uns von dort her ein Angriff oder irgend eine Gefahr droht?«

Der Emir winkte abwehrend mit der Hand, gürtete hastig den Säbel um, der neben ihm am Boden lag, und nachdem er auf das Lager, in dem es schon ziemlich still geworden war, deutend zu Zeangir gesagt hatte: »Laß sie schlafen, sie sind müde,« schritt er auf sein Pferd zu, das sattel- und zaumlos sich seinem Zelte zur Seite gelagert hatte. Auf einen halblauten Ruf seines Herrn erhob es sich wie ein treuer und gelehriger Hund und kam ihm entgegen. Der Araber klopfte ihm zufriedengestellt und mit einer gewissen Zärtlichkeit im Auge den schlanken Hals, schwang sich dann schnell auf seinen Rücken, und wieder genügte ein einziges leises Wort des Herrn oder ein Zeichen dem langjährigen Vertrauten, ihn vorsichtig durch den Kreis der Schläfer und dann mit Windeseile die Berge hinaufzutragen. Zeangir blieb gehorsam zurück und folgte dem Forteilenden mit einem Auge, das ein Gemisch von Besorgniß und Neugierde aussprach.

Auf der Höhe angekommen, bot sich dem Emir ein Anblick

Digitized by Google

dar, den er sich bei der schon ziemlich tiefen Dunkelheit und der Entfernung der handelnden Personen nicht ganz erklären konnte; auf der sich vor seinen Augen ausbreitenden wüsten Ebene war eine verworrene Gruppe von Gestalten, unter denen er seine Leute an den langen Lanzen erkannte, in anscheinend lebhafter Bewegung, und auch Stimmengeräusch, bald wild drohend, bald ängstlich klagend, tönte zu ihm herüber. Abd-el-Sebek ließ sich nicht lange Zeit zu Vermuthungen; in wenigen Augenblicken befand er sich jener Gruppe zur Seite, schnell mitten in ihr und vermochte nun zu begreifen, was hier geschehen war. Etwa zehn seiner Reiter umringten eine bei Weitem kleinere Anzahl berittener, aber meistens schon von ihren Pferden geworfener Araber von der Klasse der Fellahs, die, im Gegensatz zu den Beduinen der Wüste, sich in den Küstenländern durch Gewerbfleiß und Ackerbau zu nähren pflegen, und diese leisteten nur noch einen schwachen und gegen die Uebermacht auch ganz nutzlosen Widerstand; zwei Beduinen hielten mit kräftiger Faust ein mit zwei Frauen beladenes Kameel, dessen Treiber vergeblich die Flucht versuchte, und ein zweites solcher Thiere war gestürzt und hatte eine andere weibliche Gestalt inmitten kostbarer Sitzkissen und Teppiche in seinem Falle halb unter sich begraben; die Arme flehte kläglich um Gnade.

Der Emir konnte nicht in Zweifel sein, wer hier die Angreifer gewesen waren; er kannte auch die Leidenschaften seiner Leute zu gut, als daß er darauf hätte vertrauen können, sie würden ungeachtet der Warnungen und Befehle von seiner Seite in diesem Lande von dem Raubhandwerke abstehen, das hundertjähriger Gebrauch in der Wüste zu einem rechtmäßigen Gewerbe stempelte; wenn er hierin aber auch Grund finden mochte, ihr Verfahren gegen eine bei seinem Lager vorüberziehende Reisegesellschaft zu entschuldigen, so erregte es andererseits doch seinen ganzen Zorn, daß sie über ihre Habgier die ihnen anvertraute Sicherung des Lagers vergessen und sich von ihrem Posten entfernt hatten, und

Digitized by Google

überdies stimmte ihn der Jammer der Frauen mitleidiger gegen die überfallenen Reisenden. Wie ein Blitz fuhr er daher mit lautem Rufe unter die Plünderer, die, durch sein unerwartetes Erscheinen in den höchsten Schreck versetzt, sogleich von ihrer Beute abließen und sich ihm demüthig zu Füßen warfen, und nun ergoß sich eine Fluth von Schmähungen, Vorwürfen und Drohungen aus dem Munde des ebenso verehrten als gefürchteten Führers über sie, so daß man den stummen Emir aus dem Lager und von der Reise nicht wiedererkannt haben würde. Abd-el-Sebek war schön in seinem edlen Zorn, wie er, den blitzenden Säbel in der Hand, hoch aufgerichtet auf seinem schnaubenden Rosse saß; seine Gestalt schien sich in der inneren Erregung zu vergrößern, seine Augen sprühten Flammen, und sein ganzes Wesen hatte eine Majestät angenommen, die den geborenen Fürstensohn verkündigte und vor der sich Aller Blicke furchtsam zu Boden senken mußten.

Wie immer in den seltenen Ausbrüchen seiner Leidenschaftlichkeit fand der junge Emir aber auch jetzt bald das Maß, und die hilfsbedürftige Lage der Ueberfallenen, die noch immer vor Schreck und Angst gefesselt waren, erinnerte ihn auch an die Abkürzung seiner harten Strafpredigt; nachdem er die nachlässigen und räuberischen Wächter auf ihre Posten zurückgeschickt hatte, behielt er nur wenige zurück, um den fremden Reisenden hülfreiche Hand zu leisten, und ging damit sogleich an das Werk.

Das leise, schüchterne Flehen der mit ihrem Thiere gestürzten Frau, deren Lage immer unerträglicher werden mochte, nahm zuerst seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und schnell trat er an sie hinan. Sowohl die sorgsame und reiche Ausstattung des sänftenartigen Sitzes auf dem Rücken des Kameels, so wie die durch den heftigen Sturz zerrissenen kostbaren Stoffe ihrer Kleidung sagten dem Emir sogleich, daß der unbedachte Ueberfall Personen von Bedeutung und Stand getroffen habe und daß der begangene

Digitized by Google

Fehler um so mehr durch freundliche Zuvorkommenheit wieder gut gemacht werden müsse. Hätte ihn aber auch nicht diese Erwägung geleitet, so würde doch ein Blick auf die seltene Schönheit der Hülfsbedürftigen genügt haben, alle milden Saiten seines Herzens anzuregen und seinen Eifer bei ihrer Unterstützung zu verdoppeln.

Der Zufall verschaffte Abd-el-Sebek diesen entzückenden Anblick, der ihm unter anderen Umständen wohl nie vergönnt gewesen wäre, da die arabischen Frauen, der Sitte und Religionsvorschrift gemäß, das ganze Gesicht bis auf die Augen stets verschleiert tragen; in der Verwirrung des Ueberfalles aber war das feine weiße Gewebe zerrissen, und die unter ihrem Thiere begrabene Schöne hatte in der Angst wohl weder daran gedacht, noch Mittel gefunden, diesem Uebelstande abzuhelfen; erst als der Emir dicht vor ihr stand, einen Moment lang willenlos erstarrt die dunklen Augen auf sie heftete und seine Bewunderung in seinen Mienen offenbar kundgab, erröthete sie betroffen und beschämt, und langsam senkte sich der schwarze Vorhang der langen Wimpern über die Augensterne, die eben noch angstvoll flehend zu ihm aufgeleuchtet hatten. Selten nur mochte die Natur ihre Gunst in den Gaben der Schönheit und Anmuth in so reichlichem Maße gespendet haben als hier, und der begeisterte Abd-el-Sebek glaubte sich mitten in die poesiereiche Mährchenwelt versetzt, die beredte Erzähler in den Lagern der Wüste an langen Abenden den aufgeregten Sinnen ihrer Zuhörer vorzaubern, oder gar in das Paradies der Gläubigen, in dem ewig jungfräulich blühende Houris mit schwarzgelocktem Haar und dem Auge der Gazelle *) ihnen den köstlichsten Sorbet kredenzen.

Doch der Emir fühlte, aus seinem süßen Traume erwachend, bald, daß das arme, schüchterne Wesen von so unendlichem Lieb-

*) Worte des Koran.

Digitized by Google

reiz, das er vor sich hatte, sich durch seine feurigen Blicke beschämt, sogar beleidigt fühlen müsse, und in sein Herz von reiner Tugend kam auch nicht einen Augenblick der Gedanke, sich eines Vortheils, den ihm ein böser Zufall gegeben hatte, auf unedle Weise versichern zu wollen, brachte auch der Wunsch, eine so köstliche Perle zu besitzen, sein heißes Blut in die wildeste Gährung. Mit der ihm eigenen Kraft der Selbstbeherrschung, die der Orientale für eines der ersten Erfordernisse wahrer Männlichkeit hält, riß er sich gewaltsam aus seinem bewundernden Staunen, löste das feine, goldgestickte Nesseltuch von seinem Fez und reichte es schweigend dem verlegenen Mädchen. Diese verstand seine Absicht und verhüllte ihr Gesicht mit dem Gewebe, nicht ohne zuvor einen innig dankenden Blick, in dem vielleicht noch etwas wärmere Empfindung lag, auf ihren zartfühlenden Retter geworfen zu haben.

Jetzt erst redete sie der Emir mit dem weichsten Tone, den er seiner männlich kräftigen Stimme zu geben vermochte, an:

„Verzeihe, daß meine Leute Dir wider mein Gebot diesen Unfall bereitet haben, ich werde sie strafen, wie sie es verdienen. Bist Du irgendwie beschädigt worden?“

Die Jungfrau schien ihren Muth wiederzugewinnen, als sie diese theilnehmende Anrede vernahm und ihr Gesicht wieder verschleiert hatte. Während der Emir sie von der auf sie ruhenden Last befreite und aufhob, versicherte sie ihn, daß sie sich, den Schreck abgerechnet, wohl befinde, und sprach den Wunsch aus, sogleich ihre Weiterreise anzutreten, wenn er nicht gesonnen sei, ihr Hindernisse in den Weg zu legen.

„Das sei ferne von Abd-el-Sebek, dem Emir des Stammes Akomat, dem Sohne der Wüste, den nur friedliche Geschäfte durch Euer Land führen, daß er schutzlose Frauen der Freiheit und des Eigenthums beraube, wie die nichtswürdigen Wahabiten im Lande Nashed. Ist er doch ein rechtgläubiger Moslem

Digitized by Google

und stehen die Worte des Propheten mit heiliger Flammenschrift in sein Herz eingegraben," erwiderte der Emir in vertrauenerweckendem Tone. „Ich will Dich selbst aus der Gegend dieses Lagers sicher geleiten, wenn Dir auch von dorther keine Gefahr mehr droht. Welchen Weg gedenkst Du einzuschlagen?"

„Ich bin Zoraide, die Tochter Amudschafade Husseins, Sheyhks von Kudeida," erzählte das Mädchen, ohne besonders dazu aufgefordert worden zu sein, „und nach dieser Stadt führte mich mein Weg, als die Deinigen, durch die Aussicht auf Beute gelockt, von jenen Höhen herab feindlich auf uns zusprengten. Ich weiß, daß es nicht Deine Schuld war, und ich danke Dir, daß Du mich ihren rohen Händen entrissen hast; ich will Dein Geleite annehmen, da wir nur noch eine Stunde Weges bis Kudeida haben."

Der Emir frohlockte in seinem Innern über die ihm zu Theil gewordene Gunst, die sich bei der gewöhnlichen strengen Zurückhaltung der Frauen vor den Männern in diesem Lande nicht gering anschlagen ließ; ohne Zweifel hatten auch seine vortheilhafte Erscheinung und sein Benehmen einen befriedigenden Eindruck auf die schöne Tochter des Sheyhks gemacht, und er war stolz darauf. Inzwischen hatten seine Leute auch den weiblichen und männlichen Begleitern Zoraidens, die alle dem dienenden Stande angehörten, wieder auf ihre Thiere geholfen, und sowohl ihre Herrin, als auch der Emir selbst fühlten sich beruhigter, als es sich auswies, daß Niemand einen erheblichen Schaden durch den Ueberfall erlitten hatte. Abd-el-Sebek fand hierbei zu seiner großen Genugthuung auch Gelegenheit, die Herzensgüte des Mädchens zu bewundern, das sich in der gütigsten und herablassendsten Weise um das Schicksal der Diener bekümmerte und ihnen bald, selbst scherzend, Muth einsprach. Dann setzte man den unterbrochenen Zug nach dem nahen Kudeida fort, nachdem der Emir Zeangir hatte benachrichtigen lassen, daß er erst in Zeit von einer Stunde oder länger in das Lager zurückkehren würde.

Digitized by Google

Abd-el-Sebek ritt dicht neben dem Kameele, das Zoraide trug, und wenn auch die Dienerschaft etwas verwundert auf die so schnell geschlossene Bekanntschaft blickte, so merkten die Beiden, die in süßer Befangenheit eine wortarme Unterredung führten, doch nicht darauf; das Gespräch handelte von dem eben stattgehabten Unfalle und ging dann in kurze Andeutungen der beiderseitigen Verhältnisse über, aber die Gedanken der jungen Leute, die unzweifelhaft Wohlgefallen an einander fanden, flogen weit über diese Dinge hinaus und wurden vielleicht schon durch die kühnsten Wünsche und Hoffnungen gelenkt. Der Emir fühlte jedenfalls sein Herz leidenschaftlicher bewegt, als es wohl je einem weiblichen Wesen gegenüber geklopft hatte, denn noch nie hatte er so vollkommene weibliche Reize, für die sein schwärmerisches Herz und seine glühende Phantasie keineswegs unempfindlich waren, gesehen, als er sie vorher bei Zoraiden vereinigt gefunden hatte, und noch nie waren die jungfräulichen Empfindungen des Sohnes der Wüste durch Gefühle unlauterer Leidenschaft entweiht oder durch die ernster, heiliger Liebe erregt worden. Wie die Liebe, gleich allen anderen Leidenschaften, bei den Kindern dieser Himmelsstriche schnell zündet und eine versengende Gluth über ihre Herzen breitet — vielleicht um eben so schnell auch wieder zu erlöschen, — so fühlte auch unwillkürlich der junge Emir, daß ihn jetzt ein Gefühl ganz in Anspruch nehme und hinzureißen drohe, dessen Macht er bisher in stolzem Unglauben und Uebermuthe verspottet hatte; fühlte er aber auch, daß er dem allgemeinen Naturgesetze nicht widerstehen könne, so war er doch auf das Eifrigste bestrebt, die Schwäche seines Herzens nicht zu offenbaren und ihr, wenigstens für jetzt, wo sich der Erfüllung ihrer Wünsche noch so mannigfache Hindernisse entgegenstellten, Schweigen zu gebieten. Daß ihm seine Absicht nicht ganz gut gelang, verriethen aber die Blicke, die oft zu Zoraiden hinaufflogen, und die holde Verwirrung des Mädchens, das

Digitized by Google

sich diese geheimen Verräther richtig zu deuten wußte; vielleicht fühlte sie ähnlich wie der schöne Sohn der Wüste, denn auch aus ihrem dunklen Augenpaare schossen glanzvolle Strahlen hinter dem weißen Schleier hervor auf den neben ihr Reitenden.

Die gemeinsame Reise währte Beiden nur zu kurze Zeit, obgleich sie den Schritt ihrer Thiere immer mehr verkürzten, je näher sie den Thoren Kudeida's kamen; endlich aber hielt der kleine Reisezug dicht vor denselben, und der Augenblick der Trennung ließ sich nicht länger hinausschieben.

Der junge Krieger hatte Zoraiden erzählt, wie er auf der Reise nach Damaskus begriffen sei, um dem Pascha der Pforte die schuldigen Jahresgeschenke abzuliefern.

»Ich werde Dich wohl nie wiedersehen, Abd-el-Sebek,« flüsterte das Mädchen in beinahe schmerzlichem Tone, als sie, sich zu ihm herabbeugend, ihm zum Abschiede die kleine Hand reichte. »Habe Dank und erinnere Dich stets, daß ich meinen Retter aus Räuberhand in mein heißes Gebet zum Propheten einschließen werde.«

»So Gott es will, werde ich über Kudeida zurückkehren, sobald ich meiner Pflicht in Damaskus genügt habe,« erwiderte der junge Mann mit einem feurigen Blicke, in dem sich eben so viel kühne Hoffnung als Trauer über den Augenblick der Trennung aussprach. »Dein Vater wird mir dann Gastfreundschaft gewähren, denn er wird mich die Schandthat meiner Leute nicht entgelten lassen.«

»Die Weisheit Gottes wird es fügen, wie es ihr gutdünkt,« antwortete Zoraide mit halberstickter Stimme; »seine Engel mögen ihre Flügel über Dich ausbreiten.«

Stumm legte der Emir die rechte Hand schnell hinter einander, wie es die dortige Sitte erheischt, auf Herz, Stirn und Lippen, warf noch einen letzten, unendlich ausdrucksvollen Blick auf die Tochter des Sheyhks, und stieß dann, sein Roß kurz um-

Digitized by Google

wendend, dem edlen Thiere die mit einem spitzen eisernen Stachel versehenen Hacken heftig in die Weichen.

Das Roß der Wüste, das der Araber stets wie seinen vertrauten Freund behandelt, das mit seinem scharfen Instinkte fast die Wünsche und Gedanken seines Herrn erräth, war eine so ungestüme Behandlung, zu der die innere Erregung jetzt Abd-el-Sebek willenlos fortriß, nicht gewöhnt; zusammenschreckend, bäumte es sich hoch auf, und auf dem steinigen Boden fehltretend, stürzte es rücklings und begrub in seinem Falle den Reiter, dem augenblicklich die Sinne schwanden, unter sich.

Zoraide, die ihr Auge nicht so schnell von dem Scheidenden abwenden gekonnt, hatte es gesehen, und ihrer Brust entrang sich ein Schrei der Angst. Schon waren ein paar ihrer männlichen Diener, die dem Emir für die Rettung der Tochter ihres Herrn und ihrer eigenen Personen ebenfalls aufrichtigen Dank wußten, ihm zu Hülfe gesprungen, das Pferd hatte sich wieder erhoben und stand nun, als betrauere es seine Ungeschicklichkeit und den dadurch angerichteten Unfall, gesenkten Kopfes neben dem leblosen Herrn; auch die Tochter des Sheyhks vergaß die Gebote der Landessitte und die Vorsicht ihren Begleitern gegenüber, war von ihrem Sitze hinabgesprungen und näherte sich mit allen Geberden der innigsten Theilnahme und des tiefsten Schmerzes dem Ohnmächtigen, an dessen Seite sie wehklagend niederkniete, während ihre Diener sich vergeblich bemühten, ihn in das Bewußtsein zurückzurufen.

Das Mädchen bewies indessen doch mehr Besonnenheit als ihre ganze Umgebung; in entschiedenem Tone befahl sie den Emir in die Sänfte, die sie bisher eingenommen hatte, zu legen und ihn eiligst nach dem Hause ihres Vaters zu schaffen, um dort ärztliche Hülfe anwenden zu lassen. Ihr Befehl wurde befolgt, und ganz gegen seine Absicht, ohne es in diesem Augenblicke zu

Digitized by Google

ahnen, befand sich Abd-el-Sebek bald innerhalb der Mauern von Kudeida.

Der Sheyhk Amudschafade Hussein, von den arabischen Bewohnern Kudeida's unbestritten sowohl seines hohen Alters, als seiner edlen Abkunft wegen als der vornehmste und gewichtigste Mann der Stadt anerkannt, war auch einer der Reichsten der letzteren; seine ländlichen Besitzungen erstreckten sich weit gegen die Küste des rothen Meeres hin, sein Haus in Kudeida war palastähnlich gebaut. Tausende von Fellahs zahlten ihm jährlich ein nicht unbedeutendes Lehnsgeld, und wenn es seine oder seiner Freunde Sicherheit erforderte, vermochte er dreihundert wohlbewaffnete Reiter in das Feld zu stellen. Das war es aber nicht allein, was dem Greise die allgemeine Achtung eintrug, sondern der edle, milde Sinn, der weise, durch die Schule langer Jahre gegangene Rath hatte seinen Landsleuten in bösen Zeiten schon manchen Nutzen gestiftet und ihm selbst bei dem Pascha der Pforte ein bedeutendes Ansehen gewonnen; und letzteres hatte er nie gemißbraucht, so groß auch oft die Versuchung dazu gewesen sein mochte. Die allgemein ihm bewiesene Verehrung, sein ungeheurer Besitz konnten den Sheyhk also wohl zu einem glücklichen, beneidenswerthen Manne machen, und hatte eine höhere Hand ihn auch in anderer Beziehung nicht verschont, indem sie ihm in kurzem Zeitraume hinter einander alle Mitglieder seiner Familie bis auf die einzige Tochter entriß, so vereinigte die letztere doch alle Eigenschaften in sich, die den Stolz eines liebenden Vaters auf die höchste Stufe erheben konnten; darum fand der Sheyhk auch Ersatz für die ihm Entrissenen in ihr und hing an Zoraiden mit der zärtlichsten Liebe. Nur Wenige hatten das junge Mädchen unverschleiert gesehen, denn gestattete der nachsichtige Vater ihr auch mancherlei Freiheit, so weit er solche mit den Vorschriften der Religion und der Sitte in Einklang zu bringen vermochte, so

Digitized by Google

war die Abgeschlossenheit des Harems, in dem Zoraide aufwuchs, immer noch eng genug, um ihre Person Augen, die Hussein dessen nicht für würdig hielt, zu verbergen; dessenungeachtet war der Ruf dieses weiblichen Schönheitswunders bis in das Volk gedrungen und allgemein, selbst bis in die umliegenden Städte hinaus, führte die Tochter des Sheyhks den Namen der Rose von Kudeida, eine Bezeichnung, die der Vater mit geheimem Triumphe billigte.

Der Greis hatte an diesem Abende bereits unruhig die Rückkehr seiner Tochter von einem mehrtägigen Besuche bei seiner in der Umgegend verheirateten Schwester erwartet; bei ihrem langen Ausbleiben tröstete ihn nur die Erwägung, daß sie unter einer für die Sicherheitsverhältnisse dieses friedlichen Landstrichs angemessenen und zuverlässigen Bedeckung reise. Hocherfreut eilte er, sie in seine Arme zu schließen, als in später Abendstunde die kleine Karavane anlangte, aber ebenso überrascht war er auch durch die Wahrnehmung des anscheinend leblosen fremden Emirs, den Zoraide mit sich brachte.

Zoraide erzählte, während in Eile für den Ohnmächtigen gethan wurde, was sich thun ließ, in welcher Weise sie seine Bekanntschaft gemacht habe; sie war zu unschuldig und zu sehr gewöhnt, von frühester Kindheit an die geheimsten Falten ihres Herzens dem Vater darzulegen, als daß sie in ihrer Erzählung nur im Geringsten von der Wahrheit abgewichen wäre. Daher sagte die Leidenschaftlichkeit ihrer Worte dem Sheyhk bald, daß es sich in ihrem Herzen um ein zärtlicheres Interesse als das der Dankbarkeit an dem fremden Emir handle, und wenn er ihr auch dieses nicht verwies, so beunruhigte ihn die Wahrnehmung doch. Bei seiner maßlosen Liebe zu der Tochter würde er ihrer Herzenswahl gewiß kein Hinderniß in den Weg gelegt haben, hätte jene nur einen Rechtgläubigen und einen Mann von edlem Geschlechte getroffen; Abd-el-Sebek schien Beides zu sein, aber er gehörte jenen Wü-

Digitized by Google

stenstämmen an, die heute, freilich wider sein Gebot, erst eine Probe ihres wilden Handwerks an Zoraide und ihrer Begleitung selbst abgelegt hatten; Hussein fragte sich im Geheimen, welche Zukunft seiner Tochter inmitten dieser wilden Horden bevorstehe, er dachte überhaupt schmerzlich an die Möglichkeit einer baldigen und weiten Trennung von ihr, und ernst schüttelte er das greise Haupt, als sie wieder an die Seite des Ohnmächtigen eilte, den man auf schwellende Divans gebettet hatte, während die Ankunft des Arztes erwartet wurde.

Dieser kam bald und Zoraide mußte sich in ihre Gemächer zurückziehen. Der Hakym*), den Hussein schon längere Zeit hindurch mit seinem Vertrauen beehrte, da er eine glückliche Kur an Zoraide beendet hatte, war ein Fremder in Kudeida, angeblich aus der Landschaft Nashed herübergekommen; seine Geschicklichkeit hatte ihm bald einen Ruf erworben, und er war den Bitten der Einwohner von Kudeida gefolgt, sich einstweilen in ihrer Stadt niederzulassen. Alp-Tekin war ein Mann in der zweiten Hälfte der Dreißigerjahre, kräftig und schön gebaut, mit einem stolzgeschnittenen Gesichte, aber dieses Gesicht hatte große, brennende Augen von einer unheimlichen Glut, die bald tückisch, bald drohend erschien, seiner männlichen Schönheit Eintrag that und jede vertraute Annäherung an seine Person zurückscheuchte; dabei war das ganze Wesen des Hakyms ein sonderbares: bald finster und verschlossen, was sich einigermaßen durch seinen Verkehr mit den ernsten Wissenschaften erklären ließ, bald wieder bis zur Ausschweifung wild und roh, was der Muselmann verabscheut. Alp-Tekin hatte demnach weniger Freunde in Kudeida, als Bewunderer seiner Gelehrsamkeit und Kunst; man zog sich von ihm gern zurück, wenn man ihn nicht brauchte.

Dieser Mann trat jetzt an das Lager des jungen Emirs, und

*) Arzt.

Digitized by Google

bald verdankte dieser sein Erwachen aus der Bewußtlosigkeit wohl weniger der ärztlichen Kunst als seiner eigenen starken Natur; indessen hatte der Sturz mit dem Pferde doch eine solche Erschütterung in seinem Körper zur Folge gehabt, daß er noch die heftigsten Schmerzen fühlte und daß der Arzt gestehen mußte, augenblicklich könne er an die Fortsetzung seiner Reise nach Damaskus gar nicht denken. Abd-el-Sebek nahm diesen Ausspruch mit mehr Ruhe auf, als man hätte denken sollen; kaum wieder seiner Sinne mächtig geworden, ließ er seine Augen in dem Gemache umherschweifen, als suche und vermisse er einen werthen Gegenstand, indessen enthielt er sich jeder Frage, als sein Blick auf den düstern Alp-Tekin fiel, und begnügte sich, dem Sheyhk seinen Dank für die angebotene Gastfreundschaft auszusprechen. Auf seine Bitte wurde sogleich ein Bote an Zeangir in das Lager der Beduinen gesandt, diesen von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und ihn anzuweisen, er solle mit der Schaar in kurzen Tagreisen den Weg nach Damaskus fortsetzen, bis wohin ihn der Emir nach seiner völligen Wiederherstellung noch einzuholen gedenke. Dann ließ man den Kranken allein, nachdem man ihm stärkende Arzneien gereicht hatte, denn vor Allem verlangte Alp-Tekin vollständige Ruhe für ihn.

Eine solche war aber Abd-el-Sebek nicht beschieden; wirre, bald schauerlich drohende, bald süß beseligende Phantasiebilder durchkreuzten sein vom Fieber brennendes Hirn und führten ihm immer wieder die schöne Zoraide zu, die sein Auge in lichteren Augenblicken vergeblich suchte; gern hätte er dem Gebote des Arztes, einstweilen noch in Kudeida zu bleiben, Folge geleistet, nur weil er hoffte, es könne sich auf diese Weise eine nähere Verbindung mit der Tochter des Sheyhks anknüpfen, jetzt aber mußte er sich wieder sagen, daß die Sitte nicht erlauben werde, sie zu sehen, zumal so lange, als die Krankheit ihn an das Lager fesselte. War er bis zu diesem wenig tröstlichen Schlusse gekommen, dann

Digitized by Google

verwirrten sich seine Sinne wieder und das Fieber brach mit verstärkter Gewalt über ihn herein.

Zu derselben Zeit wachte auch Zoraide in bangem Herzklopfen auf ihrem Lager, denn ihre Gedanken beschäftigten sich ausschießlich mit dem jungen Emir. Sein Schicksal setzte sie in dielebhafteste Besorgniß, und die Angst verschlimmerte in ihren Augen seinen leidenden Zustand bis zu dem Grade, daß sie in heiße Thränen ausbrechen mußte. Zoraide suchte sich Rechenschaft davon abzulegen, was dieses glühende Interesse für einen ihr ganz Fremden in ihrer Brust erwecke, und mit geheimem Beben, das dann wieder in Entzücken überging, gestand sie sich endlich, daß sie liebe und daß sie fortan ihr ganzes Lebensglück nur an Abd-el-Sebek's Seite finden könne und wolle. Wie grausam dünkte ihr jetzt die Trennung von ihm; sie hätte die jungfräuliche Scheu ablegen und zu ihm eilen mögen, wußte sie doch bereits, daß er sie mit allen den Gefühlen, die sie fordern zu müssen glaubte, empfangen würde — aber ein solcher Schritt, zu dem die allmächtige Neigung sie fortreißen wollte, ließ sich weder vor dem strengen Gesetze der weiblichen Zurückhaltung, noch vor dem Vater rechtfertigen; sie mußte der Stimme ihres Herzens Schweigen gebieten und kämpfte einen harten Kampf mit ihr.

Am folgenden Tage schien sich der Zustand des Emirs noch verschlimmert zu haben; Alp-Tekin versicherte zwar, das sei der natürliche Verlauf der Krankheit, dieser Krisis werde ein erquickender Schlummer und dann schnelle Genesung folgen, indessen leugnete er auch nicht die Möglichkeit, daß seine Berechnung sich als unrichtig erweisen könne. Der Sheyhk theilte diesen Ausspruch seiner Tochter mit, und ihre sichtlich tiefe Bewegung und Angst bestätigten ihm auf's Neue seine Vermuthung.

Zoraide litt mehr als der bewußtlose Abd-el-Sebek; erst als sie am Abende die Nachricht erhielt, die Vorhersagung des Arztes sei eingetroffen und der Emir schlafe jetzt sanft, fühlte sie ihr Herz

Digitized by Google

einigermaßen erleichtert und fand lindernde Thränen. Mit der Nacht stellte sich aber auch bei ihr die ganze quälende Unruhe der letzten Zeit wieder ein; der Wunsch, den Geliebten wenigstens zu sehen, regte sich lebhafter als zuvor und war um so verführerischer, als sie wußte, daß die Möglichkeit vorhanden sei, ungesehen in sein Gemach zu gelangen. Das Mädchen war in seiner Aufregung keiner längeren Ueberlegung mehr fähig; sie wollte nur einen Blick auf den Schläfer werfen, sich die theueren Züge noch einmal fest in das Gedächtniß prägen, in das sie schon unauslöschlich geschrieben waren, denn mochte der Ausgang seiner Krankheit sein, welcher er wollte, so war wenig Aussicht vorhanden, daß sie ihm nochmals frei in das Auge blicken durfte. Entschlossen erhob sie sich, ergriff einen kleinen Leuchter und schlich durch die verlassenen Corridors und Zimmer des stillen Hauses dem Krankengemache zu; ihre Brust arbeitete in ungestümen Wogen, und öfter zögerte ihr Fuß, den gefährlichen Gang fortzusetzen.

Zu derselben Zeit etwa war Abd-el-Sebek, wie es Alp-Tekin vorausgesagt hatte, aus einem langen erquickenden Schlummer erwacht und fühlte sich, große Schwäche abgerechnet, frei von der bösen Krankheit. Er bedurfte geraumer Zeit, sich zu erinnern, wo er sich eigentlich befinde und wie er hiehergekommen sei. Die Fenster des Gemaches, an dessen Boden er, in weiche Kissen gebettet, auf einem Divan lag, waren geschlossen und eine erstickende Schwüle lagerte auf ihm; die Finsterniß, die ihn umgab, wurde nur durch das helle Sternenlicht, das von außen her eindrang, ein wenig aufgeklärt; — das Alles hielt noch immer das klare Bewußtsein des Emirs gefesselt und versenkte ihn selbst nach seinem Erwachen in eine Art von Traum. Er fühlte nicht die Kraft, sich zu erheben, und blieb mit halbgeschlossenen Augen liegen, während er versuchte, seine Erinnerungen vollständig zu sammeln. Da zog vor seinem geistigen Auge das Schattenbild der schönen Rose von Kudeida vorüber, es schien ihm auffordernd zuzulächeln, und Abd-el-Sebek

Digitized by Google

fühlte neue Glut durch seine Adern strömen und hob zu dem Gebilde seiner Phantasie sehnsüchtig die Arme empor.

In demselben Augenblickr trafen der Wirklichkeit angehörende Laute sein Ohr und scheuchten schnell die schönen Traumbilder; aufmerksam, fast ängstlich lauschend, lehnte er sich wieder in die Kissen zurück und schloß die Augen nur so weit, daß er den Eintretenden beobachten konnte.

Es war Zoraide. Kaum hörbar öffnete sie die Thür und blickte zuerst vorsichtig, die feine Hand als Schirm vor die Flamme der Leuchte haltend, in das Gemach, ob der Kranke, wider Erwarten, auch nicht wache; seine ruhige Lage täuschte sie, und Schritt für Schritt, als gereue sie ihr Entschluß noch immer, näherte sie sich mit der größten Behutsamkeit, kein Geräusch zu verursachen, seinem Lager.

Der Emir glaubte jetzt wieder allen Ernstes noch zu träumen oder bereits dem irdischen Dasein entrückt und in dem Paradies der Gläubigen zu sein; um den Zauber, der ihn bis zur höchsten Glückseligkeit entzückte, nicht zu stören, wagte er nicht sich zu regen, und wartete herzklopfend ab. was jetzt geschehen werde.

Das Mädchen befand sich nun dicht an seiner Seite und ließ vertrauungsvoll einen schwachen Strahl des Lichtes auf sein bleiches Gesicht fallen, während der ganze Schein der Flamme gleichzeitig das ihrige klar beleuchtete. Auch sie war in Folge der Aufregung der letzten Zeit und in dem Bewußtsein des unternommenen Wagnisses blaß, ihre schönen Augen halb mit Thränen gefüllt, und ihre Lippen bebten krampfhaft; sich allmälig weiter zu dem Emir niederneigend, wobei ihre Mienen die stürmisch seligen Empfindungen des Herzens treu wiedergaben, drückte sie die Hand auf das Herz, um sein Klopfen zu beschwichtigen. Ein paar Secunden schienen beide Gestalten regungslos in dieser Stellung festgezaubert.

Digitized by Google

Da bewegten sich plötzlich die Lippen des Kranken, und flüsternd ging der Name Zoraide über sie; in demselben Momente und ehe das bis zum Tode erschreckte Mädchen Zeit gewann, sich zu erheben und zu fliehen, schlang sich der Arm des vermeintlichen Schläfers sanft um ihre schlanke Hüfte und zog sie näher heran; ein glühender Kuß brannte auf ihren Lippen, und jetzt war es Zoraide, der fast die Besinnung schwand. Unwillkürlich stieß sie einen halblauten Ruf um Hülfe aus.

»Still, Zoraide! Du göttlich strahlende Sonne, welche in die Nacht meines Leidens dringt und das todte Herz zu den himmlischen Freuden des Paradieses erweckt,« flüsterte der Emir, »lasse den entzückenden Traum nicht stören, in dem uns die Engel des Herrn auf ihren lichtglänzenden Flügeln über die irdische Sphäre forttragen.«

Das Mädchen seufzte leise und wagte nicht ihm zu widerstreben.

»Wenn man mich hier entdeckte!« sagte sie angstvoll. »Ich glaubte Dich schlafend zu finden, Abd-el-Sebek.«

»Ist denn der göttliche Strahl der Seligkeit, der in unsere Herzen gedrungen, nicht dem Himmel entsprossen, aus dem nur Segen auf uns herniederfließt? — Ist es nicht Gottes Wille, daß unsere glühenden Empfindungen sich um einander ranken sollen, wie der duftende Jasmin- und Rosenstrauch?« fragte Abd-el-Sebek leidenschaftlich.

»Gott hat es gewollt,« erwiderte Zoraide kaum hörbar und barg das glühende Gesicht an seiner Brust.

Mehr als eine Stunde war vergangen, als die Rose von Kudeida nach einem langen und zärtlichen Abschiede von dem Geliebten wieder in ihre Gemächer schlich. Seligkeit strahlte in ihrem Auge, und auf ihren Wangen lag die Röthe süßer Scham; das Herz klopfte nicht mehr so stürmisch als vorher, aber es schien sich ausdehnen zu wollen, als könne es den ganzen Umfang des Glü-

Digitized by Google

ckes, das in ihm Platz gewinnen sollte, nicht fassen. Abd-el-Sebek und Zoraide hatten ihr Schicksal für immer mit einander verknüpft, und in wenigen Tagen schon, sobald er ganz genesen sei, wollte der Sohn der Wüste, der seine Abkunft stolz von den edelsten Geschlechtern seines Volkes ableitete und jetzt das reiche, unabhängige Oberhaupt seines Stammes war, mit der offenen Werbung um die Tochter vor den Sheyhk von Kudeida treten.

Am folgenden Tage hatte sich der Gesundheitszustand Abd-el-Sebek's so bedeutend gebessert, daß dies selbst Alp-Tekin's Verwunderung erregte. Auch der alte Sheyhk war herzlich froh darüber und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er nun hoffen konnte, sein Gast werde bald die Weiterreise fortsetzen, und dies hielt er für die Ruhe seiner Tochter sehr ersprießlich; er war überzeugt, der gefährliche Traum, dem sich Zoraide unzweifelhaft hingäbe, werde allmälig ohne Spur zerfließen, sobald die in ihm spielende Hauptperson weit genug von ihr entfernt sei. Darum ließ Amudschasade Hussein, der stets streng auf die Pflichten der Gastfreundschaft gehalten hatte, den jungen Emir aber nichts merken, sondern sprach ihm nur seinen theilnehmendsten Glückwunsch aus. Desgleichen gab er seiner Freude auch in Lobpreisungen der Geschicklichkeit des Arztes Alp-Tekin Worte, als er sich mit dem letzteren allein befand; er schien dabei freundschaftlicher als je gegen diesen gesinnt.

Alp-Tekin mußte dadurch wohl zu dem Glauben gelangt sein, es sei jetzt der Zeitpunct, ein schon lange heimlich gehegtes Vorhaben zur Ausführung zu bringen; dem Sheyhk, der ihn, seine Geschicklichkeit achtend, immer sehr zuvorkommend behandelte, gegenüber auf dem niedrigen Divan sitzend, wurde er sichtlich unruhig und schien mit einem Entschlusse zu kämpfen. Endlich legte er schnell den langen Tschibuk bei Seite, nahm eine sehr feierliche Miene an und sagte mit ungewisser Stimme:

„Weiser Amudschasade, der Du die Krone der Gerechtigkeit

Digitized by Google

und Milde trägst und dessen Name im ganzen weiten Lande Hedschas lobgepriesen wiederklingt, willst Du die Worte, die Deinem unwürdigen Knechte Alp-Tekin das Herz schwer bedrücken, an Dein Ohr tönen und ihnen Gnade angedeihen lassen?«

Der Sheyhk gab die Schmeicheleien nach üblichem Brauche zurück, indem er den gelehrten Alp-Tekin einen zum Heile der Menschheit von Gott auf die Erde gesandten Boten nannte, und forderte ihn dann, etwas verwundert, zum Sprechen auf.

»Du weißt, großer und ruhmreicher Sheyhk, der Du den Deinigen ein milder, segenspendender Regen, dem Feinde ein tödtlicher Blitzesstrahl bist,« fuhr Alp-Tekin mit Salbung fort, »daß ich aus dem Lande Nashed vor zwei Jahren als ein unwürdiges und schwaches Werkzeug des Propheten in diese Stadt gekommen bin, ausgerüstet mit der göttlichen Eingebung, unsere kranken Brüder zu heilen, wo es der Wille Gottes war, und mit dem Wissen, das sich nicht jedem der Gläubigen erschlossen hat. Du weißt, daß ich nach treuer Pflichterfüllung und gesegnet mit Schätzen der Erde schon vor mehreren Monden in mein Land zurückzukehren gedachte, mir dort unter dem edlen Stamme, dem ich zugehöre, mein Haus zu bauen und den Rest meiner Tage dem Gebet zum Propheten und dem Nutzen der Meinigen zu weihen. Die Söhne Kudeida's, an deren Spitze Du wie ein glänzendes Gestirn des wolkenlosen Himmels hervorleuchtest, haben bisher diesen Wunsch vereitelt und meine Hände durch ihre Bitten gebunden, — ich bin bei meinen Freunden geblieben. Aber die Heimat macht ihre Rechte geltend, und die Stimme meines Herzens läßt sich nicht mehr übertönen: ich will nach Coba, der Stadt, in der mich der Herr das Licht der Welt erblicken ließ, zurückkehren.«

Dem Sheyhk war die Eröffnung des Hakym jedenfalls nicht angenehm, denn auch er gehörte früher zu Denen, die ihn durch Bitten an Kudeida gefesselt hatten, aber er verzog keine Miene, und da Alp-Tekin seine Absicht dieses Mal so entschieden

Digitized by Google

aussprach, sein Verlangen auch ein durchaus billiges war, wollte er diesem nicht widersprechen. Deshalb sagte er ruhig:

»Die Gesunden in Kudeida werden trauern, die Kranken werden verschmachten, wenn Du sie verlässest, Alp-Tekin, aber Dein Wille geschehe, denn er ist gerecht. Wann gedenkst Du in Dein Land heimzukehren?«

»Das wird in Deiner Hand liegen, Amudschafade Hussein,« erwiderte der Arzt gepreßt und fuhr sogleich fort: »Erinnerst Du Dich der Worte, die Du zu mir sprachst, als es meiner Wissenschaft und der Hülfe Gottes gelungen war, Deine Tochter Zoraide, die Rose von Kudeida, von einer langwierigen Krankheit herzustellen, die sie bereits an den Rand des Grabes gebracht hatte?«

Der Sheyhk blickte den Frager, den er noch nicht verstand, eine Weile forschend an, dann sagte er warm:

»Wohl entsinne ich mich ihrer, Alp-Tekin, und ich wiederhole sie Dir nochmals: Du hast durch Deine treue Sorgfalt, durch Deine göttliche Kunst nicht allein zum zweiten Male das Dasein einem Wesen gegeben, das eine unersetzbare Zierde seines Geschlechts, der Stolz und die Freude eines greisen Vaters und seines ganzen Stammes ist, Du hast auch das weiße Haupt dieses Vaters vor dem Sinken bewahrt und dem Todesengel eine doppelte Beute entrissen. Wähle unter meinen Schätzen, Alp-Tekin; wie hoch Du Dein Verlangen auch stellen magst, ich will es Dir gewähren.«

»Und was verlangte ich, als Du so sprachst, Amudschafade Hussein?« fragte der Hakym mit zu Boden gesenkten Augen.

»Deine großmüthige Bescheidenheit kam dem Verdienste gleich, das Du Dir erworben hattest, Du nahmst ungeachtet meiner dringenden Bitten keine Belohnung an,« erwiderte der Sheyhk.

»Und wenn ich jetzt eine Forderung stellte, eine hohe, Amudschafade Hussein?«

»Du würdest mich beglücken, wenn Du mir gestatten woll-

Digitized by Google

test, die alte Schuld abzutragen,« sagte der Sheyhk, durch die Mahnung keineswegs beunruhigt. »Konntest Du so ungerecht sein, Alp-Tekin, einen Augenblick zu glauben, der Sheyhk von Kudeida werde sein gegebenes Wort nicht in vollem Maße zu erfüllen bereit sein und die Pflichten der Ehre und Dankbarkeit vergessen?«

»Nun wohl,« sagte Alp-Tekin aus erleichterter Brust, »ich halte Dich beim Wort. Willst Du mir das geben, was Dir von allen Deinen Schätzen, nach Deiner eigenen Aussage, am wertheften ist?«

Der Sheyhk runzelte die hohe Stirn, denn das Verlangen des Arztes, das er noch nicht begriff, mochte ihm doch schon unverschämt dünken, aber sich bezwingend sagte er kalt:

»Sprich weiter, Alp-Tekin.«

»Ja, ich will es jetzt, da der Augenblick gekommen ist, aussprechen, was schon lange meine Brust in stürmische Wallung versetzt hat, den glühenden Wunsch des Herzens, der mein Hirn verbrennt,« antwortete Alp-Tekin in leidenschaftlicher Entschlossenheit, während seine dunklen Augen Flammen auf den Sheyhk schossen und sich in ihnen mehr drohender Trotz als Bitte aussprach. »Amudschafade Hussein, Sheyhk von Kudeida, ich liebe Deine Tochter Zoraide seit jener Zeit, als ich das Glück hatte, Dir ihr Leben zu erhalten; — willst Du sie mir zum Weibe geben und sie mit mir nach Coba in meine Heimat ziehen lassen?«

Es war, als ob Alp-Tekin den Eindruck, den er auf den Sheyhk machte, schon geahnt hatte, daher seine Unentschlossenheit, seine finstern Mienen; erwartungsvoll lehnte er sich jetzt in dem Divan zurück, und als suche er nach einer Ableitung für die in ihm tobenden Stürme, ergriff er wieder den bei Seite gesetzten Tschibuk und versuchte, kalte Ruhe, die ihm ganz fremd war, zu erheucheln. Der Sheyhk seinerseits blickte zuerst eine Weile ungläubig auf den Mann, der sich auf so überraschende Weise ihm

Digitized by Google

zum Eidam antrug, seine Stirn zog sich in Falten der Sorge und des Zornes, und jedenfalls bedurfte auch er der äußersten Anstrengung, den Ausbruch dieser Gemüthsbewegungen zurückzuhalten. Eine Minute lang herrschte das tiefste, drückendste Schweigen zwischen den beiden Männern, die sich gegenseitig mit den Blicken maßen.

»Alp-Tekin,« begann der Sheyhk nach dieser Pause in eben so ruhigem als höflichen Tone, »Du weißt, wie hoch ich Dich und Deine Kunst schätze, und die letztere ersetzt in meinen, des wohl überlegenden Greises, Augen die Abkunft von den edlen kriegerischen Geschlechtern, mit denen die Sprößlinge des Amudschasade sich Jahrhunderte hindurch stets nur verbunden haben. Du bist reich genug, ein Weib so zu halten, wie sie es im väterlichen Hause gehabt hat, also wäre kein Hinderniß vorhanden, das Dir die Erlangung der Hand Zoraidens unmöglich machte. Aber, Alp-Tekin, hast Du Dich auch versichert, daß Zoraide Dich liebt?«

Die Mienen des Arztes hatten sich beim Beginn der Worte des Sheyhks unglaublich schnell aufgeklärt, und wirklich erschien sein Gesicht, von dem der Ausdruck aller bösen Regungen geschwunden war, in diesem Augenblicke fast schön; bei der letzten Frage aber zuckte es darüber, und es wurde fast durch die Heftigkeit entstellt, mit der er fragte:

»Seit wann ist es Sitte, daß der Vater und das Oberhaupt des Stammes die Tochter fragt, ob ihr Herz sie dem Manne zuführe, den er ihrer Hand für würdig erklärt?«

Hussein winkte abwehrend mit der Hand, als wolle er den Andern erinnern, daß sich diese Hitze ihm gegenüber nicht passe, dann erwiderte er in entschiedenem Tone:

»Gestatte, daß ich den Mitgliedern meiner Familie und meines Stammes Gesetze vorschreibe. Zoraide hat ihren freien Willen bei der Wahl eines Gemals, und Du magst bei ihr selbst wer-

Digitized by Google

ben, oder, wenn Du es vorziehst, will ich ihr Deinen Antrag vorlegen.«

Der Arzt biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten; nach einer Weile der Ueberlegung, in der sich der heftigste innere Kampf auf seinem Gesichte kundgab, sagte er sich erhebend:

»Du hast weise geantwortet, Sheyhk von Kudeida; in Zoraidens Hand lege ich das Geschick meines Lebens, und Du magst mir ihren Bescheid, wie er auch ausfalle, verkünden.«

Die beiden Männer trennten sich, nachdem Hussein versprochen hatte, am nächsten Tage schon dem Arzt die Antwort der Tochter auf seinen Antrag mitzutheilen. Alp-Tekin entging es nicht, daß der Sheyhk von diesem Augenblicke an sich kälter als sonst gegen ihn zeigte, und hätte er den Blick bemerkt, mit dem jener ihm bei seinem Fortgehen folgte, so würde er die unumstößliche Gewißheit mit sich genommen haben, daß der Vater wenigstens nicht zu seinen Gunsten bei der Tochter sprechen werde; aber er konnte sich nach der Erklärung desselben auch für versichert halten, daß er nichts thun würde, was seinen Wünschen gerade zuwiderlief.

Der Greis hielt sein Versprechen; sogleich nach Alp-Tekin's Entfernung begab er sich in die Gemächer des Harems, um mit seiner Tochter zu sprechen, obgleich er gerade jetzt fester als je überzeugt war, das Mädchen sei einem Eingehen auf die Wünsche des Arztes durchaus abgeneigt. Hussein erwartete dessenungeachtet aber doch nicht, was er nun hören sollte. Kaum hatte er nach einigen Vorbereitungen, die sie in Erstaunen und Unruhe versetzten, Zoraiden den Zweck seines Kommens mitgetheilt, ohne ein Wort für oder wider den Freier zu sprechen, so brach sie in die heftigsten Thränen aus und beschwor den Vater, Alp-Tekin mit einer abschlägigen Antwort in seine Heimat fortziehen zu lassen. Sie verstand nicht zu verheimlichen, was den ungemeinen Abscheu gegen diese Heirath in ihr hervorrufe,— und erklärte, daß sie weit

Digitized by Google

entfernt, jemals eine Spur von Neigung zu dem düstern Alp-Tekin gefühlt zu haben oder deren sich überhaupt fähig zu halten, ihre heiligsten Herzensempfindungen schon einem Manne, dem Emir Abd-el-Sebek, zugetragen habe; das unumwundenste Geständniß ging über die Lippen der schönen Zoraide und gab dem alten Sheyhk bald die Ueberzeugung, seine väterlichen Vorstellungen würden vergebens die tiefen Züge auszulöschen suchen, mit denen diese Liebe sich in das Herz des Mädchens eingegraben hatte. Zoraide flehte, weinte, schmeichelte; wer hätte solchen Waffen der Rose von Kudeida zu widerstehen vermocht? Am allerwenigsten der zärtliche Vater, dem in Kurzem das doppelte Versprechen abgerungen war, Alp-Tekin mit seinem Antrage freundlich, aber entschieden zurückzuweisen und Abd-el-Sebek als seinen Eidam anzuerkennen, sobald dieser der Sitte gemäß offen um die Hand Zoraidens werben würde. Und nun überhäufte die letztere den greisen Vater mit den zärtlichsten Liebkosungen und gab sich dann ganz dem ungeduldigen Wunsche hin, der sie beseelte, die Nacht möge erst kommen und mit ihr die Gelegenheit, den Geliebten durch die freudigste Nachricht zu überraschen.

Am folgenden Tage stellte sich der Hakym verabredetermaßen wieder im Hause des Sheyhks ein; sein Gesicht und sein ganzes Wesen verriethen deutlich, in welche Gährung die innere Unruhe sein Blut versetzte. Hussein entwickelte ihm nun in einer langen, mit Höflichkeitsformen gespickten Rede den Entschluß seiner Tochter, aber vergeblich war er bestrebt, das Bittere desselben durch seine Worte und das Anerbieten, Alp-Tekin möge als Zeichen seines Dankgefühls und seiner Werthschätzung die Hälfte seiner Schätze mit sich nehmen, zu mildern. Der abgewiesene Freier hörte ihm eine Weile schweigend zu, während sein Gesicht im schnellen Wechsel bald erblaßte, bald erglühte und seine Lippen sich krampfhaft auf einander preßten; als ihm aber auch die letzte Hoffnung auf den Besitz Zoraidens genommen war, brach seine

Digitized by Google

Wuth schrankenlos hervor, und es bedurfte der ganzen Stärke der Selbstbeherrschung des Sheyhks, die heftigste Scene zu vermeiden. Dann ging Alp-Tekin mit dem Entschlusse, Kudeida gleich zu verlassen, ohne den Ersatz, den ihm der Sheyhk bot, anzunehmen und ohne an Versöhnlichkeit zu denken; er dürstete, Rache für den Schimpf zu nehmen, den die Rose von Kudeida ihm nach seiner Meinung angethan hatte, indem sie seine Hand ausschlug. Er ahnte noch nicht das Schlimmste, daß sie ihm einen Andern vorzog, wenigstens kam es ihm nicht in den Sinn, dies könne der junge Emir Abd-el-Sebek sein, da er nicht die Umstände kannte, unter denen dieser durch das Mädchen in das Haus ihres Vaters gebracht worden war, und es nicht für möglich hielt, daß sich ein inniges Verhältniß, zu dem es an aller Gelegenheit fehlte, zwischen diesen beiden Herzen geknüpft haben könne.

Abd-el-Sebek brauchte jetzt seine Behandlung und Pflege nicht mehr; einige Tage später schon trat er neugekräftigt, im vollen Waffenschmucke zur Abreise von Kudeida gerüstet, vor den Sheyhk und warb, wie dieser es schon erwartet hatte, um die Hand seiner Tochter. Die herrliche Erscheinung des jungen Kriegers, sein edles und stolzes Auftreten und seine Erklärung, die ebenso von reifer Ueberlegung wie heißer Neigung zu dem Mädchen seiner Liebe zeugte, gewann ihm das Herz Amudschafade Hussein's vollständiger, als dieser es selbst vorher für möglich gehalten hatte; er gewann die Ueberzeugung, daß er das Glück der geliebten Tochter in keine besseren Hände legen könne, denn der neue Eidam vereinigte alle Eigenschaften in sich, die einer Tochter von fürstlichem Stamme würdig waren, und schmerzlich bewegt durch den Gedanken an die baldige Trennung von Zoraide, aber auch bereit, das eigene Wohl dem ihrigen zum Opfer zu bringen, gab er seine Einwilligung dazu, daß Abd-el-Sebek sie als sein Weib mit sich nähme, wenn er von Damaskus über Kudeida in seine Heimat zurückkehre. Ueberglücklich lagen sich die Liebenden

in den Armen, aber bald riß sich der junge Emir, seiner Pflicht eingedenk, von der weinenden Zoraide los, schwang sich auf sein Roß und verschwand nach einem letzten langen Blicke in den hoch aufwirbelnden Staubwolken.

Das ganze schreckliche Bild aufgeregter böser Leidenschaften des menschlichen Herzens gab sich an Alp-Tekin kund, als er durch das allgemeine Gerücht vernahm, was bald nach seiner Entfernung im Hause des Sheyhks geschehen war; im wilden Schmerze warf er sich auf den Boden nieder, zerraufte Bart und Haare und wüthete gegen sich selbst. Aber nicht lange dauerte dieser Wuthanfall, welcher die Gegenstände seines Hasses nicht treffen konnte; als der wilde Sturm ausgetobt hatte, kam eine kalte, entschlossene Ruhe über Alp-Tekin, die Schlimmeres weissagte als seine maßlose Heftigkeit. Funkelnden Auges hob er die Hände zum Himmel auf und that einen feierlichen Eid, nicht eher zu ruhen, als bis er die Macht des Sheyhks von Kudeida vernichtet und die beiden Liebenden so entsetzlich elend gemacht habe, wie es nur in seiner Macht stände. Dann verließ er sogleich die Stadt und begab sich mit dem bedeutenden Vermögen, das er innerhalb zweier Jahre in ihr gesammelt hatte, auf den Weg nach dem Lande Nasched.

Unter den Einwohnern des letztgenannten Landes, besonders denen der Wüste, hatte die im Jahre 1745 von Ebu Abd-el-Wahab gestiftete Secte der Wahabiten schnell an Anhängern und Macht gewonnen, so daß sie bald auf erschreckende Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ebu Abd-el-Wahab behauptete und lehrte, daß die heilige Glaubenslehre des Islam im Laufe der Zeit an ihrer ursprünglichen Wahrheit und Reinheit verloren habe und es einer Reformation bedürfe; er erkannte den Koran als das heilige Buch Gottes an und verlangte die strengste Befolgung seiner Gesetze, aber er verwarf die überflüssigen Traditionen, die diese jetzt ergänzten, und bestritt vor Allem die fast göttliche Verehrung des Propheten Muhamed. Nach seiner Mei-

Digitized by Google

nung entsprach auch das üppige, schwelgerische Leben, dem die Moslems sich schon lange hingegeben hatten, der ungeheure Reichthum der Moscheen nicht den alten Vorschriften der Mäßigkeit und Einfachheit, und er suchte diese unter seinen Anhängern wieder zur Geltung zu bringen und führte sogar eine Art von Gütergemeinschaft ein. Denen aber, die sich seiner reformirten Lehre nicht zuneigten, erklärte er einen schonungslosen Krieg und hielt es für gerechtfertigt, sie durch die Waffen zu bekehren, ein vortrefflicher Vorwand für seine Anhänger, ihre alte Raubluft mit dem Mantel des Religionseifers zu bedecken. Schon unter Abd-el-Wahab und dann unter seinen Nachfolgern hatten die Wahabiten, unbekümmert um die Pascha's der Pforte, welche die Statthalterschaft des Landes führten, verheerende Einfälle in das Gebiet ihrer Nachbarn gemacht, um diese durch Feuer und Schwert ihrer Secte einzuverleiben und sich mit ihren Schätzen zu bereichern; die gleiche Neigung führte, zu einem engen Bündniß mit vielen Beduinenstämmen der Wüste, die noch dem alten Glauben anhingen, und als Ebu Sahud II. von seinem Vater Abd-el-Aziz die Herrschaft über die Wahabiten übernahm, konnte er über mehr als hunderttausend vortreffliche Krieger gebieten. Seine Eingriffe in die Rechte seiner Nachbarn, seine Weigerung, die Oberherrschaft der Pforte durch einen Tribut anzuerkennen, bewogen diese endlich, ernstere Maßregeln gegen ihn zu ergreifen; der Pascha von Bagdad wurde beauftragt, gegen die Wahabiten in das Feld zu rücken. Im Jahre 1797 kam es zur ersten Schlacht in der Ebu-Sahud vollständig über seine Feinde triumphirte. Nach fortwährenden kleinen Reibungen und Gefechten kam es erst 1801 wieder zu einem Hauptschlage, der den gleichen Erfolg wie der erste hatte, das ganze Land in den äußersten Schrecken setzte und den Uebermuth Sahud's und seines Volkes auf den höchsten Grad steigerte; ohne jede Scheu fielen sie in fremdes Gebiet ein, brannten, plünderten und verkauften die geraubten Rechtgläubigen als Sclaven, nd selten wagte man ihnen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen.

*

Digitized by Google

So stand auch zu Anfang des Jahres 1803 — dem Zeitpunct, bis zu dem unsere Erzählung jetzt fortgerückt ist — die Armee Ebu-Sahud's in der Gegend von Coba auf den Hochebenen des Kharragebirges; man wußte noch nicht, wohin sich ihr verheerender Strom ergießen würde, aber daß sie einen größeren Kreuzzug im Sinne hatte, war unzweifelhaft, und die Gefahr war groß, denn keine Macht stand bereit, ihr den Weg zu verlegen, und die beiden bedeutenden Städte Mecca und Medina blieben auf das Aeußerste gefährdet.

Um diese Zeit war es, als Alp-Tekin zu Coba, seiner Vaterstadt, anlangte. Es mußte höchst gewagt von ihm erscheinen, daß er, der so viele Kostbarkeiten bei sich führte, seinen Weg mitten durch die raubgierigen Wahabiten genommen hatte, und noch auffälliger, daß er unverletzt und unberaubt in Coba eintraf. Dies erklärte sich aber bald, indem er sogleich als eifriger Anhänger der Lehre Abd-el-Wahab's auftrat und von den Führern des Wahabitenheeres als ein längst bekannter Freund begrüßt wurde Von ihnen erfuhr Alp-Tekin auch, daß Ebu-Sahud einen Zug auf Medina beabsichtige, und sogleich sprach er seinen Entschluß aus, diesen mitmachen zu wollen; von da ab sah man ihn nur in kriegerischem Kleide erscheinen.

In geringer Entfernung nördlich von der Stadt Coba war das Zeltlager der Wahabiten aufgeschlagen, während die mit ihnen verbündeten Beduinen das ihrige davon gesondert angelegt hatten; jedes dieser Feldlager beherbergte gegen sechzigtausend Mann, meistentheis leichte Reiterei mit wenigen Geschützen. Die Zelte, theils von grüner, theils von weißer Farbe, erstreckten sich in einem weiten Kreise, den eine leichte Erdverschanzung umgab, über eine große Ebene, deren frischer Rasen schon lange niedergetreten war; zwischen ihnen befanden sich die Lagerplätze der Pferde, ein buntes Gemisch von Sattelzeug und Waffen, hin und wieder

Digitized by Google

ein Feuerungsplatz, zum Kochen der einfachen Speisen bestimmt; die Zelte der Emirs zeichneten sich hierunter durch eine bessere Ausstattung, größeren Umfang und darauf oder davor angebrachte bunte Fähnchen oder Roßschweife aus. In der Mitte dieses großen Kreises, von einer weiten leichten Erdumwallung umfaßt, waren die Leinwandhäuser des Sultans und seines ansehnlichen Hofstaates aufgerichtet, für sich eine kleine bunte Stadt bildend, der es, der Lehre Abd-el-Wahab's zum Trotz, stellenweise nicht an luxuriöser Ausstattung fehlte. Zahlreiche Wachen umgaben dieses Hoflager, und wenn ihre Bewaffnung, wie bei dem ganzen Fußvolke in Flinten mit Luntenschlössern und Dolchen bestehend, auch nur eine mangelhafte zu nennen war, so machten, die wildaussehenden, kräftigen Gestalten ihrer Träger doch immer einen imponirenden Eindruck, zumal wenn man sich ihrer bisherigen Thaten und des glühenden Fanatismus, der sie sich in jede Gefahr tollkühn stürzen ließ, erinnern wollte.

In dem größten grünen Zelte, dessen Eingänge die kostbarsten Teppiche verschlossen und um das im weiten Abstande eine doppelte Reihe von auserlesenen Posten schritt, Jedem, den nicht ein besonderer Befehl rief, den Zutritt zu wehren, befand sich der Sultan Ebu-Sahud II. Im Innern war dieses Zelt derartig mit schweren Tapeten und Decken bekleidet, daß die brennenden Sonnenstrahlen nicht hindurchzudringen vermochten und eine mäßige, angenehme Kühle in dem Raume herrschte; dessen ganze Ausstattung war übrigens einfach, denn sie bestand nur in einem sich ringsherum an den Wänden fortziehenden niedrigen Divan; darüber hingen die Waffen des Sultans, die kostbarsten Erzeugnisse des Damasker Kunstfleißes, sein goldglänzendes schuppiges Panzerhemd, das er nur am Tage der Schlacht zu tragen pflegte, und endlich eine Menge den Feinden abgenommener Trophäen, in Roßschweifen, Fahnen und besonders reich ausgelegtem Sattelzeuge bestehend. Ein bedeckter Gang in einer Ausdehnung von mehr als dreißig

Digitized by Google

Schritten führte aus diesem Zelte zu einem weit prächtiger ausgestatteten, dem Aufenthaltsorte der beiden Lieblingssclavinnen Ebu-Sahud's, während er das übrige Personal seines Harems in Coba zurückgelassen hatte.

Der mächtige Gebieter des Lagers lag, in einen luftigen Hausanzug von weißer Farbe gehüllt, in nachlässiger Haltung auf dem Divan ausgestreckt. Er war ein Mann des reiferen, noch kräftigen Alters, und nicht die geringste Spur der Entnervung, welche die Großen des Orients in Folge unmäßiger Ausschweifungen schon in den besten Jahren heimzusuchen pflegt, äußerte sich bei ihm; seine musculöse, untersetzte Figur schien noch die ganze Geschmeidigkeit der Jugend zu haben, und das tiefgelbbraune, scharfgezeichnete Gesicht, das seines allzustarken Knochenbaues wegen häßlich genannt zu werden verdiente, drückte Leben, Kraft und Entschlossenheit aus. In seinem Arme hielt der Sultan ein reizendes junges Weib, seine Favoritin Chamerie, eine der Beiden, die er der Ehre würdigte, auch im Feldlager seine Gesellschafterinnen sein zu dürfen, und tändelte zärtlich mit ihr. Ihm gegenüber an der andern Seite des Zeltes stand in der ehrerbietigsten Haltung, die Arme über die Brust kreuzend und mit etwas gesenktem Kopfe, der Einzige, der Zeuge einer solchen Scene werden durfte, sein vertrauter Leibarzt Alp-Tekin, den er eben eines leichten Unwohlseins Chameriens halber zu Rathe gezogen hatte. Seit Kurzem bekleidete der Hakym, dessen Geschicklichkeit dem Sultan schon aus früherer Zeit her bekannt war, die genannte Stellung, nachdem er sie vor etwa drei Jahren in Folge des Todesfalles einer andern Lieblingssclavin Ebu-Sahud's, woran ihn freilich nicht die Schuld traf, mit der Gnade seines Herrn verloren hatte; damals hatte der Sultan, untröstlich über den Verlust, der ihm unersetzlich dünkte, in einem Anfall von ungerechter böser Laune Alp-Tekin aus seinen Augen verbannt und ihm befohlen, das Land zu meiden. Der Arzt hatte gehorcht und war nach Kudeida gegangen,

Digitized by Google

dort seine Kunst zu üben, wobei er weislich verschwieg, woher er komme und zu welcher Glaubenslehre er sich eigentlich bekenne. In der Hoffnung, den Sultan nach Verlauf so langer Zeit wieder ausgesöhnt zu finden, hatte er den Entschluß gefaßt, nach Goba zurückzukehren, und wurde hierin durch die Weigerung Zoraidens, seine Gattin zu werden, bestärkt; wie wir schon wissen, war es anfangs seine Absicht, den Stab Aesculaps mit dem Schwerte zu vertauschen, um sich auf diese Weise seinen Brüdern nützlich zu machen und vielleicht desto eher eine Gelegenheit zur Rache an Kudeida zu finden, aber Ebu-Sahud erfuhr seine Rückkehr, war sich jetzt wirklich seines damaligen Unrechts gegen ihn bewußt und verlieh ihm wieder seine ehemalige einträgliche Stellung, die Alp-Tekin einen vielbeneideten Platz in dem Vertrauen des Fürsten verschaffte.

Der Sultan entließ freundlich Chamerien und befahl einem Pagen, der auf sein Gebot erschien, ihm Kaffee und die Pfeife zu reichen. Während dessen beobachtete er in einer Anwandlung von Laune den vor ihm stehenden Arzt, um zu entdecken, welchen Eindruck die schöne weibliche Erscheinung, die eben durch den vorerwähnten Gang verschwunden war, wohl auf denselben gemacht haben möge; das war aber schwer zu enträthseln, denn Alp-Tekin veränderte keine Miene und folgte der Favorite nicht einmal verstohlen mit den Augen.

»Du kannst gegen die Reize des köstlichsten Geschenkes, das uns der Himmel in seiner Weisheit gemacht hat, nicht ganz unempfindlich sein, Alp-Tekin,« begann der Sultan nach einer kleinen Pause mit ermunterndem Lächeln, »denn Du befindest Dich noch in Deinen besten Jahren; als weitgereister Mann, den seine Kunst oft mit dem weiblichen Geschlechte in Berührung gebracht haben muß, wirst Du ein gültiges Urtheil zu fällen im Stande sein. Meinst Du nicht, daß Chamerie die Perle Arabiens

Digitized by Google

ein unübertrefflicher Juwel ist, wie er in allen Kronen der Herrscher des Morgenlandes nicht wieder zu finden ist?«

Alp-Tekin stimmte pflichtgemäß in das Lob ein, das sein Herr der Schönheit Chameriens spendete, aber er that dies in einer Weise, die dem Gedanken Raum geben konnte, er verberge doch eine etwas von seinen Worten abweichende Ansicht; — er dachte an die Rose von Kudeida, deren Liebreiz hoch über dem Chameries stand. Ebu-Sahud bemerkte, was in seinem Diener vorging, und wurde neugierig, ihn vollständig zu erforschen.

»Es scheint, als sprächest Du nicht, wie Dein Herz es Dir eingibt,« meinte er daher mit einem durchdringenden Blicke; »ich fragte Dich, damit Du aufrichtig antworten solltest, und Du brauchst meinen Unwillen nicht zu fürchten, wenn Du die Wahrheit sprichst. Hast Du in Deinem Leben schon je ein holdseligeres Weib gesehen als Chamerie?«

Der Arzt, der zur Ausführung seiner Pläne schon lange eine Gelegenheit wie diese ersehnt hatte, zögerte aus schlauer Berechnung noch immer, den Namen der unvergleichlichen Rose von Kudeida zu nennen; erst als der Sultan immer heftiger in ihn drang und seine Stirn sich über den Ungehorsam des Dieners runzelte, entschloß er sich dazu.

»Die körperlichen Reize des Weibes sind so vielen der feinsten Schattirungen unterworfen,« erwiderte er, »daß sich kaum mit Recht die Behauptung aufstellen läßt, sie seien hier oder dort zur unübertrefflichen Vervollkommenheit gelangt. Was das Auge des Einen reizt und mit dem Feuer der Leidenschaft erfüllt, darüber streift der Blick des Andern kalt und gleichgültig und sucht anderswo die Verwirklichung des Gebildes, das seine Phantasie sich von der höchsten Vervollkommnung der Schönheit geschaffen hat. Ich habe nur eine Jungfrau gesehen, der alle Houris des Paradieses ihren himmlichen Liebreiz geliehen zu haben schienen, und

Digitized by Google

meine Augen haben sich bewundernd und anbetend zur Erde gesenkt, als habe sie ein Strahl des göttlichen Lichtes getroffen.«

»Und wo ist dieser zur Erde herabgestiegene Engel des Herrn, dem es gelungen ist, Deine kalte Phantasie in solche Flammen zu setzen?« unterbrach ihn der Sultan lächelnd, aber augenscheinlich sehr interessirt.

»Sie lebt zu Kudeida, mächtiger Beherrscher der allein rechtgläubigen Moslems, dem Alles auf dem Erdkreise unterthan ist, wonach er seine starke Hand nur auszustrecken würdigt,« antwortete Alp-Tekin mit geheimen Triumphe. »Das ganze Volk dort nennt sie einstimmig die Rose von Kudeida.«

Ebu-Sahud that ein paar lange Züge aus der dampfenden Pfeife, dann sagte er gebieterisch: »Erzähle mir von der Rose von Kudeida, Alp-Tekin.«

Dabei winkte er gnädig dem Arzte, sich auf die Kissen zu seinen Füßen niederzulassen, eine Gunstbezeigung, die ein deutliches Zeugniß von dem Vertrauen und Wohlwollen ablegte, das er jenem schenkte. Alp-Tekin folgte seinem Winke mit den ehrfurchtsvollsten Verneigungen und begann dann seinen Bericht von der wunderbaren Schönheit Zoraidens, die er mit den lebendigsten Farben zu malen sich bestrebte, so wie von den Verhältnissen ihres Vaters, dessen unermeßlichen Reichthum er nicht genug hervorheben konnte. Er verstand frisch und lebhaft zu schildern und das Interesse des Sultans auf einen so hohen Grad zu spannen, daß schon ein paar Stunden verstrichen waren, als man noch dasselbe Thema verhandelte.

Alp-Tekin handelte nie ohne wohlbedachte Absicht; dieses Mal wollte er die Phantasie des Fürsten, der Vergnügen und Stolz darin fand, seinen Harem mit den schönsten Weibern zu schmücken, entflammen und ihn auf die Idee bringen, sich der Person Zoraidens zu bemächtigen; hätte es dem Despoten doch nur ein einziges Wort gekostet, einen kleinen Streifzug gegen

Digitized by Google

Kudeida zu entsenden, das freilich noch mehr als dreißig Meilen von Coba entfernt war, selbst wenn die mit dem Raube beauftragten Krieger dabei auch die äußerste Gefahr für ihr Leben liefen. Ueberdies war dabei noch andere reichliche Beute zu hoffen, und je schwerer ausführbar das Wagestück erschien, desto mehr mußte es die Begierde des kühnen Ebu-Sahud reizen. Alp-Tekin ließ auf eigene Gefahr hin auch solche Andeutungen in seine Reden einfließen, aber entweder verstand ihn der Sultan nicht oder er schwieg, weil er des Rathes eines Dieners nicht zu bedürfen glaubte. Der Arzt wurde entlassen, ohne die Gewißheit mit sich zu nehmen, ob er seinen Zweck erreicht habe, und Ebu-Sahud lehnte sich nachdenklich in seinen Divan zurück und that immer längere Züge aus seiner Pfeife, ein Zeichen, daß er große Gedanken in sich bewege.

Zwei Tage später rief der Sultan die Emirs seines Heeres zusammen, um eine Art von Kriegsrath mit ihnen zu halten, in welcher Weise jetzt die Kriegsoperationen zu beginnen seien, denn die günstigste Jahreszeit zum Aufbruche der Armee war gekommen. Die Vornehmsten hatten offen ihre Meinungen auszusprechen; er pflegte sie dann ruhig anzuhören, schweigend ihre Ansichten gegenseitig abzuwägen und endlich durch sein Machtwort den Ausschlag zu geben. Aus strategischen Gründen stimmten fast alle Führer dafür, den Weg auf Medina zu nehmen und diese Stadt anzugreifen, — vielleicht hielt sie auch eine gewisse religiöse Scheu zurück, die heilige Stadt Mecca mit den Gräbern des Propheten, Abu Bekr's und Omars, einem Sturme mit gewaffneter Hand auszusetzen. Das Resultat der Berathung schien nicht mehr ungewiß zu sein. Da erhob sich Ebu-Sahud in der ganzen stolzen Majestät, die seine von der Natur recht günstig ausgestattete Person in entscheidenden Augenblicken anzunehmen ver-

Digitized by Google

mochte. Das krumme Schwert zückend und emporstreckend, rief er im Donnertone:

»Nach Mecca! Gott will es!«

Am nächsten Morgen brach das Heer aus den Schluchten des Gebirges in die Landschaft Hedschas ein; die Feuer der brennenden Ortschaften, die man rein ausgeplündert hatte, Haufen von Leichen — denn es fiel Alles, was sich nicht zur Lehre der Wahabiten bekannte, unter dem Schwerte der siegreichen Uebermacht, — bezeichneten den Weg nach Mecca, den diese nahm.

Der entsetzlichste Schrecken vorbreitete sich zu Mecca und in der ganzen Landschaft Hedschas; man wußte, was man, besiegt, von den unmenschlichen Horden Ebu-Sahud's zu erwarten habe. Dennoch herrschte allgemein der Glaube, diese würden aus einer Spur von Religiosität von einem Sturme auf die heilige Stadt selbst Abstand nehmen und sich begnügen, das umliegende Land zu brandschatzen, um nur ihre Habgier zu befriedigen; deshalb eilten auch Alle, die es möglich machen konnten, ihre Kostbarkeiten und ihre eigene Person zu Mecca in Sicherheit zu bringen, wo sich für jeden Fall eine entschlossene Schaar zur Vertheidigung der Stadt sammelte, die zwar offen lag, aber durch Castelle beschützt wurde; selbst die dort anwesenden Pilger ergriffen Waffen.

Auch der Sheyhk Amudschasade Hussein war der Ansicht, daß die heilige Stadt seiner geliebten Tochter einen besseren Schutz gewähren würde, als das offene, etwa zehn Meilen von dort entfernt liegende Städchen Kudeida; deshalb geleitete er Zoraide dahin und stellte sie unter den Schutz seiner verheirateten Schwester, die ebenfalls die Flucht aus ihrer Heimat genommen hatte. Der Greis selbst fühlte mit dem Hasse und der Rachbegier gegen die mörderischen Eindringlinge und Feinde seines Glaubens neue Lebenskraft durch seine Adern strömen und war nicht von dem Entschlusse abzubringen, selbst die Waffen zu ergreifen und sich

Digitized by Google

an die Spitze der Krieger seines Stammes zu stellen; er vereinigte sich mit dem schwachen, aber muthvollen Heere, das dem Feinde entgegenzog und diesem das weitere Vordringen streitig machen wollte.

In herzzerreißendem Schmerze war Zoraide von ihm geschieden; sie hatte nicht allein für sein theures Haupt zu fürchten, sondern noch für ein anderes, das den Siegern leicht in die Hände fallen konnte; sie zweifelte nicht, Abd-el-Sebek werde, sobald er von dem Einfalle der Wahabiten in Hedschas Kunde erhielte, von Damaskus aus sogleich herbeieilen, sie zu retten und sich mit seiner kleinen Schaar dann an dem Kampfe für den rechten Glauben zu betheiligen. Alle die schönen Hoffnungen, denen sie sich schon mit so gewisser Zuversicht hingegeben hatte, drohten jetzt sich in bittere Schmerzen zu verkehren, mindestens arg gefährdet zu werden; das Mädchen war untröstlich und verzehrte sich in Gram und Thränen.

Indessen rückte das Wahabitenheer mit aller der Entschlossenheit und Schnelligkeit, die seinen kühnen Feldherrn stets charakterisirt hatte, geraden Weges auf die heilige Stadt zu; die schwachen Kräfte, die sich ihm entgegenstellten, wurden ohne Mühe über den Haufen geworfen, ohne daß es zu einer großen Feldschlacht kam, und auf Mecca zurückgetrieben, in dem sie endlich selbst Schutz suchen mußten. Bei einem der kleinen Scharmützel, die vorfielen, wurde auch der alte tapfere Sheyhk Amudschasade Hussein tödtlich verwundet und fiel in die Hände der Wahabiten, die ihn höhnend tödteten. Es war ein Glück für Zoraide, daß sie in ihrem ohnehin schon leidenden Zustande diese Trauerbotschaft gar nicht erhielt, vielmehr durch falsche Nachrichten des Glaubens wurde, ihr Vater habe sich, dem Beispiele vieler seiner Mitkämpfer folgend, auf Medina zurückgezogen, als sie den Weg nach Mecca nicht mehr offen fanden.

Wenige Tage nach seinem Aufbruche aus dem Gebirge stand

Digitized by Google

Ebu-Sahud bereits auf den Höhen, die in einem Kreise die heilige Stadt umgeben; die Hoffnung der hieher Geflüchteten war getäuscht, denn seine Absicht, der Heiligthümer nicht zu schonen, war jetzt klar, man durfte sich nur noch auf die eigene Kraft und die Begeisterung, welche diese eingab, verlassen. Das große Castell Schebel-Schad war in den bestmöglichsten Vertheidigungszustand gesetzt worden, man hatte in Eile leichte Verschanzungen um die Stadt herum aufgeworfen und fast jedes der steinernen Häuser mit ihren platten Dächern war zu einer kleinen Festung geworden; — wie schwach erschienen alle diese von wenigen Streitern besetzten Vertheidigungswerke gegen eine tapfere und obenein durch Fanatismus und Raubluft angespornte Armee von hunderteundzwanzigtausend Mann! — Man durfte und konnte kaum der Hoffnung Raum geben, die Stadt zu halten.

Bald nach dem vollständigen Eintreffen des Wahabitenheeres begann der Sturm auf Mecca. Mit ihrem furchtbaren Feldrufe: »Allah Akbar!« (Gott ist groß!) stürmten die Angreifer todesmuthig dem Feuer entgegen, das sich auf sie eröffnete. Hunderte fielen, und immer neue Hunderte ersetzten ihre Stellen. Entsetzliches Krachen der Feuergewehre, wildes Gebrüll und Klagerufe der Verwundeten mischten sich zu einem grauenvollen Concert und erstarrten die Herzen der Waffenlosen, die sich in ungeheurer Menge in die Stadt geflüchtet hatten Aber die Vertheidiger hielten wacker Stand und schlugen am ersten Tage den Angriff glücklich ab. Am folgenden setzte sich der wuthschäumende Ebu-Sahud, nachdem er seine Truppen durch die Hinweisung auf reiche Beute zur äußersten Anstrengung aufgemuntert hatte, selbst an ihre Spitze, und in wenigen Stunden war das Schicksal der heiligen Stadt entschieden. Ueber Haufen von Leichen der Vertheidiger, die mit den Waffen in der Hand starben, da man ihnen keine Schonung anbot und sie überzeugt sein konnten, es würde nach erkämpftem Siege ihnen eine solche auch nicht gewährt werden, drangen die

Digitized by Google

Wahabiten in die brennende Stadt und überlieferten diese nun allen Schrecken der unmenschlichsten Plünderung.

Zoraïde hatte mit den Frauen ihrer Umgebung unendlich qualvolle Stunden zugebracht, während der Kampf noch unentschieden um die Eingänge der Stadt herum wogte; bald riefen sie, auf den Knieen liegend, die göttliche Hülfe an, bald wieder wagten sie sich aus dem Hause, in dem sie sich befanden, auf die Straßen hinaus, um zu erfahren, welchen Ausgang der Kampf zu nehmen scheine. Die Mienen Derer, die ihnen Bescheid gaben, wurden immer finsterer und verzweifelter, ihre Worte immer beängstigender, und endlich verkündete die allgemeine wilde Flucht der Moslems, daß Mecca gefallen sei und der Feind schon in dem Blute seiner Einwohner wüthe. Todtenbleich und wehklagend stürzten Greise, Weiber und Kinder den nächsten Moscheen zu, hoffend, an ihren Altären werde die Wuth der Mörder sich am ehesten besänftigen und die heiligen Stätten verschonen. Die Armen täuschten sich; auch in die Moscheen brachen die Wahabiten ein, beraubten sie hohnlachend ihres kostbaren Schmuckes und tödteten Alle, die sie vorfanden, ohne auf Alter und Geschlecht Rücksicht zu nehmen.

Auch Zoraïde und ihre Begleiterinnen flohen der großen Moschee el Hamram zu, aber unterwegs trennte sie das Menschengewühl und die Tochter des Sheyhs wußte nicht, ob ihre Freundinnen, wie sie, das Ziel erreicht hätten. Das ungeheure Gebäude, aus großen gewölbten Hallen bestehend, wurde von Tausenden von Flüchtigen gedrängt gefüllt, überall tönte der herzzerreißendste Jammer und das dumpfe Murmeln der Angstgebete, Niemand bekümmerte sich um den Andern, denn in dieser Stunde der Noth schien nur noch das eigene Leben Werth zu haben. Inmitten des Tempels erhob sich die heilige Keabeh bis zu einer Höhe von vierunddreißig Fuß, ganz mit schwarzem Seidenzeuge behängt, in das goldene Sprüche des Korans gewirkt waren; sie schließt den

Digitized by Google

Hadjar-el-aſnad in ſich, einen ſchwarzen, in Silber eingefaßten Stein, der vom Himmel herabgefallen ſein ſoll. Jeder hielt dieſes Heiligthum für den ſicherſten Platz, aber es war bei Weitem nicht groß genug, die Menge ſich Hinzudrängender zu faſſen. Die ſilbernen Thürflügel waren weit geöffnet, aber Zoraïde, die in ihrer raſtloſen Angſt auch auf ſie zuſtürzte, fand keine Aufnahme mehr in der Keabeh. Von körperlicher und geiſtiger Anſtrengung ermattet, ſchleppte ſie ſich mühſam bis zu einem der hohen Mihrabs *) und ſank hinter ihm erſchöpft und halb bewußtlos zu Boden.

Kurz darauf ſtürzten die Sieger mit bluttriefenden Säbeln in den Tempel und begannen auch hier ihr Mordhandwerk; die erſchütterndſten Scenen entfalteten ſich vor den Augen Zoraïdens. Ihr Herz ſtand ſtill, die Verzweiflung ſchien es ertödtet zu haben, ihre Sinne verwirrten ſich, und bewußtlos ſank ſie auf die Steinplatten des Fußbodens nieder.

Geraume Zeit hatte ſie an dem durch den Altar verſteckten Orte ſo zugebracht, ohne bisher beachtet worden zu ſein, als ſie ſich heftig angefaßt und vom Boden aufgeriſſen fühlte; zu ihrem Unglück kehrte das Leben in ſie wieder zurück, aber der Anblick, den ſie jetzt hatte, war zu entſetzlich, als daß er ihr mehr als einen einzigen leiſen Seufzer hätte entlocken können; eine vollſtändig ſtarre Unempfindlichkeit war über ſie gekommen, und es war ihr gleichgiltig, ob man ſie tödtete oder nicht. Das Schwert hatte in der großen Moſchee nur wenige Weiber verſchont, denen ihrer Schönheit wegen das traurige Loos zufiel, Sclavinnen der Wahabiten zu werden; diejenigen, die Zoraïde gefunden hatten, ſchienen auch ſie derſelben Beſtimmung für würdig zu halten, denn ſie ſchenkten ihr das Leben und führten ſie mit ſich aus dem Tempel

*) Altäre.

Digitized by Google

fort; ohne die geringste Kraft zum Widerstande zu besitzen, folgte sie ihnen willig.

Da zuckte es plötzlich wie ein Blitzesstrahl durch die Tochter des Sheykhs und gab ihr die volle Besinnung wieder; in dem Gewühle, das die brennenden Straßen belebte, hatte sie ein bekanntes Gesicht gesehen, und gehörte dieses auch einem Manne an, vor dem sie stets eine geheime Scheu empfunden hatte, so erschien es ihr in dieser furchtbaren Stunde doch trost- und hülfebringend. Der Ruf: »Alp-Tekin!« ging über ihre Lippen.

Zoraïde ahnte nicht, daß sie vielleicht ihr ganzes Unglück diesem Manne verdanke, wußte sie sich doch einmal nicht zu erklären, wie er hierhergekommen und zwar anscheinend im besten Verhältnisse zu den Wahabiten stände; sie hielt ihn, obgleich sie sich bewußt war, ihn durch die abschlägliche Antwort auf seine Werbung verletzt zu haben, doch nicht für so teuflisch, daß er jetzt kein Erbarmen mit ihr haben und ihre traurige Lage gar noch verschlimmern könne. Sie hatte auch nicht Zeit, das Alles zu überlegen, und ihr Hülferuf war mehr instinktmäßig als wohlbedacht.

Alp-Tekin wandte sich um und erkannte sogleich die Rose von Kudeida. Es wäre schwer zu beschreiben, welcher Ausdruck, der höchsten Ueberraschung entsprossen, sich auf seinem Gesichte malte; Staunen, Freude, Haß, leidenschaftliche Begierde hatten gleichzeitig Theil daran. Er hatte Zoraïde in Kudeida geglaubt und sich nicht einfallen lassen, daß er dem Ziele seiner Rachsucht so nahe stehe. Augenblicklich entschlossen, drängte er sich aber zu ihr hindurch und bot den Soldaten, die sie führten, eine so hohe Summe, wenn sie ihm das Mädchen abließen, daß jene freudig in sein Verlangen willigten. Der Hakym jubelte im Geheimen, denn Zoraïde gehörte jetzt ihm, aber er sprach ihr mit verstellter Freundlichkeit Trost zu und versicherte sie seiner Hülfe, um ihren Widerstand nicht zu reizen. Bald hatte er sie in ein noch wohlerhaltenes Haus der Stadt geführt, und hier fand sie nach tage-

Digitized by Google

lang durchlebten Schrecken endlich einige Ruhe für den ganz ermatteten Körper.

In Alp-Tekin's Innerem regte sich ein arger Zwiespalt, und er kämpfte lange unentschlossen, ob er seinem früheren Vorsatze, Zoraïde dem Sultan Ebu-Sahud für dessen Harem auszuliefern, getreu bleiben oder ihr seine unreine Leidenschaft selbst zutragen solle. Die Begierde trieb ihn, das Letztere zu thun, aber die Klugheit rieth ihm zu dem Ersteren, denn es ließ sich annehmen, Ebu-Sahud werde doch einmal in sein Geheimniß dringen und ihn dann grausam strafen, jedenfalls aber auch schon auf ihn zürnen, wenn es nicht gelänge, die Rose von Kudeida aufzufinden; überdies glaubte Alp-Tekin sich die Gnade seines Herrn in hohem Maße zu erwerben, wenn er ihm ein so kostbares Geschenk wie Zoraïde machte, und er hoffte später daraus mannigfachen Nutzen ziehen zu können. Die letzte Ueberlegung bestimmte ihn endlich, dem Mädchen zu entsagen.

Zoraïde konnte noch nicht ahnen, welches Schicksal Alp-Tekin ihr zugedacht hatte, als er sie, unter dem Vorgeben, sie an einen bequemeren Aufenthaltsort zu bringen, dem Palast des Sultans zuführte; sie hatte ihm, so weit sie es bei ihrem Seelenleiden vermochte, den innigsten Dank für ihre Rettung gesagt und vertraute ihm, durch sein freundliches Benehmen getäuscht, vollkommen, wenn sie ihr ferneres Schicksal auch beunruhigte. Erst als das junge Mädchen sich plötzlich vor dem grausamen Sultan ihrer Feinde sah und dieser in Bewunderung ihrer Schönheit ausbrach und auf die unzweideutigste Weise Alp-Tekin dankte, ihm einen so herrlichen Zuwachs zu seinem Harem verschafft zu haben, begriff sie zu ihrem maßlosen Entsetzen Alles klar und sank von Neuem in eine tiefe Ohnmacht. In diesem Zustande wurde sie, da Alp-Tekin versicherte, es habe keine Gefahr und sie werde in Kurzem ganz hergestellt sein, nach dem Gebäude gebracht, in das der Sultan einstweilen seinen Harem verlegt hatte. Ebu-Sahud frohlockte und

Digitized by Google

überhäufte den Hakym mit Geschenken und Versprechungen seiner dauernden Gnade, die diesem noch mehr als Geschenke galten.

Abd-el-Sebek hatte kaum in Damaskus vernommen, welches Unglück die Landschaft Hedschas betroffen habe, als er, von Unruhe um das Schicksal seiner Braut gefoltert, sich entschloß, in Eile zu ihr zurückzukehren und sein Leben an ihre Rettung zu setzen. Seine Geschäfte waren noch nicht beendet, aber es hielt ihn nicht länger unthätig, er ließ Zeangir mit der Hälfte seiner Reiter in Damaskus zurück und nahm die übrigen mit sich. Die Reiter der Wüste und ihre Rosse sind von Jugend auf an die unglaublichsten Anstrengungen gewöhnt und besitzen eine merkwürdige Ausdauer; die stürmisch auf dem Wege nach Kudeida Fortfliegenden legten den ungeheueren Weg dahin in sechs Tagen zurück und trafen daselbst nur wenige Tage nach dem Falle von Mecca ein. Unterwegs waren ihnen Gerüchte von demselben schon zu Ohren gekommen, aber Abd-el-Sebek segnete das Geschick, das Ebu-Sahud zuerst gegen diese Stadt geführt hatte, denn er ahnte nicht, daß Zoraïde sich dort befunden habe, und frohlockte über die Nachricht, Kudeida sei von den Wahabiten noch nicht angegriffen worden; in jedem Falle hoffte er jetzt, seine Braut retten und sicher in seine Heimat bringen zu können.

Aber er erstarrte, als man ihm in Kudeida sagte, der alte Sheyhk sei im Gefechte gefallen, nachdem er seine Tochter nach der heiligen Stadt in eine geträumte Sicherheit gebracht habe; die Mittheilung, die Truppen der Wahabiten hätten bereits eine solche Stellung eingenommen, daß ihm selbst der Heimweg abgeschnitten wäre, machte unter diesen Umständen fast gar keinen Eindruck auf ihn. Es ließ sich fast nicht annehmen, daß Zoraïde dem grausamen Blutbade in Mecca entgangen und dort noch am Leben sei, wenn dies aber dennoch der Fall war, so wußte der Emir nur zu gut, welches Schicksal ihre auffallende Schönheit ihr bereitet haben müßte. Verzweifelnd wandte er Kudeida den Rücken

Digitized by Google

und zog an der Spitze seiner Reiter langsam gegen Mecca fort, noch immer unentschlossen, was er nun für die Rettung des geliebten Mädchens thun solle, denn einen Versuch derselben mußte er wenigstens wagen. Abd-el-Sebek flehte den Propheten an, seinen Sinn zu erleuchten, und neue Entschlossenheit und tollkühner Muth kehrten in ihn zurück.

Das eigene Leben hatte für ihn jeden Werth verloren, wenn er es von Zoraïden getrennt zubringen sollte, aber er fühlte auch die Verpflichtung, das seiner Begleiter zu schonen, die ihm in blindem Vertrauen gefolgt waren. Deshalb näherte er sich Mecca nur so weit, als es sich mit ihrer Sicherheit vor den herumstreifenden Horden der Wahabiten vertrug, ließ hier ein verborgenes Lager aufschlagen und entsandte dann einen gewandten Mann nach der Hafenstadt Djidda, die, eine gute Tagereise von Mecca entfernt, an der Küste des rothen Meeres liegt; dort sollte ein Schiff gemiethet werden, das entweder sie alle mit der geretteten Zoraïde oder seine Begleiter allein in einen weiter nördlich gelegenen sichern Hafen führen konnte; ohne das Weib seiner Liebe war der Emir fest entschlossen, nie wieder heimzukehren, sondern den Tod unter den Säbeln der Wahabiten zu suchen. Hierauf legte Abd-el-Sebek die ihn entstellende Kleidung eines wahabitischen Soldaten an, und nachdem er seinen Untergebenen befohlen hatte, seiner Rückkehr so lange zu warten, als es sich mit ihrer eigenen Sicherheit vereinen ließ, trat er zu Pferde den Weg nach der eroberten Stadt an. Er glaubte sich vor jeder Entdeckung seines wahren Standes und seiner Absicht, den Aufenthalt Zoraïdens, wenn sie noch lebte, auszuspähen, gesichert, denn es konnte ihn schwerlich einer der Wahabiten kennen, und daß Alp-Tekin sich unter denselben befände ahnte er nicht im Mindesten.

Der junge Emir suchte in der Nähe der Stadt einen Platz, der verborgen genug war, und seinem Pferde, das er dort befestigte, zur Weide dienen konnte; dann schritt er muthig in den

Digitized by Google

Trümmerhaufen, an dessen Stelle kurz zuvor noch die blühende Stadt Mecca gestanden hatte, hinein; es fiel Niemandem ein, ihn aufzuhalten und anzureden, da die Wahabiten in dem Bewußtsein, keine kriegsfähigen Gegner mehr zu haben, selbst die einfachsten Maßregeln, sich durch Wachen zu sichern, verabsäumten. Das Auge des Emirs loderte zornig auf und seine Hände ballten sich unwillkürlich, als er die an den Heiligthümern seiner Religion und an seinen unschuldigen Glaubensgenossen verübten Greuelthaten überblickte; er gelobte sich heilig, an den Tempelschändern und Räubern blutige Rache nehmen zu wollen, wenn die Zeit und Gelegenheit dazu gekommen sei; bald lenkten sich alle seine Gedanken aber wieder allein auf das Schicksal Zoraïdens und sein augenblickliches Vorhaben. Abd-el-Sebek schätzte mit blutendem Herzen richtig, daß das Mädchen, wenn es noch am Leben sei, sich in einem der Harems der Vornehmen der Wahabiten befinden müsse, und durch anscheinend gleichgiltige Gespräche, die er bald hier, bald da mit einem der ihm begegnenden Krieger anknüpfte, erfuhr er die Häuser, die zu solchem Zwecke dienten. Durch Zufall zeigte man ihm auch den Harem des Sultans, in dessen Nähe er sich gerade befand, und da er keinen Schritt unversucht lassen wollte, begann er, auch diesen zu umschleichen und seine Blicke, sobald er sich unbeobachtet sah, auf die vergitterten Fenster zu richten; es kam ihm dabei zu Statten, daß das Gebäude, das nur einstweilen zu solchem Zwecke gebraucht wurde, nicht mit den hierfür üblichen Vorsichtsmaßregeln, die jede Annäherung verwehren, umgeben war. Aber der Emir setzte seine scharfen Beobachtungen lange fort, ohne daß sie irgend ein Resultat gehabt hätten, denn die eingeschlossenen Schönen bewohnten entweder von der Straßenseite abgelegene Gemächer, oder sie fanden an der Aussicht, die sich aus ihren Fenstern eröffnete und allerdings traurig genug war, kein Gefallen. Entmuthigt und hoffnungslos setzte Abd-el-Sebek seinen

Digitized by Google

Weg zu andern Häusern fort, stets mit demselben ungünstigen Erfolge.

Plötzlich hielt sein Fuß inne, und behende trat er hinter eine der eingestürzten Mauern, sich zu verbergen; er hatte einen Mann in vornehmer Tracht, der ihm zu Fuß entgegenkam, sogleich für Alp-Tekin erkannt. So bestürzt er anfangs über dieses unerklärliche Zusammentreffen war, so drängte sich ihm doch sogleich die Ahnung auf, der Arzt, dessen Haß gegen Zoraïde in Folge der von ihr abgewiesenen Werbung er vermuthete, müsse mit ihrem Schicksal in irgend welcher Verbindung stehen, sich vielleicht bei dem Sturme gar ihrer bemächtigt haben. Das Blut kochte bei diesem Gedanken in dem Sohne der Wüste; ohne jede weitere Ueberlegung, nur von dem Gefühle des Hasses getrieben, folgte er vorsichtig Alp-Tekin, der ihn im Vorübergehen nicht bemerkt hatte.

Die Dämmerung des Abends war schon hereingebrochen, und Abd-el-Sebek hatte Mühe, den Verfolgten in dem lebendigen Gewühle auf den Straßen nicht aus dem Auge zu verlieren. Er sah ihn in ein Haus eintreten, und nachdem er durch eine kurze Frage vernommen hatte, es werde von dem Leibarzt des Sultans Alp-Tekin bewohnt, folgte er unbedenklich. Zum Glück begegnete er Niemandem, als er eine enge und finstere Treppe hinaufstieg; sein weiteres Benehmen dem Zufalle anheimstellend, öffnete er, vor Aufregung zitternd, eine Thür, hinter der er Geräusch zu hören glaubte, und befand sich in einem reich ausgestatteten kleinen Gemache Dem gegenüber, den er suchte.

Der Emir hatte, als er seine Verkleidung anlegte, seinem Gesichte nicht eine Veränderung zu geben gesucht, da er es Zoraïden möglich machen wollte, ihn zu erkennen; Alp-Tekin, der sich verwundert umblickte, wußte daher sogleich, wen er vor sich habe, und seine erste Bewegung war, Dank seiner Geistesgegenwart, ein Pistol zu ergreifen und in der Hand zu behalten; dann maß

Digitized by Google

er den überraschenden Besucher mit einem halb staunenden, halb höhnischen Blicke und erwartete in feindseliger Haltung dessen Anrede.

Abd-el-Sebek dachte nicht an die Gefahr, in der er schwebte; der Gedanke, Zoraïde befinde sich in des Arztes Hand, nahm ihn ganz in Anspruch und erfüllte ihn mit einer kaum bezähmbaren Wuth.

»Wo ist Zoraïde, die Rose von Kudeida?« fragte er mit erstickter Stimme, die einem dumpf dahinzitternden Rollen glich.

»Suchst Du sie in diesem Hause, Abd-el-Sebek, Emir vom Stamme Akomat?« fragte der Hakym, im Vertrauen auf seine Waffe sich an der Erregung des Emirs höhnisch weidend.

Die Brust Abd-el-Sebek's arbeitete gewaltsam; kaum vermochte er die Worte hervorzubringen:

»Du hast sie gemordet, Elender!«

»Nein, Abd-el-Sebek — sie ist wohl aufgehoben und hat Deiner in den Armen eines Andern vergessen!« entgegnete der Arzt lächelnd.

»Du lügst!« stöhnte der Emir, unter der Last seiner Herzensqual fast zusammensinkend.

»Bei dem alleinigen Gotte! Zoraïde ist in einem Harem, in den weder Deine Seufzer, noch Dein Schwert gelangen werden!« lachte Alp-Tekin mit rachsüchtigem Blicke. »Welche Thorheit führt Dich, Bekenner des Propheten, aber in die Stadt Deiner Feinde, die nun auf einen Wink von mir Dein Grab werden soll?«

Abd-el-Sebek hatte einen Augenblick betäubt dagestanden, als er den Schwur seines Gegners vernahm, denn er konnte jetzt nicht länger zweifeln, das, was er mehr als Zoraïdens Tod gefürchtet hatte, sei geschehen. Diese Erstarrung schwand aber schnell, und jede Rücksicht vergessend, sprang er, wie der gereizte Tiger, mit einem langen Satze auf Alp-Tekin zu, während seine Hand blitzschnell das Messer, das er im Gürtel trug, zückte. Sein Geg-

Digitized by Google

ner hatte einen ähnlichen Angriff vorhergesehen; krachend entlud sich das Pistol, aber die sonst so sichere Hand Alp-Tekin's hatte gezittert, der Schuß war fehlgegangen, und mit einem leisen Aufschrei sank er, von dem Dolche des Emirs tödtlich getroffen, zu Boden.

Der Letztere dachte nicht daran, daß der Schuß Aufsehen erregen und von der Straße herauf Menschen herbeiziehen könne, was unfehlbar sein Verderben werden mußte; mit dem Ausdrucke des tödtlichsten Hasses im Gesichte warf er sich neben seinen Feind auf den Boden nieder, setzte dem Röchelnden das Knie auf die Brust und fragte stürmisch:

»Wo ist Zoraïde?«

Noch einmal flog ein tückisches Lächeln über die im Todeskampfe zuckenden Züge Alp-Tekin's; er wollte noch die Genugthuung haben, seinem Feinde einen tödtlichen Streich zu versetzen, indem er ihn von der Unmöglichkeit, das Mädchen zu retten, überzeugte. Mit ersterbender Stimme flüsterte er:

»Im Harem des Sultans.«

Der Hakym hatte sich verrechnet, wenn er Abd-el-Sebek, dem das kühnste Wagestück zum Heile Zoraïdens ein Spiel dünkte, durch diese Worte niederzuschmettern gedachte. Während er seinen letzten Seufzer aushauchte, sprang der junge Emir mit einem dankenden Blicke zum Himmel auf und eilte, ohne den Todten noch einmal anzusehen, aus dem Gemache. Er erreichte die Straße, ohne daß ihm Jemand entgegengetreten wäre und ihn um den eben gefallenen Schuß befragt hätte; bei der allgemeinen Zügellosigkeit, die in der Stadt herrschte, fand wohl Niemand Veranlassung, sich darum zu kümmern. Ohne Verzug verließ Abd-el-Sebek nun Mecca, warf sich auf sein Pferd, das er wohlbehalten an der alten Stelle wiederfand, und jagte dem Lager seiner Genossen zu; sein Plan war bereits entworfen, und eine

Digitized by Google

glühende Ungeduld verzehrte ihn, denselben in Ausführung zu bringen.

Die unglückliche Zoraïde hatte in dieser Zeit mehr gelitten, als ihr schwaches Herz ertragen konnte; jener Ohnmacht, in der man sie in den Harem trug, folgten wilde Fieberphantasien, in denen ihre schwache Lebenskraft ganz zu schwinden drohte; aber Alp-Tekin war ein guter Arzt, und dieses Mal wandte er, sowohl um die Zufriedenheit des Sultans zu erlangen, als das Ziel seiner Rachsucht ganz zu erreichen, alle Geschicklichkeit an, das Leben seines Opfers zu retten und dessen Gesundheit schnell, wenigstens scheinbar, wieder herzustellen. Seine Bemühungen wurden mit Erfolg gekrönt; er that den Ausspruch, der Sultan könne jetzt Zoraïde sehen, und bereits war dessen Besuch dem in Thränen zerfließenden Mädchen für den folgenden Tag angesagt worden; dies geschah an demselben Abende, als Abd-el-Sebek sich in Mecca befand. Bei den schrecklichen Aussichten, die sich Zoraïden nun schon so nahe eröffneten, würde sie keinen Augenblick gezögert haben, sich selbst das Leben zu nehmen, denn sie zog den Tod bei Weitem dem erzwungenen Treubruche an Abd-el-Sebek vor, hätte Alp-Tekin dies nicht vermuthet und ihr eine Aufseherin gegeben, die nicht von ihrer Seite wich und jeden derartigen Versuch zu hindern wußte.

Die erste Stunde nach Mitternacht war vorüber, und Zoraïde, sowie ihre stete Gesellschafterin, eine ältere Frau, wachten noch immer; das junge Mädchen war nicht zu bewegen gewesen, sich zur Ruhe niederzulegen, die sie doch nicht finden konnte. In dem ihr eingeräumten, mit äußerstem Prunk ausgestatteten Zimmer saß sie jetzt thränenlosen, starren Auges auf einem Divan und blickte, wie geistesabwesend, in die hin- und herflackernde Flamme, die in einer an der Decke des Gemaches befestigten Ampel brannte, und in der That schweiften ihre Gedanken jetzt weit

Digitized by Google

über die Wirklichkeit hinaus und suchten sich angstvoll an lieblichere Bilder der Vergangenheit anzuklammern.

Da wurde die Todtenstille, die in dem Zimmer und draußen um das ganze Gebäude herum herrschte und die höchstens einmal der eintönige, taktmäßige Schritt der Posten, die das Haus wachend umkreisten, gestört hatte, durch sich schnell wiederholende Anrufe, dann ein paar Schüsse und wilden Lärmen unterbrochen. Die beiden einsamen Frauen fuhren horchend aus ihrer Träumerei auf; wenn das Gesicht der älteren aber Unruhe und Schrecken ausdrückte, so legte sich auf das Zoraïdens schnell der Abglanz einer seligen Hoffnung; es war, als ahne sie, daß es sich um ihre Rettung handle und daß Abd-el-Sebek, auf den sie im Stillen immer noch gehofft hatte, ihr nahe sei.

In kürzeren und längeren Pausen wiederholten sich die Gewehrschüsse vor und, wie es jetzt schien, auch in dem Gebäude; ein wildes Treiben entstand in dem letzteren, drohende Männerstimmen und ängstliche Klagerufe der aus dem Schlummer so unsanft erweckten Frauen des Harems tönten durch einander, und schnelle, starke Tritte ließen sich auf den Corridors vernehmen.

»Zoraïde!« rief eine Stimme, die sie unter Tausenden wiedererkannt haben würde, draußen zu wiederholten Malen. »Zu mir, Zoraïde!«

Die übermäßige Freude und Sehnsucht gab dem Mädchen, das gar nicht daran dachte, in welcher Gefahr sowohl sie selbst wie der Geliebte noch immer schwebte, wieder Muth und eine wunderbare Kraft; ihre dunklen Augen leuchteten in entzückendem Glanze auf, ein süßes Lächeln flog über die gramentstellten Züge, und laut auffjauchzend stürzte sie der Thür zu. Die Wächterin, die ihr, selbst unentschlossen, den Weg vertreten wollte, stieß sie kräftig zurück, flog auf den Corridor hinaus und lag in den Armen Abd-el-Sebek's, der sie in allen Räumen bisher vergeblich gesucht

Digitized by Google

hatte und schon eine bittere Täuschung durch den sterbenden Hakym befürchtete.

»Mein auf immer, in Leben und Tod!« jubelte auch er, die holde Gestalt umfangend und auf seinen Arm hebend, und ein paar Stöße in das silberne Horn gaben seinen Gefährten, nun das kühne Werk vollbracht war, das Signal zum Rückzuge.

Bereits hatte sich eine kleine Schaar der Beduinen um ihren Emir gesammelt und erfocht ihm durch die jetzt in verstärkter Zahl andringenden Wahabiten einen freien Durchgang. Es war eine wilde Verwirrung, und Zoraïde schloß die Augen, um nichts mehr davon zu sehen; sie hatte Zeit genug gehabt, zu bemerken, daß die Flammen schon in den von ihren Bewohnerinnen eilig verlassenen Gemächern emporloderten.

Abd-el-Sebek hatte die Sorglosigkeit der Wahabiten, die er am Tage schon in der ganzen Stadt beobachtete, richtig zu benutzen gewußt; als sie im festesten Schlafe lagen, war er unbemerkt mit allen seinen fünfzig Gefährten zu Pferde in Mecca eingedrungen und hatte sich ohne jeden Verzug auf die überraschten Haremwachen geworfen, deren größter Theil den Tod unter den Säbeln ihrer erbitterten Angreifer fand. Um durch die Verwirrung und den Schrecken mehr Zeit zur Flucht zu gewinnen, hatten seine Leute an verschiedenen Punkten das Gebäude in Brand gesteckt, und auch diese Maßregel erwies sich als äußerst wirksam, indem die emporschlagenden Flammen bei den Ueberraschten theils die Meinung erweckten, sie seien von einer zahlreicheren Schaar, die ihre vollständige Niederlage beabsichtige, überfallen worden, theils, es handle sich gar nicht um einen feindlichen Angriff, sondern die Verwirrung sei nur durch das im Harem zufällig ausgekommene Feuer entstanden.

Ohne einen einzigen Mann auf dem Kampfplatze zurückgelassen zu haben, erreichten die Beduinen ihre in der Nähe des Palastes bereitstehenden Pferde, schwangen sich eilig hinauf und

Digitized by Google

jagten gestreckten Laufes zur Stadt hinaus. An ihrer Spitze befand sich der Emir, mit der linken Hand Zoraïden umfangen haltend, die er vor sich auf den Sattel genommen hatte, in der rechten den scharfen Stahl führend. Einzelne Schüsse wurden von den entschlosseneren Wahabiten, die immer noch nicht begriffen, weshalb man ihnen diese Ueberraschung bereitet habe und von wem sie ausgegangen sei, auf gut Glück den Fortjagenden nachgesandt, aber in der Dunkelheit der Nacht verfehlten sie ihr Ziel vollkommen.

Kaum war aber der Hufschlag der Beduinenrosse auf den mit Kies bestreuten Straßen verhallt, so wurde es auch in der ganzen Stadt lebendig; die Hörner riefen unter die Waffen, der wuthschäumende Sultan, der bereits die Meldung erhalten hatte, daß seine schönste Sclavin aus dem Harem auf unerhört freche Weise entführt und dabei das Leben mehrerer seiner Leute verloren gegangen sei, war selbst zur Stelle, und während seine Untergebenen sich abmühten, den Brand zu löschen und die Schätze des Harems zu retten, dachte er nur daran, die Flüchtigen in seine Hand zu bekommen und blutige Rache an ihnen zu nehmen. Es war noch keine Viertelstunde vergangen, als bereits ein wilder Schwarm von mehr als dreihundert Reitern unter eigener Anführung Ebu Sahud's Mecca verließ und verhängten Zügels den Weg entlang sprengte, den die kühnen Räuber genommen hatten; er führte dem Djidda-Thale zu.

Selten hat wohl ein Herz stolzer und freudiger geklopft als Abd-el-Sebek's, als er mit seiner theueren Last im Arme auf dem flüchtigen Rosse, das durch die kurze Ruhe neue Kräfte gewonnen hatte, dem rettenden Schiffe zusprengte, das ihn einer paradiesischen Glückseligkeit in der Heimat zuführen sollte, selten war wohl eines von inbrünstigeren Dankes gegen die Vorsehung bewegt als das Zoraïdens, deren Schicksal sich auf so unerwartete Weise umgestaltet hatte. Die Beiden suchten sich in dem fortbrausenden Reiter-

Digitized by Google

zuge so gut, als es möglich war, über das Geschehene Mittheilung zu machen; süße Worte der Liebe flossen dazwischen ein, und sie fühlten eine Stärke in sich, die aller Widerwärtigkeiten, die ihnen noch bevorstehen konnten, spottete. Brauchten sie jetzt noch den Tod zu fürchten, wenn er sie gemeinsam traf?

Der Morgenstern war schon klar an dem dunklen Himmel hervorgetreten, im Osten breitete sich eine hell flammende Gluth über den Horizont aus, und der Thau glitzerte auf der Rasensohle des Djjidda-Thales, wie die funkelnden Sternchen kurz zuvor auf dem dunklen Grunde des Himmels. Noch hörte man nichts von den Verfolgern und war in Zweifel, ob man überhaupt verfolgt werde; aber der Emir wollte nicht rasten und den erworbenen Schatz neuer Gefahr aussetzen, thaten die alten Gefährten, die treuen Pferde, doch auch ihm und den Seinigen den letzten Dienst, da man sie zurücklassen mußte, wenn man das Schiff bestieg.

Die Sonne stand schon hoch am Horizonte, als der Ruf eines der Reiter den Emir und seine Begleiter darauf aufmerksam machte, daß eine neue Katastrophe sich vorbereite. Noch in weiter Ferne, aber, wie man bald beurtheilen konnte, sich mit überraschender Schnelligkeit nähernd, erhob sich hinter ihnen eine dichte Staubwolke; von Zeit zu Zeit blitzten die Strahlen der Sonne auf blanke Waffen. Das mußten die Verfolger sein, und unwillkürlich preßten sich die kräftigen Schenkel fester an die Pferde und trieben sie zu verdoppelter Kraftanstrengung an.

»Tödte mich, wenn sie uns erreichen!« flehte Zoraïde mit ruhiger Selbstverleugnung.

»Fürchte nichts, wir werden ihnen entgehen und überdies, wir haben Schwerter!« erwiderte der Emir mit gerunzelter Stirn.

Die Verfolger machten die Entfernung zwischen sich und den Verfolgten sichtlich immer kürzer; es unterlag keinem Zweifel, daß die Schnelligkeit ihrer Pferde der der ermüdeten Beduinenrosse überlegen war; man konnte schon wahrnehmen, daß die Zahl der

Digitized by Google

Wahabiten eine viel zu große war, als daß sich die Hoffnung hegen ließ, ihnen mit dem Säbel in der Hand erfolgreich zu widerstehen. Und nach Djidda war noch ein Weg von mindestens anderthalb Stunden, wenn man den Pferden mehr als gewöhnliche Kräfte zumuthete.

Der Adlerblick des Emirs spähte forschend umher; er schien einen neuen Gedanken in sich zu bewegen.

In geringer Entfernung von den Flüchtigen lag eine einzelne Moschee, ein kunstreiches Bauwerk längstvergangener Zeit; der Thurm war halb verfallen, ein massives zehnseitiges hohes Gebäude, mit seltsamen Verzierungen der Architektur geschmückt.

»Dort werden wir bleiben und sterben, wenn Gott es will!« sagte der Emir düster zu Zoraïde, auf die Moschee deutend.

»Der Tod an Deiner Brust wird süß sein!« flüsterte sie ohne ein Zeichen von Furcht.

Bei dem Tempel angekommen, hielt Abd-el-Sebek sein Pferd an und gab seinen Begleitern durch einen kurzen Ruf das Zeichen, das Gleiche zu thun.

»Gebt die Pferde frei!« rief der Emir in gebieterischem Tone. »Besser als Helden zu sterben, als diesen Verfluchten in die Hände zu fallen!«

Alle waren gehorsam abgesessen, und einen Augenblick später flogen die reiterlosen Pferde das Thal entlang; mancher schmerzliche Blick folgte ihnen. Abd-el-Sebek hielt sein Roß noch am Zügel, und deutlich prägte sich auf seinem edlen Gesichte der Schmerz aus, das treue Thier einem so ungewissen Schicksale überlassen zu müssen. Von einem plötzlichen Gedanken überkommen, riß er mit einer gewissen Heftigkeit das Pistol aus der Sattelholfter, hielt es hinter das Ohr des Thieres und drückte ab; lautlos stürzte das edle Roß zusammen.

Die Verfolgten hatten nur einen Vorsprung von wenigen Minuten vor den Wahabiten, aber sie wußten auch diese zu be-

Digitized by Google

nutzen. Schnell warfen sie sich in die Moschee, in der sich nur ein Wächter befand, hinein; man bedeutete ihn, lieber sein Heil in der Flucht zu suchen, und er that es.

Die Moschee selbst bestand nur aus einer einzigen großen Halle, deren Wände üblicherweise mit großen Tafeln, die in goldenen Buchstaben Sprüche aus dem Koran enthielten, bekleidet waren; Ampeln an gläsernen Perlenschnüren, vergoldete Armleuchter schmückten Decken und Wände; in den ganzen weiten Räumen befand sich nichts als der Altar und eine bühnenartige Erhöhung, von der aus der Muezzin das Gebet spricht. Diese letzteren Gegenstände glaubten die Beduinen unter so dringenden Umständen nicht strafwürdig zu profaniren, wenn sie dieselben zur Verrammelung aller Eingänge des Gebäudes benutzten; sie stellten dadurch eine leichte Verschanzung her, die wenigstens dem ersten Anlaufe ihrer Feinde widerstehen konnte. Der vorgenannte zehnseitige Thurm hatte weder einen besonderen Eingang noch andere Oeffnungen als kleine Fensterluken, die sich namentlich zu einer Vertheidigung durch Gewehrfeuer eigneten; sein Durchmesser war ziemlich bedeutend, und seine Höhe betrug wohl gegen fünfzig Fuß.

Mit praktischem Blicke vertheilte der Emir seine Leute schnell an die Fenster der Moschee und die Luken des Thurmes; er hatte die Vorsicht gebraucht, unter ihnen bei seiner Abreise von Damaskus die auszuwählen, welche Feuergewehre, lange Flinten, theils mit Lunten, theils mit Steinschloß versehen, bei sich trugen, und dieser Umstand kam der Vertheidigung jetzt sehr zu Statten. Dann brachte er Zoraïde, die eine heldenmüthige Entschlossenheit zeigte, nun sie der gleichen Gefahr wie ihr Geliebter ausgesetzt war, in den Thurm, dessen starke Mauern sie am besten gegen die Geschosse der Wahabiten sichern konnten. Kaum war dies Alles geschehen, als die letzteren auch schon vor der Moschee eintrafen.

Digitized by Google

In seiner blinden Wuth, durch den Ruf des Sultans selbst angefeuert, sprengte der dichte, ungeordnete Reiterhaufen unbedacht auf den Eingang der Moschee zu, in der man bereits die Flüchtlinge erblickt hatte; die Gewehrsalve krachte aus Thüren und Fenstern, und da fast keine der Kugeln ihr Ziel verfehlte, stürzte eine bedeutende Anzahl der Reiter todt oder verwundet nieder. Die Wahabiten sahen ihren Fehler ein und zogen sich mit wildem Geschrei in weitere Entfernung zurück.

Ebu-Sahud war außer sich vor Wuth; der kühne Streich der Beduinen hatte ihn schon eine Menge der besten Leute gekostet und erbitterte ihn so sehr, daß er schwur, sie alle dem Tode zu weihen. An ein Entkommen für die in der Moschee Eingeschlossenen war nicht zu denken; sie wußten es und hatten sich zum Tode vorbereitet; neue Staubwolken wirbelten am Horizonte auf, und immer neue Reiterhaufen stießen zu dem ersten, dem sie auf des Sultans Geheiß von Mecca aus gefolgt waren; wo sollte in einem vom Feinde eroberten und überschwemmten Lande ein Entsatz für die Beduinen herkommen?

Die Wahabiten gingen jetzt mit mehr Vorsicht zu Werke; einzeln jagten sie an der Moschee verhängten Zügels vorüber und schossen mit der ihnen eigenen Geschicklichkeit während dessen hinein; dann drangen sie wieder, von den Pferden abgesessen, in geschlossenen Haufen gegen die Thür der Moschee vor und eröffneten auf dieselbe ein furchtbares Feuer. Aber alle ihre Anstrengungen schienen ohne Erfolg bleiben zu wollen; bei jedem Angriffe verloren sie zehnmal mehr Leute als die durch das Mauerwerk gedeckten Vertheidiger. Auch diese hatten allmälig bedeutende Verluste erlitten, aber ihr Muth wankte nicht, und sie waren bis auf den letzten Mann entschlossen, sich der Rache ihrer schonungslosen Gegner nicht lebend zu überliefern.

Der Moslem ist von Jugend auf gewöhnt, sich leicht, wenigstens äußerlich ruhig, in das unabwendbare Geschick zu ergeben;

Digitized by Google

der Ausspruch: »Gott will es!« übt einen mächtigen Einfluß auf seine Gemüthsruhe, und er ist fest von dem Glauben durchdrungen, schon vor seiner Geburt sei das Schicksal seines Lebens in das Buch des Herrn der Welt aufgezeichnet worden und müsse sich erfüllen, sollte Gott auch ein Wunder thun und seine Engel vom Himmel herabschicken; dazu kommt, daß nach dem Ausspruche des Propheten ihm die Aufnahme in das Paradies gesichert ist, wenn er mit den Waffen in der Hand gegen den Feind seines Glaubens stirbt. Die Reiter Abd-el-Sebek's zagten also nicht. Der Trost, der sie aufrecht erhielt, galt aber nicht für die arme Zoraïde, das Weib, dem der Prophet die Seele abspricht und das in die traurige Nacht ewigen Todes zurücksinken soll, wenn die Männer in ein freudenreicheres Leben des Himmels eingehen. Dennoch hatte sie in der letzten Zeit zu viel erduldet, als daß das kranke Herz, das nur ein flüchtiger Hoffnungsschimmer wieder belebt hatte, sich nicht der Ruhe entgegengesehnt hätte; in stiller Resignation sagte sie sich, daß sie nicht schöner sterben könne, als an der Brust des Geliebten, in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit, die sie ihm noch werth genug machte, allen Schrecken des Todes für sie in das Auge zu blicken.

Abd-el-Sebek war von frühester Jugend auf Krieger, von Kindheit an dazu erzogen; er hatte dem Tode schon hundertmal getrotzt und hätte es für eine unauslöschliche Schande gehalten, zu gestehen oder durch seine Mienen zu verrathen, daß ihm das Leben noch werth sei. Die ganze Energie seines Charakters entwickelte sich in diesen Augenblicken der Gefahr, und er bereitete Zoraïde mit so fester Stimme auf ihr voraussichtliches Schicksal vor, daß sich noch mehr Ruhe über ihr Herz ergoß.

»Gott will es, daß wir sterben!« sagten Beide ergeben und wechselten von da ab kein Wort mehr über den Ausgang des Kampfes.

Tausende von den Streitern Ebu-Sahud's waren an der

Digitized by Google

Moschee im Dsjiddathale eingetroffen und umlagerten sie in weitem Kreise, Hunderte schon waren bei den erfolglosen Stürmen gefallen. Der dritte Tag der Vertheidigung war heraufgekommen, und von den Belagerten lebten außer Zoraïde und Abd-el-Sebek, der schon ein paar leichte Wunden erhalten hatte, nur noch zehn. Die Beduinen hatten den geringen Vorrath an Lebensmitteln, den sie bei sich auf den Pferden zu tragen pflegten, mit sich in die Moschee genommen; er war aufgezehrt, und sie litten an Hunger. Die Kugeln waren bis auf wenige verschossen, und die Entscheidung mußte in einigen Stunden erfolgen.

Abd-el-Sebek war nicht mehr im Stande, mit den wenigen ihm gebliebenen Kriegern das weitläufige Gebäude zu vertheidigen, deshalb gab er den Befehl, sich in den Thurm zurückzuziehen. Gleichzeitig während dies geschah, hatten die Wahabiten die Pforte der Moschee gesprengt und brachen unaufhaltsam in dieselbe ein; den Abziehenden wurde eine Gewehrsalve nachgesandt.

»Ich bin zum Tode getroffen!« stöhnte der Emir, zu einem seiner Begleiter gewandt.

Er war der Letzte gewesen, der die Moschee verließ.

Die Flüchtigen verrammelten die Eingangsthür des Thurmes hinter sich und feuerten noch immer auf die Wahabiten. Man hatte den Emir, der halb ohnmächtig in sich zusammengesunken war kampfunfähig in das oberste Stockwerk des Thurmes getragen, in dem sich Zoraïde befand. Sie empfing ihn mit dem tiefschmerzlichsten Blicke, ohne Klage, ohne Thräne; schweigend kniete sie neben ihn und stillte das aus der Brustwunde langsam hervorquellende Blut.

»Tödte mich, Abd-el-Sebek!« flehte sie, als sie hörte, daß die Vertheidiger des Thurmes genöthigt waren, sich in die höheren Stockwerke zurückzuziehen, und als ein bleicher Mann dem sterbenden Emir eben die Nachricht brachte, die Kugeln wären bis auf die letzte verschossen.

Digitized by Google

Der Emir warf einen unendlich liebevollen Blick auf Zoraïde und suchte sie mit dem schwachen Arme an sich zu ziehen, während die rechte Hand nach dem Dolche in seinem Gürtel griff; aber erlahmt sank die Hand zurück, der Schatten des Todes flog über das Gesicht Abd-el-Sebek's, und den letzten Seufzer aushauchend sank er zurück.

Zoraïde starrte einen Augenblick entsetzt auf ihn, dann nahm ihr Gesicht schnell wieder die kalte Ruhe an. Sie nahm das Pistol Abd-el-Sebek's, das die letzte Kugel der Belagerten in sich schloß, und setzte es sich ohne ein Zeichen von Angst auf das Herz.

Als der letzte Mann der Beduinen niedergemetzelt war und die Wahabiten in das oberste Stockwerk des Thurmes einbrachen, fanden sie die Rose von Kudeida neben der Leiche ihres Entführers todt am Boden liegend.

Ebu-Sahud's Wuth kannte keine Grenzen; er wollte sie wenigstens noch an den Leichen austoben lassen. Auf seinen Befehl wurde der Körper Zoraïdens von den Zinnen des Thurmes hinabgestürzt und die Moschee in Brand gesteckt.

Nur der zehnseitige Thurm steht noch heute neben einem Theil des verfallenen Mauerwerks; eine kleine Gruppe von Palmen und Aloëpflanzen dicht davor bezeichnet den Platz, auf dem mitleidige rechtgläubige Pilger den Leichnam Zoraïdens beerdigten, und kein Moslem zieht an dem Orte vorbei, ohne sich der Sage von der Rose von Kudeida zu erinnern und ein stilles Gebet zu sprechen.

Digitized by Google

Axel Ferſen.

Hiſtoriſche Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Axel Fersen.

»Sie lieben die Blumen? — Nun, ich habe ein Bouquet für Sie, das ist Klein-Trianon,« hatte König Ludwig XVI. bald nach seiner Thronbesteigung zu seiner neunzehnjährigen liebreizenden Gemalin gesagt, und Marie Antoinette hatte mit schelmischem Lächeln erwidert: »Ich nehme Ihr Geschenk dankbar an, aber nur unter einer Bedingung, daß ich nämlich unumschränkte Herrscherin in diesem kleinen Reiche bleibe und daß selbst der König meine Erlaubniß, es zu betreten, nachsuchen muß.«

War Klein-Trianon mit seinen duftigen und farbenprächtigen Blumengärten bis dahin ein wahrhaftes Bouquet gewesen, so wurde Klein-Wien, wie die junge Königin es zur Erinnerung an ihre Vaterstadt umtaufte, nun bald ein Zauberkreis, innerhalb dessen Natur- und Kunstschöpfungen sich gegenseitig zu überbieten strebten.

Am äußersten Ende des Parkes von Groß-Trianon zu Versailles erhob sich mitten im üppigsten Grün ein weißes, viereckiges Palais, im romanischen Style von dem Architekten Gabriel erbaut und von Guibert mit Bildhauerarbeiten geschmückt. Es war nur ein Miniaturschloß, denn die Seiten seines Grundrisses maßen

Digitized by Google

nicht mehr als fünfzig Schritte; drei Stockwerke erhoben sich übereinander, und das platte Dach umgab ein reich verziertes Geländer, das auf den Kapitälern von vier cannelirten korinthischen Säulen, die sich an der Façade bis auf den Boden erstreckten, ruhte. Von der Vorderfront, die sich gegen Groß-Trianon wandte, führten Terrassen zu dem sogenannten französischen Garten hinab, einer etwas steifen, dennoch aber prächtigen Anlage, in dem sämmtliche Gewächse und Blumen in weiß und blauen, mit Thierköpfen verzierten Töpfen an einander gereiht standen. Links schloß sich der sogenannte »kühle Saal« an das Palais, ein Arkadengewölbe mit Frescomalereien und einer schönen Orangerie, rechts der englische Garten, ein wunderbares Gemisch von künstlichen Felsen und Rasenebenen, Alleen und Bächen, Wasserfällen und Seen, Blumenbeeten und Waldgruppen. Im Hintergrunde hatte die junge Königin in dem sogenannten chinesischen Garten ihrer phantastischen Laune ganz freien Lauf gelassen; da wölbten sich schlanke Brücken über wild daherbrausende Gewässer, die Spitzen chinesischer Glockenthürmchen ragten aus dichtverschlungenem exotischen Pflanzenwuchse hervor, und die schmalen Wege schlängelten sich wie in einem Labyrinthe über Höhen und durch Thäler. Dann kam am Ende die Meierei, kleine niedliche Bauerhütten, von Gärten und wogenden Kornfeldern umgeben, am Wasser die Milchkammer, ganz aus weißem Marmor erbaut, die Mühle mit dem Silberfunken sprühenden Rade und dabei der stattliche Marlborough-Thurm.

Das war die Herrschaft der »Oesterreicherin«, wie das Volk von Paris um das Jahr 1778, mit dem unsere Erzählung beginnt, schon die Königin nannte, die es bei ihrem Einzuge als Dauphine beinahe mehr als vergöttert hatte und die von allzu strenger Kritik und Verleumdung jetzt mit bitteren Anklagen überhäuft wurde.

An einem Nachmittage des Spätsommers genannten Jahres

Digitized by Google

belebte, wie es ſtets zu geſchehen pflegte, wenn Marie Antoinette in ihrem Klein-Wien reſidirte, eine glänzende Geſellſchaft den Park des Schloſſes. Nicht die Koſtüme waren es, die dieſen Glanz ausſtrahlten, denn die Damen trugen ſämmtlich einfache Kleider von leichtem weißen Stoffe und als Schmuck höchſtens ein paar friſche Blumen im Haar, und die Herren waren zum großen Theile in ländlichen Anzügen, ſondern jener ruhte auf den Namen der Anweſenden, den edelſten, die der franzöſiſchen Nation angehörten. Man fand da den Grafen von Artois, den Herzog und Grafen von Coigny, den Prinzen d'Hénin mit ihren Gemalinnen, den Herzog von Guiche und von Guines, die Gräfinnen von Châlons und Polaſtron, die Prinzeſſin Lamballe und die Polignacs, mehrere weniger durch Geburt als Geiſt ausgezeichnete Männer, wie die Herren von Béſenval, Vaudreuil und Adhémar, aller übrigen Herren und Damen nicht zu gedenken, die damals an der Spitze der Geſellſchaft von Paris ſtanden und ſich die Gunſt und das Vertrauen der Königin zu erwerben gewußt hatten. Ohne Ausnahme waren es junge und ſchöne Leute, die ſich mit der vollendetſten Grazie unbefangen bewegten und von deren Geſichtern die ſorgloſe Heiterkeit ſtrahlte, die eine ganz den Neigungen entſprechende Vergnügung hervorzurufen pflegt.

Die Königin verlangte von ihrem vertrauten Cirkel, daß ihm die läſtige Etiquette, der ſie ſich am Hofe von Verſailles zu ihrem großen Mißvergnügen unterwerfen mußte, gänzlich fremd bleibe, daß jeder Rangunterſchied fortfalle und daß nur Schönheit und Geiſt die oberſte Stelle einnehmen ſollten; ſie wollte in dieſer heiteren, lebensluſtigen Umgebung wieder das fröhliche, glückliche Kind ſein, als das ſie nach Frankreich gekommen war, das Gefühl der Unbefriedigung, das ihr eheliches Verhältniß noch immer zuweilen hervorrief, und die Bitterkeit übertäuben, die bei den mannigfach gegen ſie geſpielten Intriguen, ihr die Liebe des Königs

Digitized by Google

und des französischen Volkes zu rauben, in ihr das Haupt erhoben hatte.

Marie Antoinette Josephe Jeanne von Lothringen, Erzherzogin von Oesterreich, geboren am 2. November 1755, war von ihrer Mutter, der großen Kaiserin Maria Theresia, ausersehen worden, ein freundschaftliches Band zwischen Oesterreich und Frankreich zu knüpfen und dem Dauphin, späterem König Ludwig XVI., vermählt zu werden. In diesem Sinne wurde die junge Prinzessin von dem französischen Abbé de Vermond erzogen, das Interesse an Frankreich und dem etwas leichtfertigen, vergnügungssüchtigen französischen Wesen in ihr erweckt und genährt, und als durch Herrn von Choiseul, Minister Ludwigs XV., der mit der Kaiserin im Einverständniß handelte, ihre Verlobung mit dem Dauphin zu Stande kam, fühlte sie selbst sich sehr glücklich, obgleich sie den ihr bestimmten Gemal noch nie gesehen hatte, und eilte Frankreich mit Sehnsucht und schönen Zukunftsträumen entgegen. Im Mai 1770 kam die junge Erzherzogin an die französische Grenze; ihre seltenen körperlichen Reize befanden sich damals in der entzückendsten Blüthe, ihr Geist und ihre Liebenswürdigkeit waren hinreißend, ihr Wesen voll königlicher Würde und gleichzeitig voll kindlicher Unschuld. So konnte es nicht fehlen, daß das Volk sie in enthusiastischer Begeisterung vergötterte und daß ihre Reise durch das neue Vaterland ein Triumphzug wurde, der sie überaus glücklich machte, denn sie kam mit einem Herzen voll Liebe zu diesem Volke, dessen Königin sie einst werden sollte. Leider vermochte der Dauphin sie weniger zu befriedigen, denn er kam ihr kalt und gemessen entgegen, sein Aeußeres war nicht anziehend, seine Haltung nicht königlich, sondern einfach bürgerlich, — sie hatte sich ihn anders vorgestellt; dennoch wollte sie ihn lieben, denn für ihn war sie ja unwiderruflich bestimmt.

Am 16. Mai fand die Vermälung statt; vierzehn Tage später trug sich bei den Feierlichkeiten des Hochzeitsfestes das

Digitized by Google

schreckliche Unglück zu, daß mehrere Hundert Personen im Gedränge erdrückt wurden, eine böse Vorbedeutung für das Schicksal der Neuvermälten, die traurige Erfüllung finden sollte.

Des Dauphins Abneigung gegen seine Gemalin zeigte sich vom ersten Tage ihrer Ehe nur zu deutlich; sie galt nicht gerade ihrer Persönlichkeit, sondern dem weiblichen Geschlechte insgemein, denn der Prinz war auf bigotte Weise erzogen worden und sein ruhiges Temperament schien keiner Leidenschaft fähig zu sein; dazu kam noch, daß er, von Natur mißtrauisch, Marie Antoinette als ein Werkzeug der Politik ihrer Mutter und Choiseul's beargwöhnte. Die junge Dauphine führte nur den Namen seiner Gattin, und es läßt sich leicht begreifen, wie unglücklich ein solches Verhältniß ihr liebeglühendes und liebebedürftiges Herz machen mußte. Zum Ueberfluß fand sie noch eine Menge politischer Feinde, die ihr die natürliche Liebe zu ihrem Geburtslande auf das Schlimmste auslegten, und andere machte sie sich wieder selbst durch ihr unbefangen kindliches Wesen, das die strenge und steife Etiquette des Hofes verschmähte und gar zu lästig fand, so wie unschuldige, aber unbedachte satyrische Aeußerungen darüber; zu dieser letzteren Classe von erbitterten Gegnern, die sie auf jede Weise angriffen und ihr durch Spöttereien und üble Nachreden die Liebe des Volkes und des Dauphins zu entziehen suchten, gehörten vor Allem die Damen von königlichem Geblüte.

So überall zurückgestoßen und erbittert, schuf sich Marie Antoinette ihre eigene Partei, die freilich der Politik auch nicht ganz fern blieb, deren hauptsächlichstes Verbindungsmittel aber nur die Lust an freien, ungezwungenen Vergnügungen, wie sie eine lebensfrische, übersprudelnde Jugend liebt, war. Die Verleumdungen bekämpfte man mit Satyre und witzigen Wortspielen, den Verdruß mit Scherz, Tanz und Zerstreuungen, wie sie die immer rege Phantasie der Königin und ihrer Lieblinge stets von Neuem erfand. So blieb es auch nach der Thronbesteigung Lud-

Digitized by Google

wigs XVI., und ſelbſt als der König zu Ende des Jahres 1777 ſeiner Gemalin, über deren Reize ſich ihm plötzlich die Augen öffneten, ſein Herz zuzuwenden anfing und ein zärtlicheres Einverſtändniß zwiſchen ihnen begann, blieben doch der übrigen Gründe noch genug, die Maria Antoinette ſich in ihrem Klein-Wien am ungezwungenſten und glücklichſten fühlen ließen, wenn ihr Gemal, der einmal an leichten Zerſtreuungen kein Vergnügen fand, ſich mit eiſernem Fleiße den Regierungsgeſchäften und ſeinen Privatliebhabereien, zu denen vorzüglich die Schloſſerkunſt zählte, widmete.

An jenem Nachmittage warf die Sonne, die ſich ſchon dem Sinken zuneigte, ihre Strahlen in unzähligen glänzenden Reflexen durch die dichtverſchlungenen Laubkronen des engliſchen Parkes auf die mit Kies belegten Wege und vergoldete hier und da eine antike Marmorſtatue oder eines der mit kunſtreicher Bildhauerarbeit verzierten weißen Marmorbecken, in dem ſanfte Kühle ausſtrömende Gewäſſer in den verſchiedenartigſten Formen ſprudelten. Fröhliches Gelächter, laute ſcherzende Worte, hin und wieder ein luſtiger Geſang, dem Worte eines zärtlichen Madrigals oder eines jener ſatyriſchen Chanſons, die Paris damals noch mehr wie heute liebte, untergelegt waren, tönten durch den kleinen Wald, und hier und da tauchten weibliche und männliche Geſtalten in dem vorher genannten Coſtüme, bald in Gruppen, bald zu Zweien, auf und verſchwanden wieder zwiſchen den Roſen- und Myrthengebüſchen der Promenaden; Jeder ſuchte ſein Vergnügen, wie es ihm beliebte, man fand und trennte ſich wieder, man wandelte, ſich der Unterhaltung hingebend, umher, ſpielte mit bunten Federbällen oder trieb andere Ergötzlichkeiten der ſorgloſen Jugend.

Den Weg nach dem prächtigen kleinen Belvedere hinauf ſchritten zwei Perſonen, in lebhafter Unterhaltung begriffen, die ſie theilnahmlos an dem allgemeinen Jubel zu machen ſchien. Die

Digitized by Google

Dame zur Rechten war eine der imposantesten und gleichzeitig lieblichsten Erscheinungen, die Klein-Wien wohl je gesehen haben mochte. Ihre Toilette war ebenso einfach als die der übrigen Damen, aber man konnte wohl behaupten, daß sie sie noch besser kleide als alle anderen. Ihre hohe und schlanke Figur, die das vollendetste Ebenmaß aller Formen besaß, trug sich stolz und würdevoll, dem unbeschadet aber mit einer Grazie, daß sie eher über dem Boden zu schweben, als ihn mit den zierlichen Füßen, die das kurze Kleid ebenso verrätherisch enthüllte, wie die blendenden Arme und den stolzen Nacken, zu berühren schien. Diesen Reizen entsprachen vollkommen Zeichnung und Ausdruck des Antlitzes; sein Teint war ungemein zart und weich, fast durchsichtig und von lebhafter Farbe, die dunklen Augen blitzten unter langen dunkeln Wimpern in schnellem Wechselspiele bald feurig und verlangend hervor, bald schienen sie sich, wie ein unwiderstehlicher Zauber, mit sanftem Ernste in die Seele Dessen, auf dem ihr Blick ruhte, tief hineinsenken zu wollen; die feine Nase war ein wenig gebogen, das Kinn voll und rund, die edle Stirn umfloß das reiche, blonde Haar, das durch den Puder eine goldene Färbung erhielt und als Schmuck eine einzelne rothe Rose trug. Hätte man daran gedacht, eine Unvollkommenheit in diesem herrlichen Gesichte suchen zu wollen, so konnte dazu höchstens die etwas hervortretende Unterlippe Veranlassung geben, aber auch dieser kleine Mangel hatte seinen eigenthümlichen Reiz, einen gewissen liebenswürdigen Trotz, eine stolze Hoheit, die der ganzen Erscheinung wohl anstand.

Der Begleiter dieser Dame, in dessen ganzem Wesen gegen sie sich eine, wenn auch durch Vertraulichkeit gemilderte Ehrerbietung kundgab, trug, auffälligerweise an diesem Orte, eine militärische Uniform, obgleich er nicht den Degen an der Seite führte. Es war die des französischen Infanterieregiments Royal Suédois, ein hellblauer Rockfrack mit silberner Stickerei und gelben Auf-

Digitized by Google

ſchlägen; daran befanden ſich die Abzeichen hohen Militärranges. Dieſer Mann, der, ſeinem ganzen Ausſehen nach zu ſchließen, wohl kaum das dreißigſte Jahr erreicht hatte, war groß und von der regelmäßigſten, anmuthvollſten Körperbildung; ſeine Haltung war frei und militäriſch ſtolz, jede ſeiner Bewegungen ſo edel und ungezwungen, daß es in die Augen fallen mußte. Sein Geſicht war ebenſo ſchön als männlich, ein wenig gebräunt, wie es den Krieger kleidet, ſeine blauen Augen unter den etwas ſtarken Brauen blickten feſt und wohlwollend, leuchteten aber auch in jenem Glanze, der bei dem ruhigſten Geſichtsausdrucke die Leidenſchaftlichkeit in der Tiefe ahnen läßt; wenn er ſprach oder lächelte, zeigte ſein ſtolzer Mund die ſchönſten Zähne. An die hohe und kluge Stirn legten ſich ſorglich gebrannte dunkelblonde Locken, deren reiche Fülle ſich jetzt ganz verrieth, da er den kleinen dreieckigen, mit feinen Straußfedern bordirten Hut unter dem Arme trug.

»Sie ſchwärmen noch immer für Ihr kaltes Vaterland, Ferſen,« ſagte die Dame gerade, indem ſie die Rede des jungen Mannes unterbrach und ihn mit einem Blicke anſah, deſſen Güte den leichten Vorwurf, den ſie in ihre Worte zu legen beabſichtigte, Lügen ſtrafte. »Kann das glänzende Paris, kann mein blühendes Klein-Wien denn nicht endlich Ihre Sehnſucht nach dem ſtarren und todten Norden verſcheuchen? — Mich friert inmitten dieſer Roſen und Myrthen, die unſere Sonne jetzt eben zum Abſchiede küßt, wenn ich an Ihr eiſiges Stockholm denke!«

»Die Roſen Klein-Wiens,« erwiderte Axel Ferſen lächelnd, »haben mich mit ihrem ſüßen Dufte und ihrer Farbenpracht ſo bezaubert, daß ich mein Vaterland faſt zu vergeſſen fürchte, wenn ich mir ſeine Vorzüge nicht öfter wieder in das Gedächtniß zurückrufe. Majeſtät wiſſen das recht gut und mögen daher dem Schwärmer verzeihen, der Sie durch ſeine Schilderungen aus dieſem Paradieſe des Südens einige Augenblicke in die Region des ewigen Eiſes zu verſetzen wagte.«

Digitized by Google

»Wohlan, Graf Ferſen, ich verzeihe,« erwiderte Marie Antoinette lebhaft, ihm die Hand zum Kuſſe reichend, »aber nur unter einer Bedingung, mein Herr.«

»Meine Königin knüpft Bedingungen an die Ertheilung ihrer Gnade?« fragte Ferſen ſcherzend, während er die ſchöne weiße Hand wieder ließ.

»Ich bin hier in Klein-Wien nicht Königin für meine Freunde,« antwortete die Königin in demſelben vertraulichen Tone; »meine Bedingung verlangt auch nur einen Ritterdienſt von Ihnen.«

»Dann gebieten Majeſtät über meinen letzten Blutstropfen!« ſagte Ferſen feurig. »Welch' höheres Glück könnte für mich noch aufbewahrt ſein, als für Sie —«

»Sterben zu dürfen?« unterbrach ihn Marie Antoinette lachend. »Nein, ſo anſpruchsvoll bin ich nicht, Ihren König Guſtav des Lebens eines ſeiner tapferſten Officiere und beſten Unterthanen berauben zu wollen. Ich verlange nur, daß Sie, der Mann des Nordens, meinen Cavalier abgeben ſollen, wenn wir im nächſten Winter hier auch unſere Eisbahn haben und uns in kleinen Schlitten darauf umhertummeln; weſſen erprobter Geſchicklichkeit könnte ich mich dann beſſer anvertrauen als der Ihrigen?«

Ferſens Augen blitzten freudig auf, in demſelben Augenblicke aber nahmen ſie einen beinahe trüben Ausdruck an. Ehe er noch ein Wort erwidern konnte, fuhr die Königin in ihrer Lebendigkeit fort:

»Dieſe Schlittenfahrten ſind mir immer ein köſtliches Vergnügen geweſen, nur ſchade, daß der kurze Winter es hier ſo beſchränkt. Ich träume mich dabei wohl wieder nach meinem Wien zurück, meinem ſchönen Wien, wo wir Kinder uns in unſeren Spielen ſo glücklich fühlten, wo noch kein Anflug von dem Ernſte des Lebens —«

Digitized by Google

Sie brach, leiſe ſeufzend, ab und fuhr dann wieder heiter fort:

»Ja, wir haben hier auch unſere Eisbahn, wenn das Wetter es erlaubt, Graf Ferſen, freilich nur ein ſchwaches Abbild der großartigen winterlichen Pracht Ihrer Heimat. Wenn der lange Canal und das Neptunsbaſſin zufrieren, dann entbiete ich alle meine Freunde nach Klein-Wien, und dann leben wir hier ebenſo froh und heiter wie in dieſen ſchönen Sommertagen und amüſiren uns trotz Kälte und Schneegeſtöber auf dem Eiſe. Man fand das anfangs ſehr unpaſſend, Mesdames *) meinten, ein ſolches Vergnügen gebühre nur dem gewöhnlichen Volke und laufe aller Etiquette zuwider; wir haben uns darum nicht gekümmert. Beinahe hätten ſie aber dennoch triumphirt, denn als ich mich vor zwei Jahren in einem einſpännigen Schlitten von meinem Stallmeiſter fahren ließ, fiel der Arme bei einer ſchnellen Wendung herab, und das zügelloſe Pferd ſtürzte ſich in raſender Carriere gerade auf eine offene Stelle zu. Alles ſchrie laut auf vor Angſt, denn der Tod oder wenigſtens ein eiskaltes Bad ſchien mir gewiß, aber Niemand wagte, ſich dem raſenden Thiere entgegenzuwerfen. Gott ſei Dank verlor ich allein die Geiſtesgegenwart nicht; es gelang mir, die Zügel zu ergreifen, und ſollten Sie glauben, Ferſen, daß meine Hand ſtark genug war, das Thier zu bändigen? — Warum blicken Sie aber ſo düſter vor ſich hin, Graf? Sie haben mir ja auch noch nicht einmal, wie mir einfällt, Antwort ertheilt, ob ich auf Ihren Cavalierdienſt rechnen darf, damit ich nicht wieder eine ähnliche Gefahr laufe?«

Die Königin blickte augenſcheinlich beſorgt auf Ferſen, deſſen Mienen wirklich verriethen, daß er ſich Gedanken ſehr ernſter Art hingegeben haben müſſe.

»Majeſtät erſchließen mir ein Glück,« erwiderte er ſtockend,

*) Die Tanten Ludwig's XVI.

Digitized by Google

»das mich zum beneidetsten und stolzesten aller Menschen machen würde, hätte ich nur nicht den Schmerz, seine Verwirklichung bezweifeln zu müssen.«

»Nun, weshalb zweifeln Sie an meinen Worten?« fragte die Königin, leicht verstimmt.

»Ich zweifle nicht an Ihrer Huld, Majestät, aber ich weiß, daß der Winter mich nicht mehr in Klein-Wien sehen wird.«

»Was sagen Sie da, Fersen?« fragte Marie Antoinette, die so betroffen war, daß sie es nicht gut genug verbergen konnte. »Sie denken doch nicht allen Ernstes daran, jetzt schon nach Stockholm zurückzukehren?«

»Nein, Majestät,« erwiderte Fersen, »mein Weg ist ein anderer; er führt zu dem edlen Volke jenseits des Oceans, das die Fesseln drückender Tyrannei abzuwerfen sich bemüht, aber trotz seines bewundernswerthen Heldenmuthes zu schwach ist, sich seines überlegenen Feindes zu erwehren. Euer Majestät selbst werden zweifellos die Sympathien empfinden, die Ihren erhabenen Gemal und alle Edlen auf dem europäischen Continent an die Sache des Menschenrechts und der Freiheit fesseln, und demnach werden Sie begreifen, daß auch ich fühle, wie mir die Ehre und der stürmische Drang meines Herzens gebieten, meine Kräfte an den Zweck zu setzen, den die Herrscher von Frankreich und Schweden billigen.«

Die Königin entfärbte sich ein wenig, aber sie schwieg nachdenklich.

Beide hatten die Höhe des Belvedere inzwischen erstiegen, ohne auf ihren Weg zu achten. Der kleine Tempel, der das Plateau krönte und seinen Namen von der prächtigen Aussicht erhalten hatte, die sich nach allen Seiten hin auf die Schlösser und Anlagen von Versailles und weit darüber hinaus eröffnete, war ein Meisterwerk der Kunst und eleganter Spielerei. Er war achteckig, und jede seiner Fronten enthielt abwechselnd eine Thür oder ein Fenster, die mit ihren venetianischen Scheiben bis zum Boden

Digitized by Google

reichten. Eine Marmortreppe, auf deren Stufen acht Sphinxe mit Frauenköpfen lagen, führte zu ihm hinauf, über den Thüren waren kunſtvoll die Statuen der Jahreszeiten gemeißelt. Schweigend betrat die Königin den inneren Raum, und Ferſen folgte ihr.

Die Wände des einzigen Gemaches, das dieſes Belvedere enthielt, waren mit Stuck bekleidet, der die verſchlungenſten Arabesken bildete, darüber befanden ſich Freskomalereien, eine Kette von Guirlanden, Köchern und Bogen und dazwiſchen ſpringenden Affen und Eichhörnchen; den Boden bedeckte ein Parquet von getäfelt eingelegtem rothen, weißen und blauen Marmor. In der Mitte ſtand ein Marmortiſch mit drei goldbronzirten Füßen, an den Fenſterwänden kleine ſeidenüberzogene Divans und Lehnſeſſel.

»Steht Ihr Entſchluß feſt, Ferſen?« fragte die Königin nach einer Pauſe, indem ſie ihre Augen mit jenem Ausdrucke von zum Herzen dringender Weichheit, deſſen wir vorher erwähnten, zu ihm aufſchlug.

»So feſt, Majeſtät, daß ich alle ſchmerzlichen Bedenken, die mich noch an dieſen Ort zu feſſeln ſuchten, überwunden zu haben glaubte und daß Sie mich jetzt nicht wieder ſchwach geſehen haben würden, hätte der hohe Beweis von Gnade, den Sie mir zugedacht, mich den ganzen ſchweren Kampf nicht noch einmal durchkoſten laſſen.«

Ferſen ſprach dieſe Worte wieder ganz feſt, und während Marie Antoinette befangen die Augen auf das Parquet des Fußbodens geſenkt hielt, heftete er die ſeinigen mit offenbarer Bewunderung, in der etwas Wehmüthiges lag, auf ſie.

So verging wieder eine kleine Pauſe, deren Peinlichkeit die Königin fühlen mußte, dann plötzlich ſagte ſie, ſich bezwingend, in einem Tone, der halb unwillig, halb ſcherzhaft klang:

»Ich weiß, daß Sie uns verlaſſen werden, Graf, denn Ihr Nordländer habt einen Eiſenkopf, und ich getraue mir nicht ſo viel Einfluß auf Sie zu, Sie in Ihrem Entſchluſſe wankend zu machen,

Digitized by Google

ich habe auch kein Recht dazu, Ihre jugendliche Kraft dem großen Wohle der Menſchheit zu entziehen, um ſie in die engen Grenzen Klein-Wiens einzuſchließen. Sagen Sie mir aber doch, wer Sie eigentlich auf dieſen Gedanken gebracht hat.«

»Aufrichtig geſagt,« erwiderte Ferſen, »zunächſt das Beiſpiel des edlen Marquis de Lafayette.«

»Ach, dieſer Lafayette!« meinte die Königin halblaut, und der Ausdruck ihres Geſichts verrieth, daß ſie dem Genannten nicht ſehr wohlgewogen ſein müſſe.

»Ferner,« fuhr Ferſen fort, »der Entſchluß meines Freundes, des Herzogs von Lauzun, dem ich meine Begleitung zugeſichert habe, und vor Allem die Ueberzeugung, daß ich in dieſem Wettkampfe ſo vieler junger edler Männer, die ſich der Sache der unterdrückten Freiheit weihen, nicht fehlen darf, zumal die augenblicklich friedlichen Verhältniſſe Europa's keine Gelegenheit darbieten, den Mannesmuth zu erproben und einen jungen Soldaten zu bilden.«

Schon ſeit einer Weile hatten ſich die näherkommenden Tritte mehrerer Perſonen und ihre Stimmen vernehmen laſſen, ſowohl die Königin aber, wie Ferſen waren von ihrer Unterredung, die augenſcheinlich auf beide einen tieferen Eindruck machte, als ſie geſtehen wollten, zu ſehr in Anſpruch genommen worden, um darauf zu achten. Erſt als die Ankömmlinge, mehrere Damen und Herren der Geſellſchaft, die Glasthür des Pavillons erreicht hatten, blickten beide überraſcht auf und ſahen ſich jenen dicht gegenüber. Auf allen Seiten konnte ſich eine kleine Betroffenheit nicht ganz verleugnen, beſonders ſchoß der Königin das Blut verrätheriſch in die Wangen, Ferſen war wohl der Einzige, der ſeine Ruhe vollkommen bewahrte. Es konnte Marie Antoinette allerdings nicht angenehm ſein, daß ihr vertrauliches Zuſammenſein unter vier Augen mit einem Manne, den man ſelbſt in dieſem durch ſo viele Vorzüge ausgezeichneten Cirkel nur »le beau

Digitized by Google

Ferſen“ nannte, Zeugen gefunden hatte, denn ſie wußte recht gut, auch dieſe ihr ſo naheſtehende Geſellſchaft ſchließe Verräther in ſich, durch deren Böswilligkeit oder Leichtſinn ihr nachtheilige Gerüchte unter das Volk getragen wurden. Indeſſen hatte ſie ſchnell ihre Selbſtbeherrſchung wieder erlangt und, ohne ſich zu erheben, rief ſie heiter den Kommenden zu:

»Unſer Freund, Graf Ferſen, gedenkt uns untreu zu werden und ſich nach Amerika einzuſchiffen, — wollen Sie es wohl glauben? — Helfen Sie mir, ihn von dieſem abſcheulichen Vorſatze abzubringen!“

Mit ſcherzhaften und ernſten Vorſtellungen drängte man ſich um den Grafen, während die Königin ſich den ihr befreundetſten Damen zuwandte und ganz unbefangen mit ihnen plauderte.

Axel Ferſen war im Jahre 1750 als älteſter Sohn des ſchwediſchen Reichsmarſchalls Graf Ferſen geboren worden. Sein Vater war ein edler, ſehr reicher und dadurch, daß er an der Spitze der Partei der Hüte ſtand, in ſeinem Vaterlande wichtiger Mann; er war es, der in ſeinem ſtrengen Gerechtigkeitsgefühle hauptſächlich zu der Hinrichtung des Grafen Erik Brahe und Baron Horn beitrug, die 1756 eine Verſchwörung gegen die Reichsverfaſſung zu Gunſten Königs Adolph Friedrichs und ſeiner herrſchſüchtigen Gemalin Louiſe Ulrike gebildet hatten; vor dem Staatsſtreiche König Guſtav's III., der dieſelbe Verfaſſung umſtieß, trat er von ſeinem Amte ab, blieb aber noch immer eine der gewichtigſten Perſönlichkeiten Schwedens. Eine Schweſter Axels, die ſchöne und ſtolze Sophie, war es, die im Einverſtändniß mit ihrem Vater die Hand des Herzogs von Oſtergothland, Bruder König Guſtav's, trotz des letzteren Verwendung, ausſchlug und ſpäter den Baron Taube, dann Reichsrath Piper heirathete.

Axel, ein ſchöner Knabe von vielen geiſtigen Anlagen, erhielt die ſorgfältigſte Erziehung zuerſt auf dem Stammſitze ſeiner Familie, dem Gute Mälſäker, dann wurde er, zum Jünglinge her-

Digitized by Google

angewachsen, zu seiner Weiterbildung nach Turin auf die Akademie geschickt. Mit seiner Schönheit vereinigten sich die einnehmendsten Sitten, ein edles Herz, das sich leicht verrieth, und sein ungezwungenes, selbstbewußtes Auftreten; so konnte es nicht fehlen, daß er überall die willkommenste Aufnahme fand und daß sich ihm besonders das weibliche Geschlecht sehr gewogen zeigte. Schon in Turin, wo er bis zum Jahre 1770 blieb und den Hof Carl Emanuel's I. besuchte, knüpfte sich ein innigeres Verhältniß zwischen ihm und einer der edelsten Damen, deren Namen die Geschichte verschweigt, und von da ging er, außer um die Wissenschaften auch um eine Erfahrung auf dem Felde der Galanterie bereichert, nach Paris und abwechselnd wieder nach Schweden. Eine Uebereinkunft des letzteren Landes und Frankreichs, deren Herrscher im freundschaftlichsten Verhältnisse zu einander standen, gestattete, daß die Officiere beider Armeen ihrer Ausbildung halber zuweilen wechseln durften; auf diese Weise war Axel Fersen gleichzeitig Rittmeister der schwedischen leichten Reiterei und Oberst-Inhaber des französischen Fremdenregimentes Royal-Suédois. Gustav III. hatte damals den Grafen Creutz, später den Baron von Staël-Holstein, den Gatten der berühmten Tochter Necker's, als Gesandten am Hofe von Versailles; es lag ihm daran, junge vermögende Edle aus den ersten Familien seines Landes ihnen zu attachiren, und seine Wahl hatte auch Axel Fersen getroffen, der Schweden dort würdig zu repräsentiren helfen konnte. Axel erfüllte dies in vollem Maße durch seinen Reichthum und die Eleganz seines Auftretens.

Sein ritterlicher Sinn würde ihn von Anfang an die schwächere und verleumdete Partei, die der Königin, gefesselt haben, wenn auch Marie Antoinette mit ihrer wunderbaren Schönheit und ihrem liebreizenden Wesen sein feuriges Herz nicht ganz in Anspruch genommen hätte, seitdem er sie zum ersten Male erblickte. Ihre Gesellschaft zog ihn durch ihre Aehnlichkeit mit seinem eigenen

Digitized by Google

Weſen an und öffnete ſich ihm leicht, ſobald er nur den Wunſch zu erkennen gab, ihr anzugehören. Von den Herren geachtet und mit ihnen befreundet, von den Damen bewundert, fühlte er ſich bald in dieſem Cirkel zu Hauſe und ſpielte eine bedeutende Rolle in ihm; aber er fühlte ſich auch unwiderſtehlich an ihn gefeſſelt. Durch ſein Aeußeres ſchon hatte er der beſonderen Aufmerkſamkeit Marie Antoinettens nicht entgehen können; als ſie ihn näher kennen lernte, wurde ihr Wohlwollen unverkennbar, und bei verſchiedenen Gelegenheiten zeichnete ſie ihn aus.

Das feurige Herz des jungen Mannes ſchwoll bei dieſer Bemerkung vor Freude und Stolz; ſeine Verehrung für die liebreizende und nach ſeiner Meinung doch ſo unglückliche Königin wurde eine unbegrenzte, und dieſen Empfindungen entrang ſich bald ein noch viel innigeres und leidenſchaftlicheres Gefühl, die Liebe. Axel Ferſen liebte Marie Antoinette mit einer Gluth, die er bis dahin noch nie empfunden hatte, aber er ſagte ſich auch mit ſeinem klaren Verſtande, den die Leidenſchaft nie ganz zu unterdrücken vermochte, daß ſie unerreichbar hoch über ſeinen Wünſchen ſtehe, und er würde es mit der Reinheit ſeiner Liebe für unvereinbar gehalten haben, an Erwiderung ſeiner Gefühle zu glauben und dieſelben offen auszuſprechen. Ohne Zweifel hatte ihn Marie Antoinette dennoch errathen und zürnte ihm nicht, denn ſie blieb gleich gütig gegen ihn, — vielleicht mochte die Huldigung des ſchönen Mannes ihrer Eitelkeit, von der ſie nur zu wenig frei war, auch ſchmeicheln, — wie dem aber auch ſei, ihr Benehmen ihm gegenüber überſchritt nie die Grenzen ihrer Pflicht. Durch ſeine Anhänglichkeit war er ihr theuer geworden, das bewies ſie oft mit der ihrem Naturell eigenen Lebhaftigkeit und Unvorſichtigkeit, die ſie ſo oft der bitterſten Beurtheilung ausſetzte, eine leidenſchaftliche Erklärung ſeinerſeits würde ſie aber gewiß zurückgewieſen, wenn auch entſchuldigt haben.

Ferſen glaubte nicht an die Gerüchte, die von den Feinden

Digitized by Google

der Königin über deren Charakter verbreitet wurden, und verkannte sie deshalb auch nicht; er wußte, in wie hohem Grade er sich ihrer Gunst erfreue, aber er baute darauf auch nicht Hoffnungen, die sich nie verwirklichen durften. Dieser Zustand mußte ihm auf die Dauer unerträglich werden, und darum hatte er sich entschlossen, Frankreich zu verlassen und der Wunde seines Herzens in der Ferne und im Geräusche des Kampfes Zeit zur Heilung zu geben. Richtig war es, daß Lafayette's Beispiel ihn reizte, sich Ruhm zu erwerben, daß sein Herz für Amerikas Sache laut sprach und daß er sich dem Herzog von Lauzun verpflichtet hatte, ihn zu begleiten. Alles dies war aber nur geschehen, weil er eine Befriedigung für sein eigenes Herz suchte, das die Gefahr seiner hoffnungslosen Leidenschaft klar begriff.

Armand Louis de Biron, Herzog von Lauzun, den Fersen seinen Freund genannt hatte, war ein eben so schöner und liebenswürdiger, als leichtsinniger junger Mann; mit letzterem großen Fehler versöhnten aber bei näherer Bekanntschaft sein ehrenwerther Charakter und sein ritterlicher Sinn. Von Jugend auf Soldat, hatte er als solcher einige Erfahrung auf dem Schlachtfelde gesammelt, desto mehr aber für das gewöhnliche Leben verloren; durch seine unbeschränkte Freigebigkeit hatte er sich ruinirt, wenigstens sein ansehnliches Vermögen gegen Bezahlung seiner Schulden an den Herzog von Guéminé für eine jährliche Rente von 800,000 Francs verkaufen müssen. Auch er gehörte zu den Anhängern der Königin, hatte auf diese Weise Fersen's Bekanntschaft gemacht und sich durch seine Liebenswürdigkeit dessen Freundschaft erworben, die freilich nur selten mit ihrem sanften Tadel Einfluß auf ihn gewann. Er wollte nach Amerika gehen, weil er dort Abenteuer und militärischen Ruhm zu ernten hoffte, und seine mächtigen Verbindungen öffneten ihm die vortheilhaftesten Wege dazu.

Vergebens bestürmten die Damen, die reizende Lamballe und

Digitized by Google

Gabriele von Polignac, die ſtets heitere Prinzeſſin d'Hénin, die ſanfte Gräfin Monteſſon und Andere Ferſen, ihnen nicht ſeine Geſellſchaft zu entziehen und ſein koſtbares Leben den Gefahren des Krieges auszuſetzen; die Herren unterſtützten ſeine Abſicht zum Theil. Die Königin warf nur hin und wieder ein ſcherzendes Wort dazwiſchen, damit es den Anſchein gewinnen ſolle, als lege ſie nicht allzuviel Gewicht auf Ferſen's Abreiſe; deſſenungeachtet trafen ſich aber doch heimliche Blicke Mancher, die ihr Verhältniß zu dem ſchönen Schweden bedeutſam zu finden begannen.

»Es iſt nun hohe Zeit, daß wir uns nach unſerem Theater begeben,« meinte die Königin, während die lebhafteſte Unterhaltung noch durch den Pavillon rauſchte.

Damit nahm ſie den Arm ihres ſchönen jungen Schwagers, des Grafen von Artois, damals noch des einzigen der Prinzen von königlichem Blute, der es aufrichtig mit ihr meinte, und ſchritt voraus nach dem Palais zu; die ganze Geſellſchaft folgte in langem Zuge, dem ſich noch viele aus den Seitengängen Kommende anſchloſſen, denn bereits riefen von Lakaien geblaſene Muſchelhörner durch den ganzen Park hindurch zur Wiedervereinigung der zerſtreuten Gäſte.

Ferſen hatte ſeinen Arm der Herzogin von Fitz-James geboten und dieſe ihn angenommen; er hatte ſie gewählt, weil er ſich gerade in ihrer Nähe befand und weil die junge Wittwe ihren Cavalier gewöhnlich in dem Herzoge von Lauzun fand, ſeinem Freunde, der an dieſem Tage gerade nicht in Klein-Trianon anweſend war.

Die Herzogin ſtammte aus einer der angeſehenſten franzöſiſchen Familien, war geborne Franzöſin und ſehr jung ſchon an Fitz-James Berwick, der von dem natürlichen Sohne Jacob's II. von England und Arabella Churchill abſtammte und in Frankreich lebte, verheiratet worden, weil ihre Familie ſich von deſſen großen Reichthümern Vortheile verſprach. Als ihr der Tod den Gemal

Digitized by Google

raubte, den ſie nicht geliebt hatte, ſpielte ſie ihre nicht unbedeutende Rolle an dem glänzenden Hof von Verſailles fort, ſtand aber bei Marie Antoinette in dem Verdachte, ſich ihr nicht aus Anhänglichkeit, ſondern um zu ſpioniren, angeſchloſſen zu haben. Sie ſtand damals in ihrer beſten Blüthezeit, war ſchön, nicht ohne Geiſt, von der gewandteſten Hoftournüre, nur mit Rückſicht auf ihre Galanterien nicht allzu ängſtlich auf ihren Ruf, was an einem Hofe wie dem von Verſailles aber keineswegs befremdete oder der Achtung, die ihr Stand beanſpruchen konnte, Eintrag that. Ferſen hatte noch nicht viel Gelegenheit gehabt, ſie richtig beurtheilen zu können, und erwies ihr nur als der Vertrauten ſeines Freundes beſondere Aufmerkſamkeit.

Der Dame, die mit ihrem ſtolzen, üppigen Wuchſe und ihren brennenden dunkeln Augen, die ein fortwährendes Spiel der Coketterie trieben, Eroberungen zu machen liebte, war der ſchöne Ferſen weniger gleichgültig; ſie wagte es ihres erklärten Anbeters, des Herzogs von Lauzun, wegen nicht, deſſen Freunde unaufgefordert offene Beweiſe ihres Wohlwollens zu geben, aber ſie würde wohl nicht unterlaſſen haben, Ferſens Huldigungen günſtig aufzunehmen. Daß er ſie ihr darzubringen gar keine Luſt bezeigte, kränkte ſie ein wenig und hatte in ihr den Verdacht erweckt, irgend eine andere Dame des Hofes müſſe ihn in ihren Banden gefangen halten, — und dieſer Verdacht hatte jetzt plötzlich einen Boden gefunden. Der Herzogin war es aus doppeltem Grunde eine köſtliche Entdeckung, die ſie gemacht zu haben glaubte, als ſie mit den Erſten aus der Geſellſchaft die Königin und Ferſen in dem Belvedere gefunden hatte. Sie wußte, daß ſie ihm ſein Geheimniß, wenn ein ſolches vorhanden war, nicht entlocken werde, aber ſie wollte ſcharf beobachten; deshalb verſchonte ſie ihn mit unbeſcheidenen Fragen und Anſpielungen und begnügte ſich, ihm ihre Liebenswürdigkeit in unbefangener Unterhaltung von der glänzendſten Seite zu zeigen.

Digitized by Google

Das Theater, in dem sich die Gesellschaft nun vereinigte, lag auf der Seite des französischen Gartens und war ebenso kunstvoll und elegant hergestellt wie Alles, was zu dem kleinen Lustschlosse gehörte. Der Zuhörerraum, nur für ein gewähltes Publicum bestimmt, war klein, aber prächtig decorirt, die Wände und Bogen weiß mit goldenen Verzierungen, von Pilastern mit Löwenhäuptern getragen, die Sitze und Brüstungen mit blauem Sammet überzogen; über den Logen hielten vergoldete Amouretten Blumenguirlanden; Frescomalereien von olympischen Gestalten zierten das Deckengewölbe. Zwei jonische Säulen mit einem Giebel, der Amor mit Leier und Lorbeerkranz trug, eröffneten die Bühne, zu ihren Füßen ruhten Nymphen als Fackelhalter, und über dem Vorhange hielten zwei andere Nymphen das Wappen Marie Antoinettens.

Man erwartete an diesem Abende auch den König, der sich nur selten aus Gefälligkeit für seine Gemalin geneigt zeigte, derartigen Vergnügen beizuwohnen. Bei seinem Eintritte in die für ihn bestimmte Loge begrüßte man ihn mit tiefster Ehrerbietung, und obgleich er auf das Leutseligste und Anspruchsloseste nach allen Seiten hin dankte, schien jetzt doch ein gewisser Zwang über die ganze Gesellschaft zu kommen, der auch erst wieder mit seiner Entfernung nach Beendigung der Vorstellung wich. Ludwig war ein Mann von wohlgebauter und kräftiger Gestalt, aber diese wußte sich nicht würdig zu tragen, und das einfache bürgerliche Costüm stellte diesen Mangel noch deutlicher heraus; sein Gesicht war milde und Vertrauen erweckend, aber keineswegs schön, die matten hellblauen Augen gaben ihm keinen energischen Ausdruck; er zählte damals erst vierundzwanzig Jahre, sah aber viel älter aus.

Die Herzogin von Fitz-James unterließ nicht, einen scharf kritisirenden Vergleich zwischen diesem bürgerlichen Könige und seiner königlichen Gemalin anzustellen, um Fersen ähnliche Aeußerungen zu entlocken. Axel's Herz zog sich bei ihren Worten leicht

Digitized by Google

ſchmerzlich zuſammen, denn in der That glaubte er auch nicht daran, daß das Weſen Ludwig's Marie Antoinette befriedigen könne, aber er hütete ſich wohl, eine Unvorſichtigkeit zu begehen, und begnügte ſich, die vortrefflichen Eigenſchaften des Königs, ſeine Herzensgüte, ſeinen Fleiß und ſeine Sorgfalt für das Wohl des Volkes zu loben.

Man gab den „Barbier von Sevilla,“ — Marie Antoinette ſpielte die Roſine, der Graf von Artois den Figaro, Herr von Vaudreuil, der die Leitung des Theaters übernommen hatte, den Almaviva, der Herzog von Guiche den Bartolo, Herr von Cruſſol den Baſilio. *) Die Königin war unvergleichlich und verdiente den rauſchenden Beifall, der ihr natürlich auch ohnedem geſpendet worden wäre; Alle waren von ihr hingeriſſen, nur König Ludwig — gähnte ein über das andere Mal, obgleich er ſeiner hohen Gemalin die Spenden ſeines Beifalls auch nicht verſagte.

Ferſen hatte eine zu ſcharfe Beobachterin an ſeiner Seite, als daß dieſelbe ſein ungetheiltes Intereſſe an Marie Antoinetten das lebhafte Entzücken, das zuweilen, ihm unbewußt, aus ſeinen Augen ſtrahlte, dann wieder ſein düſteres Stirnfalten nicht bemerkt und ſich gedeutet haben ſollte; der Herzogin entging es ſogar nicht, daß die Königin mehrere Male von der Bühne auf ihren Cavalier blickte und daß deſſen Wangen dann noch höher erglühten und ſein Auge leuchtender wurde; — ſie glaubte jetzt genug zu wiſſen, um behaupten zu können, hier walte ein ſehr inniges Einverſtändniß ob, das ſich nach manchen Seiten hin ausbeuten ließe.

Als das Theater geſchloſſen war, ſtrömte Alles nach dem Speiſeſaal und den Salons; die Galanterie verpflichtete Ferſen, der Cavalier der Herzogin zu bleiben. Der König erſchien nicht mehr, nach einer kurzen Unterredung mit ſeiner Gemalin hatte er

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

ſich nach Verſailles zurückgezogen, um ſich, wie ſtets, zu früher, pünctlich beſtimmter Stunde zur Ruhe zu begeben und mit Anbruch des Tages ſich wieder Regierungsgeſchäften zu widmen. In den Salons herrſchte wieder die oft in lauten Jubel übergehende ungezwungene Heiterkeit.

»Begeben Sie ſich zur Königin, lieber Ferſen, — ſie wünſcht, Sie zu ſprechen,« redete der dicke und luſtige Graf von Coigny Ferſen an; — »die Frau Herzogin wird mir erlauben, ihr Ihre Gegenwart einigermaßen zu erſetzen zu verſuchen.«

Ferſen, wenngleich etwas betroffen, verabſchiedete ſich ohne Verzug von ſeiner Dame und eilte zu Marie Antoinette, die ihn, heiter lächelnd, empfing.

»Habe ich gut geſungen?« fragte ſie. »Keine übertriebenen Lobeserhebungen, — ſie gelten nicht der Königin, ſondern der Roſine!«

Ferſen entledigte ſich der Antwort mit der ſicheren Gewandtheit eines Welt- und Hofmannes.

»Sie ſchmeicheln viel zu viel,« lachte die Königin, — »das hätte ich von Graf Ferſen nicht erwartet. Meine Stimme war nicht ganz rein, ich weiß es wohl, — ich war auch ein wenig zerſtreut, denn ich hatte andere Dinge im Kopfe. Aber deswegen ließ ich Sie nicht rufen. Hüten Sie ſich vor der Fitz-James, Ferſen, — ich weiß, daß nur der Zufall Sie zu ihrem Cavalier gemacht hat. Sie hat eine ſpitze, verleumderiſche Zunge, ſie iſt nicht meine Freundin, wie ſie es zu ſein vorgiebt, und ich weiß, daß ſie insgeheim häufig mit Madame Louiſe *) und meinen Schwägerinnen verkehrt. Sehen Sie, wie ihr Falkenblick Sie noch immer verfolgt, obgleich der dicke Coigny ſich alle mögliche Mühe gibt, ſie mit ſchlechten Bonmots zu feſſeln!«

*) Tochter Ludwig's XV., war Priorin des Carmeliterkloſters zu St. Denis, miſchte ſich aber noch allzugern in die Politik und die Intriguen des Hofes.

Digitized by Google

Es war in der That ſo, wie die Königin ſagte.

»Sie werden uns nun wirklich bald verlaſſen,« fuhr ſie dann ernſter fort, »da iſt es billig, daß ich von Ihrer Gegenwart noch die möglichſten Vortheile ziehe. Der Graf von Artois führt mich an dieſem Abende zur Tafel, nehmen Sie den Platz neben mir ein, Gabriele von Polignac wird Ihre Dame ſein; ſuchen Sie ſich deshalb der Herzogin zu entledigen.«

Die König plauderte noch eine Weile, bis eine Trompetenfanfare die Eröffnung der Tafel ankündigte. Ferſen befand ſich in einiger Verlegenheit, wie er ſich bei der Herzogin entſchuldigen ſolle, aber er ſah bereits, wie der Graf von Coigny, der von der Königin ohne Zweifel ebenfalls einen Wink erhalten hatte, den Arm der Herzogin nahm. Es geſchah, wie Marie Antoinette es gewünſcht hatte. Sie unterhielt ſich viel und angelegentlich mit ihrem Nachbar Ferſen, aber ſo unbefangen, daß es kein großes Aufſehen erregen konnte, nur die Herzogin entſandte ärgerliche und ſpöttiſche Blicke auf Ferſen; ſie war tief gekränkt und gedachte ſich an ihm und der Königin zu rächen, denn ſie begriff wohl, daß die letztere dieſe Veranſtaltung getroffen habe.

Der Tafel folgten noch verſchiedene Spiele in den Salons, die bei jungen Leuten dieſes gereiften Alters und hohen Standes vor einer ſtrengen Kritik wohl nicht ganz paſſend erſcheinen mochten, wie z. B. das bekannte Blindekuhſpiel oder Colin-maillard, und erſt ſpät in der Nacht gab Marie Antoinette das Zeichen zum Aufbruche. Die Equipagen rollten vor dem Schloſſe, bis ſich ihr Geräuſch auf dem Wege nach der Stadt Verſailles verlor, denn in dem kleinen Schloſſe konnten nur wenige Bevorzugte Aufnahme finden, die meiſten hatten ihre Quartiere in der Stadt genommen oder beſaßen daſelbſt eigene Hotels.

Auch Ferſen begab ſich dahin nach dem prächtigen Hauſe ſeines Freundes Biron, das ihm immer zur Dispoſition ſtand.

Er war lebhaft erregt nach den Erlebniſſen dieſes Tages,

Digitized by Google

denn noch nie hatte ihm die Königin ihre Huld ſo offen gezeigt, daß er ſelbſt fürchtete, dies könne ärgerliches Aufſehen erregen, andererſeits fühlte er ſich auch unbeſchreiblich glücklich darüber. Marie Antoinette ſah ihn ungern ſcheiden, das war gewiß, ſie hatte bei der Ankündigung ſeiner Reiſe kaum Herrin ihrer Bewegung bleiben können; mußten ſich daran nicht die ſchönſten Hoffnungsträume eines feurig liebenden Herzens knüpfen? Und doch fand er kein beſtimmtes Ziel für das, was er wünſchte und hoffte; das einzige Reſultat ſeines Nachdenkens war: »Ich muß ſchleunigſt fort von hier, wenn ich mich nicht elend machen will und — vielleicht auch ſie.«

Aber Ferſen ſollte noch länger in Paris bleiben, als er es gedacht hatte. Die Ausrüſtung der franzöſiſchen Flotte, die, um den Amerikanern Hülfe zu bringen, bereits im Spätherbſt auslaufen ſollte, wurde durch mancherlei Umſtände aufgehalten, und endlich hieß es, ſie werde nicht vor dem Frühjahr in See gehen, zumal drüben jenſeits des Oceans im Winter alle Hauptoperationen ruhen mußten. Der Herzog von Lauzun gedachte aber nicht ohne ein Commando in der Armee, das ihm verſprochen worden, ſeinen Abenteurerzug in das Blaue hinein anzutreten, und darin ſtimmte ihm Ferſen um ſo lieber ganz bei, weil es ihm ſelbſt, bei den immer neuen Beweiſen von Marie Antoinettens Huld, nur allzu ſchwer wurde, den Verſailler Hof zu verlaſſen. Die Königin begrüßte dieſen Entſchluß der beiden Herren mit augenſcheinlicher Freude; als wenn ſie aber durch den ihr drohenden Verluſt ſich erſt ganz klar geworden wäre, daß Ferſen ihr werth ſei, zog ſie ihn jetzt immer mehr in ihre Nähe und bewies ihm die ſchmeichelhafteſte Aufmerkſamkeit.

»So werden Sie alſo doch meinen Schlitten auf der Eisbahn führen?« hatte ſie mit leuchtendem Auge zu ihm geſagt, und dieſes Mal hatte Ferſen keine Einwendungen zu machen, ſondern ſein Herz klopfte laut vor Entzücken.

Digitized by Google

Der Herbst verging unter steten Vergnügungen zu Klein-Wien und Versailles; auf den Terrassen der Schlösser spielten Abends die Musikcorps der Garderegimenter, das gute Volk von Paris zog in Strömen hinaus, sich in der Nähe seiner Herrscher, die ihnen die Gärten geöffnet hatten, zu belustigen und dabei die Verschwendung der »Oesterreicherin« zu tadeln, von der ihm doch ein hübsches Theil zu Gute kam. Mit Einbruch des Winters wurde es aber still zu Versailles, denn die Königin lag krank zu Marly. Es war die Zeit ihrer Entbindung, und das getäuschte Frankreich, das einem Thronerben entgegenjubelte, wurde mit einer Prinzessin beschenkt. Von da ab begannen noch bitterere Kränkungen für die hohe Frau, die vorzüglich das zweideutige Benehmen ihres feindlichen Schwagers, des Grafen von Provence, bei der Taufe des Kindes hervorgerufen hatte; man häufte schwere Anschuldigungen auf sie, bei denen auch Fersens Name genannt wurde; zum Glück erfuhr sie noch bei Weitem nicht Alles, obgleich viele ihrer Feinde mit der Maske der Ergebenheit vor dem Gesichte ihr hinterbrachten, was ihr weibliches Gefühl tief verletzen mußte.

War es das Gefühl vollkommener Unschuld, Leichtfertigkeit oder bitterer Trotz, Marie Antoinette begab sich nach ihrer Genesung wieder nach Klein-Trianon und versprach ihren Freunden, daß dieser Winter noch brillantere Festlichkeiten sehen solle, als die früheren. Fersen, der sich, um seine unbehaglichen Empfindungen zu übertäuben, inzwischen in den reißendsten Strudel gesellschaftlicher Vergnügungen gestürzt hatte, wurde von ihr mit derselben Herzlichkeit und Freundschaft wieder begrüßt.

Nun kamen bei milderem Wetter die sogenannten Saturnalien, maskirte Aufzüge des Volkes, auf den Terrassen von Klein-Trianon, worein sich die Königin und ihre Gesellschaft oft, durch graue Dominos unkenntlich gemacht, mischten, und die Schlittenfahrten, auf die man sich so lange gefreut hatte, wenn die Kälte es gestattete, den langen Kanal und das Bassin des Neptuns, das

Digitized by Google

von einer prächtigen Statue des Meergottes auf einer kleinen Insel so genannt wurde, zu befahren.

Ein unbeschreiblicher Glanz entfaltete sich bei letzterer Gelegenheit; die vornehmen Herren und Damen sparten weder Kosten noch Mühe, sich durch neue phantastische Erfindungen gegenseitig den Rang abzulaufen, und dennoch überstrahlte die Königin gewöhnlich Alle. Es war eine feenhafte Erscheinung, wenn sie mit ihrem von der Kälte frisch angehauchten schönen Antlitze, mit einem rothen, hermelinverbrämten Sammetpelze bekleidet, auf dem muschelförmigen Schlitten, dessen hellblaue Grundfarbe der reiche Schmuck von Gold und edlen Steinen fast verschwinden ließ, gezogen von einem milchweißen, reich aufgeschirrten Pferde der edelsten Race, den ritterlichen schönen Fersen als Cavalier und Rosselenker hinter sich, auf der Eisbahn erschien und pfeilgeschwind über dieselbe fortbrauste; ihr Antlitz strahlte dann von seliger Lust und Zufriedenheit; oft wandte sie sich zu dem vielbeneideten schwedischen Grafen um, und man behauptete dann, recht wohl bemerkt zu haben, wie auch seine Wangen erglühten und die ruhige Gemessenheit von ihm wich, die er Andern gegenüber stets zu bewahren pflegte.

Das beliebte Vergnügen der Maskeraden sollte auf der Königin Vorschlag nun auch einmal auf die Eisbahn übertragen werden; das sollte an einem der letzten Tage des Februar zur Aufführung kommen. Schon vierzehn Tage vorher beschäftigte das Fest alle Putzmacher und andere Gewerbetreibende von Paris; das übrige Volk der Hauptstadt nahm auch keinen geringen Antheil daran, denn das Zuschauen war ihm freigestellt worden, und in den höheren Cirkeln sprach man fast nur von derselben Sache, weil die Königin dieses Mal ungewöhnlich viel Einladungen zur Theilnahme hatte ergehen lassen; man versprach sich sehr Glänzendes. In der Gesellschaft von Klein-Trianon herrschte eine Geheimnißthuerei, die zu vielen Scherzen Veranlassung gab; Nie-

Digitized by Google

mand wollte dem Andern gestehen, in welcher Maske er erscheinen werde, vorzüglich die zärtlichen Gattinnen mit ihren Hälften, die sich dafür mit demselben Schleier des Geheimnisses umhüllten; Keiner wußte, wie sich die Paare, die sich heimlich verabredeten, zusammenfinden würden; Alles sollte Ueberraschung bereiten. Marie Antoinette war ebenso schweigsam wie jeder Andere, man hatte nicht die geringste gewisse Vermuthung über ihre Pläne.

Die Herzogin von Fitz-James hatte zu ihrem großen Verdrusse noch immer nicht Gewißheit über die Art und Weise des Verhältnisses, in dem nach ihrer Meinung die Königin und Graf Fersen standen, erlangen können. Der Versuch, sie durch ihren Anbeter, den Herzog Biron-Lauzun, zu erhalten, war gänzlich gescheitert, denn so verliebt dieser auch sein mochte, würde er sich doch nie zu einem Verrathe der Freundschaft verstanden haben, und übrigens versicherte er mit der glaubwürdigsten Miene, Fersen hätte ihn nicht zum Vertrauten eines Herzensgeheimnisses gemacht, dessen Bestehen er überhaupt entschieden bezweifle. Diese maskirte Schlittenfahrt gab indessen der Herzogin neue Hoffnung; wie manche Andere dachten oder sich heimlich in die Ohren flüsterten, war auch sie fest überzeugt, Marie Antoinette habe dieses eigenthümliche Fest nicht ohne Grund arrangirt, sondern gedenke, durch ihre Maske geschützt, sich ganz ihrer Leidenschaft hinzugeben, zumal der König erklärt hatte, daß er nicht an diesem Vergnügen theilnehmen werde.

Vor allen Dingen lag es der beleidigten Dame daher daran, bei Zeiten in Erfahrung zu bringen, welches Costüm die Königin wählen würde; Fersen hoffte sie an seiner imposanten Gestalt ohnehin zu erkennen. Es gab nur eine Quelle, aus der sich schöpfen ließ, und dies war Madame Bertin, jene berühmte Pariser Putzmacherin, die sich zu rühmen pflegte, »sie arbeite mit Ihrer Majestät der Königin,« und deren vertrauten Umgang mit der

Digitized by Google

Monarchin das Pariſer Volk bitter tadelte, bezog er ſich auch auf nichts Anderes als die Erfindung phantaſtiſcher Moden.

Die Herzogin beſaß Geiſt genug, ihre Netze ſo ſchlau zu ſtellen, wobei ſie andererſeits das Gold nicht ſparte, daß Madame Bertin unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit, die ihr mit den heiligſten Eiden zugeſichert wurde, zur Verrätherin ward; die Königin hatte ſich das einfache, aber ſehr kleidſame Coſtüm einer ſchwediſchen Skutsbäuerin beſtellt, wollte dasſelbe aber zu dem der Schlittenfahrt folgenden Balle mit der prächtigen Maske einer Mährchenfee vertauſchen.

Die Herzogin triumphirte; nach der Wahl der erſteren Maske zu ſchließen, zweifelte ſie nun keinen Augenblick mehr, daß Ferſen der Cavalier Marie Antoinette's ſein und daß es ihr gelingen werde, eine Gelegenheit zur Rache und zur Compromittirung des liebenden Pärchens zu finden.

Der lange und mit Sehnſucht erwartete Tag war gekommen. Trotz der ziemlich ſcharfen Kälte, die er bei heiterem Himmel und glänzendem Sonnenſchein mit ſich brachte, ſtrömte das Volk von Paris ſchon am Vormittage nach dem Parke von Klein-Trianon und lagerte ſich an den Ufern der Gewäſſer, wo zahlreiche Erfriſchungsbuden aufgeſchlagen waren und bald die ungebundenſte Luſt herrſchte. Grüne Tannenbäumchen und dazwiſchen wehende Flaggen bezeichneten die Bahn, deren gefährliche Stellen man mit ſtarken Barrieren abgeſchloſſen hatte; auf der Neptunsinſel erhob ſich ein prächtiges, ſehr geräumiges Zelt, das reich beſetzte Büffets für die Hofgeſellſchaft enthielt, Diener in den königlichen Farben eilten geſchäftig hin und her, und die rothen Schweizergardiſten, die das Volk ſo ſehr haßte, nahmen ihre Poſten ein, um zudringliche Neugierige ernſtlich zurückzuweiſen.

Nachmittags um drei Uhr nahte ſich durch die Alleen des Parkes der glänzende Zug, der mehrere Hundert Schlitten zählte. Da man unter den Masken den Rang ihrer Träger nicht zu erken-

Digitized by Google

nen vermochte, hatte auch keine beſtimmte Reihenfolge beobachtet werden können; man wußte nicht, wer und wo die Königin ſei, aber man vermuthete ſie unter den glänzendſten Erſcheinungen, denn ihr Beſtreben, ſich ſtets durch Pracht der Toilette auszuzeichnen, wenn ſie öffentlich erſchien, war bekannt. Vorauf kam ein mächtiges, mit acht reich aufgeputzten Schimmeln beſpanntes Fuhrwerk, welches das als Mohren gekleidete Muſikcorps des Regiments Garde-du-Corps enthielt; andere Muſikbanden in den eltſamſten Coſtümen folgten von Zeit zu Zeit zwiſchen den übrigen Schlitten und ließen ihre luſtigen Trompetenfanfaren ſchmettern. Die Pracht der einzelnen Aufzüge, die ſich auf Perſonen, Schlitten und Pferde erſtreckte, die barocken Erfindungen und den bunten Wechſel ſchildern zu wollen, wäre ein vergebliches Beginnen, — genug, daß der Hof ſich an dieſem Tage in ſeinem vollen Glanze zeigte. Unter den Klängen der Muſik umkreiſte der lange Zug mit Windesſchnelle ein paar Mal das Baſſin, flog dann die lange Bahn des Canals hinab, von den Jubelrufen der Tauſende von Zuſchauern begleitet, und kehrte wieder zurück; dann löſte ſich die bisher innegehaltene Ordnung, die Schlitten kreuzten mit großer Geſchicklichkeit ihre Bahnen, die darin Sitzenden bewarfen ſich mit friſchen Blumen, welche die Gewächshäuſer hatten liefern müſſen, und mit Confect, riefen ſich Scherzworte zu und neckten ſich, wobei Einer den Andern unter ſeiner Maske zu errathen oder zu täuſchen ſuchte, — kurz, es herrſchte das bunteſte, jeden Augenblick wechſelnde Leben.

Die Herzogin von Fitz-James und ihr Cavalier, der Herzog von Lauzun, gaben ein glänzendes orientaliſches Sultanspaar ab, und da ſie, wie die Meiſten der Geſellſchaft, gegen vertraute Perſonen ihr Incognito nicht zu ängſtlich bewahrten, fanden ſie ſich bald von einem großen Kreiſe umgeben. Die lebhafteſte Unterhaltung, die ſich hier entſpann, hielt die Herzogin aber keineswegs ab, ſcharf umherzuſpähen, und bald hatte ſie gefunden, was ſie

Digitized by Google

ſuchte, einen kleinen, von einem nach ſchwediſcher ländlicher Sitte aufgeſchirrten Pferde gezogenen Schlitten von gewöhnlichem braunen Holze, den die koſtbarſten Bärenpelze bedeckten und in dem ſich die Skutsbäuerin, in Pelze eingehüllt, und hinter ihr der hohe, muskelkräftige Bauer in dem entſprechenden Coſtüme befand. Dieſer herrliche Wuchs, der den jedes Anderen überragte, konnte nur dem »ſchönen Ferſen« angehören, er war alſo doch der von der Königin Bevorzugte; der Herzogin klopfte das Herz vor Freude.

»Welches mag die Königin ſein?« fragte man ſich überall, ſowohl in der Geſellſchaft als unter dem Volke.

Es machten ſich die verſchiedenartigſten Vermuthungen geltend, aber keine einzige richtige, denn Aller Augen ſuchten den ſtrahlendſten Glanzpunkt. Auch in der Umgebung der Herzogin wurde dieſelbe Frage aufgeworfen.

»Ich vermag Ihre Majeſtät nicht zu erkennen, aber Niemand wird mir zu beſtreiten verſuchen, daß jener Skutsbauer dort Graf Ferſen iſt,« erwiderte ſie mit einem etwas boshaften Lächeln, denn ſie hatte in der bekannten Umgebung ihre ſchwarze Sammetmaske gelüftet.

Ihr Ausſpruch zündete, — Jeder mußte ihn verſtehen. Alle Blicke wandten ſich auf den bezeichneten Schlitten; Ferſen war nicht zu verkennen, die Skutsbäuerin konnte allerdings noch manche andere Dame ſein als Marie Antoinette; warum aber hätte man ſich den Spaß durch Zweifel verderben ſollen? Von Mund zu Mund ging es über die ganze Eisbahn: »Dort iſt die Königin und Graf Ferſen ihr Cavalier. Welche Laune von ihr, die ſich ſonſt im höchſten Glanze zu zeigen liebt, heute gerade dieſes unſcheinbare Coſtüm zu wählen?«

Man blickte ſich an und lächelte bedeutungsvoll; die wahren Freunde der Königin erſchraken, aber zum großen Theile glaubten ſie nicht an das Gerücht, das ſich verbreitet hatte und von dem Niemand wußte, woher es kam. Hatte die Königin übrigens für

Digitized by Google

gut befunden, ſich unter dieſer Maske zu verſtecken, ſo wollte ſie ohne Zweifel nicht erkannt und beläſtigt ſein, und das war für ihre Freunde und Feinde Veranlaſſung genug, ſich ihr nicht zu nähern.

Die Herzogin ließ den kleinen ſchwediſchen Schlitten keinen Augenblick aus den Augen; ſie nöthigte ihren Führer wider ſeinen Willen, denn er mochte Ferſen nicht in die mindeſte Ungelegenheit bringen, jenem ſtets in einiger Entfernung zu folgen, und der Herzog von Lauzun mußte aus Galanterie nachgeben.

Sie hatte nicht falſch vermuthet. Ferſen fuhr wirklich die Königin, die ſich an dieſem Tage in der heiterſten Laune befand, denn der prächtige Aufzug, der Jubel des Volkes und die Fahrt an und für ſich machten ihr großes Vergnügen, das durch ihr Incognito einen noch höheren Reiz erhielt; ſie dachte nicht im Mindeſten daran, daß man ſie erkannt habe. Ihr Weſen gegen Ferſen war noch leutſeliger und ungezwungener als ſonſt, vielleicht fühlte ſie ſich auch gerade durch ſeine Nähe und die Ungenirtheit dieſes Zuſammenſeins ſo glücklich; ihre Heiterkeit hatte dann immer etwas Kindliches, wie die Wünſche, die ihr oft von plötzlicher Laune eingegeben wurden.

Ein ſolcher war es wohl nur, als ſie plötzlich zu Ferſen ſagte:

»Fahren Sie noch einmal den Canal hinauf, Ferſen, aber ſo ſchnell, wie unſer Pferd zu laufen vermag, ich liebe dieſe ſchnelle Bewegung ſo ſehr.«

»Schneller, ſchneller!« rief ſie fröhlich, als der Graf ihrem Wunſche gehorcht hatte, und lehnte ſich mit geſchloſſenen Augen weit zurück, ſo daß die Pelzkapuze, die ſie auf dem Haupte trug, ſeine Bruſt ſtreifte.

Das kleine Gefährte brauſte, wie vom Winde getrieben, dahin; einzelne Schlitten, die ihnen begegneten, vermied Ferſen's geſchickte Leitung, aber ihre Inſaſſen blickten der raſenden Fahrt

Digitized by Google

verwundert nach und das Volk an den Ufern jubelte in beinahe ungezwungener Weise.

»Weiter, weiter!« rief die Königin, als der Graf den Lauf des Pferdes zügelte, da man bereits das Ende der abgesteckten Bahn erreicht hatte.

Er machte sie darauf aufmerksam und äußerte die Befürchtung, daß der Schlitten beim Weiterfahren auf schwache oder offene Eisstellen treffen könne.

»Nein, der Canal ist sicher,« erwiderte Marie Antoinette. »Und wenn wir auch ein wenig Gefahr laufen, so erhöht das nur den Reiz des Vergnügens; ich möchte jetzt aus der Nähe dieses gaffenden und lärmenden Volkes kommen.«

»Aber Majestät,« wandte Fersen ein, »ich kann eine so hohe Verantwortung nicht übernehmen, Ihr Leben in Gefahr zu bringen.«

»Ach, Fersen, Sie betrachteten es ja als ein so großes Glück, für mich zu sterben,« meinte die Königin leicht spöttisch, »und Sie wollten nicht einmal mit mir sterben, wenn es gar so schlimm kommen sollte?«

Der Schlitten brauste weiter und hatte bald die Tannen und Flaggen hinter sich gelassen; die Ufer des Canals waren nicht mehr von Zuschauern besetzt, die Klänge der Trompetenmusik verrauschten in der Ferne, es war eine todtenähnliche Stille eingetreten, die nur von dem Schnauben des schäumenden Pferdes und dem Schleifen des Fuhrwerks auf dem Eise unterbrochen wurde. Fersens Gesicht glühte, seine Brust klopfte ungestüm, und sein brennender Blick ruhte auf dem lieblichen Antlitze der vor ihm Sitzenden, die sich leicht an ihn lehnte und sich ihm halb zugewandt hatte. Er hatte noch nie eine so hoch beseligende Empfindung in sich getragen, sein Blut hatte noch nie so schnell und heiß gewallt; er fühlte sich unbeschreiblich glücklich, denn er dachte nicht mehr daran, daß er die Königin von Frankreich vor sich habe,

Digitized by Google

ſondern ſah in ihr nur die Frau, die ihm theurer als Alles in der Welt war. Auch Marie Antoinette ſprach kein Wort mehr; ſie ſchien ſich ganz dem glücklichen Eindrucke hinzugeben, den dieſe abenteuerliche Fahrt auf ſie machte.

Das Eis war wirklich ſicher, obgleich die Königin im Voraus darüber ohne Zweifel keine Gewißheit gehabt hatte. Zu beiden Ufern des Canals erſtreckten ſich die wellenförmigen, leicht mit Schnee bedeckten Felder, — endlich kam man, wohl ſchon eine halbe Stunde von dem Neptunsbaſſin entfernt und außerhalb des Bereiches der königlichen Gärten, an ein einzelnes Bauernhaus. das ziemlich ärmlich ausſah.

»Ich danke Ihnen, Ferſen,« ſagte die Königin, ſich ihm ganz zuwendend, »das war ſehr ſchön, nun dürfen wir uns aber nicht weiter von unſerer Geſellſchaft entfernen. Was meinen Sie indeſſen dazu, wenn wir einmal in Eile dieſe armen Leute überraſchten, die uns in unſerem Coſtüm gewiß nicht erkennen?«

»Ja, das iſt ein pikanter Scherz!« rief ſie lebhaft, ohne die Antwort abzuwarten. »Hier iſt ein Weg, der das Ufer hinaufführt; halten Sie an und laſſen Sie uns das kleine Abenteuer verſuchen.«

Ferſen gehorchte; er war kaum im Stande, ein Wort zu ſprechen, ſo erregt fühlte er ſich, aber auch er fand eine glückliche Befriedigung darin, dieſes trauliche Zuſammenſein zu verlängern. Nachdem er unter manchen Scherzen der Königin, in die einzuſtimmen er allmälig Faſſung gewann, das Pferd ſo gut, wie es anging, an ein Weidenſtämmchen befeſtigt hatte, ſtiegen beide das Ufer zu dem kleinen Hauſe hinan, wobei Marie Antoinette ungenirt ſeinen Arm nahm und ohne jede Befangenheit fortplauderte.

Sie betraten das kleine Gehöft; ein paar ärmlich gekleidete Kinder ſtarrten ſie erſtaunt an und flohen dann ſchreiend in das Haus; ohne Aufenthalt folgten ſie ihnen. In der Stube, deren

Digitized by Google

Ausſtattung großen Mangel verrieth, ſaßen zwei Frauen, eine ältere und eine jüngere, am Spinnrade und betrachteten die Eintretenden mit verwunderten Blicken, die deren Tracht allerdings hervorrufen konnte. Marie Antoinette trug einen kurzen wollenen Rock von dunkler Farbe und ein rothes, auf der Bruſt mit Silberfäden geſchnürtes Sammetmieder, auf dem Kopfe die eigenthümliche nationale Haube der Dalekarlierinnen, die ihrem lieblichen Antlitze ganz beſonders gut ſtand, Ferſen die halblange Jacke mit Schnüren und großen Metallknöpfen und hohe Stiefel; dies Alles war aber natürlich ſo elegant, daß ſich kaum gewöhnliche Bauersleute in ihnen vermuthen ließen; koſtbare Pelze bedeckten dieſe Anzüge zum Theil, und die ſchwarzen Sammetmasken hielten Beide in der Hand.

Ohne Zweifel errieth die Bauernweiber ſogleich, daß ſie mit Herrſchaften vom Hofe zu thun hatten; daß der letztere heute ein Feſt feiere, mußte auch ihnen bekannt ſein, denn, wie ſich bald ergab, waren der Mann und die älteren Kinder ebenfalls nach Verſailles gewandert, um »ihre ſchöne Königin« zu ſehen. Das erzählte die junge Frau, die Mutter, den beiden Fremden auf ihre freundlichen Fragen, während die alte Großmutter noch immer halb ſtumpfſinnig die koſtbare Tracht beäugelte.

Marie Antoinette gefiel ſich bei dieſer Scene ſehr gut, wie ihr öfteres lautes Auflachen bewies: ſie tändelte mit den nicht gerade ſauberen Kindern, erkundigte ſich nach den häuslichen Verhältniſſen der Familie, redete dazwiſchen wieder in deutſcher Sprache zu Ferſen, und als ſie das Geſpräch auf die Königin gelenkt und ſich überzeugt hatte, daß dieſe einfachen Leute vom Lande ſie noch liebten und verehrten, trat ihr eine Thräne in das klare Auge.

»Ich amüſire mich hier,« ſagte ſie zu Ferſen, »und möchte noch länger verweilen, aber wir haben noch einen weiten Rückweg und müſſen aufbrechen.«

Digitized by Google

Mit einem freundlichen Glückwunſche reichte ſie der Frau ihre gefüllte Börſe und konnte ſich ihres herzlichen Lachens über deren Ueberraſchung nicht enthalten. Plötzlich aber wurde ſie bleich und eilte ungeſtüm an eines der Fenſter.

»Hören Sie, Graf?« rief ſie lebhaft. »Es kommen noch mehrere Schlitten; das iſt fatal, man darf uns hier nicht finden.«

Wirklich ertönte der Klang von Schellen und zwar in ſolcher Nähe, daß auch Ferſen, unangenehm betroffen, zuſammenfuhr. Welche Abſicht konnte ein Theil der Hofgeſellſchaft — denn daß es ein ſolcher ſei, hörte man an dem melodiereichen Geläute — hierherführen? und welche peinliche und gefährliche Lage, wenn man die Königin in ſeiner Begleitung an dieſem entlegenen Orte erkannte?

Beide zögerten noch unentſchloſſen, ob es beſſer ſei, ſogleich aufzubrechen oder die anderen Schlitten vorüber zu laſſen, denn es ließ ſich kaum annehmen, daß ihre Inſaſſen auch gerade dieſes Haus betreten würden, jedenfalls mußten ſie aber den leeren Schlitten draußen bemerken, und dieß konnte ſie auf die Spur führen. In demſelben Augenblicke ſchon öffnete ſich haſtig die Thür und eine einzelne Dame in glänzenden ruſſiſchen Coſtüme, die Sammetmaske vor dem Geſichte tragend, trat ein. Ferſen hatte noch die Geiſtesgegenwart, ſeine Maske vorzunehmen, die Königin ſtand erſtarrt da und dachte nicht daran; ſie war todtenbleich und ihre feinen Lippen zuckten krampfhaft.

Die Eintretende, die in allen ihren Bewegungen ängſtliche Haſt verrieth, nahm ſchnell ihre Maske ab, während ſie auf die Königin zuging. Es war die ſchöne und ſanfte Marie Thereſe von Lamballe, eine aufrichtige Freundin Marie Antoinettens; auch ſie war außergewöhnlich bleich und erregt.

»Ich beſchwöre Sie, Majeſtät,« flüſterte ſie der Königin zu, wechſeln Sie in höchſter Eile Ihr Coſtüm mit mir. Ein Theil der Geſellſchaft folgt mir auf dem Fuße, man hat Sie ohne Zweifel

Digitized by Google

erkannt. Mir gelang es nur einen kurzen Vorſprung zu gewinnen. Bedenken Sie ſich nicht länger, ich werde mit Graf Ferſen zurückkehren, und Sie mit meinem Cavalier, dem Grafen von Coigny, der ebenſo beſorgt um Sie iſt als ich.«

Entſchloſſen öffnete ſie die Thür, die zu einem kleinen Nebenzimmer führte, und zog die widerſtandsloſe Königin mit ſich in das letztere. Ferſen ſtand noch immer unbeweglich; er begriff die Gefahr, in der die Königin ſchwebte, auch den Plan der Prinzeſſin Lamballe, ſie zu retten, aber er fühlte ſich außer Stande ſelbſt zu handeln. Eine Minute ſpäter traten die beiden Damen, die wenigſtens die Obergewänder gewechſelt hatten, wieder ein, in demſelben Augenblick von der anderen Seite auch der an ſeiner wohlbeleibten Geſtalt kenntliche Graf von Coigny und faſt unmittelbar hinter ihm eine Geſellſchaft von mehr als zwanzig Perſonen, die eine laute Fröhlichkeit erheuchelte, während ſie doch nur gekommen war, einen böswilligen Triumph zu ernten.

Die Prinzeſſin hatte der Königin in Eile mitgetheilt, daß der kleine ſchwediſche Schlitten, der, wie wir wiſſen, ſchon vorher die allgemeine Aufmerkſamkeit erregt hatte, bei ſeinem Forteilen aufgefallen war und daß ſich ſogleich mehrere andere in Bewegung ſetzten, ihm in gemeſſener Entfernung zu folgen; die Prinzeſſin ahnte nicht, daß dies auf ausdrückliches Anſtiften der Herzogin von Fitz-James geſchehen war. Sie ſelbſt hatte es noch zeitig genug bemerkt, und da ſie ebenfalls glaubte, jener erſte Schlitten trage Marie Antoinette und Ferſen, dem Grafen Coigny, dem ſich vertrauen ließ, ihre Beſorgniß mitgetheilt. Sie waren gefolgt und den Andern um ein paar Minuten zuvorgekommen, denn ſie ſcheuten in dieſer Noth nicht die Unſicherheit der Bahn. Die Königin, der Thränen der Angſt im Auge ſtanden, drückte nur ſtumm die Hand der treuen Freundin, die ſich für ſie zu opfern gedachte. Wie ſchwer mußte Marie Antoinette für ihre Heiterkeit und ihren launenhaften Einfall büßen!

Digitized by Google

Der Graf von Coigny empfing die eintretende Gesellschaft mit vollem Lachen über das durch den Zufall und ohne Verabredung herbeigeführte Wettjagen auf der unsicheren Eisbahn. Man machte allerseits aus der Geschichte einen Scherz, zu dessen Anstifter sich natürlich Niemand bekennen wollte, heimlich aber näherte man sich der Skutsbäuerin und suchte sie in ein Gespräch zu verflechten, um ihre Stimme zu vernehmen, die Prinzessin Lamballe aber schüttelte nur das Haupt und schien überhaupt etwas befangen.

„Es ist die Königin, ich will den heiligsten Eid darauf ablegen," flüsterte die Herzogin von Fitz-James ihren Freunden zu.

Marie Antoinette fand weniger Beachtung, denn die Böswilligen glaubten, sie sei von derselben Absicht wie sie selbst hierhergeführt worden.

Nun wurde aber auch an den Wiederaufbruch erinnert, und nachdem man die Bauersfrau noch weiter beschenkt und insgeheim manche Frage über das zuerst angekommene Paar an sie gerichtet hatte, die sie nur der Wahrheit gemäß beantworten konnte, was keine Aufklärung gab, wie man sie wünschte, bestiegen Alle ihre Schlitten und fuhren zurück. Der Graf von Coigny führte die Königin zurück, Fersen die Prinzessin Lamballe, die ihm dieselbe Erklärung gab wie Marie Antoinetten; Niemand ahnte, welcher Tausch vorgegangen sei.

Die Königin hatte Zeit genug, auf der Rückfahrt ihre Geistesgegenwart wieder zu erlangen. Schlimm genug war es, daß ein unwürdiger Verdacht bei zwei Personen, dem Grafen von Coigny und der Prinzessin Lamballe, auf sie fallen mußte, aber diese Beiden waren ihre Freunde und kannten ihr unbedachtes und doch unschuldiges Thun von mancher anderen Gelegenheit her; wie würde sie aber im Falle einer Entdeckung von den Uebrigen beurtheilt worden sein? welche schmählichen Gerüchte würde man

unter dem Volke, ſelbſt dem Könige gegenüber ausgeſprengt haben?

Erſt jetzt fiel es ihr auf, als ſie das Neptunsbaſſin wieder erreicht hatte, welches Aufſehen der kleine ſchwediſche Schlitten erregte; noch immer vermuthete man darin die Königin. Auf den Rath Coigny's ließ ſie ſich von dieſem an die Büffete in dem großen Zelte führen; hier demaskirten ſich die Meiſten, und auch ſie that es jetzt. Der Eindruck, den dies machte, war nicht zu verkennen; man ſtarrte ſie ungläubig an, wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund:

»Die Königin iſt nicht im Schlitten des Grafen Ferſen, ſie trägt ruſſiſches Coſtüm, und Graf Coigny iſt ihr Begleiter.«

Die Herzogin von Fitz-James erbleichte; ſie mußte ſich mit eigenen Augen von dem Ungrunde ihrer Behauptung überzeugen, und man ſparte keine Neckereien für ſie. Ihr ganzer Zorn kehrte ſich gegen Madame Bertin, die ſie getäuſcht haben mußte

Marie Antoinette dachte nicht an ſich allein, als ſie ſich demaskirte, ſondern auch an ihre treue Freundin, die ſie vor einem ihren Ruf gefährdenden Verdachte bewahren wollte; die allgemeine Aufmerkſamkeit hatte ſich eine Weile von der Begleiterin Ferſen's abgelenkt, denn man wußte ja jetzt beſtimmt, daß ſie nicht die Königin ſei. Die Prinzeſſin Lamballe und Ferſen benutzten dies, der ſchwediſche Schlitten verſchwand auf der Eisbahn, und Abends auf dem Balle in den Sälen des Schloſſes erſchien die Prinzeſſin in einem anderen Coſtüme, und Ferſen mußte ſich die lauten Neckereien Marie Antoinettens, der die Gefahr Muth genug dazu gab, und der übrigen Geſellſchaft über ſeine geheimnißvolle Dame gefallen laſſen, über deren Perſönlichkeit ſich noch Viele lange den Kopf zerbrachen und durch ſein hartnäckiges Schweigen zu dem Glauben kamen, er habe leichtſinniger Weiſe eine gar nicht zum Hofe gehörige Dame eingeführt. Auch die Prinzeſſin Lamballe war gerettet, denn auf ſie fiel am allerwenigſten ein Verdacht, da

Digitized by Google

ihr unſchuldvolles und ſittenreines Leben am Hofe ſprichwörtlich geworden war.

Das gemeinſam beſtandene Abenteuer hatte die Königin nur noch mehr an Ferſen gefeſſelt, und als ſie ſich überzeugt hatte, daß die drohende Gefahr an ihr glücklich vorübergegangen ſei, zeigte ſie ihm ihre Gunſt öffentlich noch deutlicher als bisher. Die Herzogin von Fitz-James wagte nicht weiter zu intriguiren, denn im Geheimen hatte ſie nach der unerwarteten Entwickelung in der Bauernhütte bei Verſailles und dem Zelte auf der Neptunsinſel große Befürchtungen gehegt, ihre Abſichten möchten an das Tageslicht kommen, was ihr noch größeren Spott und wahrſcheinlich die vollſtändige Ungnade der Königin zugezogen haben würde.

Ferſen endlich fühlte mit dem Anwachſen ſeiner Leidenſchaft, die jene Schlittenfahrt noch genährt hatte, immer überzeugender, daß ſeines Bleibens am Hofe von Verſailles nicht länger ſein dürfe; das Herz blutete ihm, wenn er an die Trennung dachte, aber ſein Verſtand ſiegte doch über alle verführeriſchen Lockungen ſeiner erhitzten Phantaſie. Deshalb betrieb er, ſo weit es in ſeinen Kräften ſtand, die Abreiſe, und als dieſe beſtimmt auf das Ende des Aprils feſtgeſetzt war, ſammelte er ſeinen ganzen Muth, von Marie Antoinetten zu ſcheiden, ohne ſich ihr und Anderen ganz zu verrathen.

König Ludwig hatte ſich endlich entſchloſſen, eine Flotte mit Truppen den Amerikanern, die immer härter bedrängt wurden, zu Hülfe zu ſenden; der Admiral Chevalier du Ternay ſollte ſie befehligen, das Truppencorps der Generallieutenant Graf Rochambeau; der Herzog von Lauzun hatte ein Commando unter Letzterem erhalten. Ein zweites noch anſehnlicheres Geſchwader wurde in Breſt ausgerüſtet und ſollte bald folgen.

Der Ferſen zum Abſchiede vom Hofe beſtimmte Tag nahte ſchnell. Die ganze letzte Zeit über war die Königin eigenthümlich erregt erſchienen, obgleich ſie dies unter einer heiteren Miene zu

Digitized by Google

verſtecken ſuchte; auch Ferſen ging ernſt und düſter umher; die Hofgeſellſchaft war ſehr geſpannt auf das Lebewohl, denn einzelne vorſichtige Aeußerungen und Winke der Herzogin von Fitz-James hatten das Gerücht von einem heimlichen Liebeshandel der Königin doch zu erhalten gewußt

Nach dem Hofceremoniell mußte der Abſchied Ferſen's und des Herzogs von Lauzun gewiſſermaßen officiell werden, und es hatte ſich dazu auf die Einladung der Königin ein kleiner Cirkel ihrer vertrauteſten Freunde in dem großen Salon von Klein-Trianon verſammelt; aber auch die Herzogin von Fitz-James war zugegen, da dieſe Rückſicht ihrer Stellung gebracht werden mußte.

Man nahm zuerſt ein Dejeuner ein und plauderte in Gruppen. Jeder hatte Ferſen, der augenſcheinlich verſtimmt war, ſchöne Dinge zu ſagen, ihm Glück zu wünſchen und um Erhaltung ſeiner Freundſchaft zu bitten; dies Alles vermochte ihn aber nicht zu zerſtreuen, und man hörte dem Ton ſeines Scherzes den ſchweren Zwang an. Aehnlich ſchien es Marie Antoinetten zu ergehen; ſie hielt ſich abſichtlich fern von dem ſchwediſchen Grafen, weil ſie zu ihrem Verdruſſe fühlte, daß Aller Blicke auf ihr Benehmen an dem heutigen Tage gerichtet ſeien, aber dennoch ſuchten ihn ihre Augen oft und ihre geheime Unruhe war unverkennbar. Endlich mußte ſie einen Entſchluß gefaßt haben; ihr Blick wurde ſtrenge, um ihren lieblichen Mund ſpielte ein Zug von kühnem Trotze, als wolle ſie damit jede Beurtheilung ihrer Handlungsweiſe zurückſcheuchen, und ſie ging ſchnell auf Ferſen zu, der mit einigen anderen Herren in einer Fenſterniſche ſtand. Als die Königin ſich an ihn wandte, machten die letzteren ihr ehrerbietig Platz und traten zurück.

»Ich mag nicht ſo kalt, wie es das ſteife Ceremoniell vorſchreibt, von Ihnen ſcheiden,« redete ſie ihn mit weicher Stimme an. — »denn Sie wiſſen, daß Sie mir ſtets ein werther Freund geweſen ſind. Sie werden es bleiben, Ferſen, nicht wahr? und

Digitized by Google

mir den Beweis dadurch liefern, daß Sie ſo bald, als es Ihnen die Ehre und Ihre Pflicht erlauben, zu uns zurückkehren?«

Der Graf verſicherte es tief bewegt und ſprach von dem Stolze, mit dem ihn der ihm von der Königin beigelegte Namen beſeele.

»Es bedarf Ihrer Worte nicht, um mich in meinem Glauben und in meinen Gefühlen für Sie zu beſtärken,« unterbrach ihn die Königin. »Die wahre Freundſchaft bedarf ebenſo wenig der Worte als jede andere tiefe Empfindung des Herzens.«

»Ich werde die Ihrige übrigens auf die Probe ſtellen,« fuhr ſie etwas zögernd fort; »ich wünſche, daß Sie mir häufig ſchreiben, ich meine nicht an die Königin, ſondern an Ihre vertraute Freundin.«

Man flüſterte ſich im Saale leiſe zu; die Hämiſchen triumphirten, denn ſie erwarteten jeden Augenblick einen ſichtbaren Gefühlsausbruch Marie Antoinettens. Aber ſie täuſchten ſich, die heimliche Unterhaltung dauerte nicht lange, ſo angelegentlich ſie auch zu ſein ſchien, und als die Königin ebenſo ſtolz wie vorher zurückkehrte, wagte Niemand ſie oder Ferſen offen zu beobachten.

Die förmliche Verabſchiedung, bei der der Graf zum Handkuſſe zugelaſſen wurde, war keineswegs ganz kalt, aber ſie gab auch zu keinen beſonderen Bemerkungen Veranlaſſung, nur als Ferſen entlaſſen war und die Königin ſich ſchnell umwandte und gleich darauf die Geſellſchaft verließ, glaubte man Thränen in ihren Augen zu bemerken.

»Sie bringen es über ſich, Ihre Eroberung zu verlaſſen?« konnte ſich die Herzogin von Fitz-James nicht enthalten, mit leichtem boshaften Lächeln Ferſen zu fragen.

»Wenn ich eine ſolche gemacht hätte,« antwortete der Graf ſehr ernſt und mit zurückgehaltenem Unwillen, »ſo würde ich ſie

Digitized by Google

nicht verlaſſen. Ich reiſe freien Herzens ab, und leider werde ich kein tiefes Bedauern hinterlaſſen.« *)

An demſelben Tage verließen er und der Herzog von Lauzun mit vielen anderen jungen Edelleuten Paris und begaben ſich auf die Flotte.

II.

Am 10. Juli 1779 näherte ſich ein ſtattliches Geſchwader von ſieben Linienſchiffen, zwei Fregatten, zwei Bombenſchiffen und vielen Transportfahrzeugen der öſtlichen Seite der Stadt Newport auf Rhode-Island; von allen dieſen Schiffen wehte die weiße Flagge mit den goldenen Lilien Frankreichs, während die Stadt das Sternenbanner der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entfaltet hatte. Auf den Verdecken wimmelte es von Soldaten in weißen Uniformen mit grünen Aufſchlägen, den franzöſiſchen Grenadieren, und donnernde Hurrahs wurden der glücklich beendigten langwierigen Seereiſe gebracht. Während die Geſchütze der Stadt zum Salut donnerten, ſtanden auf dem Hinterdecke der einen Fregatte, etwas geſondert von dem fröhlichen Schwarme junger Officiere, der Herzog von Biron-Lauzun und ſein Freund Graf Ferſen.

Der Erſtere, damals zweiunddreißig Jahre alt, ein ſchöner, eleganter Cavalier in der Uniform der Lanciers, die zum großen Theile ſein Corps bildeten, lächelte, während er auf die Küſte blickte, ſo heiter und ſein feuriges Auge ſtrahlte ſo hell, daß man ihm die innere Zufriedenheit und Sorgloſigkeit, ſo wie die frohen Hoffnungen, die er an den bevorſtehenden Kampf knüpfte, leicht anſah. Ferſen dagegen erſchien ernſt und düſter, man könnte ſagen: wehmüthig bewegt.

»Sehen Sie, Ferſen,« rief der Herzog Biron lebhaft aus, »da ſteigen die erſten Rauchwolken über den Strandbatterien auf

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

und der Geſchützdonner rollt uns zum Gruße. Nun, dieſe Amerikaner haben ſich gerade nicht beeilt, uns willkommen zu heißen, obgleich wir ihnen fünftauſend Mann guter Truppen und Herzen, die dem Kampfe und Ruhme entgegenſchlagen, bringen. Aber wahrhaftig, lieber Freund, wenn man auf Ihr Geſicht blickt, ſollte man glauben, daß Sie ſelbſt wenig Hoffnung auf unſere Expedition ſetzen und ihr einen traurigen Ausgang prophezeien wollten. Laſſen Sie eine ſolche Miene ja nicht in New-York ſehen!«

»Sie täuſchen ſich, mein Herzog,« erwiderte der ſchwediſche Graf mit gezwungenem Lächeln, »ich ſehe der nächſten Zukunft mit demſelben freudigen Sehnen wie Sie entgegen, in dieſem Augenblicke dachte ich aber gerade an die Vergangenheit, an Paris.«

»O, haben Sie das noch nicht vergeſſen?« meinte der Herzog ein wenig unmuthig. »Seltſam, wie tief Empfindungen der Art ſich in das kalte Herz von Euch Nordländern einzugraben vermögen, während ein wenig Veränderung ſie bei uns ſo leicht verwiſcht. Ich verſichere Sie, Ferſen, daß ich kaum noch einmal täglich an meine reizende kokette Fitz-James denke.«

»Sie wiſſen, daß ich keine galanten Abenteuer zu betrauern habe,« erwiderte Ferſen ſehr ernſt.

»Verzeihen Sie, Ferſen, ich wollte Ihr Verhältniß zu der erhabenen Perſon, die wir beide verehren, in keinen Vergleich zu meiner bereits erloſchenen Leidenſchaft ſtellen,« ſagte Biron, die Hand des Freundes drückend. »Obgleich ich die Gefühle einer ſolchen edlen Freundſchaft nicht recht zu verſtehen vermag, zweifle ich doch keineswegs an ihrem Werthe und Ernſte. Dennoch rathe ich Ihnen, der Sie mich Ihres Vertrauens und Ihrer Freundſchaft gewürdigt haben, ſich von dieſen Träumen, die nicht für die Zeit des Krieges taugen, ſo bald als möglich loszureißen, Sie werden ſich ohne Zweifel wohler dabei befinden.«

»Sie haben Recht, mein Herzog,« erwiderte der Graf, ſich

Digitized by Google

mit der Hand über die edle Stirn ſtreichend, als wolle er damit ihre Falten glätten, und leicht ſcherzend fügte er hinzu:

»Haben Sie nur noch ein wenig Geduld, die erſten Kugeln, die uns umziſchen, werden mich ſofort wieder eines ſo tapfern Freundes und Kampfgenoſſen werth machen.«

»An Muth und militäriſcher Tüchtigkeit werden Sie mir ein Beiſpiel geben, das weiß ich,« antwortete der Prinz, »ich fürchte nur, daß Sie mich eiferſüchtig darauf machen; mehr noch aber würde ich mich freuen, wenn Sie auch mit Ihrer Heiterkeit den Sieg über die meinige davontrügen.«

Inzwiſchen hatte die Flottille auf der öſtlichen Seite der Stadt ihre Anker fallen laſſen, und von dem Admiralsſchiff flatterte nun ein Signal, das die höchſtgeſtellten Officiere der See- und Landtruppen an ſeinen Bord berief; auch Herzog Biron und Ferſen beſtiegen mit einigen anderen Kameraden ein kleines Boot und ließen ſich hinüberrudern. Der Obercommandirende der Truppen, Generallieutenant Graf Rochambeau, ein ebenſo liebenswürdiger, als durch Tapferkeit und militäriſche Erfahrung ausgezeichneter Mann, empfing ſie und ſprach den Wunſch aus, daß ſie ihn nach der Stadt New-York begleiteten, um ſich von der Stimmung der Einwohner zu überzeugen und den neueſten Stand der militäriſchen Operationen der Amerikaner unter Waſhington in Erfahrung zu bringen.

Biron, ſo wie viele andere franzöſiſche Officiere hatten ſich nicht getäuſcht, wenn ſie bei der üblichen Begrüßung der Flotte von Seiten der Stadt eine gewiſſe Läſſigkeit und Kälte zu erblicken glaubten; dies beſtätigte ſich nur zu deutlich, als Graf Rochambeau mit ſeinem Stabe die Stadt betrat. Ueberall ſchien Betrübniß zu herrſchen, und bald ergab ſich, daß ſie von Enttäuſchung herrühre, denn die Amerikaner hatten nach der Verſicherung des Marquis de Lafayette eine viel bedeutendere franzöſiſche Unterſtützung erwartet; außerdem war man überhaupt betrübt und

Digitized by Google

hoffnungslos, denn die letzten Operationen der republikanischen Armee waren nicht glücklich gewesen. Washington verfügte zur Zeit über kaum noch dreitausend Mann, und die Stadt New-York war von den Engländern besetzt. Der französische General ließ sogleich die angesehensten Einwohner zusammenberufen und erklärte, daß eine zweite Flotte von Brest aus in Kurzem nachfolgen werde, was die Stimmung bedeutend hob.

In den nächsten Tagen fand die Ausschiffung der Truppen statt, und diese bezogen ein Lager unmittelbar bei der Stadt. Ihre Aufnahme von Seiten der Amerikaner war eine sehr freundliche und wurde durch höfliches Entgegenkommen erwidert; man war beiderseitig zufrieden mit einander, und den Franzosen fehlte es an Nichts, was Rhode-Island zu bieten vermochte.

In Washington's Absicht hatte es gelegen, mit den vereinigten Kräften sogleich die Stadt New-York anzugreifen, dieser Plan konnte aber wegen der Ueberlegenheit der Engländer zur See nicht zur Ausführung gebracht werden, und bald sahen die Franzosen sich in ihrem Lager von der Seeseite durch eine starke englische Flotte eingeschlossen.

Die Ruhmbegierde der französischen und übrigen jungen Herren, die von Europa herübergekommen waren, sollte wider alles Erwarten so bald nicht befriedigt werden, denn nur zu bald traf die Nachricht ein, daß das Geschwader in Brest von den Engländern blockirt und dadurch am Auslaufen verhindert werde; damit zerfiel der Plan, den Washington und Graf Rochambeau verabredet hatten, einen gemeinschaftlichen Angriff auf New-York zu machen, wegen ungenügender Streitkräfte von selbst. Dies führte keine geringe Niedergeschlagenheit herbei, zumal die französische Armee ganz unthätig auf Rhode-Island bleiben mußte; allmälig fügte man sich aber in das Unabänderliche, und die Meisten vergaßen ihren Unmuth über die Unterhaltung und die gastfreund-

Digitized by Google

lichen Festlichkeiten, die ihnen die Einwohnerschaft von New-York bot.

Der Herzog von Lauzun und Graf Fersen waren vielleicht die beiden Ungeduldigsten in der ganzen Armee, Ersterer, weil er einen förmlichen Thatendurst besaß und den Lorbeeren, die er sich im vergangenen Jahre am Senegal erworben hatte, neue hinzuzufügen wünschte, Letzterer, weil er in Vergnügungen noch immer keine Zerstreuung fand und nur im Kampfe Heilung von seinem Trübsinn hoffte. Aber auch für sie fand sich keine Gelegenheit zu Beschäftigung gegen den Feind, selbst nicht, als der Winter herankam und des Herzogs kleines Corps von der Armee getrennt wurde und bei Lebanon im Staate Connecticut Quartiere bezog.

Durch das enge und vertraute Zusammenleben, denn sie theilten stets ein Zelt oder ein Zimmer, schloß sich Beider Freundschaft immer inniger; wie gesagt, verdiente der Herzog trotz seiner Leichtfertigkeit auch diese Neigung Fersen's, der mehr als je das Bedürfniß der Mittheilung zu einem ehrenwerthen und verschwiegenen Freunde fühlte. Dies hatte ihn auch schon während der langwierigen Seereise veranlaßt, Biron so viel, als er, ohne Marie Antoinette zu compromittiren, vermochte, von seinem Verhältnisse zu derselben mitzutheilen, zumal jener es schon errieth oder gar noch seine Innigkeit überschätzte. Anfangs wollte dem feurigen Herzoge die rein freundschaftliche Natur dieser gegenseitigen Zuneigung nicht ganz einleuchten, aber der tiefe Ernst Fersen's nöthigte ihm doch aufrichtige Theilnahme ab und er wagte nicht mehr, seinem Hange zum Scherz und heiteren Spott nachzugeben; ernstlich um seinen Freund besorgt, hatte er sich vorgenommen, dessen trübe Geistesrichtung auf andere Bahnen zu lenken, aber selten nur erreichte er in dieser Beziehung einen Erfolg auf kurze Zeit.

Fersen hatte, dem Wunsche der Königin und seines eigenen Herzens gehorsam, gleich nach seiner Landung auf Rhode-Island

Digitized by Google

an sie geschrieben und ihr in ehrfurchtsvoll vertraulicher Weise seine bisherigen Erlebnisse mitgetheilt; hin und wieder war wohl auch gegen seinen Willen ein Wort eingeflossen, das auf seinen Gemüthszustand deutete, aber doch nur in so zarter Weise, daß die hohe Frau davon weder beleidigt noch peinlich berührt werden konnte. Die Antwort Marie Antoinette's ließ nicht auf sich warten, und sie schrieb wirklich nicht als Königin, sondern als Freundin. Seitdem setzte sich diese Correspondenz *) mit den durch die weite Entfernung nothwendig bedingten Pausen fort, Fersen ließ sie aber nie in eine andere Hand kommen, selbst nicht in die des Herzogs von Lauzun, so daß sich weitere Urtheile über sie nicht begründen lassen.

Wir müssen nun einen Zeitraum von mehreren Monaten übergehen, der, während der Kampf im Süden geführt wurde, die Franzosen noch immer unthätig ließ, wenigstens nur einzelne Abtheilungen von ihnen beschäftigte. So ging ein Geschwader mit Landungstruppen ab, um den Einfall des früheren amerikanischen Generals und Verräthers Arnold in Virginien zu strafen, wurde aber von der englischen Flotte eingeholt und nach ernstem Gefechte zur Rückkehr gezwungen. Erst als die Nachricht eintraf, daß man die französische westindische Flotte unter dem Grafen de Grasse in allernächster Zeit erwarten dürfe, beschlossen Washington und Rochambeau einen vereinigten Angriff auf New-York; derselbe sollte durch einen Ueberfall der englischen Verschanzungen auf dem Nordende der New-Yorkinsel und gleichzeitige Vernichtung eines besonderen Corps in Morrisonia eingeleitet werden.

Dieses Corps, das sich aus dem Königthum ergebenen Amerikanern, den sogenannten Torys oder Loyalisten, zusammensetzte, die von den Republikanern gewöhnlich spöttischerweise »Kuhjungen« genannt wurden, weil sie der englischen Armee unter andern

*) Historisch.

*

wichtigen Dienstleistungen auch Schlachtvieh zuzubringen pflegten, wurde von einem sehr tüchtigen Officier, dem Obersten Delancey, befehligt und that durch seine Streifereien den Verbündeten großen Abbruch. Der Herzog von Lanzun mit seinen sechshundert Lanciers und Husaren, von einer Abtheilung amerikanischer Miliz unterstützt, sollte es am 3. Juni angreifen und zerstreuen, während gleichzeitig ein Angriff auf die vorerwähnten Verschanzungen auf der New-Yorkinsel stattfände. Aber es sollte nicht zur Ausführung dieses Planes kommen, dem Biron und Fersen mit sehnsüchtiger Ungeduld entgegensahen; die Engländer waren zu sehr auf ihrer Huth, und das Lauzun'sche Corps hatte Schwierigkeiten des Marsches zu überwinden, die den beabsichtigten Ueberfall vereitelten. Einige Tage darauf vereinigten sich die verbündeten Armeen am östlichen Ufer und bezogen hier wieder ein Lager; Washington hatte indessen seinen Plan nicht aufgegeben, sondern nur verschoben.

Endlich schien es, als solle die Zeit der erzwungenen Unthätigkeit ein Ende nehmen, denn am 21. Juli Abends brach die ganze Armee unter Washington's Oberleitung auf und näherte sich in einem starken Nachtmarsche der New-Yorksinsel. Lauzun's Reiterei war der alte Auftrag zu Theil geworden, nach Morrisonia hin die Gegend zu durchstreifen und die »Kuhjungen« Delancey's zu überfallen, die besonders in letzter Zeit die Besitzungen der Patrioten arg verheert hatten.

Es war eine herrliche Nacht, als die einzelnen Corps sich so geheimnißvoll ihrem Ziele entgegenbewegten, und die Spannung, ob es gelingen werde, den Feind zu überraschen, ließ alle Herzen lauter klopfen. Der Herzog und Fersen ritten neben einander und unterhielten sich nur im Flüsterton; beide waren ungewöhnlich heiter, da ihre lebhaften Wünsche endlich einmal auf Befriedigung zu rechen hatten und da sie das ächt kriegerische Schauspiel, das

Digitized by Google

die hin- und herſtreifenden Reiterſchaaren in der Dunkelheit abgaben, begeiſterte.

Durch Kundſchafter des republikaniſch geſinnten Landvolkes hatte der Herzog bereits erfahren, in welcher Gegend er den geſuchten Feind zu treffen Hoffnung habe; es waren dies meiſt kleine offene Ortſchaften und Farmen und die Ueberraſchung alſo ſehr leicht, wenn die Kuhjungen nicht zu früh alarmirt wurden. Man befand ſich bereits den bezeichneten Orten nahe, als die Stille der Nacht durch ein paar Piſtolenſchüſſe unterbrochen wurde; man war alſo auf den Feind geſtoßen, der mehr Vorſichtsmaßregeln, als man gehofft, beobachtet haben mußte. Bei dieſem Signale ſtürzten ſich die Reiterabtheilungen, die bereits im Voraus ihre Befehle empfangen hatten, ſo ſchnell als möglich auf die ihnen bezeichneten Punkte.

Faſt ohne ein Wort trennten ſich auch Biron und Ferſen, denn Letzterer hatte für dieſe Nacht das Kommando der herzoglichen Huſaren übernommen. Ferſen's Ziel war eine ſehr ausgedehnte Farm, in der, wie man erfahren hatte, Delancey mit ſeinen beſten Reitern ſein Quartier genommen haben ſollte.

Geräuſchvolles Leben war plötzlich in die ganze Umgegend gekommen; man vernahm den raſchen Hufſchlag der Pferde, das Geknatter von Piſtolen- und Büchſenfeuer, hin und wieder lauten Kampfesruf, Alles natürlich in einer bunten Verwirrung, wie ſie ein ſolcher nächtlicher Ueberfall immer herbeizuführen pflegt.

Ferſen's Reiter, er ſelbſt an ihrer Spitze, brauſten in die Anſiedlung hinein und zerſtreuten ſich ſofort in kleine Trupps, um den Feind zu ſuchen. Nach wenigen Augenblicken ſah er ſich in der nächtlichen Verwirrung allein gelaſſen, ſprengte aber nichtsdeſtoweniger auf das Hauptgebäude der Beſitzung zu, in dem ſich der feindliche Führer am eheſten vermuthen ließ.

Der plötzliche Ueberfall mußte an dieſem Orte das Delancey'ſche Corps in eine ſolche Beſtürzung verſetzt haben, daß es

Digitized by Google

nicht an Widerſtand dachte, ſondern ſpornſtreichs die Flucht ergriffen hatte. Nur ſelten tauchte einer der ledernen Helme mit Roßſchweifen, wie ſie die Kuhjungen trugen, auf und ſank meiſtentheils bald unter den Streichen der kampfluſtigen franzöſiſchen Huſaren. Ferſen hatte eben die Eingangspforte zu dem Hofe des Wohnhauſes erreicht, ohne an einen anderen Zweck als die Gefangennahme Delancey's zu denken, als ihm ein Reiter in vollem Laufe ſeines Pferdes entgegenkam; beide erblickten ſich in der Dunkelheit erſt, als ſie ſchon ganz nahe bei einander waren, dieſer flüchtige Blick ließ aber Ferſen einen Mann in Civilkleidung erkennen, der ohne Zweifel nicht der Geſuchte war. Er gedachte ihn deshalb an ſich vorüberzulaſſen, in demſelben Augenblicke blitzte aber ſchon ein Feuerſtrahl auf, und die aus einer Piſtole abgeſchoſſene Kugel ſtreifte pfeifend dicht an des Grafen Ohr vorüber.

Erzürnt riß dieſer ſein Pferd herum, und einen Moment ſpäter kreuzten ſich die Klingen Beider, denn auch der Andere war bewaffnet und, wie ſich bald erwies, führte er den Degen mit großer Geſchicklichkeit. Ferſen konnte ſeinen Gegner in der Dunkelheit nicht deutlich erkennen; er unterſchied nur eine Geſtalt, die der ſeinigen an Größe und Stärke wenig nachgab, und vernahm hin und wieder einen Fluch in engliſcher Sprache. Er ſelbſt war ein ſo gewandter Fechter und Reiter, daß ihm ſelten ein Anderer darin lange die Wage zu halten vermochte, dieſes Mal ſchien er aber einen würdigen Nebenbuhler gefunden zu haben, und der Erfolg ſchwankte lange hin und her.

Auf einmal zuckte ſein Gegner bemerkbar zuſammen und ließ den Degen ſinken; es ſchien als ob er verwundet ſei, und Ferſen rief ihm in edelmüthiger Aufwallung zu:

»Ihr ſeid verwundet, Herr, ergebt Euch darum dem Grafen Axel Ferſen, der Euch ehrenvolle Behandlung zuſichert!«

»Dam!« rief der Andere wüthend, während er den Degen in

Digitized by Google

die linke Hand nahm. »Quintin Crawford denkt nicht daran, ſich wie ein Hund der Gnade der Rebellen zu überliefern!«

Damit ſtürzte er ſich von Neuem auf den Grafen, der, den unerſchütterlichen Muth des Verwundeten bewundernd, nur noch daran dachte, ſeine Streiche zu pariren; andernfalls hätte der Kampf wohl nicht lange mehr unentſchieden bleiben können, denn das leiſe Stöhnen des Engländers verrieth recht gut, daß er ſich entkräftet fühle.

Zu ſeinem Unglücke ſprengten jetzt noch von verſchiedenen Seiten, ſo daß er unmöglich ſein Heil in der Flucht ſuchen konnte, franzöſiſche Huſaren herbei. Er mußte ſeine hoffnungsloſe Lage begreifen, denn plötzlich ſenkte er ſeinen Degen und ſagte, ihn Ferſen überreichend:

»Wie nanntet Ihr Euren Namen? Gleichviel aber, Ihr habt wacker genug gefochten und ſcheint mir ein Ehrenmann zu ſein, ich ergebe mich Euch lieber als dieſem rohen Bauernvolke, das ſich gegen die Autorität ſeines rechtmäßigen Königs auflehnt.«

Bereits hatten mehrere Reiter die beiden Kämpfenden erreicht und machten Anſtalten, den Engländer niederzuhauen, aber Ferſen rief ihnen drohend zu, von jenem abzulaſſen.

»Wenn es Euch nun gefällig iſt, ſo ſagt mir auch Euern Namen,« ſagte er, zufrieden lächelnd, als er den ihm gebotenen Degen nahm; »ich möchte nach Eurer Kampfesweiſe faſt glauben, daß ich es mit dem tapferen Delancey ſelbſt zu thun gehabt hätte.«

»Zum Teufel mit Eurem tapferen Delancey!« rief der Engländer heftig; »er war einer der Erſten, die ſich aus dem Staube machten, obgleich ich ihn beſchwor, das Haus zu vertheidigen, bis wir Entſatz bekämen. Ich bin Lord Crawford, der in ſeinem Leben nicht geglaubt hätte, daß eine Handvoll Rebellen oder gar Franzoſen ſeine loyalen Landsleute zum Davonlaufen bringen könnte.«

Digitized by Google

»Sie ſcheinen die Franzoſen gerade nicht zu lieben, mein Lord,« ſagte Ferſen, indem er lachend vom Pferde ſtieg, »vielleicht gereicht es Ihnen daher zur Beruhigung, daß ein Schwede die Ehre gehabt hat, Sie zu ſeinem Gefangenen zu machen; ich nannte Ihnen ſchon meinen Namen, Graf Ferſen. Nun aber erlauben Sie mir zunächſt, wenigſtens flüchtig Ihre Armwunde zu verbinden, bis wir ärztliche Hilfe für Sie finden.«

»Der ſchöne Ferſen?« fragte der Lord intereſſirt, während er dem Grafen wirklich ſeinen Arm, von dem das Blut herabſtrömte, bot. »Ich freue mich aufrichtig, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben, mein Herr, wenn nur die Art und Weiſe unſerer Begegnung nicht ſo fatal geweſen wäre. Man ſprach im vorigen Jahre im Windſorpalaſte viel von Ihnen, und einige Narren und Närrinnen kamen auf die Idee, mich den ſchönen Crawford zu nennen.«

Der Ton des Lords war trotz des verbiſſenen Schmerzes und Aergers noch immer drollig genug, ſo daß Ferſen von Neuem laut lachen mußte.

»Und wie kamen Sie hierher, mein Lord?« fragte er, noch immer mit dem Verbande beſchäftigt. »Ohne Zweifel dürfen wir Sie nicht als Kriegsgefangenen betrachten, da Sie mit Delancey nichts gemein hatten?«

»Nein, leider bin ich Ihr Gefangener in aller Form,« erwiderte Crawford, »denn ich mag nicht leugnen, daß mich eine bizarre Laune und eine Art von Patriotismus zu dem beſonderen Zwecke, für die Rechte Seiner Majeſtät Königs Georg III. zu fechten, nach den Colonien geführt haben. Mein Debüt iſt traurig genug, denn ich habe noch keinen bewaffneten Rebellen geſehen, da ich erſt vor zwei Tagen hier eingetroffen bin.«

»Nach dieſem offenen Bekenntniß Eurer Lordſchaft muß ich Sie allerdings bitten, mir eine Weile Geſellſchaft zu leiſten, bis

Digitized by Google

der Oberbefehlshaber der amerikaniſchen Armee über Sie beſtimmt haben wird,« meinte Ferſen achſelzuckend.

»Machen Sie ſich keine großen Umſtände mit meiner Bewachung,« ſagte der Lord leichthin, »ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen nicht entwiſchen werde, bis Waſhington es für gut befunden hat, über mich zu beſtimmen.«

Auf Ferſen's Befehl riefen die Trompeten jetzt wieder zum Sammeln; die Huſaren brachten ein paar Gefangene, wirkliche Kuhjungen, herbeigeſchleppt, und während dieſe unter angemeſſener Bewachung langſam nachfolgten und der Lord, der ebenfalls bei letzterer blieb, über ihre Feigheit fluchte und ihnen Vorwürfe machte, ſetzten Ferſen und ſeine Huſaren die Verfolgung des Delancey'ſchen, in alle Winde zerſtreuten Corps fort.

Die Expedition des Herzogs war dieſes Mal vollſtändig gelungen, denn die Kuhjungen, die überall wie in der Farm überraſcht wurden, ergriffen die Flucht und retteten ſich theils auf die nahen Inſeln und auf engliſche Schiffe, theils wurden ſie niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht; die Verfolgung dauerte noch am nächſten Tage fort, und dann vereinigte ſich das herzogliche Corps mit der Hauptarmee, die bei Kingsbridge ſtand und die engliſche Stellung genau recognoscirte. Am 23. kehrte die Armee, nachdem ſie ihren Zweck, den Feind in Schrecken zu ſetzen, erreicht hatte, wieder in ihr Lager zurück, und eine weitere wichtige Folge dieſer Operation war, daß die Engländer einen Theil ihrer Truppen aus Nord-Carolina abrufen mußten, um New-York zu verſtärken.

Lord Crawford, der natürlich, ſeinem Worte getreu, keinen Verſuch gemacht hatte, ſich ſeiner rückſichtsvollen Bewachung zu entziehen, kehrte mit dem Lauzun'ſchen Corps ebenfalls nach dem Lager zurück. Als Ferſen ihn am Morgen nach ſeiner Gefangennahme wiedertraf, fand er in ihm einen ungefähr dreißigjährigen, ſehr ſchönen Mann von edlen ariſtokratiſchen Zügen und einem

Digitized by Google

Ausdrucke, der neben der echt engliſchen Ruhe und Entſchloſſenheit auch viel Gutmüthigkeit verrieth; die ſonderbare etwas derbe Weiſe Crawford's amüſirte ſowohl ihn wie Biron, und beide fühlten ſich, nachdem ſie ihren Gefangenen, der durchaus Gentleman war, wie der Engländer ſo bezeichnend ſagt, näher kennen gelernt hatten, von ihm angezogen. Der Lord ertrug ſein Loos, das ihm gewiß nicht angenehm ſein konnte, mit bewunderungswürdigem Phlegma und ſtimmte ſogar in die Scherze und das heitere Lachen der Sieger von Herzen ein. Er erzählte, daß er, ſehr reich, unverheirathet und durch keine Familienrückſichten gebunden, plötzlich die Neigung empfunden habe, in Amerika für ſein Vaterland zu fechten, nicht aber ſich ein Offizierspatent der regulären Armee zu kaufen, das ihn in ſeiner Freiheit beſchränkt haben würde. Trotz des Abmahnens ſeiner Landsleute in New-York, die für Seiner Herrlichkeit perſönliche Sicherheit fürchteten, hatte er ſich ſchon am Tage ſeines Eintreffens daſelbſt entſchloſſen, Delancey aufzuſuchen und ihm ſeine Kräfte zur Dispoſition zu ſtellen; er fand den Oberſten erſt an dem Abende vor dem nächtlichen Ueberfall und wurde von ihm mit Freuden aufgenommen, war aber bisher noch nicht förmlich in das Corps eingeſtellt worden. Er war nun zwar mit den Waffen in der Hand gefangen worden, der Oberbefehlshaber der amerikaniſchen Armee mußte aller Wahrſcheinlichkeit nach auch der Gefangenſchaft eines Mannes von ſo hohem Stande, durch die er Repreſſalien üben konnte, Gewicht beilegen, dennoch aber hofften Biron und Ferſen, man werde die eigenthümliche Lage des Lords berückſichtigen, zumal er die Uniform noch nicht angelegt hatte; Crawford ſelbſt ſchien wenig auf beſondere Rückſichten der Art zu rechnen, denn, wie ſich ergab, machte er ſich ungerechtfertigte Vorſtellungen von der Zügelloſigkeit der Rebellen, wie ſie übertriebene und verleumderiſche Berichte damals in ganz England verbreitet hatten; was die Franzoſen anbetraf, ſo betrachtete er ſie als Nationalfeinde ſeines Volkes.

Digitized by Google

Seine harten Urtheile milderten sich indessen augenscheinlich durch die chevalereske Behandlung, die ihm der Herzog und Fersen angedeihen ließen, und auch deren Erklärungen über Gründe und Natur der amerikanischen Erhebung schienen Eindruck auf ihn zu machen, — Letzteres zuzugeben war er aber wohl noch zu stolz.

Sobald sich nach der Ankunft im Lager Gelegenheit dazu fand, begab sich der Herzog zum Grafen Rochambeau und bat ihn um seine Verwendung bei Washington für den gefangenen Lord; sie wurde zugesagt, doch bezweifelte der General, daß der amerikanische Oberbefehlshaber, dem der Wille König Ludwigs ihn selbst untergeordnet hatte, mehr thun könne, als den Engländern Vorschläge zu seiner baldigen Auswechselung zu machen.

So geschah es auch. Washington ließ Fersen zu sich kommen, sagte ihm sehr schmeichelhafte Worte über seine Tapferkeit und gestattete ihm auf seine Bitte, den Lord in seiner Gesellschaft behalten zu dürfen, wenn derselbe sich verpflichte, das Lager nicht zu verlassen, bis seine Auswechselung angeordnet sein würde. Mehr konnte man nicht erwarten, denn aller Berechnung nach mußte die Auslieferung Seiner Herrlichkeit einer ansehnlichen Anzahl unglücklicher amerikanischer Gefangener, die sich nicht der besten Behandlung von Seiten der Engländer erfreuten, die Freiheit verschaffen; auch Lord Crawford selbst war ganz einverstanden mit diesem Arrangement. Die bezüglichen Vorschläge an Sir Henry Clinton, Oberbefehlshaber der britischen Armee in New-York, wurden sofort abgefertigt, aber sie fanden nicht eine so schleunige Beantwortung.

Indessen brachte der Lord seine Tage in dem Lager bei Dobs-Ferry und auf den Greenburg-Höhen am Hudson in großer Gemüthlichkeit zu. Die beiden Lager der Amerikaner und Franzosen trennte nur ein schmales Thal, sie waren in einer prächtigen Gegend gelegen, und vor ihnen eröffnete sich die schönste Aus-

Digitized by Google

ſicht; beſonders das franzöſiſche glich eher einem Luſtgarten, denn die reichen jungen Officiere hatten Blumenbeete angelegt, die ihre unter herrlichen Tulpenbäumen aufgeſchlagenen Zelte umgaben, Kaffeehäuſer und ein Theater fehlten nicht, und überall herrſchte die ungebundenſte Fröhlichkeit; die ſchönen Damen der Umgegend, die ſich zu patriotiſchen Familien zählten, beſuchten mit ihren Angehörigen oft die galanten Vertheidiger ihres Landes, und jeder Tag brachte eine Abwechſelung des Vergnügens in das kriegeriſche Leben.

Lord Crawford, deſſen ungefährliche Armwunde raſch heilte, befand ſich bei alledem ſehr wohl; ein Zelt war neben dem Ferſen's und Biron's für ihn aufgeſchlagen worden, er brachte beinahe den ganzen Tag in ihrer Geſellſchaft zu, empfing Beſuche von franzöſiſchen und amerikaniſchen Officieren und konnte ohne jede Beſchränkung ſeiner Neigung nachgehen. Sowohl dieſe großmüthige Behandlung, auf die er bei ſeiner Gefangennahme zu hoffen weit entfernt geweſen war, als die Unterredungen über das Recht der Amerikaner zur Losreißung vom Mutterlande, die ihm manche nicht geahnte frühere Mißbräuche der Regierung entſchleierten, vielleicht auch die ihn kränkende Zögerung, mit der General Clinton ſeine Auswechſelung zu betreiben ſchien, brachten in ſeinen bisherigen Anſichten eine große Veränderung hervor. Er äußerte oft, daß, wenn er gewußt hätte, wie es in Amerika ſtände, er gewiß nicht daran gedacht hätte, hierherzukommen, um gegen ſo brave Leute zu fechten, da er nun einmal hier ſei, freue er ſich aber, ſie kennen gelernt zu haben. Dem Lord war es ernſt mit dieſen Worten, denn er war zu ſtolz, die Unwahrheit zu ſprechen. Eine beſondere Zuneigung ſchien er zu Ferſen gefaßt zu haben, deſſen ernſtes, in neuerer Zeit aber dennoch wieder von Schwermuth befreites Weſen mehr mit ſeiner Ruhe harmonirte, als das der beweglichen, ausgelaſſenen Franzoſen. Beide Männer unterhielten ſich viel und angelegentlich, und dieſes freundſchaftliche Ver-

Digitized by Google

hältniß äußerte auch auf den Grafen eine wohlthätige Wirkung. Wirklich hatte der Beginn kriegerischer Thätigkeit Fersen schnell umzuwandeln vermocht und seine Hoffnung nicht getäuscht; er stand noch immer in Briefwechsel mit Marie Antoinette, klopfte aber sein Herz bei Empfang jedes Briefes von ihr schneller und lauter und bedrohte ihn dann wieder die ganze Unruhe der alten Leidenschaft, so hatte im Ganzen besonnenes Nachdenken doch schon einen Sieg errungen, den die lange und weite Trennung von dem Gegenstande der ersteren immer mehr zu sichern schien. So begann er allmälig sich wirklich in das Verhältniß hineinzufinden, dessen Grenzen die Königin, ihren Worten wenigstens nach zu urtheilen, festgestellt zu sehen wünschte.

Lord Crawford befand sich zu Anfang des August noch immer im französischen Lager, und zwar war sein Stolz durch das Benehmen seiner Landsleute, die um seine Auswechselung förmlich feilschten, — es bestand damals ein zwischen beiden Parteien festgesetzter Auswechselungstarif, der sich nach der militärischen Charge der Gefangenen richtete, — nichtwenig gekränkt; nebenbei fühlte er doch etwas Besorgniß, Washington möchte der ganzen Unterhandlung überdrüssig werden und weniger Umstände mit ihm machen, denn selbst seine Freunde konnten es nicht gut anders erwarten, zumal allgemein von baldigem Verlassen der Lager gesprochen wurde.

Dieses lag allerdings in dem Plane der Obergenerale, Niemand erfuhr aber etwas Bestimmtes darüber. Washington und Rochambeau hatten nämlich die Nachricht erhalten, daß der französische Admiral Graf de Grasse mit fünfundzwanzig bis dreißig Linienschiffen im Anseglen begriffen sei und daß diese furchtbare Macht in die Cheasepeake-Bay einzulaufen beabsichtige; dies sollte benutzt werden, sämmtliche Streitkräfte zur Unterstützung Lafayette's, der Lord Cornwallis gegenüberstand, nach Virginien zu werfen, die Engländer daselbst förmlich zu umzingeln und gefan-

Digitized by Google

gen zu nehmen. Der Ausmarſch ſollte am 19. Auguſt ſtattfinden.

Am Tage vorher ließ der amerikaniſche Oberbefehlshaber ganz unerwartet Ferſen und Lord Crawford zu ſich beſcheiden. Der Lord wurde dadurch augenſcheinlich beunruhigt, und ſelbſt Ferſen theilte dieſes Gefühl, denn er wußte, daß Sir Henry Clinton die Auswechſelungsunterhandlungen noch immer nicht zu einem befriedigenden Ende geführt hatte.

»Hm,« brummte Crawford in ſeiner Gegenwart halblaut vor ſich, »es ſcheint beinahe als ob man mich zu einem Schickſalsgenoſſen des unglücklichen André machen wollte.«

In jedem engliſch geſinnten Herzen mußte das an und für ſich ganz gerechte Verfahren gegen den jungen und liebenswürdigen Major André von Seiner Majeſtät Truppen, der bei ſeiner geheimen Unterhandlung mit dem Verräther Arnold wegen deſſen Uebertrittes zu der königlichen Partei gefangen genommen und auf Waſhington's Befehl als Spion gehenkt worden war, allerdings ein ſehr unbehagliches Gefühl und ein mehr oder minder ſtarkes Mißtrauen gegen den edlen, aber auch ebenſo ſtrengen Waſhington erweckt haben; hatten doch ſelbſt viele ſeiner Landsleute dem unerſchütterlichen Gerechtigkeitsgefühle, das ihn André verurtheilen ließ, nicht ihren Beifall gezollt.

»Fürchten Sie das nicht, mein Lord,« erwiderte Ferſen, nicht ganz ohne alle Befürchtung; — »zwiſchen Ihren Verhältniſſen und denen, die André in Gefangenſchaft brachten, beſteht ein großer Unterſchied.«

»Man hat mich aber ebenfalls in Civilkleidung gefangen,« erwiderte der Lord etwas düſter; — »es kommt Alles auf die Auslegung an.«

Beide Männer begaben ſich nach dem amerikaniſchen Lager, das keineswegs einen ſo freundlichen und glänzenden Anblick als das franzöſiſche darbot; hier war von überflüſſigem Schmucke

Digitized by Google

keine Rede, es fehlte an Zelten, den Soldaten und Officieren sogar zum Theil an Uniformen und den nöthigen Bedürfnissen des Krieges; dennoch herrschte überall eine bewunderungswürdige Disciplin und Ordnung, ein Werk des hohen Genies des Oberbefehlshabers.

Washington bewohnte eine einfache Bretterbarake, von deren Dach die Sternenflagge Amerika's wehte; selbst in diesem Hauptquartier stieß man überall auf republikanische Einfachheit und sogar Armuth.

Der größte Mann seines Volkes empfing die Kommenden, die durch seinen Generalstabschef Major Hamilton eingeführt wurden, in Gegenwart zweier seiner angesehensten Officiere, der Generale Wayne und Knox. Er war von imposanter und stolz getragener Gestalt, sein Gesicht schön gebildet, von edlem und wohlwollendem Ausdrucke und der ernsten Würde, die sich nie an ihm verleugnete. Er trug einen einfachen blauen Uniformrock ohne die glänzenden Abzeichen seines militärischen Ranges. Bei dem Eintritte der Herren empfing er sie mit ernster Höflichkeit und nöthigte sie durch eine Handbewegung von großer Anmuth, die für sie bereitstehenden Stühle einzunehmen.

Nachdem er die Schritte, die er für die Auswechselung des Lords bei Sir Henry Clinton gethan, ausführlich auseinandergesetzt und Crawford die darauf bezüglichen Papiere vorgelegt hatte, fuhr er fort:

»Ich werde morgen gegen New-York aufbrechen. Wie sich Eure Herrlichkeit überzeugen, haben die Ihrethalben geführten Unterhandlungen kein Resultat gehabt, und ich sehe mich nunmehr gezwungen, sie gänzlich abzubrechen.«

»Ich unterwerfe mich ruhig den über meine Person gefaßten Entschlüssen Eurer Excellenz«, erwiderte der Lord stolz, denn seine Ahnungen schienen sich durch diesen Eingang der Unterredung zu bestätigen.

»Es hätte mir zur großen Freude gereicht,« fuhr der ameri-

Digitized by Google

kaniſche Oberbefehlshaber fort, »einen kleinen Theil meiner gefangenen Landsleute durch Eurer Lordſchaft Auswechſelung dem Kampfe für ihr Vaterland oder ihren Familien wiederzugeben, da aber Sir Henry Clinton auf meine Vorſchläge nicht eingegangen iſt, muß ich darauf verzichten. Fern liegt es mir indeſſen, Empfindlichkeit gegen den britiſchen Oberbefehlshaber dadurch zu äußern, daß ich ſein Benehmen einen tapferen Mann entgelten laſſe, den das Kriegsglück in unſere Hände gegeben hat, und ſomit bleibt mir nichts übrig, als die Beſtimmung über Eurer Herrlichkeit ferneres Schickſal in die Hand des tapferen Grafen Ferſen zurückzulegen, der die Ehre gehabt hat, Sie zu ſeinem Gefangenen zu machen.«

Waſhington hatte dieſe Worte mit ruhiger Freundlichkeit und Höflichkeit geſprochen, und die Spannung Crawford's und Ferſen's, der an ſeinem neuen Freunde den wärmſten Antheil nahm, löſte ſich gegen ihr Ende ſchnell in freudige Bewegung auf.

»Ich nehme Eurer Excellenz huldvolle Erlaubniß mit freudigem Danke an,« erwiderte der Graf, und bitte Lord Crawford, ſich ſeiner Freiheit nach Belieben zu bedienen.«

Der Lord drückte ihm warm die Hand, dann ſtand er auf, näherte ſich Waſhington und ſagte in tiefbewegtem Tone:

»Die Großmuth Derer, die einſt meine Feinde waren, beſchämt mich als Britten ebenſo, wie ſie mein Herz rührt. Geſtatten Sie mir, Excellenz, dieſe Beſchämung durch das Bekenntniß zu mildern, daß ich aufrichtig bedauere, meinen Arm gegen eine Sache erhoben zu haben, die gut und edel ſein muß, wenn ſie ſolche Gefühle zu erzeugen vermag. Amerika wird mich nicht mehr unter ſeinen Feinden ſehen, wenn meine Loyalität gegen den König mir auch nicht erlaubt, ſein Verfechter zu werden. Nehmen Sie übrigens die Verſicherung an, General, daß ich bei meiner Rückkehr nach New-York meinen ganzen Einfluß aufbieten werde, Sir Henry Clinton, der mir eine Genugthuung ſchuldig iſt, zur

Digitized by Google

Auslieferung so vieler amerikanischer Gefangener, als Sie forderten, zu vermögen.«

Nachdem Washington erwidert hatte, daß ihm das Gelingen dieses Vorhabens große Freude machen werde, verabschiedete man sich gegenseitig mit Herzlichkeit, und der Oberbefehlshaber hatte sich in Lord Crawford, der übrigens später sein Versprechen erfüllte, einen warmen Verehrer gewonnen, der bei seiner Rückkehr nach England im Parlamente auf die Seite Amerikas trat und nicht wenig zu dem endlichen Abschlusse des Friedens und der Anerkennung der amerikanischen Unabhängigkeit beitrug.

Der Lord bereitete sich sogleich zur Abreise vor; er wollte nur kurze Zeit in New-York bleiben und sich mit dem ersten absegelnden Schiffe nach England zurückbegeben. Sein Abschied von Biron und Fersen war herzlich, und er gelobte sich mit letzterem eine ewige Freundschaft, wobei beide die Hoffnung aussprachen, sich nach dem Kriege wiedersehen zu können, sei es in Paris oder London. Am Nachmittage wurde Crawford unter sicherer Bedeckung bis an die englischen Vorposten gebracht und setzte dann ungehindert allein seinen Weg fort.

Am folgenden Tage stellten sich die Armeen mit der Front gegen New-York auf, die Obergeneräle nahmen eine Parade ab und ließen dann zu allgemeiner Ueberraschung rückwärts abschwenken und den Marsch antreten, der, ohne daß Offiziere und Soldaten sein Ziel kannten, sehr eilig gegen Süden ging. Washington führte seinen Plan, sich in Virginien mit Lafayette zu vereinigen, so geschickt und heimlich aus, daß General Cornwallis, ehe er es vermuthete, umzingelt wurde und sich in Yorktown einschließen mußte. Am ersten October begann die förmliche Belagerung dieser Stadt, bei der sich das Lauzun'sche Reitercorps unter des Herzogs und Fersen's Führung besonders auszeichnete, und am 19. capitulirte Cornwallis und ergab sich mit 7073 Mann als kriegsgefangen.

Dieſer wichtige und glänzende Sieg rief bei der verbündeten Armee allgemeinen Jubel hervor; auch Ferſen, der nicht wenig dazu beigetragen hatte, gab ſich ihm hin, denn die angeſtrengte Thätigkeit hatte ihn immer mehr aufgeheitert und alle traurigen Empfindungen zum Schweigen gebracht.

Die franzöſiſche Armee blieb während des Winters in der Umgegend von Williamsburg in Virginien ſtehen, und die Amerikaner kehrten nach dem Norden zurück. Man ſprach damals ſchon allgemein vom Frieden, der in Paris verhandelt wurde, dennoch aber verzögerte ſich der Abſchluß desſelben noch bis in das Jahr 1782 hinein. Die Zwiſchenzeit bis zur Wiedereinſchiffung der Franzoſen, die ihre kriegeriſche Thätigkeit nicht mehr in Anſpruch nahm, verlief ohne intereſſante Begebenheiten für Ferſen, beſtärkte ihn aber immer mehr in der Ruhe, mit der er ſein Verhältniß zu Marie Antoinette aufzufaſſen angefangen hatte. Seine Verehrung für ſie blieb ungeſchwächt, als er aber nach Frankreich zurückkehrte, nahm er den feſten Vorſatz mit ſich, einer heißeren Neigung als der Freundſchaft nicht wieder Eingang in ſein Herz zu geſtatten.

Zu jener Zeit war in Paris eine Weile lang Nichts intereſſanter als die aus Amerika heimkehrenden Sieger, die den höheren Ständen und beſonders der Geſellſchaft des Hofes angehörten; der »ſchöne Ferſen«, den die Damen immer bewundert und ausgezeichnet hatten, der durch die heimlichen Gerüchte von einem Verhältniſſe, in dem er zu der Königin ſtehen ſollte, noch mehr Anziehungskraft erhielt, war einer der gefeiertſten Helden. Seine alten Bekannten, die ihn zum großen Theile während ſeiner mehrjährigen Abweſenheit längſt vergeſſen hatten, ſtrömten ihm jetzt wieder zu, und ihre Geſtalten und Worte führten ihm die Erinnerungen der Vergangenheit wieder lebendig vor die Seele; alle dieſe glänzenden Salons, die ſich ihm öffneten, jede Stelle, die ſein Fuß betrat, war ihm bekannt und beſchwor ſchon halbvergeſſene

Digitized by Google

Scenen ſeines früheren Lebens wieder herauf; er fühlte die Gefahr, die dies für ihn hatte, aber ihr Reiz begann ihn auch von Neuem zu feſſeln, und er ſah dem Augenblicke, in dem er vor Marie Antoinette treten ſollte, mit Ungeduld entgegen.

Die Königin hatte ſeiner förmlichen Vorſtellung vor ihrem hohen Gemale, der den Grafen mit ſeinem gewöhnlichen Wohlwollen empfing, nicht beigewohnt, mochte dies nun Zufall ſein oder ſie die Abſicht haben, ihm nicht unter dem Zwange der ſteifen Etikette zum erſten Male wieder zu begegnen. Erſt einige Tage ſpäter nahm ſie in Verſailles Cour an, und hier ſah er ſie wieder.

Marie Antoinette war noch immer die ſtrahlende Schönheit, die Ferſen zurückgelaſſen hatte, aber wie er mit einer gewiſſen Bekümmerniß bemerkte, thronte die kindliche Fröhlichkeit nicht mehr auf ihrem Antlitze, ſondern dafür ein ernſte Hoheit, die ſich oft mit einem Zuge von Bitterkeit miſchte. Und die Königin hatte, wie er wußte, Grund zu der letzteren, denn die Intriguen, die ſie vom Volke und vom König, zu trennen beſtrebt waren, hatten nicht nachgelaſſen, ſondern ſich mit der Zeit, je mehr Boden ſie gewannen, nur immer frecher herangedrängt; die ominöſe Halsbandgeſchichte, in welcher der Prinz-Cardinal von Rohan eine ſo traurige Rolle ſpielte, hatte die unglückliche Frau beinahe ganz um die Achtung und Liebe des Volkes gebracht, denn erwies ſich auch in der vom Könige angeordneten öffentlichen Unterſuchung ihre Unſchuld, ſo gaben ſich ihre Feinde doch alle Mühe, immer noch Zweifel an derſelben zu verbreiten. Die Geſchichte iſt zu weltbekannt, als daß wir ſie hier wiederholen müßten.

Der Trotz verleumdeter Unſchuld und bitterer Kränkung ſtand jetzt auf Marie Antoinettens ſchönem Geſichte geſchrieben; ſie hatte es vielleicht ſchon aufgegeben, ſich geliebt ſehen zu können, und ſie wollte nun wenigſtens die ſtrenge erhabene Königin allen Denen gegenüber ſein, die ihre Würde anzugreifen wagten; ſie hatte übri-

Digitized by Google

gens eine Lehre aus dieſen Angriffen gezogen und gab durch Unvorſichtigkeiten nicht mehr Anlaß dazu.

Darum erſchloß das Wiederſehen zwiſchen ihr und Ferſen auch dem aufmerkſamſten Beobachter nicht das alte Geheimniß, wie man es gehofft hatte; die Königin empfing den ſchwediſchen Grafen ſehr wohlwollend, aber auch ebenſo zurückhaltend, und da Ferſen an dieſem Tage nicht Gelegenheit fand, mit ihr allein zu ſein, blieb er ſelbſt über ihre Gefühle für ihn in Zweifel. Unbefriedigt kehrte er nach Hauſe zurück, und die Ungewißheit, in der er geblieben war, regte ihn tiefer auf, als er es jetzt bei ſeinen Entſchlüſſen noch für möglich gehalten hätte. Er fragte ſich, obgleich dieſe Frage ſeine Eitelkeit und die nur halb eingeſchlummerte Liebe nicht wenig verletzte, ob die Zeit und weite Entfernung nicht jedes innigere Gefühl für ihn in Marie Antoinettens Herzen ertödtet und ob ſie ihren Briefwechſel in letzter Zeit nicht nur mit einem gewiſſen Zwange fortgeſetzt habe, um den vollſtändigen Bruch nicht zu auffällig zu machen; ſo bitter ihm dieſer Gedanke aber auch war, ſo entzündete er heimlich doch wieder die alte Leidenſchaft und zog ihn in einen neuen Strudel von innerer Unruhe.

Indeſſen that er der Königin Unrecht, nur die Vorſicht hatte ihr Benehmen bei dieſer erſten Vorſtellung geleitet, und im Herzen begrüßte ſie ihn ebenſo freudig, wenigſtens freundſchaftlich, als ſie ihn ſchmerzlich hatte ſcheiden ſehen. Das erwies ſich auch ihm bald deutlich, als er ſie öfter ſah, und er bat ſie in ſeinem Herzen um Vergebung ſeines Mißtrauens.

Die Cirkel von Klein-Wien beſtanden noch, aber ſie entwickelten nicht mehr eine ſo unbefangene und geräuſchvolle Fröhlichkeit wie ehemals; die Königin reſidirte meiſtens in Saint-Cloud, das ihr der König neuerdings geſchenkt hatte, und wenn ſie hier auch ihre Freunde um ſich verſammelte, ſo geſchah es weniger, um ſich Vergnügungen hinzugeben, als weil ſie ſich, fern vom

Digitized by Google

Hofe, unter ihr freundlich Geſinnten am wohlſten befand; man ſagte auch, daß ſie ſich dort mehr in die Politik miſche als früher.

Ferſen wurde ebenfalls in dieſen Cirkel gezogen und trat wieder in das rein freundſchaftliche Verhältniß zur Königin. Oft ſprach ſie ihren ganzen inneren Unmuth und ihre Troſtloſigkeit, ſich nicht von einzelnen Böswilligen, ſondern von ganz Frankreich ſo ſchlimm verkannt zu ſehen, aus, ſie verlangte von ihm Rath und Troſt, ſie zeigte ihm auf jede Weiſe, wie hoch ſie ihn ſchätze, aber nie verrieth eines ihrer Worte, wie man ſich es früher in Klein-Trianon wohl deuten konnte, ein Gefühl, das noch über Freundſchaft hinausging.

Mit Ferſen war es anders; die alte Flamme, die er erſtickt zu haben glaubte, loderte von Neuem empor. Er fühlte die Nothwendigkeit, ſie auszulöſchen, aber das Mittel dazu war ſchwer zu finden, denn er durfte einmal Paris auf den Wunſch ſeines Königs nicht verlaſſen, um deſſen Geſandtſchaft daſelbſt zu unterſtützen, und er hätte die Königin, die er tief bemitleidete, auch jetzt nicht ſeines Rathes und Troſtes berauben mögen. In dieſen ſchweren Zweifeln griff er zu Mitteln, wie ſie die innere Unruhe und Verzweiflung einer unglücklichen und hoffnungsloſen Liebe nur wählen kann, ſich nämlich in die Zerſtreuungen des Lebens hineinzuſtürzen; aber auch dies glückte ihm nicht; er hatte keinen intimen Freund in Paris, der ihn aufzuheitern vermocht hätte, denn Herzog Biron war ſchon wieder im Felde, und er ſelbſt fand Nichts auf, was ihn nur für einige Zeit hätte reizen und feſſeln können.

Eines Tages war Ferſen im Begriff, ſich zu Fuß durch die Straßen von Paris zu dem ſchwediſchen Geſandten, dem Herrn von Staël-Holſtein, zu begeben, als er eine ihm entgegenkommende glänzende Equipage, die er nicht ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit würdigte, ganz in ſeiner Nähe plötzlich anhalten und laut ſeinen Namen rufen hörte. Ueberraſcht blickte er auf und erkannte zu ſeinem freudigen Erſtaunen an dem geöffneten Wagenſchlage Lord

Digitized by Google

Crawford, der ihm winkte und ihn mit offenen Armen empfing. Um aus den Blicken der auf dieſe Erkennungsſcene gaffenden Pariſer zu kommen, befahl der Lord dem Kutſcher, weiterzufahren, und die beiden Freunde überließen ſich nun ganz den Ausbrüchen dieſes freudigen Wiederſehens.

Der Lord erzählte kurz, daß er erſt zwei Tage zuvor in Paris eingetroffen ſei und bereits Ferſen's Anweſenheit in Erfahrung gebracht habe; es wäre auch ſeine Abſicht geweſen, ihn ſogleich aufzuſuchen.

»Aber,« fügte er lächelnd hinzu, — »ich muß auf Ihre Verzeihung rechnen, wenn ich dies bisher noch nicht zur Ausführung gebracht hatte, und Sie werden ſie mir nicht vorenthalten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich ganz meinem ſonſtigen Phlegma zuwider mich jetzt ſehr angelegentlich auf dem Felde der Galanterie umhertummle.«

Scherzend forderte Ferſen ihn auf, ein offenes Geſtändniß abzulegen.

»Vor Ihnen habe ich kein Geheimniß,« erwiderte der Lord lachend. »Ich hatte in London das Glück, durch Zufall die Bekanntſchaft der ſchönen Wittwe Sullivan zu machen, die nach dem Tode ihres überaus reichen Mannes, eines Beamten der engliſchen Compagnie, mit ihrem ganzen Vermögen aus Oſtindien zurückgekehrt war. Sie iſt geborne Italienerin, ebenſo reich an Geiſt wie an Golde, ſo reizend wie kokett, vergnügungsſüchtig und elegant. Ihr ergebener Freund ſchien vor den Augen der ſchönen Dame Gnade zu finden, und ſein Vorſchlag, ſie nach Paris zu begleiten, als ſie ſich vor Kurzem zur Reiſe dahin entſchloß, wurde bereitwillig angenommen. Es war dies wieder eine ſolche Laune von mir, wie meine damalige Kampfesbegierde gegen die Amerikaner; bisher aber habe ich mich von den Netzen der Liebenswürdigen noch nicht ſo umſtricken laſſen, daß ich ihr Herz und Hand angeboten hätte.«

Digitized by Google

Der Lord ſagte dieſes Alles in ſo unbefangenem Tone des Scherzes, daß man ihm leicht anhörte, er betrachte ſein Verhältniß zu Miſtreß Sullivan eben nur als Galanterie, der es an jeder ernſtlichen Bedeutung fehlte; ſo faßte es auch Ferſen auf.

»Die Reize dieſer Sirene müſſen wunderbar ſein, wenn ſie meinen kalten Freund auch nur auf Wochen zu feſſeln vermocht haben,« erwiderte er lachend.

»Das ſind ſie, bei Gott!« rief der Lord lebhaft. »Sie ſollen es ſelbſt beurtheilen, Graf, und ich werde Sie nicht eher wieder freigeben, als bis ich Ihr Verſprechen habe, Sie meiner Angebeteten vorſtellen zu dürfen.«

Ferſen gab es bereitwillig zu; er bezweifelte keinen Augenblick, daß Miſtreß Sullivan, ſo reizend ſie auch ſein möge, auf ihn nicht denſelben Eindruck machen werde wie auf den Lord; dennoch war er neugierig, ſie kennen zu lernen.

Die Freunde blieben lange beiſammen, bis Crawford ſeine Entfernung damit entſchuldigte, daß er zu der Dame ſeines Herzens eilen müſſe, deren Erlaubniß, anderen Tages Ferſen mitzubringen, er einholen wollte.

Am nächſten Tage begaben ſich Beide wirklich nach der Wohnung der Italienerin, die, wie der Lord ſeinem Freunde mittheilte, entſchloſſen war, längere Zeit in Paris zu bleiben und daſelbſt ein glänzendes Haus zu machen. In der reichen Ausſtattung des Hotels, das ſie gemiethet hatte, und der zahlreichen Dienerſchaft zeigte ſich ihr Reichthum, wie dieſe Abſicht; es konnte ihr nicht fehlen, einen Geſellſchaftskreis anſehnlicher Perſönlichkeiten um ſich zu verſammeln, denn ſtrahlender Glanz führt dieſen immer ſchnell zuſammen, wenn die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Wirthin ſich dazugeſellen.

Ferſen fand in Miſtreß Sullivan eine wirklich durch Schönheit ausgezeichnete Dame, die noch nicht älter als einige zwanzig Jahre zu ſein ſchien. Eine impoſante und üppige Geſtalt, die ſich

Digitized by Google

mit natürlicher Grazie und vollkommener Sicherheit, wie man ſie gewöhnlich nur unter den höchſten Ständen findet, trug, und die eine äußerſt gewählte, etwas kokette Toilette noch vortheilhafter hervorhob, etwas dunkler, aber keineswegs unzarter Teint, brennende große Augen, klaſſiſche Formen des Geſichts und ſehr ſchönes rabenſchwarzes Haar vereinigten ſich, eine ſtolze, wahrhaft überraſchende Erſcheinung zu bilden. Die Schönheit Marie Antoinettens, mit der Ferſen ſie im erſten Augenblicke unwillkürlich verglich, war ſo entſchieden anderer Art, daß ein Vergleich eigentlich gar nicht ſtattfinden konnte. Ferſen ſtellte ſie unbedingt höher, dennoch konnte er ſich nicht verhehlen, daß dieſer Typus des Südens, den die Italienerin an ſich trug, einen eigenen Reiz für ihn habe.

Miſtreß Sullivan empfing die beiden Herren mit gewinnender Liebenswürdigkeit, und der Graf wunderte ſich ſelbſt darüber, wie leicht dieſelbe dieſe erſte Bekanntſchaft zu einer vertrauteren umzugeſtalten wußte, ſo daß er ſich nach einer Stunde ſchon für einen alten Freund dieſes Hauſes zu halten geneigt war. Es entging ihm nicht, daß die feurigen Blicke der Dame an ſeiner ſtattlichen Perſönlichkeit Wohlgefallen fanden, und während ihm dies ſchmeichelte, dachte er nicht daran, daß Crawford ihm ſchon im Voraus geſtanden habe, die Miſtreß ſei eine Kokette.

Ohne Zweifel war ſie dies, aber ihre Koketterie erſchien mehr natürlich als ſtudirt und ſo fein ausgeübt, daß ſie auf den äußerlichen Blick nicht verletzte und auffiel.

Camilla Sullivan begünſtigte in ihrem vertraulichen Benehmen ihren alten Anbeter durchaus nicht mehr als Graf Ferſen, aus dem ſie vielleicht einen neuen zu machen hoffte; ſie plauderte, lachte und ſcherzte auf gleiche Weiſe mit beiden, nahm die galanten Aufmerkſamkeiten des Einen wie des Andern mit derſelben Huld auf und beſtrebte ſich augenſcheinlich, beide für ſich zu gewinnen, obgleich der Reiz der neuen Bekanntſchaft bei ihr jedenfalls in das

Digitized by Google

Gewicht fiel. Der Lord wurde ein wenig verſtimmt darüber, aber ſie ſchien es nicht zu bemerken.

Als die Freunde nach einer lange ausgedehnten Unterhaltuug und nachdem Ferſen der Dame heilig hatte verſprechen müſſen, ihr Haus oft zu beſuchen, ſich verabſchiedet hatten, bemerkte der Lord in etwas piquirtem Tone, der Graf ſcheine tiefen Eindruck auf die ſchöne Frau hinterlaſſen zu haben.

»Meinen Sie das wirklich?« fragte Ferſen lachend. »Nun, ich geſtehe Ihnen offen, daß Madame Sullivan augenblicklich die einzige Dame in Paris iſt, die mich zu feſſeln vermöchte. Sie ſehen, daß ich die Freundſchaft nicht verrathe und mich zu Ihnen offen darüber ausſpreche; wenn Sie dieſes Bekenntniß für gefährlich halten ſollten, ſo geben Sie mir ebenſo aufrichtig einen Wink, und ich werde dann die Dame nicht wiederſehen.«

Dies wurde offenbar im Scherze, aber doch mit einem Anfluge von Ernſt geſprochen. der darauf hindeutete, daß Ferſen jeden Conflict mit ſeinem Freunde zu vermeiden wünſchte; Lord Crawford, der ihn jedenfalls richtig verſtand, mochte indeſſen ſeiner Eitelkeit wohl nicht die Blöße geben, ein ſolches Anerbieten anzunehmen, deshalb erwiderte er unbefangen :

»Ich geſtand Ihnen bereits, Graf, daß mich nur eine Laune und keinesfalls ernſtliche Abſichten auf Herz und Hand der ſchönen Wittwe feſſelten, — meine Familienverbindungen ſchließen letztere ohnehin aus. So verſuchen Sie denn Ihr Glück bei Madame Sullivan, wie ich das meinige, d. h. unter der Bedingung, daß das Glück des Einen oder Andern von uns den Beſiegten nicht an unſerer Freundſchaft ungetreu mache.«

»Ich nehme Ihre Bedingung an, mein Lord,« rief Ferſen lebhaft und drückte ſeine Hand.

So ſollte ſich zwiſchen den beiden jungen Männern ein allerdings etwas leichtfertiger Wettſtreit entwickeln, den die Perſönlichkeit des Gegenſtandes, dem er galt, zu begünſtigen ſchien. Der

Digitized by Google

Lord mochte ihn noch mit weniger Ernſt und Feuer auffaſſen, denn ſein Temperament war an und für ſich kalt und, wie ſich aus ſeinem ganzen Weſen erwies, legte er ſeinem Verhältniſſe zu Miſtreß Sullivan keine allzugroße Wichtigkeit bei; Ferſen dagegen, zwar ebenſo weit entfernt, die ſchöne Wittwe, die er an dieſem Tage zum erſten Male geſehen hatte, zu lieben, geſtand ſich weniger klar, als er fühlte, daß er in ihr gefunden habe, was er ſchon längſt in ſeiner unbefriedigten Stimmung ſuchte. Was keiner Dame des Hofes gelungen war, ihn nämlich, wenn auch nur zeitweiſe, zu feſſeln und dadurch von ſeiner ſchwärmeriſchen Leidenſchaft für die Königin, die doch nie auf Erwiderung rechnen durfte, abzuziehen, konnte die ſchöne Sullivan vielleicht erreichen; darum war er entſchloſſen, ein Verhältniß mit ihr anzuknüpfen, und ſtrebte dieſem Ziele mit einer Ungeduld entgegen, wie ſie nur ſein aufgeregter Gemüthszuſtand erzeugen konnte. *)

Von dieſem Tage an war Ferſen, ebenſowie Lord Crawford, täglicher Beſucher in dem Sullivan'ſchen Hauſe. Durch Vermittelung zweier ſo angeſehener Freunde füllten ſich die Salons der reizenden Wittwe bald mit Gäſten aus den erſten Ständen, und ſie vermochte, wie ſie es gewünſcht hatte, die Rolle einer Königin in ihrem kleinen und überaus glänzenden Reiche zu ſpielen. Wer ſie kennen lernte, war von ihr entzückt, ſelbſt die Damen, obgleich ſie ihnen eine große Anzahl von Anbetern raubte, denn Ferſen und Crawford blieben nicht die Einzigen, die ſich um ihre Gunſt bewarben; bald ſprach ganz Paris von der ſchönen und liebenswürdigen Engländerin, und man fügte mit großer Beſtimmtheit hinzu, der »ſchöne Ferſen« ſei ihr eifrigſter und begünſtigteſter Anbeter.

Ob ſich Ferſen noch tiefer, als er anfangs beabſichtigte, in die ſüßen Feſſeln der Madame Sullivan verſtrickt hatte, vermögen wir nicht anzugeben, ſo viel aber iſt gewiß, daß das allgemeine

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

Gerücht nicht zu viel behauptete. War den Leuten dieſes Verhältniß ſchon des »ſchönen Ferſen« und des Reichthums der Engländerin wegen intereſſant genug, ſo wurde der Reiz noch dadurch erhöht, daß auf der Vergangenheit der letzteren eine Art von Geheimniß zu ruhen ſchien. Selbſt Ferſen und Crawford erfuhren von der reizenden Camilla nicht mehr, als daß ſie in Oſtindien verheirathet geweſen und kinderlos zurückgekehrt ſei, ſie ſelbſt erwähnte nie ihrer früheren Vergangenheit und ſuchte mit augenſcheinlich erzwungenem Scherze über dieſelbe ſchnell hinfortzugehen, wenn ſie von Anderen berührt wurde.

Niemand zweifelte daran, daß die Abſichten der Wittwe auf den ſchwediſchen Grafen ſehr ernſt ſeien, Spötter behaupteten ſogar, ſie werde ſich, falls ſie auf dieſem Wege nicht reuſſire, mit der Hand Lord Crawford's tröſten; wie weit dieſe beiden Herren ihren Wünſchen entgegenzukommen gedachten, ließ ſich ſchwerer beurtheilen. Aus dieſen Aeußerungen ergiebt ſich ſchon die Natur des Verhältniſſes, das zwiſchen dieſen drei Perſonen beſtand. Ferſen hatte ſeinen Nebenbuhler, wenn man bei ihrer immer noch beſtehenden Freundſchaft und nach ihrer uns bekannten Verabredung ſo ſagen darf, bereits beſiegt, und dem Lord ſelbſt mußte dieſe Ueberzeugung täglich klarer werden; er fügte ſich ſcheinbar mit Ruhe in ſie, wäre Ferſen aber mit ſeinen eigenen Angelegenheiten nicht allzu lebhaft beſchäftigt geweſen, ſo würde ihm doch nicht entgangen ſein, daß ſeine und Crawford's Freundſchaft allmälig kälter wurde.

Da viele der Hofgeſellſchaft angehörige Perſonen ebenfalls die Salons der Madame Sullivan beſuchten, ſprach man auch dort bald von der mit dem ſchwediſchen Grafen vorgegangenen Veränderung, und Anſpielungen, die ſich endlich zu einem Ganzen geſtalteten, das die Wahrheit noch übertrieb, mußten auch zu dem Ohre Marie Antoinettens gelangen. Die Königin veränderte dabei ein wenig die Farbe biß ſich auf die Lippen und ſchwieg; ohne Zwei-

Digitized by Google

ſel fühlte ſie ſich von Ferſen's Benehmen verletzt, denn ſie vermied ihn mehr als bisher und ſprach nicht mehr ſo vertrauungsvoll zu ihm, nie berührte ſie dieſe Angelegenheit aber mit einem Worte.

Ihre Mißbilligung und die Zurückhaltung, durch die ſie ihm dieſelbe zeigte, konnten Ferſen nicht entgehen. Eine Weile war er, niedergedrückt von Marie Antoinettens Kälte, die ſtrengen Tadel ſeines Benehmens ausdrückte, nahe daran, mit Madame Sullivan vollſtändig zu brechen und der Königin bei erſter Gelegenheit zu geſtehen, wenigſtens anzudeuten, weshalb er ſich dieſer Frau angeſchloſſen habe, — er ſelbſt betrachtete dieſes Verhältniß ja als ein ſeiner wahren und einzigen Liebe gebrachtes Opfer, — aber wie mußte ſie eine ſolche mehr oder minder deutliche Erklärung aufnehmen? und hatte er denn nicht gerade durch ſeine Handlungsweiſe erſtrebt, ihr fernerzutreten?

Er befand ſich in einer grauſamen Lage: um der Frau, die er liebte, würdig zu bleiben, mußte er ſich gerade in ihren Augen herabſetzen, ſich von ihr vollſtändig verkennen laſſen. Dieſer ſeltſame und ſo ſchwer durchzuführende Widerſpruch erfüllte ſein Herz mit tiefer Bitterkeit gegen ſich ſelbſt und die ganze Welt; die Maske, die er in den Salons der Madame Sullivan trug, wurde ihm überläſtig.

In den feſtlich erleuchteten Sälen des Sullivan'ſchen Hotels vereinigte ſich wieder einmal ein prunkender Cirkel von Herren und Damen der Hauptſtadt. Die ſchöne Wirthin hatte Nichts geſpart, Alles, was die Sinne erregen und feſſeln konnte, für ihre Gäſte zu entfalten; hier waren ein paar ganz der Kunſt und geiſt- und witzreichen Converſation geweihte Kabinete, dort rauſchten die zauberiſchen Klänge der Muſik zum Tanze, in anderen Salons wieder opferten beide Geſchlechter dem zu jener Zeit in Paris ſo beliebten Spiele. Ueberall herrſchte das bewegteſte und wenigſtens ſcheinbar heiterſte Leben; nur die Stirn der ſchönen Camilla war ungewöhnlich düſter, ſo große Mühe ſie ſich auch gab, ihren Un-

Digitized by Google

muth oder Schmerz unter erzwungener Heiterkeit und Theilnahme an dem Vergnügen zu verſtecken.

Der Grund dieſer außergewöhnlichen Erſcheinung bei der lebensluſtigen Dame war nicht ſchwer zu errathen, — Graf Ferſen fehlte noch immer in der Geſellſchaft, obgleich die Mitternachtſtunde ſchon vorüber war. Lord Crawford hatte ſich bemüht, ſeine Stelle zu erſetzen, jedenfalls war er ſelbſt aber davon ſehr wenig befriedigt worden, denn auch er ging jetzt finſter umher, als ob er eine Gelegenheit ſuche, ſeinem inneren Unmuthe Luft machen zu können.

Endlich kam Ferſen. Er war bleich und in ſeinem ganzen Weſen unſtät und theilnahmslos; man konnte leicht bemerken, daß ſeine Gedanken ſich mit anderen Dingen, als die er vor Augen hatte, beſchäftigten. Man wußte nicht, daß er erſt vor einer Stunde von Saint-Cloud zurückgekehrt ſei und daß die Königin daſelbſt nicht ein einziges Wort an ihn gerichtet hatte. Natürlich ſtellte er ſich zuerſt der ſchönen Camilla vor, aber die Entſchuldigung ſeines langen Ausbleibens, ſeine kalten und gezwungenen Worte mußten derſelben durchaus nicht genügen, denn ſie bezeigte ihm ihren ganzen, vielleicht nur etwas koketten Unwillen. So viel konnten alle Gäſte, die den beiden Hauptperſonen des Abends Aufmerkſamkeit ſchenkten, bemerken; man ſcherzte aber heimlich darüber und meinte, die Verſöhnung werde nicht lange auf ſich warten laſſen.

Ferſen ſchritt düſterer Stirn durch einen der Säle, als Lord Crawford die Hand auf ſeine Schulter legte; ihre erſte Begrüßung war ziemlich kalt und einſylbig.

»Es weht heute ein unheimlicher Geiſt über dieſen Salons,« meinte der Lord darauf. »Wiſſen Sie, Graf, daß Sie die Schuld davon tragen?«

»Ich?« fragte Ferſen unmuthig. »Sie wiſſen, daß ich erſt vor wenigen Minuten hier eingetreten bin.«

»Das iſt es eben,« erwiderte der Lord. »Es iſt unrecht von

Digitized by Google

Ihnen, daß Sie die ſchöne Camilla derartig vernachläſſigen, nachdem Sie ſich einmal zu ihrem Ritter aufgeworfen haben.«

In Crawford's Worten lag ſicherlich nicht die Abſicht, zu beleidigen, dennoch gab ſeine üble Stimmung ihnen eine auffällige Tonfärbung. Ferſen mochte dies bemerken und in ſeiner Erregung auf die herbſte Weiſe auffaſſen, denn er fuhr heftig heraus:

»Mein Lord, Ihre Bemerkung iſt indiscret!«

Dieſe harte und unbedachte Aeußerung mußte Crawford verletzen; er zog ſeinen Arm aus dem des Freundes und antwortete mit ſchneidender Kälte:

»Ein ſeltſames Wort, Herr Graf, einem Manne gegenüber, dem Sie Ihr Glück bei Madame Sullivan verdanken.«

Der erſte Funke des Streites war hingeworfen; er mußte bei Männern, wie Ferſen und der Lord, die augenblicklich erregt waren, zünden. Von beiden Seiten fielen ein paar heftige Worte; unglücklicherweiſe wurden ſie ſo laut geſprochen, daß zwei oder drei ſogenannte Freunde ſich herandrängten, und Ferſen wandte dem Lord mit den Worten: »Auf morgen, mein Herr!« kalt den Rücken.

»Er iſt toll,« murmelte der Lord in ſich hinein, »aber ich werde eine abſichtliche Beleidigung ſelbſt von ihm nicht dulden.«

Die ganze Angelegenheit blieb der Geſellſchaft bis auf Wenige, die ihre Zeugen geworden waren, verſchwiegen, dieſe Wenigen aber, junge Cavaliere von guter Familie, ſuchten den Brand ſo viel als möglich zu ſchüren, denn für ſie hatte ein Duell immer etwas unvergleichlich Pikantes. Das Rendezvous wurde durch ihre Vermittelung auf den folgenden Nachmittag an einem verſteckten Plätzchen im Walde von Verſailles beſtimmt, und die beiden Gegner ſprachen ſich nicht mehr an dieſem Abende.

Die erſte heftige Aufwallung hatte ſich kaum bei Beiden gelegt, ſo ſtellte ſich auch die Reue ein; ſowohl Ferſen wie der Lord

Digitized by Google

fragten ſich ſelbſt ganz verwundert, wie ſie zu dieſem Streite gekommen ſeien, und hätte derſelbe nicht eben jene Zeugen gehabt, ſo wäre zweifellos ſofort eine befriedigende Ausgleichung nicht allein dieſer, ſondern aller anderen Differenzen, die ſich Madame Sullivan's wegen in ihr Verhältniß gedrängt hatten, zu Stande gekommen. In Paris war aber damals ein ſolcher Ehrenhandel, ſelbſt zwiſchen den beſten Freunden, ſo an der Tagesordnung, daß man ihm keine allzu hohe Bedeutung beizulegen gewöhnt war, die Klingen kreuzten ſich einmal, und man reichte ſich, wenn die Sache keinen üblen Ausgang genommen hatte, wieder als Freunde die Hand, damit war der Ehre, und wie in dieſem Falle, der Galanterie genügt. So dachten wenigſtens die jungen franzöſiſchen Cavaliere, Ferſen und der Lord aber waren ernſteren Charakters, was ſchon in ihren Nationalitäten lag, und ſahen dem nächſten Tage mit unruhiger Spannung, die nicht ſich ſelbſt, ſondern dem beleidigten, Freunde galt, entgegen. Wer von ihnen ſollte aber den erſten Schritt zur Verſtändigung thun?

Der Lord erwachte am Morgen in der übelſten Laune; er hatte nicht die mindeſte Luſt mehr, ſich mit Ferſen zu ſchlagen, aber er ſuchte vergebens nach einem Mittel, die Sache beizulegen, ohne ſich ſelbſt in den Augen der Zeugen und beſonders Madame Sullivan's, die wahrſcheinlich erfahren würde, was ſich in ihren Salons zugetragen habe, zu compromittiren. Während er in voller Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt noch überlegte, wurde ihm ein zierliches Billet gebracht; der Ueberbringer, ein unbekannter kleiner Mann in Civiltracht, hatte ſich nach Beſorgung ſeines Auftrages ſchnell wieder entfernt.

»Wie es ſcheint, eine Damenhand,« ſagte Crawford zu ſich. »Aber ſiehe da! das Siegel führt die drei Lilien! — Was habe ich denn mit dem Hofe zu thun?«

Das Papier enthielt folgende lakoniſche Zeilen:

»Mylord, Sie ſind im Begriffe, ſich einer Madame Sullivan

wegen mit Graf Ferſen zu ſchlagen. Das Duell wird hoffentlich unterbleiben, wenn Sie beide erfahren, daß dieſe Dame, allerdings Wittwe eines in Oſtindien verſtorbenen Engländers Sullivan, und die aus Lucca gebürtige Tänzerin Franchini, erklärte Maitreſſe Herzogs Carl von Württemberg, die bekanntermeiſe vor mehreren Jahren in Ungnade am Stuttgarter Hofe gefallen iſt, ein und dieſelbe Perſon ſind. Beweiſe dafür zu finden, kann Ihnen wie Graf Ferſen nach dieſer Anleitung nicht ſchwer fallen.«

Dieſe von zierlicher Damenhand geſchriebenen Worte waren nicht mit einem Namen unterzeichnet.

Der Lord rieb ſich die Stirn; er begriff nicht, von woher das Billet komme, aber trotz ſeines Erſtaunens zweifelte er nicht an der Wahrheit der ebenſo einfachen als beſtimmten Mittheilung. Er dachte an den Schleier, den Madame Sullivan immer um ihre Vergangenheit gehüllt hatte, er erinnerte ſich an einzelne ihr entſchlüpfte Aeußerungen, die allerdings eine genaue Bekanntſchaft mit dem Stuttgarter Hofe vorausſetzen ließen, und der Beweis für die ihm mitgetheilte Behauptung war wirklich leicht zu erhalten, wenn man ihn ſuchen wollte, denn die Franchini war eine zu ihrer Zeit genügend berüchtigte und bekannte Perſönlichkeit geweſen.

»Nun, Ferſen mag entſcheiden, ob das die Sache nicht ändert,« ſagte er, ziemlich froh über ſeine Entdeckung, obgleich er ſeine Eitelkeit dadurch doch ein wenig verletzt fühlte.

Ein paar Stunden ſpäter trafen ſich die Gegner und ihre Zeugen auf dem bezeichneten Platze. Ueber das Geſicht des Lords ſtreifte zuweilen ein eigenthümliches Lächeln, im Uebrigen bewahrte er vollkommen ſeine gewöhnliche Ruhe; Ferſen ſchien unruhiger bewegt und ſein Auge ſuchte oft das Crawford's, das ihm jetzt aber abſichtlich auswich. Als die beiden Gegner ſich ohne lange Vorbereitungen mit entblößtem Degen gegenüberſtanden, zog der Lord kaltblütig das am Vormittage erhaltene Billet hervor, ſteckte es

Digitized by Google

auf die Spitze ſeiner Klinge und ſagte, es mit halbem Lachen Ferſen ceremoniell überreichend:

»Die Sache, die wir bei Morriſonia ausfochten, Graf, war jedenfalls eine beſſere als dieſe; leſen Sie dieſes Schreiben, ehe wir die Klingen kreuzen, und wenn Sie gleich der unbekannten Schreiberin und mir denken, ſo erſparen wir zweien der beſten Freunde dieſes feindliche Rencontre.«

Bei dem erſten Blicke auf die Adreſſe des kleinen Briefes rötheten ſich Ferſen's Wangen lebhaft; er hätte ſich ſehr täuſchen müſſen, wenn er nicht die Handſchrift der Königin vor ſich hatte. Das Blut ſtieg ihm noch höher in die Wangen, als er die wenigen Worte, die ihn doppelt überraſchen mußten, las; nichts hätte ihm als ſicherer Beweis für die Wahrheit der Mittheilung dienen können als eben dieſe Handſchrift.

»Von wem haben Sie dieſes Billet erhalten, mein Lord?« fragte er mit leiſer, unſicherer Stimme.

Lord Crawford war von Ferſen's tiefen Erregung, die er ſich nicht zu deuten vermochte, lebhaft betroffen; er urtheilte ganz richtig, daß ſie nicht allein von dem Aufſchluſſe über die Franchini herrühren könne. Er erwiderte, daß ihm das Billet von unbekannter Hand zugeſtellt ſei.

»Sie haben Recht, Crawford, es war ein Mißverſtändniß, das eines Kampfes zwiſchen zwei Freunden nicht werth iſt,« ſagte Ferſen nach einer Pauſe, während er haſtig den Degen einſteckte und zum Erſtaunen der Zeugen dem Lord die Hand bot, die dieſer freudig ergriff. »Schweigen Sie vorläufig über den Inhalt dieſes ſeltſamen Billets gegen Jeden, wir werden indeſſen die Sache gemeinſam aufzuklären ſuchen.«

Die beiden Männer umarmten ſich mit neuen Freundſchafts-verſicherungen und theilten den Anweſenden mit, daß ſie ſich nach einer ſoeben empfangenen Nachricht, die ſie noch geheim halten

Digitized by Google

müßten, unmöglich ſchlagen könnten und vollſtändig ausgeſöhnt ſeien.

»Sie wiſſen, von wem dieſes Billet kommt?« fragte der Lord geſpannt.

»Ja, ich weiß es, ich vermuthe es wenigſtens ſicher,« erwiderte Ferſen; »wenn ich nicht den geringſten Zweifel mehr hegen darf, ſollen Sie Alles wiſſen. Indeſſen laſſen Sie uns fortan ſorgſamer über unſerer alten Freundſchaft wachen.«

»Ich trug die Schuld an dieſem unüberlegten Streite, Ferſen,« meinte der Lord gerührt, »verzeihen Sie mir.«

Ferſen nahm gleicherweiſe die ganze Schuld auf ſich; vollſtändig ausgeſöhnt ſchritten ſie Arm in Arm nach Hauſe.

Ob Marie Antoinette dem Lord und Ferſen die Warnung hatte zukommen laſſen? woher ſie von dem Streite Beider und ihrer ſo geheimnißvoll gehaltenen Verabredung ſo zeitig Kunde erhalten hatte? Graf Ferſen und durch deſſen Mittheilung wieder Lord Crawford haben es vermuthlich allein erfahren und nie zu Anderen darüber geſprochen. Von dieſem Augenblicke an mieden aber Beide das Haus der Madame Sullivan; wenige Tage ſpäter hatte ganz Paris ſichere Nachrichten darüber, daß ſie die bekannte Franchini ſei, eine bedeutend ältere und weniger reiche Dame, als es den Anſchein hatte, und eine Woche ſpäter hatten ſich mit ihrer plötzlichen Abreiſe ihre glänzenden Geſellſchaftsſalons geſchloſſen. Von dem in den letzten Jahren immer ernſten Antlitze Marie Antoinettens ſtrahlte ein kleiner Triumph glücklicher Befriedigung, deſſen Urſache man vergeblich nachſpürte, und Graf Ferſen wurde von ihr wieder mit derſelben Güte und vertraulichen Freundſchaft wie ehemals empfangen.

III.

Es gab nicht mehr einen »König von Frankreich und Navarra«, ſondern einen »König der Franzoſen«, nicht mehr eine

Digitized by Google

»königliche Machtvollkommenheit und königlichen Willen«, sondern »Ludwig, von Gottes Gnaden und durch das constitutionelle Gesetz des Staates«.

Am 5. October 1789 war das alte unbeschränkte Königthum mit dem gewaltsamen Einbruche des Volkes in das Versailler Schloß zusammengestürzt, am folgenden Morgen führte der betrunkene Pöbel von Paris »seinen Bäcker, die Bäckerin und den kleinen Bäckerjungen« in blutigem Triumphzuge nach der Hauptstadt und von da ab fiel täglich eine Schranke mehr vor der geheiligten Majestät.

Die Ausschweifungen, welche die französische Revolution in ihrem Gefolge mit sich führte, sind zu weltbekannt, als daß wir hier darauf zurückkommen wollten; sie mußten in der ganzen königlichen Familie die lebhafteste und ungeduldigste Sehnsucht erwecken, das Land zu verlassen, wie es schon viele Geschlechter des hohen Adels ausgeführt hatten, denn nur Demüthigung und Gefahr warteten dort ihrer. Der König selbst besaß noch das meiste Vertrauen zu seinem Volke; er war von jeher zu gutmüthig und vertrauungsvoll gewesen, um nur an die Möglichkeit eines so vollständig entfesselten Sturmes, wie er jetzt über ihn dahinbrauste, glauben zu können, vor Allem fehlte es seinem Charakter an beweglicher Entschlossenheit; er setzte allen auf ihn gerichteten Angriffen wohl eine ruhige Würde und Festigkeit entgegen, aber es fehlte ihm an Kraft, einen entscheidenden Schritt zu thun, um sich selbst und seine Familie wenigstens persönlich zu sichern.

Die Königin dachte ganz entgegengesetzt; ihr wahrhaft königlicher Sinn vermochte nicht die unzähligen Demüthigungen, die sie insbesondere getroffen hatten, zu verzeihen und sich unter sie zu beugen, sie wurde nur von dem einen Wunsche beherrscht, Frankreich den Rücken zu wenden und es durch auswärtigen Einfluß dann wieder zum Gehorsam zu bringen; sie begriff recht gut, daß jede Maßregel der Nachgiebigkeit das zügellose Volk nur noch zu neuen Forderungen und Ausschweifungen reizen könne. Das Un-

Digitized by Google

glück hatte damals ein innigeres Verſtändniß zwiſchen ihr und ihrem Gemahle herbeigeführt und gegenſeitiges Vertrauen erweckt, dennoch wurde es ihr ſchwer, ſeine Unentſchloſſenheit zu beſiegen, da ihr nur wenige wirklich treu Ergebene zur Seite ſtanden, die ihren Einfluß auf den König in gleicher Weiſe geltend zu machen wagten.

Zu dieſen Wenigen gehörte Graf Axel Ferſen. Er war mehrere Jahre abweſend geweſen, denn König Guſtav III. hatte ihn von Paris nach der Heimath berufen und daſelbſt im Staatsdienſte beſchäftigt; bald nach dem Ausbruche der Revolution war er im königlichen Auftrage zurückgekehrt, um durch diplomatiſche Unterhandlungen bei dem Auslande dahin zu wirken, daß man die königliche Familie Frankreichs in jeder Weiſe unterſtütze. Ferſen hatte dieſelben Gefühle, die er mit ſich genommen, für Marie Antoinette zurückgebracht; die Revolution und die maßloſe Zügelloſigkeit, mit der ſie auftrat, empörte ihn tief, und wenn die Jahre auch die heiße Leidenſchaftlichkeit in ihm geſänftigt hatten, ſo war Marie Antoinette doch noch immer die Frau, der er die ganze Neigung ſeines Herzens zutrug und deren Glück er jedes Opfer gebracht haben würde. Die Zeit, die ſolche erforderte, war jetzt da; Ferſen bemitleidete die Königin und fürchtete für ſie auf das Höchſte, darum war er entſchloſſen, alle ſeine Kräfte an ihre Rettung zu ſetzen, und rieth ihr entſchieden, ihren Gemahl zu einem Fluchtunternehmen zu bewegen.

Der damalige König von Schweden, der ritterliche Guſtav III. wünſchte ebenfalls, daß er in dieſem Sinne auf die königliche Familie wirke; er that noch mehr und begab ſich ſelbſt in die Bäder von Aachen, um die Flüchtigen daſelbſt in Empfang zu nehmen und bei allen europäiſchen Höfen dann in Perſon für die Reſtauration des Königthums in Frankreich wirken zu können. Ferſen folgte alſo nicht allein dem Antriebe ſeines Herzens, ſondern auch der ſeinem Souverän ſchuldigen Pflicht, wenn er das

Digitized by Google

königliche Paar und dessen Kinder aus den drohenden und blutbefleckten Händen der Pöbelherrschaft zu befreien bestrebt war.

Die königlichen Prinzen und Prinzessinnen, der Hofadel bis auf wenige Treugesinnte waren damals schon über die Grenze entflohen und bereiteten durch die Emigrantenverbindungen im Auslande und drohende Noten, die sie von den fremden Höfen gegen die Nationalversammlung erwirkten, dem Könige nur noch größere Verlegenheit und Gefahr. Das französische Volk bewachte in Folge dessen sein Herrscherpaar in dem Tuilerienschloß als vollständige Gefangene, und der edle, aber schwache Lafayette, den Marschall Bouillé, entschiedener Royalist und ergebener Soldat des Königs, »einen eingebildeten Schwärmer, berauscht von der Gunst des Volkes und unfähig, die Stütze der Monarchie zu sein«, nannte, gab sich als Obercommandirender der Pariser Nationalgarde dazu her, diese schimpfliche Bewachung zu leiten.

In diesem Stande befanden sich die Dinge im Frühjahr 1791 zu Paris.

An einem dieser regnigen und trüben Frühjahrsabende — es war in den letzten Tagen des Mai — betraten zwei tief in einfache Mäntel eingehüllte Männer die Tuilerien, die damals sowohl an den Thoren, als im Innern mit Wachen und Posten der Nationalgarde überreichlich besetzt waren. Diese Vorsicht galt allein der königlichen Familie, denn schon seit längerer Zeit hatten sich Gerüchte von einer beabsichtigten Flucht derselben verbreitet, was indessen der König, so wie die Königin entschieden und mit großer äußerlicher Ruhe ableugneten; man sagte nicht gerade heraus, daß man es für nöthig finde, sie zu bewachen, aber man entschuldigte diese kränkenden Maßregeln mit Gerüchten von gewaltsamer Entführung des Königs und der Seinigen durch die Emigranten u. dergl., dabei durften Ludwig und seine Gemahlin ohne Begleitung von Officieren der Nationalgarde weder ausfahren noch gehen.

Auf den Höfen der Tuilerien fand, selbst zu dieser späten

Digitized by Google

Abendſtunde noch, ſtets der lebhafteſte Verkehr ſtatt; die Poſten an den Ausgängen ließen daher Alles paſſiren und examinirten nur Diejenigen, die gerade ihren beſonderen Verdacht erregten. Dies war bei den erwähnten beiden Männern nicht der Fall, und unangefochten ſchritten ſie über den ſogenannten Hof der Prinzen. Ein Quergebäude trennt denſelben von dem königlichen Hofe.

Als die Beiden ſich dem letzteren Gebäude genähert hatten, blieben ſie, wie zufällig im Geſpräche begriffen, ſtehen, warteten einen Moment ab, in dem ſie von den Ab- und Zugehenden nicht beobachtet werden konnten, und ſchlüpften dann ſeitwärts in den tiefen Schatten. Eilig und in tiefem Schweigen ihren Weg fortſetzend, erreichten ſie eine Thür, die ſeltſamerweiſe von keinem Poſten bewacht wurde, wie alle übrigen, und der eine von ihnen klopfte dreimal und in gewiſſen Pauſen ſo leiſe an dieſelbe, daß das Geräuſch nur von einem innerhalb Wartenden vernommen werden konnte.

Gerade dieſer Theil des Schloſſes ſchien ganz ausgeſtorben; an keinem Fenſter in der Nähe der Thür zeigte ſich Licht. Es war die ehemalige Wohnung des vor einiger Zeit ausgewanderten Herrn von Villequier, erſten Kammerherrn des Königs; ſie ſtand jetzt leer, deshalb hatte man wohl auch nicht für nöthig befunden, ſie bewachen zu laſſen.

Unmittelbar nach dem Klopfen drehte ſich von innen leiſe ein Schlüſſel und die ſchwere Thür wurde geräuſchlos geöffnet. In der Finſterniß ließen ſich nur undeutlich die Umriſſe einer weiblichen Geſtalt erkennen, und als ſie bei dem Anblicke der Männer überraſcht zurückwich, flüſterte ihr der zuerſt Eintretende zu:

»Erſchrecken Sie nicht, Frau von Tourzel, — ich bin es, Graf Ferſen, und Ihre Majeſtät erwartet meinen Begleiter ebenfalls.«

Die Thür ſchloß ſich wieder, und die drei Perſonen ſchritten nun vorſichtig durch eine Reihe finſterer und, wie es ſchien, ganz

Digitized by Google

leerer Zimmer fort, bis die ſchweigſame Führerin an eine andere verſchloſſene Thüre klopfte. Als ſie dieſe auf ein von innen geſprochenes Wort öffnete, befand man ſich in einem ebenfalls leeren und nur ſchwach von einer einzigen Wachskerze erhellten Zimmer.

Ein einfacher Seſſel machte die ganze Ausſtattung dieſes zur Zeit unbewohnten Gemaches, und auf ihm ſaß, in ein unſcheinbares, mantelartiges Gewand gehüllt, die Königin von Frankreich. Als die Herren, die ihre Mäntel im Vorzimmer abgeworfen hatten, eintraten, erhob ſie ſich lebhaft und ging ihnen mit kurzem, freundlichen Gruße ein paar Schritte entgegen.

Marie Antoinettens Antlitz war ernſt, aber ungeachtet der peinlichen Lage, in der ſie ſich allem Anſchein nach augenblicklich befand, ruhig und unbefangen; ein ſchwacher Strahl von Freude zuckte jetzt darüber, als ſie Ferſen und dann Lord Crawford die Hand zum Kuſſe bot. Frau Tourzel, die Erzieherin der königlichen Kinder, hielt ſich beſcheiden zurückgezogen.

»Ihr Freund, Lord Crawford, der uns in dieſem Augenblicke der Noth ſo uneigennützig ſeine Hülfe anbietet?« fragte die Königin freundlich, und als Ferſen es bejahte, fuhr ſie, zu dem Lord gewandt, lächelnd fort:

»Wir können Sie in Unſerem Schloſſe nicht mit königlichem Glanze empfangen, mein Lord, wenn Ihnen aber Unſere Verſicherung, wie hoch Wir gerade unter dieſen Verhältniſſen die wenigen Uns gebliebenen Freunde ſchätzen, einen Erſatz dafür geben kann, ſo wollen Wir Sie damit empfangen.«

Der Lord verſicherte in weniger gekünſtelten, als von Herzen kommenden Worten, wie glücklich er ſich ſchätze, der hohen Frau vorgeſtellt zu werden, und wie er, von Ehrfurcht für die beleidigte Majeſtät erfüllt, bereit ſei, ſeine letzten Kräfte an ihre Befreiung aus dieſer unwürdigen Lage durch den von Ihrer Majeſtät Einſicht und Ferſen's Mitwirkung entworfenen Plan zu ſetzen.

»Die Stunde iſt nicht mehr fern, in der dieſer Plan zur

Digitized by Google

Ausführung kommen muß,« erwiderte die Königin. »Ich habe gute Nachrichten für Sie, Ferſen, und Ihnen, mein Lord, glaube ich meinen Dank und mein unbeſchränktes Vertrauen jetzt nicht beſſer beweiſen zu können, als daß ich Sie zum Mitwiſſer derſelben mache. So hören Sie, meine Herren: der König iſt zur Abreiſe entſchloſſen und hat heute an den Marquis de Bouillé geſchrieben und ihm befohlen, Alles zur Sicherung unſerer Perſonen anzuordnen.«

Marie Antoinette, deren Geſicht bei dieſer Mittheilung vor Freude und Hoffnung ſtrahlte, ließ ſich bei dieſen Worten wieder auf den Seſſel nieder und erwartete triumphirend, wie jene von den beiden Herren aufgenommen würde. Es geſchah dies ganz ſo, wie ſie erwartet hatte, denn die freudigſte Ueberraſchung ſprach ſich auch in ihren Zügen aus.

»Gott ſegne den Entſchluß Seiner Majeſtät!« ſagte Ferſen aus erleichtertem Herzen. »Herr von Bouillé iſt ein zuverläſſiger und umſichtiger Diener des Königs, und es läßt ſich nicht daran zweifeln, daß die Reiſe zu dem glücklichen Ziele führen wird, die geheiligten Perſonen Eurer Majeſtäten wieder ſicherzuſtellen und Frankreich dem Frieden und der legitimen Macht ſeines edlen Herrſcherhauſes wiederzugeben.«

»Nur in dieſer gerechten Hoffnung haben Wir Uns entſchloſſen, Unſere Hauptſtadt zu verlaſſen,« meinte die Königin, mehr zu Crawford gewandt, denn ihr Stolz ſträubte ſich heimlich doch gegen die nothwendig gewordene Maßregel, — »und ſo Gott will, werden Wir in Kurzem, über die Emeute triumphirend, nach Paris zurückkehren. Mein hoher Gemahl will nicht Frankreich verlaſſen, ſondern ſich nur in die Gegend von Montmédy unter den Schutz ſeiner getreuen Truppen begeben; von dort aus werden Wir der Nationalverſammlung die von der Würde der Krone unzertrennlichen Bedingungen vorſchreiben.«

Sie entwickelte nun den Herren den ganzen Plan, nach dem man die Straße über Varennes zur Flucht wählen wollte und

Digitized by Google

Marſchall Bouillé bei Montmédy ein anſehnliches Corps, aus den fremden, jetzt noch allein zuverläſſigen Regimentern beſtehend, bilden und die ganze Reiſeroute durch ausgeſandte kleine Cavalleriedetachements, die ſich nach und nach dem königlichen Wagen anſchlöſſen, ſichern ſollte. Die Hauptſchwierigkeit ſchien nur noch das unbeobachtete Entkommen aus den Tuilerien und Paris am Abend des 19. Juni, dem zur Abreiſe beſtimmten Tage.

Es wurden nun hin und her Pläne darüber entworfen, bis man ſich endlich einigte; der König hatte ſeiner Gemahlin alle Anordnungen überlaſſen, denn er ſelbſt fühlte ſich zu ungewandt dazu. Das Zimmer, in dem man ſich eben befand, gehörte zur Wohnung der Frau von Rochereuil, einer Hofdame, die man nicht in das Geheimniß hatte ziehen wollen, und ſtieß unmittelbar an die Gemächer der königlichen Kinder, andererſeits wieder an die leerſtehende und von den Wächtern unvorſichtigerweiſe ganz unbeachtet gelaſſene Wohnung des Herrn von Villequier. Die Königin hatte dieſes Zimmer, ohne Verdacht zu erregen, unter dem Vorwande, die Wohnung ihrer Tochter vergrößern laſſen zu wollen, an ſich gebracht und Madame de Rochereuil andere Räumlichkeiten angewieſen; die Schlüſſel zu den Thüren, die bis auf den Hof der Prinzen führten, waren in ihren Händen, und dies ſchien der geeignetſte Weg, unter einer Verkleidung aus dem Schloſſe zu kommen, wobei man allerdings noch auf das Glück, von keinem Begegnenden erkannt zu werden, rechnen mußte. Ferſen und Crawford erboten ſich, als Kutſcher und Bediente verkleidet, die königliche Familie mit einem gemietheten Wagen an der Ecke der Straße de l'Echelle zu erwarten und bis zur erſten Poſtſtation zu bringen, wo ein bequemerer Reiſewagen und friſche Pferde bereit ſtehen ſollten.

»Ich weiß, daß Sie leicht ein Opfer Ihres großmüthigen Anerbietens werden können,« ſagte die Königin, Ferſen die Hand reichend, — »dennoch nehme ich es von Ihnen am liebſten an.«

Digitized by Google

Nachdem Alles genügend beſprochen worden, verabſchiedeten ſich die Herren und verließen auf demſelben Wege, wie ſie gekommen waren, wieder das Schloß.

Was Crawford's Betheiligung an dieſem gefährlichen Unternehmen anbetrifft, ſo müſſen wir noch hinzufügen, daß er, als Ferſen vor einigen Jahren in ſein Vaterland zurückkehrte, ebenfalls die Heimreiſe nach England angetreten hatte. Der vorübergehende Streit wegen Madame Sullivans hatte ihre Freundſchaft nur noch inniger geſchloſſen, ſie blieben in fleißigem Briefwechſel, und als Ferſen wieder in Paris eintraf, entſchloß ſich auch der Lord, ihn daſelbſt aufzuſuchen und einige Zeit mit ihm zuſammen zu verleben. Ferſen's ſich zuweilen kundgebende innere Unruhe wegen des Planes zur Rettung der königlichen Familie konnte ſeinem vertrauten Freunde, der bei ſeinen monarchiſchen Prinzipien die Revolution entſchieden verdammte, nicht verborgen bleiben, und als dieſer ihm endlich auf das Entſchiedenſte erklärte, daß er ſich jedem gefährlichen Unternehmen des Grafen aus Freundſchaft anzuſchließen gedenke, mußte Ferſen ſeinen Bitten nachgeben und ihn in das Geheimniß einweihen. Jeder ergebene und zuverläſſige Helfer war damals von Wichtigkeit, denn es gab nur Wenige, denen man ſicher vertrauen durfte, die Umgebung der königlichen Familie ſelbſt beſtand faſt nur aus Spionen. So wurde Crawford, mit Erlaubniß der Königin, zu den Eingeweihten gezogen und widmete ſich dem Plane theils aus Begeiſterung für die königliche Sache, theils aus Anhänglichkeit an Ferſen, den er die Gefahr nicht allein beſtehen laſſen mochte.

Der Lord hatte einen ſehr ſchwierigen Antheil bei der ganzen Sache übernommen, nämlich der königlichen Familie Päſſe zu verſchaffen; da er bisher in keinem Verhältniſſe zu dem Hofe geſtanden hatte und ganz unverdächtig war, mußte ihm dies am eheſten gelingen. Wirklich erhielt er wenige Tage vor der Ausführung des

Digitized by Google

Planes diese Pässe, die er für eine angebliche Verwandte, eine Frau von Korff, welche mit zwei Kindern, zwei Frauen und einem Diener nach ihrer Heimath, Deutschland, zurückzukehren beabsichtigen sollte, gefordert hatte.

So war Alles zu der Abreise bereit, als ein unvorhergesehener Umstand eintrat, der den Aufschub auf den folgenden Tag bedingte; es hatte am 19. Juni nämlich eine Kammerfrau, die ganz unzuverlässig war, den Dienst bei der Königin. Der Marschall Bouillé wurde in aller Eile davon benachrichtigt, und man gab sich der unsicheren Hoffnung hin, dieser vierundzwanzigstündige Aufschub werde keine Hindernisse bereiten.

Der ersehnte Abend des 20. Juni war finster und regnigt, schien also ganz die Absichten aller bei dem Fluchtversuche Betheiligten zu begünstigen. Fersen war der besten Hoffnung, obgleich er nicht auf seinen treuen Gefährten, Lord Crawford, rechnen durfte, denn derselbe war von einer plötzlichen, wenn auch nicht gefährlichen Krankheit befallen worden, die es ihm unmöglich machte, an dem Unternehmen des Abends persönlichen Antheil zu nehmen; überdem hatte der König auch darauf bestanden, zu seinem Schutze drei ehemalige Garde-du-Corps mit sich zu nehmen, von denen einer stets zu Pferde voraneilen sollte, um die aufgestellten Pferde und Cavalleriedetachements bereit zu halten. Ueberhaupt war die Ausführung des Planes dadurch bedenklicher geworden, daß zu viel Personen die königliche Familie begleiten sollten; dazu gehörten, außer dem hohen Paare und seinen beiden Kindern, Madame Elisabeth, die Schwester des Königs, Madame Tourzel und die drei als Couriere verkleideten Garde-du-Corps, außerdem folgten noch zwei Hofdamen in einem besonderen Wagen.

Der Lord war über diese Abhaltungen sehr ungehalt und verschlimmerte sein Uebel noch dadurch; Fersen's Trost, daß er durch die Beschaffung der Pässe sich ja schon ein bedeutendes Verdienst erworben habe, genügte ihm um so weniger, als er vorzüg-

Digitized by Google

lich im Sinne gehabt hatte, seinen Freund nicht ohne seine Begleitung Gefahr laufen zu lassen. Dennoch blieb nichts Anderes übrig, als daß Fersen sich zu der verabredeten Zeit allein auf den Weg begab.

Er hatte bereits im Voraus eine sechssitzige, mit vier Pferden bespannte Fiakerkutsche gemiethet und sich den täuschend nachgeahmten Anzug eines öffentlichen Kutschers besorgen lassen. Mit klopfendem Herzen bestieg er den Bock des Fuhrwerkes und fuhr nach der Ecke der Straße de l'Echelle, woselbst er kurz vor eilf Uhr eintraf. Jeder Scherz über seine Verkleidung lag ihm fern, denn so unerschrocken er auch auf die möglichen Folgen einen Entdeckung für seine Person blickte, so mußten solche doch für die königliche Familie die grausamsten werden; der König und die Seinigen waren dann der Wuth des Pöbels rettungslos preisgegeben, die republikanische Partei feierte den glänzendsten Triumph, und wie leicht konnten sich die aufgereizten Leidenschaften dann nicht bis an das Leben der Majestäten hinanwagen? Die Erinnerung an jene Schlittenpartie, bei der er unter so ganz verschiedenen Verhältnissen vor Jahren ebenfalls den Kutscher Marie Antoinettens abgegeben hatte, trat ihm lebhaft vor die Seele und erfüllte ihn mit einem Schmerze, den er in diesen ganz entschlossener Thätigkeit geweihten Augenblicken um keinen Preis Herr über sich werden lassen durfte; wie unsicher war es überhaupt, ob er die verehrte Frau nach diesem Abschiede je wiedersehen würde?

Fersen mußte durch die Flucht der königlichen Familie im höchsten Grade compromottirt werden, denn man kannte sein nahes Verhältniß zu der Königin, so wie die Absichten, die seinen königlichen Herrn Gustav III. zur Zeit an die Aachener Bäder fesselten; es unterlag keinem Zweifel, daß man ihn anderen Morgens, wenn die Abreise entdeckt sei, verhaften werde, und sein Charakter als schwedischer Unterthan würde ihn dann nicht vor der Erbitterung des Pariser Volkes, selbst seiner officiellen Vertreter, geschützt ha-

Digitized by Google

ben. Deshalb war es nothwendig, daß auch er Paris ſchleunigſt verlaſſe, und alle Vorbereitungen dazu waren bereits getroffen. Er würde die königliche Familie nicht bis Bondy, wie verabredet, ſondern bis nach Montmédy begleitet haben, hätte er nicht zuvor noch einmal nach Paris zurückkehren und ſich überzeugen wollen, daß die Flüchtigen einen guten Vorſprung gewonnen hätten; dachte man früher an Verfolgung, ſo war er entſchloſſen, ihnen zu Pferde zu folgen und ſein Leben an ihre Rettung zu ſetzen. Trat dieſer Fall dagegen nicht ein, ſo gedachte er, mit Tagesanbruch nach Brüſſel abzureiſen und ſich von da mit ſeinem Berichte zu König Guſtav nach Aachen zu begeben.

Um eilf Uhr nahm der Hofdienſt im Tuilerenſchloſſe ſein Ende, und dann begab ſich gewöhnlich eine Menge von Perſonen, welche die Wachen nie controllirten, durch die Höfe in das Freie. Dieſe Stunde hatte man deshalb für die Flucht auserſehen; die königliche Familie ſollte um halb eilf Uhr ruhig zur Nacht ſpeiſen und ihre einzelnen Mitglieder ſich dann in ihre Gemächer begeben; unmittelbar darauf wollte man ſich in den Zimmern der königlichen Tochter unter den Verkleidungen einfacher Bürgersleute wieder vereinigen und dann zu Zweien oder Dreien den Weg durch die Wohnungen der Frau von Rochereuil und des Herrn von Villequier über den Hof der Prinzen und durch das große Eingangsthor nehmen.

Ferſen wartete einige qualvolle Minuten, nachdem die Glocken der Stadt Paris die eilfte Stunde geſchlagen hatten; die Straße war ziemlich belebt und wurde von anderen Wagen durchkreuzt; welche unheilvolle Entdeckung konnte die geringſte Unachtſamkeit der Flüchtigen oder ein Mißverſtändniß herbeiführen!

Jetzt näherten ſich ihm zwei Perſonen, und zu ſeiner lebhaften Freude erkannte er in ihnen Madame Eliſabeth und die königliche Tochter; eine Secunde ſpäter erſchienen Madame de Tourzel, der Dauphin und einer der Garde-du-Corps. Man verſtändigte ſich ge-

Digitized by Google

genſeitig durch Zeichen, und die Angekommenen beſtiegen den Wagen, der noch auf den König und die Königin warten mußte.

Es traten ein paar ſo peinliche Minuten ein, wie ſie die Angſt um Leben oder Tod geliebter Perſonen nur erzeugen kann.

Jetzt kam ein anderer leerer Miethwagen vorüber, und ſein Kutſcher, der in Ferſen einen Kameraden zu finden glaubte, hielt ſeine Pferde an und begann ein gleichgültiges Geſpräch, wobei er ſich neugierig nach der Beſtimmung dieſes Wagens zu erkundigen begann.

»Still, ſtill!« flüſterte ihm der Graf mit einem bedeutungsvollen Winke zu. »Erräthſt du nicht, daß es ſich hier um ein galantes Rendezvous handelt? Fahre nur weiter und laſſe mich ungeſtört.«

Der Mann lachte, nahm die Priſe, die ihm der Graf in einer Pappſchachtel reichte, und ſetzte ſeinen Weg fort.*)

Gleich darauf kam der König mit dem zweiten Garde-du-Corps. Wo waren aber die Königin und der dritte Officier, der ſie zu begleiten hatte, geblieben? Sie hatten das Schloß zuletzt verlaſſen.

Minute auf Minute verſtrich; man lief Gefahr, durch das lange Anhalten Aufmerkſamkeit zu erregen, und vor allen Dingen fürchtete man in Todesangſt für Marie Antoinette, daß ſie erkannt und aufgehalten worden ſei.

Jetzt näherten ſich zwei Perſonen ſchnell dem Wagen; Ferſen eilte ihnen entgegen und erkannte die Königin, die ſich in höchſt aufgeregtem Zuſtande befand. Wie ſie ihm in der Eile ſagte, hatten ſie und ihr Begleiter ſich in den Straßen verirrt und der Wagen Lafayette's, von Fackelträgern begleitet, war dicht an ihnen vorübergekommen.

Gleich darauf befand man ſich unterwegs und paſſirte unter

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

Ferſen's Führung glücklich die Barrieren von Paris. Blitzſchnell flog der ſchwere Wagen auf der Straße nach Châlons dahin, und der erſte Halt wurde auf der Poſtſtation Bondy gemacht, wo Ferſen's Amt ein Ende nahm und ein beſonders eingerichteter Reiſewagen mit friſchen Pferden der königlichen Familie wartete.

Ohne Verzug wechſelte man die Wagen, einer der Garde-du-Corps ſprengte als Courier voraus. Ferſen's Herz fühlte ſich ſo gepreßt, daß er kein Wort finden konnte, denn die unglückliche Königsfamilie, die von dem Throne herabgeſtiegen war, um ſich der ungewiſſeſten Zukunft anzuvertrauen, bot in ihrer Haſt und Unruhe den niederdrückendſten Anblick dar. Der König, in dem einfachen grauen Bürgerrocke und durch eine Perrücke verunſtaltet, war ſchweigſam, aber ſeine Beſorgniſſe und Faſſungsloſigkeit verriethen ſich nur zu deutlich, die Damen und Kinder hatten Thränen der Angſt in den Augen, nur die bleiche Königin, deren Lippen ſich in feſtem Entſchluſſe aufeinanderpreßten, bewahrte wenigſtens äußerlich Ruhe und Zuverſicht.

Als Ferſen ihr in den neuen Wagen helfen wollte, in dem die Uebrigen bereits Platz genommen haben, zögerte ſie einen Augenblick und ihr ſchönes Auge ruhte mit unbeſchreiblichem Gefühl auf ihm; zum erſten Male lag ein düſterer, hoffnungsloſer Ausdruck darin.

»Wer weiß, ob wir uns je wiederſehen werden, Ferſen?« flüſterte ſie ihm mit leiſer bebender Stimme zu. »Vergeſſen Sie dann Marie Antoinettens Dank niemals und bewahren Sie als ein ſchwaches Zeichen ihrer Freundſchaft dieſes kleine Medaillon.«

Der Graf drückte einen glühenden Kuß auf ihre Hand; er fühlte, daß das Geſchenk der Königin in der ſeinigen lag. Wenige Secunden ſpäter war der Wagen ſeinen Blicken in der tiefen Dunkelheit entſchwunden.

Das kleine goldene Medaillon enthielt eine der ſchönen blon-

Digitized by Google

den Locken Marie Antoinettens; Fersen preßte sie an seine Lippen. Wer hätte ihm sagen wollen und wie hätte er es geahnt, daß dieses goldene Haar der Königin von Frankreich schon zwölf Stunden später zur Hälfte erbleicht sein würde?

Ohne Aufenthalt kehrte er allein, ganz seinen schmerzlichen Träumereien hingegeben, mit seinem Wagen nach Paris zurück, vor dessen Barrieren er ihn unbekümmert stehen ließ. Erst des Morgens um sieben Uhr kam er an und fand Paris in seiner gewöhnlichen Ruhe. Bis dahin war also noch nichts entdeckt! Er eilte nach der Mairie, nach dem Hause Lafayette's und überzeugte sich mit eigenen Augen, daß daselbst keine Bewegung herrsche, dann nach Crawford's Wohnung. Zum Glück fand er seinen Freund so weit wieder hergestellt, daß er die nothwendige Abreise antreten konnte; der Wagen stand bereit, und eine Viertelstunde später eilten Beide rastlos auf dem Wege nach Brüssel fort. Sie nahmen die Ueberzeugung mit sich, daß die königliche Familie gerettet sei.

Die Flucht des Königs und seiner Familie bis Varennes ist weltgeschichtlich geworden, und Niemand unserer Leser wird mit ihrem Ausgange unbekannt sein.

Kleine Unfälle, wie das Reißen eines Stranges in der Nähe von Montmirail, verzögerten die Reise nur um ein Geringes, unheilvoller war das Vorausreiten des Couriers in zu kurzer Entfernung. Die abgesandten Detachements hatten überall in Städten und Dörfern Aufsehen erregt, und der Verdacht gegen den Zweck ihrer Sendung nahm zu, da sie sich längere Zeit aufhalten mußten, als sich erklären ließ. Die erste Abtheilung in Pont-Sommeville verließ, von den Einwohnern beargwöhnt und gedrängt, ihren Posten, da der König um mehrere Stunden länger, als man erwartet hatte, ausblieb, die zweite in Saint-Ménéhould erreichte der König und ließ in ihrer Gegenwart umspannen, aber hierbei wares, wo er von dem Sohne des Postmeisters Drouet erkannt wurde, und als er aus der Stadt

Digitized by Google

wieder hinausfuhr, weigerten die treuloſen Dragoner ſich, dem Befehle ihres Officiers, den Wagen zum Schutze zu folgen, zu gehorchen. Drouet war zu Pferde aus Saint-Ménéhould fortgeſprengt und erreichte Varennes vor dem königlichen Reiſewagen; er hatte Zeit, den Maire Sauſſe zu alarmiren, die Verhaftung der königlichen Familie wurde beſchloſſen und die Nationalgarde der Stadt unter die Waffen gerufen.

Als der König ankam, nöthigte man ihn und ſeine erſchrockenen Begleiter, bei dem Maire abzuſteigen, und kündigte ihnen an, daß ſie nach Paris zurückkehren müßten. Auch hier ſtand bereits eine Abtheilung Huſaren, und ihre Officiere ſuchten pflichtgetreu die ihrem Schutze anvertraute erhabene Familie zu retten, aber die Soldaten weigerten ſich, auf das Volk einzuhauen, und die Flüchtigen hatten ihr Ziel erreicht.

Hier war es, wo der König den Reſt ſeiner Faſſung verlor und ſich in das vielleicht noch nicht Unabänderliche ergab, wo die edle Hoheit Marie Antoinettens ſich beugte und die unglückliche Frau die niedrige Gattin des Maires beſchwor, ihre armen, nun der Rache des Pariſer Pöbels preisgegebenen Kinder zu retten, und die rohe Antwort erhielt: »Wenn Sie an den König und Ihre Kinder denken, ſo denke ich an meinen Mann und meine Kinder.«

Noch hoffte man Entſatz durch den Marquis de Bouillé; er erfuhr das Unglück erſt, als man den König und die Seinigen ſchon nach Paris zurückführte, und obgleich er dennoch mit dem tapferen Regiment Royal-Allemand ſofort aufbrach, um ihn mit Gewalt zu befreien, konnte er den traurigen Zug nicht mehr erreichen.

In dieſer Nacht wurde die Hälfte des blonden Haares Marie Antoinettens vor Kummer in wenigen Stunden weiß.

Zwei Jahre ſpäter war das ſchöne Haupt Marie Antoinettens von Frankreich unter dem Beile der Guillotine, der ſie mit würdiger Faſſung bis zum letzten Augenblicke entgegengegangen war,

Digitized by Google

gefallen. Faſt alle ihre wahren Freunde, unter ihnen auch die liebenswürdige und edle Lamballe, die aus dem ſichern Aſyl, das ſie in England gefunden hatte, zurückgekehrt, um das Loos ihrer hohen Freundin zu theilen, waren ihr in den Tod vorangegangen; ihr Gemal, mit dem ſie in letzter Zeit eine innige Liebe vereinigte, hatte ſein königliches Haupt auf das Fallbrett der Guillotine gelegt, man hatte der Wittwe Capet Alles genommen, ſelbſt ihre Kinder, um dieſe langſam zu Tode zu martern und den Sohn zu den alles menſchliche Gefühl empörenden Ausſagen, die der Tod ſeiner Mutter werden ſollten, zu zwingen, man hatte ſie ſelbſt, die ſchon ſtarre und halbtodte Unglückliche mit dem gebrochenen Herzen, als Frau und Königin auf die brutalſte Weiſe zu demüthigen geſucht, bis man ihr die letzte bittere Gnade der Hinrichtung gewährte.

Das Andenken an Marie Antoinette wird für alle Zeiten eines der rührendſten, welche die Geſchichte aufbewahrt, bleiben.

Graf Ferſen, der mit Lord Crawford glücklich nach Brüſſel entkommen war, hörte zu ſeinem Entſetzen dort erſt von der Vereitelung des Planes, an dem er mitgewirkt und den er in der feſten Meinung glücklichen Gelingens hinter ſich gelaſſen hatte. Man wird ſich leicht vorſtellen können, mit welchen Gefühlen er nach Frankreich, das ſeine Königin wie die gemeinſte Verbrecherin gefangen hielt und behandelte, zurückblickte; mehr als einmal war er im Begriff, mit eigener Lebensgefahr zurückzueilen, um ſich an den mancherlei Verſuchen, die von unerſchrockenen Treugeſinnten noch zur Rettung eines oder des anderen Mitgliedes der königlichen Familie unternommen wurden, perſönlich zu betheiligen; mit äußerſter Mühe nur gelang es der wachſamen Freundſchaft Lord Crawford's und endlich dem definitiven Befehle König Guſtav's, ein ſolches Vorhaben, das den Grafen unrettbar auf das auch vom Blute ſeines Freundes, des Herzogs Biron-Lauzun, rauchende Schaffot auf dem Grêveplatz gebracht haben würde, zu verhindern.

Das letzte Andenken, das Axel Ferſen von der Frau, die er

sein ganzes Leben hindurch liebte, erhielt, war ein Ring, den sie ihm durch einen in französischen Diensten stehenden Ausländer aus der Tiefe ihres Gefängnisses sandte. Sie schrieb an Letzteren, dem sie ein gleiches Andenken verehrte, da er mit der größten Gefahr die Verbindung mit der ihr noch theuren Außenwelt vermittelt hatte, mit diesen beiden Ringen:

„L'une est pour vous, l'autre pour celui que vous savez. Dites-lui, qu'elle est faite d'après sa mesure.“ („Der eine ist für Sie, der andere für Den, den Sie kennen. Sagen Sie ihm, daß er nach seinem Maße gemacht ist.“) *)

Lord Crawford kehrte erst, als sein Freund auf Befehl König Gustav's nach Schweden zurückging, woselbst er zum Kanzler der Universität Upsala ernannt worden, nach seinem Vaterlande zurück. Beide blieben in lebhaftem Briefwechsel, es war ihnen aber nicht, wie sie gehofft hatten, vergönnt, sich wiederzusehen, denn bald nach ihrer Trennung starb der Lord auf der Jagd durch einen Sturz mit dem Pferde.

Fersen dachte nie daran, sich zu verheirathen, obgleich er von seiner Familie häufig dazu gedrängt wurde und sich ihm die glänzendsten Verbindungen darboten. Seine äußeren Verhältnisse blieben die günstigsten, aber die Pracht, die ihn umgab, die hohen Kreise, in denen er sich meistens bewegte, und die Ehrenbezeigungen, die ihm die königliche Gnade verlieh, vermochten nie den Ernst und die äußerliche Kälte, deren Ausdruck sein ganzes Wesen trug, zu brechen; sein Herz hatte das ihm kostbarste Gefühl verloren und betrauerte es bis zum letzten Pulsschlage.

Im Jahre 1797 schickte ihn Gustav III. nach Rastatt, um sich als Garant des westphälischen Friedens daselbst bei dem Congresse vertreten zu lassen, die Bevollmächtigten der französischen Republik aber, der er wegen seiner Betheiligung an der Flucht

*) Historisch.

Digitized by Google

der königlichen Familie verhaßt war, wußten die Nichtzulassung dieses Vertreters durchzusetzen. Von da wurde der Graf vom Könige nach Karlsruhe gesandt, um die Unterhandlungen über seine Vermählung mit der Prinzessin Friederike von Baden zu führen, und hierauf kehrte er 1798 nach Schweden zurück. Als Reichsmarschall, Excellenz und Ritter des Seraphinenordens begleitete er im Jahre 1801 seine Schwester, die Reichsräthin Gräfin Piper, noch einmal auf einer Vergnügungsreise nach Italien, und verließ sein Vaterland dann nicht wieder.

Es bleibt uns nur noch übrig, die Umstände seines Todes, der zu seiner Zeit ein so trauriges Aufsehen in Schweden und ganz Europa erregte und noch heute ein Fleck auf dem Charakter des schwedischen Volkes ist, kurz mitzutheilen.

Bekanntlich bestieg nach der Ermordung Gustavs III. durch Ankarström sein Sohn Gustav Adolph IV. Schwedens Thron und nach der Absetzung dieses edlen, aber unglücklichen Königs Carl XIII., der bisherige Herzog von Südermanland, dessen Charakter vor der Geschichte nie ganz rein dagestanden hat. Da er keine Nachkommenschaft hatte, welche die Thronfolge sicherte, wählte der Reichsrath auf seinen Vorschlag den Prinzen Christian August von Augustenburg, Vicekönig von Norwegen, zum Erben der Krone und ertheilte ihm den Titel Kronprinz.

Dieser Prinz erfreute sich, obgleich er äußerlich wenig Empfehlendes besaß, gerade des ersten enthusiasmirten Jubels, mit dem das schwedische Volk seine Erwählung begrüßte, als er auf einer Inspektionsreise nach mehrtägigem Unwohlsein am 28. Mai 1810 auf der Ydidinger Haide bei Namlösa während der Musterung eines Husarenregiments von einem Schlaganfalle getroffen todt vom Pferde stürzte. Unvorsichtige Aeußerungen eines Arztes riefen den Verdacht hervor, daß sein Tod eine Folge von Vergiftung sei, was sich später übrigens durch genaue Untersuchungen als vollständig grundlos herausstellte.

Digitized by Google

Ferſen ſtand als Haupt der Hutpartei, welche die Rechte des Adels und Reichsrathes der Krone gegenüber ſtets eiferſüchtig bewacht hatte, damals nicht gerade freundlich zum Hofe, und ſeine Feinde benutzten jene lügenhaften Gerüchte, ihm eine tiefe Demüthigung zu bereiten; weiter gingen ihre Abſichten, die einen ganz anderen Ausgang nehmen ſollten, wohl nicht. Das leichtgläubige Volk, dem man ſagte, daß Ferſen und der Kronprinz ſich feindſelig gegenübergeſtanden hätten, — es war richtig, daß der ſtolze und hoheitsvolle Reichsmarſchall das in den äußeren Formen unkönigliche Auftreten des Thronfolgers gemißbilligt hatte, — und das man wieder an thörichte Gerüchte erinnerte, nach denen die Gräfin Piper ihren erſten Gemal, den Reichsrath Piper, vergiftet haben ſollte, gerieth gegen den ganz unſchuldigen Grafen in eine furchtbare Erbitterung, die durch ein am Tage vor dem feierlichen Begräbniß des Kronprinzen in der »Neuen Poſt« erſchienenes Pamphlet gegen Ferſen und ſeine Schweſter noch genährt wurde.

Am 20. Juni wurde die Leiche des Prinzen zu Stockholm beigeſetzt. Trotz mancher Warnungen, die ihm zugekommen waren, fehlte Ferſen nicht in dem Prunkzuge; ſein Wagen fuhr unmittelbar vor dem Leichenwagen, und er, damals ſechzig Jahre alt, immer noch ein ausgezeichnet ſchöner Mann mit langwallendem weißen Haar, ſaß im vollen Schmucke ſeiner Würde darin. Das Volk umdrängte ihn drohend, aber die Ruhe der Unſchuld und der Stolz, der ihm überhaupt nicht viele Freunde erworben hatte, wichen nicht von ihm. Am Kornhafen wurden auf einen gellenden Pfiff, der als Signal diente, die Glasſcheiben ſeines Wagens mit Steinen eingeworfen und er dabei im Geſicht verwundet. Auf ſeinen Befehl trieb der Kutſcher die Pferde ſchneller vorwärts, aber der Pöbel hielt ſie an, man riß Ferſen gewaltſam aus dem Wagen, und nur mit Mühe gelang es einem Manne — einem Verräther, wie der Erfolg bewies, — ihn in ein nahgelegenes Wirthshaus zu bringen, deſſen Thür einige Soldaten beſetzten, um das

Digitized by Google

Volk abzuwehren. Dennoch drang dieſes, durch den Widerſtand zu toller Wuth gereizt, in das Haus und mißhandelte den Reichsmarſchall, der trotz alle dem ſeine Ruhe bewahrte und ſeine Unſchuld verſicherte, auf die grauſamſte Weiſe; man riß ihm die Kleider vom Leibe, warf ſeine Orden aus dem Fenſter und erwürgte ihn beinahe mit der Schnur, an der er die Locke Marie Antoinettens um den Hals trug. Der Generaladjutant Silfversparre, dem die Aufrechterhaltung der Ordnung durch die bewaffnete Macht an dieſem Tage anheimfiel, benahm ſich auf die erbärmlichſte oder verrätheriſchſte Art, indem er die Wachen abziehen ließ und Ferſen durch das tobende Volk nach dem Rathhausgefängniſſe führte; auf dieſem Wege wurde der Unglückliche mit Stöcken und Regenſchirmen zu Boden geſchlagen, mit Steinen geworfen und getreten und befand ſich bereits dem Tode nahe, als der edle Major Baron von Düben ſich über ihn warf und ihn glücklich bis zu den Truppen brachte, die auf dem Ritterhausplatze aufmarſchirt ſtanden. Dieſe Truppen durften, obgleich vor Wuth über den empörenden Anblick kochend, auf Befehl ihrer Vorgeſetzten nicht zu des Reichsmarſchalls Hülfe einſchreiten, der Pöbel riß ihn wieder aus ihren Reihen und ermordete ihn vor den Augen von Soldaten und Generälen auf eine Weiſe, gegen die ſich jedes menſchliche Gefühl ſträubt.

Sein verſtümmelter Leichnam, der anfangs von der Familie nach Mäldåker geſchafft worden war, wurde, nachdem Ferſen feierlich für unſchuldig erklärt, ſeine Mörder aber nicht im Mindeſten verfolgt worden, am 4. December 1810 mit den höchſten Ehren feierlich in der Ritterholmskirche beigeſetzt.

So hatte das Schickſal dem treuen Verehrer der gemordeten Marie Antoinette einen faſt gleichen entſetzlichen Tod, wie ſie ihn erlitten, aufbewahrt.

Digitized by Google

Meuterei an Bord.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meuterei an Bord.

I.

Mein Regiment war im Sommer vor einigen Jahren plötzlich nach Quebec versetzt worden und hatte dieser Ordre sehr schnell folgen müssen, ehe es noch Zeit gefunden, sich nach dem Krimfeldzuge, in dem es so sehr gelitten, wieder zur vollständigen Stärke zu recrutiren. Es blieben deshalb ein Major, zwei Capitäns und vier Subalternofficiere nebst dem nöthigen Bedarf an Mannschaften und Chargirten zurück, um in den Hafenstädten Südenglands Recruten anzuwerben; sobald die etatsmäßige Zahl derselben erreicht war, sollten sie dem Regimente schleunigst nachbefördert werden.

Bei diesem Commando stand auch ich als Lieutenant.

Meine deutschen Leser werden wissen, daß die Armee Ihrer Majestät der Königin von Großbritannien ausschließlich durch Werbungen auf eine bestimmte Anzahl von Jahren gegen Zahlung eines nicht unansehnlichen Handgeldes ergänzt wird, ebenso wohl auch, daß die neuen Recruten, mit Ausnahme Weniger, die unglückliche Verhältnisse in Elend oder Verzweiflung gestürzt haben, — denn in England achtet man den Stand des gemeinen Soldaten durchaus nicht hoch — zusammengelaufenes Gesindel sind, zum

Digitized by Google

Theil sogar Verbrecher, die erst im rothen Rocke unter der eisernen Ruthe der Disciplin zu Menschen dressirt werden müssen; die Erfolge dieser Dressur sind übrigens meistens überraschend, und der größte Vagabond verläßt die Armee oft als ein nützlicher Staatsbürger, wenn er seine Zeit abgedient hat.

Die beiden Capitäne bereisten die Hafenstädte und das Land, um die von den Sergeanten und Corporalen geleiteten Werbungen zu überwachen; der Major reiste ebenfalls als Ober-Inspector, die Lieutenants und Ensigns (Unterlieutenants) waren in Portsmuth stationirt, woselbst sie die ziemlich allwöchentlich ankommenden, durch Corporale geführten Transporte von Recruten empfingen und sofort zu drillen, d. h. ihnen die Anfangsgründe des Exercirens beizubringen, begannen.

Das war auch keine leichte Arbeit. Man mußte noch ein Auge zudrücken, wenn die Burschen mit rothen, weißen und blauen Seidenbändern an Hüten und Mützen, in zerfetzten Civilanzügen und mit blauen Augen, mit dem zinnernen Porterkruge, den sie aus der ersten besten Schenke mitgenommen hatten, in der Hand, betrunken wie Davids Säue, auf der Eisenbahn anlangten und ihre wilden Lieder jodelten; dann aber trat der Ernst des Dienstes ein, und zwar so urplötzlich mit dem Augenblicke, in dem sie die rothe Jacke anzogen, daß die Einen, vor Staunen starr, nicht mehr mit der Wimper zu zucken wagten und die Anderen sich wie tolle Kaninchen im Käfig geberdeten; der letzteren waren übrigens wenige, und auch sie wurden bald durch Hindeutung auf Katze und Arrest oder Anwendung dieser beiden Zwangsmittel zahm wie die jungen Lämmer.

Wir hatten über vierhundert Recruten anzuwerben, man kann sich also denken, daß sich unser Aufenthalt im Heimatlande bis spät in den Herbst hinein verzögerte. Beim Kriegs-Departement wurde man darüber schon ungeduldig und fragte wiederholt an, wann wir endlich seefertig sein würden.

Digitized by Google

Während unseres Exercirens, über das ich weiter Nichts sagen will, um meine Leser nicht zu ermüden, langweilte ich mich entsetzlich und sehnte mich recht herzlich nach der neuen Garnison, von der ich sehr viel Gutes gehört hatte. Die wilden Vergnügen, welche eine Hafenstadt wie Portsmouth bietet, liebte ich nicht, und die einzige Abwechslung von meinem Dienste und dem langweiligen häuslichen Leben machten die Besuche in der Familie unseres Majors, die ich indessen, da er Wittwer war, nur dann wagen durfte, wenn er von seinen Streifzügen heimgekehrt war.

Der Major war ein Schotte und führte den Namen Mac Kelly. Er war ein erfahrener Soldat, hatte bei sechzig Jahren etwa fünfunddreißig gedient und in fast allen unseren Colonien gefochten; hätte er mehr Vermögen gehabt, er würde es gewiß schon zu einer höheren Charge gebracht haben. Er war barsch und abstoßend im Dienst, außer demselben ein herzlicher, gutmüthiger und launiger Camerad. Höchstens fünf Fuß und zwei Zoll hoch, hatte er eine sehr wohlbeleibte kugelrunde Figur, die sich nur schwerfällig zu bewegen vermochte, ein breites rothes Gesicht ohne jede Spur von Bart, graue Haare, die einen krausen hohen Busch bildeten, und kleine graue Schlitzaugen, die selbst in zorniger Aufwallung noch immer gutherzig blieben, obgleich dann viel Festigkeit in ihnen lag. Er war eigentlich sehr häßlich, besonders in der rothen, goldbetreßten Uniform mit dem silbernen Sterne am Kragen, aber dennoch stieß er durchaus nicht ab.

Der Major besaß noch ein ganz besonderes Verdienst; er hatte nämlich zwei reizende Töchter, Miß Fanny und Miß Judith, die erstere zwanzig, die zweite neunzehn Jahre alt.

Wenn ich meinen Lesern Miß Fanny zu schildern versuchen will, so ist das eigentlich eine große Thorheit; denn ich will im Voraus ganz offen gestehen, daß ich sterblich in sie verliebt war, obenein schon anderthalb Jahre lang, aber ich hatte ihr noch kein Sterbenswörtchen davon gesagt, obgleich sie vielleicht doch meine

Digitized by Google

ſtummen Blicke verſtanden hatte. Beſchuldige man mich alſo nicht der Kälte, wenn ich von Miß M'Kelly nur ſage: ſie war ein ganzes Stückchen größer als ihr Vater, ſchlank wie eine junge Tanne, biegſam wie das Rohr im Schilfe und anmuthig wie eine Fee aus den Hochlandsgebirgen, — ſie hatte blaue, himmliſche Augen und dunkelbraune Locken, einen Teint wie Alabaſter und Lippen wie Roſenknoſpen, — kurz, kurz: ſie war hübſcher als alle Mädchen in der Welt!

Judith war nicht ſo hübſch, obgleich manche meiner Cameraden dies behaupteten. Sie war noch ein halbes Kind, aber allerdings ein reizendes. Sie hatte auch blaue Augen, aber ſie war blond und kleiner als Fanny.

Von Gemüth waren beide Mädchen — Engel! — ſie konnten keinem Menſchen ein böſes Wort ſagen. Wie arg würde mich Fanny wohl ſonſt ausgeſcholten haben, wenn ich oft ſtundenlang nicht den Mund öffnete und ſie blos anſtarrte wie ein Blödſinniger, — wie hätte ſonſt Judith ſo herzlich gutmüthig darüber lachen können, wenn ich in voller Zerſtreuung auf alle an mich gerichteten Fragen die lächerlichſten Antworten gab?

Daß Beide eine vortreffliche Erziehung genoſſen hatten, verſteht ſich bei ihrem Stande von ſelbſt. Vermögen beſaßen ſie nicht, alſo hatten ſie den Vorzug, nur ihrer ſelbſt wegen geliebt werden zu können.

O Fanny! ich hätte mit Dir die ärmſte Hütte theilen mögen! — Aber ich hatte auch dazu wenig Ausſichten! — Ich war ein armer Teufel. Ein reicher Onkel, der ſich übrigens gar nicht mehr um mich kümmerte, hatte mir ſechs Jahre zuvor das Lieutenants-Patent gekauft, wie vorher das des Enſigns; damit glaubte er ſeiner Verwandtenpflicht aber auch vollkommen genügt zu haben, und wie ich einmal Capitän werden ſollte, das wußte Gott!

Aber die Liebe lebt ja vom Träumen und Hoffen! —

Fanny und ihre Schweſter ſollten mit uns nach Quebec gehen; wie freute ich mich nicht ſchon deshalb auf die Reiſe!

Zu Anfang November ſammelte ſich unſer Commando; wir hatten die nöthige Anzahl von Recruten glücklich zuſammengebracht, alle auf die Kriegsartikel vereidigt und in die rothe Jacke geſteckt, ihnen beigebracht, wie ſie mit den Gewehren umgehen müßten, und ſo waren wir fix und fertig.

Dies wurde dem Kriegs-Departement gemeldet, und acht Tage ſpäter erhielt unſer Major die Ordre, ſich mit den Seinigen an Bord des von Ihrer Majeſtät Regierung gemietheten Räderdampfſchiffes »The Eagle«*) einzuſchiffen.

Der Spätherbſt iſt eine böſe Zeit zu Seereiſen; es wehen dann die Aequinoctialſtürme. Aber danach fragt das Kriegsdepartement Nichts und die Admiralität auch nicht.

Der »Eagle« war ein recht anſehnliches Schiff mit drei ſchlanken Maſten und geordneter Takelage auch war ſein Rumpf recht ſauber ſchwarz und roth angeſtrichen; aber erfahrene Seeleute meinten doch, das Schiff ſei altersſchwach, faul im Holze und nicht mehr ganz ſeetüchtig, früher oder ſpäter müſſe es doch ein Unglück erleben.

O beneidenswerther Europäer, die ſo Etwas hören und auf ſolch' einer altersſchwachen Beſtie dennoch eine Reiſe in die andere Hemiſphäre machen müſſen! Ich hätte wahrhaftig die Courage verlieren können, wäre Fanny M'Kelly nicht mit uns gefahren, und hätte ich nicht gedacht, im ſchlimmſten Falle ſei es ganz ſüß, mit ihr zuſammen zu ertrinken. Der Einſchiffungstag kam alſo.

Bekanntlich hat kein Seemann Luſt, am Freitag den Anker zu lichten. Zu allen ohnehin trüben Ausſichten fügte die Admiralität auch noch die hinzu, uns gerade am Freitag an Bord zu beordern.

---

*) Der Adler.

Dieſes Mal knurrte ſelbſt der alte durchgeſottene Soldat M'Kelly.

»Sollen wir nicht am Freitag in See gehen?« fragte er mit einer Stimme, die wie ein verhaltenes Donnerwetter klang. »Dam, die Admiralität und dieſe Schurken von Recruten, ihre Officiere mit inbegriffen! aber meine Mädchen? ſind die nichts Beſſeres werth, als zu erſaufen?«

Trotzdem ſchifften wir uns am Freitag Nachmittags doch ein. Ich hatte mit den Leuten ſo viel zu thun, daß ich die jungen Damen nicht einmal an Bord kommen ſah.

II.

Waren unſere armen Kerle noch nicht zahm geweſen, ſo wurden ſie es jetzt. Die meiſten von ihnen hatten noch keine Seereiſe mitgemacht, ſie fürchteten ſich vor dem Waſſer, insbeſondere vor der Seekrankheit. Die armen Teufel hatten Grund genug dazu, denn die Seekrankheit iſt abſcheulich, beſonders für Soldaten, die auf Transportſchiffen in die engſten Räume zuſammengepreßt werden, und bei denen keine zärtliche Stimme fragt, wie bei jungen Damen: »Mein Kind, wie fühlſt Du Dich? — Iſt der böſe Anfall vorüber?« — ſondern wo der Colour-Sergeant mit der größten Sorgfalt verlieſt:

»Soldier*) Adamſon! — Heute Mittag zur Wache!«

»Aber, Sergeant, er iſt todtkrank.«

»Hole der Teufel ſeinen ſchwachen Magen! — um zwölf Uhr zieht er auf Wache!«

Und er muß um zwölf Uhr da ſein — und er iſt da! —

Da waren wir nun endlich Alle an Bord! — Die Officiere und Damen hatten den großen Salon, der wahrhaft luxuriös ausgeſtattet war, und ihre einzelnen Cojen, die Soldaten lagen wie

*) Soldat.

Digitized by Google

die Hunde in ihrer Hütte zusammengepreßt, und die Matrosen behielten ihre alten, ziemlich bequemen Quartiere.

Um fünf Uhr Abends lichtete unser Capitän fluchend, denn er war auch ein Freitagsgläubiger, die Anker und ging auf die Rhede von Spithead hinaus, von da in die hohe See. Die Wogen brodelten und schäumten, Osborne auf der Insel Whigt lag schon in grauem Nebel — mit der Finsterniß wurde uns Allen so schwer um's Herz, und Jeder flüsterte wohl mit einer heimlichen Thräne im Auge den alten weißen Küsten Englands zu: »Farewell! Farewell!«

Wir tranken Abends Thee und gingen dann in unsere Cojen. Am andern Morgen hatten wir schon die Needls-Points hinter uns, die Wellen der See thürmten sich immer schauriger, und der Capitän sagte achselzuckend:

»Wir werden eine schlechte Reise bekommen. Welcher vernünftige Mensch geht auch am Freitag in See?«

Am Sonnabend Nachmittag hatten wir schon einen köstlichen Nordweststurm.

Habt Ihr schon einmal einen Sturm auf dem atlantischen Ocean oder auf einem andern großen Meere erlebt? — Nein, aber Ihr habt davon vielleicht erzählen hören. Nun gut, dann denkt Euch Alles noch einmal so schlimm, als Ihr es bisher gethan habt, macht drei Kreuze und sagt leise: »Unberufen!«

Unser Schiff war ein ganz hübsches Meerungeheuer, wie man schon aus der Zahl seiner Bemannung schließen kann; dennoch warfen die haushohen Wellen es wie einen leichten Spielball hin und her, und wenn sie darüber zusammenschlugen, gab es jedesmal einen Stoß, als säßen wir fest auf einer Klippe.

Unsere Leute, wir selbst, waren unter Deck gesperrt worden; eben liefen die Seeleute, wie Wahnsinnige brüllend, auf und nieder; das alte Gebälk des Schiffes ächzte in allen seinen Fugen.

Unsere Recruten waren sämmtlich so gut wie todt; sie lagen

Digitized by Google

in den finstern Zwischendecks über einander und stöhnten jammervoll; Gott Neptun rechnete schwer mit ihnen ab.

Die See ist himmlisch schön und dann wieder schrecklich. Wenn Ihr sie in ihrer Empörung gesehen hättet, wie sie ihre Wogen trotzig himmelhoch schleudert, umzischt vom weißen, schäumenden Gischt, würdet Ihr schaudern! — Wie sie brüllt und seufzet! Und dazu der schwarze Himmel, an dem die vom Sturm gepeitschten Wolken rastlos dahinjagen, — nirgends ein Ruhepunkt für das Auge, nirgends ein fester Halt für Euren Fuß! —

»Laufen wir denn Gefahr?« fragte mich Miß Fanny, die bleich wie eine Leiche war und deren Augen doch heller als sonst blitzten, als sie am Vormittage des dritten Tages nach unserer Abreise mit mir an der Schanzkleidung des Hinterdecks stand.

Wir hatten vom Schiffscapitän nur mit Mühe die Erlaubniß erhalten, auf Deck gehen zu dürfen.

»Wir wollen es nicht hoffen, Miß M'Kelly,« erwiderte ich; »die See hat zweifellos schon ärger gestürmt.«

»Ich fürchte mich auch nicht,« sagte sie, in das schaurige Halbdunkel hinausstarrend.

»Ich auch nicht, ich bin sogar glücklich,« stammelte ich.

»Sie werden doch nicht etwa gerne sterben?« fragte Fanny, mich scharf ansehend.

»Vielleicht.«

»Aber, mein Gott, warum denn?« rief sie und ergriff bei einer gewaltsamen Schwankung des Schiffes meinen Arm.

»Weil — weil ich liebe und nicht wieder geliebt werde,« antwortete ich, von ihrer Berührung electrisirt und ohne recht zu überlegen, was ich sagte.

»Sie lieben?« fragte das Fräulein in eigenthümlich kaltem und doch unverkennbar bewegten Tone. »Sie lieben? — ohne Zweifel in England. Und Sie konnten es über sich gewinnen, den Gegenstand Ihrer Liebe auf Jahre, vielleicht für die Ewigkeit zu verlassen?«

Digitized by Google

»Ich sie verlassen?« fragte ich in hoher Aufregung. »O Miß, wie können Sie das denken?«

»Nun, aber?« meinte sie anscheinend verwundert.

»Ich werde nie von ihrer Seite weichen!« rief ich enthusiastisch.

»Aber heute?«

»Stehe ich ja neben ihr!« antwortete ich in leidenschaftlicher Erregung.

In diesem Augenblicke schlug eine Welle über Deck, bespritzte uns Beide mit ihrem Gischt, und — ich weiß nicht, wie es geschah, — ich hatte ihre schlanke Taille umfaßt, als ob ich sie schützen wollte.

Fanny machte sich, als der Wassersturz vorübergegangen, sanft von mir los und schüttelte das Wasser aus ihren Locken; sie schien nicht böse über meine Zudringlichkeit zu sein. Aber dennoch glühten ihre Wangen im tiefsten Carmin. Eine Weile schwieg sie, dann sagte sie mit wahrhaft würdevollem Ernste:

»Wissen Sie noch, was Sie so eben zu mir gesagt haben, Lieutenant?«

»Ich weiß es und kann es Ihnen nur wiederholen, wenn Sie mir nicht zürnen.«

»Haben Sie meinem Vater schon ein Wort davon gesagt?«

»Nein, Miß M'Kelly, — wenn Sie es befehlen —«

»Wenn Sie im Ernste gesprochen haben, so können Sie unmöglich wünschen, daß ich über Sie befehle. Und im Scherze, Herr Lieutenant, werden Sie mit der Tochter Ihres Majors, mit Fanny M'Kelly, doch hoffentlich nicht zu sprechen gewagt haben?«

»Darf ich denn wirklich hoffen,« rief ich ganz außer mir, »daß Sie meine Blicke, mein stummes Flehen verstanden hatten?«

»Nein, aber Ihre Worte,« erwiderte sie sanft lächelnd.

»Und ich darf mit Ihrem Herrn Vater sprechen?«

»Es ist Ihre Pflicht, Sir.«

»Und was werden Sie ihm sagen, Miß M'Kelly?«

»Die Wahrheit, Sir.«

Digitized by Google

»Das heißt?«

»Daß ich Ihre Liebe erwidere,« flüsterte sie, leidenschaftlich in Thränen ausbrechend.

In diesem Momente war mir der Himmel ebenso klar geworden, wie er allen Uebrigen auf dem Schiffe noch immer düster erschien. Ich hätte in alle Welt hinausjubeln mögen: „Sie liebt mich!«

»Fanny,« sagte ich leise, »ich kann das Glück, von Ihnen geliebt zu werden, noch gar nicht fassen.«

In diesem Augenblicke unterbrach mich mein Capitän.

»Lieutenant Howard,« sagte er in vollständigem Diensttone, »haben Sie die Güte, sich einmal zu unseren Leuten hinabzubegeben. Man meldet mir so eben, daß die Stimmung unter ihnen sehr schlecht sei; sie sind unzufrieden mit der Verpflegung, die ihnen der Schiffscapitän verabreicht, sie raisonniren und können uns noch Ungelegenheiten machen. Steigen Sie gefälligst in den Raum hinab und beruhigen Sie die Kerle mit Güte oder Gewalt.«

»Ich gehe, Capitän,« sagte ich resignirt und warf Fanny einen zärtlichen Blick zu.

Sie lächelte, und zweifellos wollte sie diesem Lächeln einen koketten Anstrich geben, aber dies gelang ihr nicht; ich sah nur zu gut ein paar klare Thränen in ihren himmelblauen Augen.

»Haben Sie Papa nicht gesehen, Capitän?« fragte sie.

»Er schläft im Salon, Miß.«

»Und Judith?«

»Sie unterhält sich ebendaselbst mit dem Lieutenant Couvray.«

»Führen Sie mich hinunter, Sir,« meinte sie, zwanglos den Arm meines Capitäns nehmend.

III.

Ich stieg in das Zwischendeck auf einer Leiter hinab, die von der vielfachen Benützung so glatt wie polirt worden war — eine wahrhaft halsbrecherische Passage. Unten war es so dunkel, daß man

Digitized by Google

sich erst eine gute Weile daran gewöhnen mußte, ehe man zwei Schritte vor sich sehen konnte.

Das Zwischendeck war durch leichte Bretterverschläge in verschiedene Räume getheilt worden; das Hinterschiff nahmen natürlich der große Salon und die daranstoßenden Cojen ein, ganz vorn wohnten die Matrosen — die Bemannung des Schiffes war ungefähr fünfzig Köpfe stark — ebendaselbst hatten auch unsere Sergeanten und Corporale ihre Quartiere gefunden, und die übrigen Räume füllten unsere Recruten, wie schon erwähnt, an Zahl über vierhundert.

Die armen Teufel thaten mir eigentlich in der Seele leid, denn man mußte gestehen, daß sie sich auf dem Schiffe in einer verzweiflungsvollen Lage befanden. Was war aber dagegen zu thun? — Bei Truppentransporten zur See sind die Unbequemlichkeiten immer dieselben, und oft sind die Fahrzeuge noch viel mehr überfüllt als das unsrige.

Wenn man, wie ich jetzt, durch die Luke auf dem Mittelschiffe hinabgestiegen war, so hatte man vor und hinter sich einen großen Raum von der Breite des ganzen Fahrzeuges; jeder von diesen war die Wohnung einer Compagnie zu zweihundert Köpfen. Ich öffnete die kleine Thür in dem Bretterverschlage und trat gebückt in den Raum, den die Abtheilungen meines Capitäns innehatte.

Vor sich hatte der Eintretende eine fast undurchdringliche Finsterniß, in der fünf oder sechs trübe rothe Punkte schimmerten; die Luken an den Seitenwänden waren des hohen Seeganges wegen nämlich geschlossen und ein paar Laternen aufgehängt worden, die keinen andern Zweck zu haben schienen, als die Leute vor dem gegenseitigen Einrennen ihrer Köpfe zu schützen. Diese finstere Wohnung hatte nicht mehr als fünf und einen halben Fuß Höhe, war ungefähr dreißig Schritte lang und die Hälfte davon breit, und erhielt nur durch zwei sogenannte Wind- oder Luftsäcke von

*

Digitized by Google

Segeltuch, die in Cylinderform durch ein Loch im obern Deck gingen, frische Luft.

In diesem engen Raume lebten also zweihundert Menschen, von denen wenigstens drei gute Viertel jämmerlich mit der Seekrankheit kämpften; während des Sturmes durften sie nicht einmal, um Luft zu schöpfen, auf das obere Deck. Man kann sich denken, welch stickiger, ungesunder und übelriechender Dunst mir bei meinem Eintritt entgegenströmte.

Auf englischen Kriegs- und Transportschiffen wird die Reinlichkeit mit einer wahrhaften Penibilität erhalten — bei der Zusammenhäufung vieler Menschen natürlich einer der wichtigsten Punkte, auf den die Officiere ihr Augenmerk zu richten haben; in den ersten Tagen einer Reise, besonders einer stürmischen, läßt sich aber leicht erklärlicher Weise blutwenig in dieser Beziehung thun.

Durch diesen Raum führte ein langer, etwa vier Schritte breiter Gang; rechts und links von demselben waren Tische und Bänke, in regelmäßigen Abständen von einander, fest an die Bodenplanken geschraubt; an den Schiffswänden befanden sich Vorrichtungen zur Aufbewahrung der Gewehre, Tornister und des hölzernen Eßgeschirres.

Oben an der Decke hingen, wohl zusammengerollt, die Hängematten von Segeltuch, d. h. dort sollten sie am Tage regelmäßig hängen, aber mancher Recrut hatte in der Pein der Seekrankheit gedacht: »Noth bricht Eisen,« viel leichter also noch die Tagesbefehle. Darum baumelten auch viele dieser Hängematten, ihre zeitweiligen kranken Besitzer in sich schließend, über den Tischen und Bänken, auf denen sich die noch einigermaßen Gesunden placirt hatten und sich mit Händen und Füßen an ihnen festhalten mußten, um bei dem starken Rollen des Schiffes nicht auf die andere Seite geschleudert zu werden.

Und nun denke man sich noch dazu, daß die Capitäne solcher Transportschiffe an der ihnen anheimgegebenen Verpflegung der

Digitized by Google

Truppen möglichst zu sparen gedenken, daß der Magen der Armen, zum großen Theil Kranken, sich erst an die Schiffsspeise gewöhnen muß, daß sie ihr Essen meistens halbverschüttet durch den Transport von der Küche her erhalten, und man mag sich eine Vorstellung von ihrem Leiden machen. Der englische Soldat wird vortrefflich verpflegt, d. h. in der Garnison, — er erhält z. B. täglich ein ganzes Pfund Fleisch — aber im Felde treffen die Portionen gewöhnlich nicht auf den Lagerplätzen ein, und auf den Schiffen ist das Salzfleisch so hart, daß es eiserne Zähne nicht würden zermalmen können.

Ich bitte meine Leser um Verzeihung dafür, daß ich so lange abschweifen mußte; aber es war nöthig, um ihnen einen Begriff von dem Leben der Soldaten an Bord eines Transportfahrzeuges zu geben, so wie ihre Unzufriedenheit damit zu erklären.

Wir Officiere hatten es viel besser; im großen Salon wurde ordentlich geschwelgt. Uns aber daraus einen Vorwurf zu machen, wäre äußerst ungerecht. Der Einzelne kann sich der einmal eingeführten Sitte unter keinen Umständen entziehen; er würde sich dadurch nur lächerlich machen und Nichts damit bezwecken. Die Regierung läßt uns verpflegen, Soldaten wie Officiere; die Bestimmungen darüber sind gesetzlich geregelt. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß, höherem Willen zufolge, der Officier in England nie in einem so nahen kameradschaftlichen Verhältnisse zu dem gemeinen Soldaten stehen kann und darf, als es wohl in Deutschland der Fall ist; das ist auch eine Folge des Werbesystems.

Ein wüstes Stimmengewirr herrschte in dem Raume, den ich betreten hatte. Man schrie, lachte, zankte sich, stöhnte und heulte vor Schmerzen der Seekrankheit, — kurz, es war ein abscheuliches Concert; Jeder mußte auf den ersten Blick begreifen, daß er nicht vollkommen disciplinirte Soldaten vor sich habe.

Nach der Vorschrift rief der erste Soldat, der mich in der Dunkelheit erkannte, mit lauter Stimme: »Achtung!«

Digitized by Google

Der Lärm verstummte sofort, aber nur für einen Augenblick. Im nächsten schon rief eine Stimme aus dem Hintergrunde, die hell und frisch klang:

»Kommt endlich einmal ein Officier zu uns armen Hunden, die hier in Finsterniß und Dr — umkommen? — O das ist edel von ihm! — Ein Hurrah für ihn, Kameraden!«

Das Hurrah fand keinen Anklang, denn die Leute meiner Compagnie, die ich selbst exercirt hatte, wußten recht gut, daß ich keinen unangemessenen Spaß verstand, und dieser hier konnte nur aus offenbarer Frechheit hervorgegangen sein.

IV.

Ich konnte den Spaßvogel weder sehen, noch erinnerte ich mich seiner an der Stimme, sonst hätte ich ihn ohne Zweifel sofort arretiren lassen; jetzt hielt ich es für das Beste, zu thun, als habe ich Nichts gehört, und rief mit lauter Stimme, es sei ja hier ein Lärmen und Spectakel, wie er sich für Soldaten auf einem königlichen Schiffe nicht schicke.

»Wenn Ihr irgendwie Beschwerden oder Wünsche habt, meine Burschen,« setzte ich hinzu, — »so hat man Euch den dienstlichen Weg genannt, auf dem Ihr sie anzubringen habt. Sollte es Euch gefallen, einen anderen einzuschlagen, so nennt man das in der militärischen Sprache Meuterei, und ein Meuterer wird, wie Ihr wißt, vor den Kopf geschossen.«

Diese Worte, die ich mit großer Gleichmüthigkeit aussprach, machten offenbar Eindruck, es wurde mäuschenstill in dem Raum. Ich schritt bis zur Mitte desselben und mich dann an einen Mann wendend, der an einem der Tische stand, redete ich ihn in freundlichem Tone an:

»Nun, mein Junge, bist Du zufrieden, so gut es hier angeht, oder hast Du Dich über Etwas zu beklagen?«

»Herr Lieutenant,« erwiderte er in ganz militärischer Hal-

Digitized by Google

tung, aber in einem Tone, der mir nicht ganz frei von Indisciplin schien, — »es gibt nur allzuviel zu klagen. Sehen Sie in diese Finsterniß hinein, athmen Sie diese verpestete Luft ein, kosten Sie von unserem Essen — Gott verdamme den Schiffscapitän, der es liefert!«

»Halt!« sagte ich, die Stirn runzelnd und einen strengen Ton annehmend, denn ich hörte unter der Menge, die neugierig aufgehorcht hatte, schon wieder ein leises Gesumme. »Seid Ihr nicht der Bursche, der mir vorher ein Hoch ausbringen wollte?«

Ich glaubte diese ungewöhnlich helle, fast weibliche Stimme wiedererkannt zu haben, aber ich war meiner Sache nicht sicher.

»Ich, Herr Lieutenant? — bei Leibe nicht!«

»Wie heißt Ihr denn, Freundchen?«

Der Recrut nannte einen Namen, den ich in meinen Listen nicht geführt hatte, er mußte also nicht unserer, sondern der zweiten Compagnie angehören, und hatte bei der ersteren Nichts zu suchen, wenn es ihm nicht vielleicht gerade daran lag, Scandal anzuzetteln.

So war es in der Tat. Ich sah mir den Menschen an, so weit dies bei der erbärmlichen Beleuchtung möglich war. Er war klein und ziemlich zart gebaut und hatte ein ganz hübsches, frisches Gesicht mit einer kleinen aufgeworfenen Nase, hübschgeschnittenen rothen Lippen und dunklen, leicht gelockten Haaren; auch seine Augen waren dunkel, und in ihnen lag ein Feuer, das etwas Unheimliches — ich möchte sagen: Dämonisches — hatte. Der Mensch konnte nach meiner Schätzung höchstens achtzehn bis zwanzig Jahre alt sein.

»Was treibt Ihr hier bei der ersten Compagnie?« fragte ich barsch.

»Ich besuchte meine Freunde,« erwiderte er mit einer Kaltblütigkeit, die mich reizte.

»Ihr scheint mir hier eher einen schlechten Geist verbreiten zu wollen,« erwiderte ich heftig. »Schert Euch zum Teufel, Bursche, und finde ich Euch hier noch einmal, so verspreche ich Euch, daß Ihr die neungeschwänzte Katze auf eurem Rücken tanzen fühlen sollt.«

Digitized by Google

»Aber, Sir,« verſetzte er in ſeinem bisherigen frechen Tone, — »wir ſind alle Bürger eines freien Landes, und ich kann nicht begreifen, mit welchem Rechte Sie —«

Von Zorn übermannt, ließ ich ihn nicht weiter kommen, ſondern ergriff ihn beim Kragen und ſchleppte ihn nicht allzu ſanft zur Thür des Verſchlages.

»Halunke!« rief ich dabei, »wenn Du noch ein Wort zu ſagen wagſt, ſo ſtelle ich Dich vor ein Kriegsgericht!«

Der Kerl antwortete nicht, wahrſcheinlich weil ich ihm die Kehle ziemlich feſt zugepreßt hatte; aber es kam mir vor, als hörte ich ein geheimes leiſes Lachen in der Compagnie. Das erbitterte mich noch mehr, und ich warf den Skandalmacher ohne alle Umſtände aus dem Raum hinaus, worauf ich die Thür hinter ihm ſchloß.

Ich habe eine große und ſtarke Figur; ich wurde deshalb mit dem federleichten Burſchen ohne Mühe fertig.

Als ich zurückkehrte, konnte mir ein leiſes Murren unter den Recruten nicht entgehen; doch abermals ignorirte ich es und begnügte mich, nachdem ich vergeblich aufgefordert hatte, es ſolle ein Mann im Namen Aller mit den etwaigen Klagen hervortreten, der ganzen Geſellſchaft eine Rede zu halten, in der ich ihr auseinanderſetzte, daß das Soldatenleben, an Bord eines Schiffes beſonders, kein Herrenleben ſei, daß ſie keine hohen Anſprüche zu machen hätten, ich übrigens ihre Mahlzeiten ſorgfältig controliren würde, und ſchließlich, daß ſie ſich nicht einfallen laſſen möchten, die Kriegsartikel über böſe Einflüſterungen zu vergeſſen.

Kein Laut antwortete mir; ich befahl einem Sergeanten und einem Corporal, ſich bei Tag und bei Nacht — natürlich mit zeitgemäßer Ablöſung durch ihre Cameraden — in dem Raume der Recruten aufzuhalten und ſie zu überwachen; dann ſtieg ich wieder »in die Menſchlichkeit« hinauf und ſtattete meinem Capitän Bericht ab.

Er war zufrieden.

Im Salon war Alles beim Alten. Unſer Major ſchlief noch

Digitized by Google

auf dem mit schwarzem Maroquin bezogenen Sopha; mein Camerad, der Lieutenat Couvray, plauderte noch immer höchst angelegentlich mit Miß Judith.

Der Schiffscapitän lag auf einem anderen Sopha und las mit großer Seelenruhe ein Buch, die beiden Ensigns saßen hinter dem Besanmast, der durch den Salon ging, und spielten Hazard; die beiden Capitäne hatten sich in ihre Kojen zurückgezogen; und Miß Fanny endlich, meine Fanny — o, welches Entzücken, sie so nennen zu dürfen! — hatte sich auf einen Feldstuhl niedergelassen und starrte träumerisch vor sich hin.

Als ich eintrat, warf sie erst einen scheuen Blick umher, ob uns auch Niemand beobachte, und reichte mir dann ihre reizende weiße Hand mit einem Blicke, in dem der ganze Himmel lag. Wie gesagt, konnte ich mich nicht bei ihr aufhalten, sondern machte erst meinem Capitän die Meldung.

Wir waren nicht mehr Passagiere als die genannten an Bord. Wer um diese späte Jahreszeit nicht reisen mußte, unterließ es lieber.

Als ich in den Salon zurückkehrte, rieb sich der Major so eben die schlaftrunkenen Augen; Lieutenant Couvray und Judith waren auseinandergefahren, — die Ensigns beendeten mit ängstlichen Blicken auf den Alten ihr Spiel Fanny wurde blaß, aber sie gab mir einen bezeichnenden Wink auf ihren Vater und verließ dann schnell den Salon, um sich in die kleine Cajüte zu begeben, die sie mit ihrer Schwester gemeinsam bewohnte.

V.

Ich muß gestehen, daß mir das Herz doch arg zusammengepreßt war. Aber ich hatte nicht zu wählen; die Erwägung, um welch' hohen Preis es sich handle, gab mir Muth. Ich schritt deshalb auf den alten Herrn zu.

Ich wußte, daß er mich leiden möge; dennoch hatte ich dieses Mal eine ungewöhnliche Scheu vor ihm.

Digitized by Google

»Nun, Howard,« ſagte er, mir lächelnd die Hand entgegenſtreckend, die ich ehrerbietig drückte. — »Was giebt's Neues? Stürmt's draußen noch ſo arg? — Ich hab's ja immer geſagt, daß man am Freitag nicht Anker lichten ſoll, das weiß jedes Kind! Dam! und die Admiralität weiß's nicht einmal! Ich ſage Euch, Howard, wenn meine Mädchen Seewaſſer ſchlucken ſollten, dann ſoll der Teufel die Admiralität —«

Er ſtockte mit bitterböſem Geſichte, denn er mochte ſich wohl entſinnen, daß er ſelbſt nicht waſſerfeſter ſei als ſeine Mädchen.

»Nun?« fragte er weiter. »Gar nichts Neues?«

»Viel, ſehr viel Herr Major,« ſtotterte ich befangen.

»He? Was haben Sie auf dem Herzen, Freundchen?«

Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als daß ich von der Mißſtimmung der Leute in den unteren Räumen ſprach.

»Kann's den Kerlen nicht verdenken,« brummte der Major, — »'s iſt ein Höllenleben, — ich kenn's. Als wir Anno 1837 von Indien zurückkamen und ums Cap of good hope ſegelten — hört, Howard, waren ſo viele Stabsofficiere an Bord, daß wir Lieutenants auf Deck ſchlafen oder in die Hängematten der Leute unterkriechen mußten, — ich bekam damals die Seekrankheit zum letzten Male. Aber gleichviel, man muß's als Soldat aufnehmen und tragen, — wir Landratten taugen einmal auf See den Teufel Nichts. Aber dennoch, Lieutenant, Subordination! Subordination! — das iſt die Hauptſache. Ich will den Kerlen nicht rathen, daß ſie muckſen!«

Ich erzählte ihm von dem frechen Burſchen der zweiten Compagnie.

»So?« ſagte er gedehnt, und tiefe Falten zogen ſich auf ſeiner Stirn. »Morgen beim Appell ſollen Sie mir den Kerl vorſtellen. O ich will der Canaille den freien Bürger blau und braun anſtreichen. Ich verſtehe keinen Spaß darin, Sir, — ich ſage es Ihnen.«

Digitized by Google

Ich brach von diesem Thema ab, denn mir war Nichts unangenehmer und schmerzlicher, als die Katze in unserem Regimente angewandt zu sehen.

»Major,« sagte ich rasch zu ihm, — »das war noch bei Weitem nicht das Wichtigste, was ich Ihnen zu sagen hatte.«

»Oho! haben etwa die Kerle sich so weit vergessen —«

»Nein, Major, aber ich habe dies gethan.«

»Was, bei allen Teufeln?«

»Ich habe mich so weit vergessen,« platzte ich heraus, — »Ihrem Fräulein Tochter ohne Ihre Erlaubniß meine heiße Liebe zu gestehen.«

Der Alte wurde sehr roth und sah mich durchdringend an.

»Welcher?« fragte er mit gedämpfter Stimme. »Der Fanny oder Judith? — Aber was frage ich noch danach? — die älteste muß zuerst an's Messer, — das ist so in der Ordnung.«

»Ja,« stammelte ich — »es ist Miß Fanny.«

»Hm, und was sagte sie? — Das Mädchen ist kein Kind mehr, trägt gerade ihre zwanzig Jahre.«

»Herr Major, sie sagte: Ja, und sprechen Sie mit dem Vater, Lieutenant.«

»Daran erkenne ich meine Fanny,« meinte der Alte mit unverhehltem Stolze. »Es ist gut, Howard, Sie können das Mädchen bekommen. Man muß die Mädchen im elterlichen Hause nicht alt werden lassen — nachher will sie Niemand mehr haben, besonders wenn kein Vermögen da ist. Das haben Sie doch gewußt, Sir?«

»Herr Major, wie Sie so fragen mögen!? — Ist es denn nicht die reinste, uneigennützigste Liebe, die —«

»Alter Freund, davon lebt nicht Einer, viel weniger Zwei,« unterbrach er mich. »Sie sind auch weiter nichts als ein armer Teufel von Lieutenant, und Krieg, der Ihnen Avancement verspricht, haben wir jetzt nicht. Ich bin arm wie eine Kirchenmaus und habe

Digitized by Google

Nichts als mein Majorsgehalt — das brauche ich ſelbſt. Wovon wollen Sie meiner Fanny denn die ſeidenen Fähnchen kaufen, die in Quebec eben ſo gut wie anderswo zu einer Lieutenantsfrau gehören, die Crinolinen und Umhängſel und die Broſchen und Armbänder und dann —«

»Halten Sie ein, Major!« rief ich, ſelbſt faſt erſchrocken. »Fanny iſt ſo genügſam —«

»Den Teufel auch! — als Bräute ſind ſie das alle!«

»Und ſie liebt mich ſo ſehr —«

»So? — nun meinetwegen, wenn Sie das glauben, ſo heirathen Sie das Mädchen, Howard.«

Der Alte ſagte das vollſtändig gleichmüthig, wenigſtens ſcheinbar, denn daß er in ſeinem Innern auf das Tiefſte bewegt war, wußte ich wohl; ich hätte ihm vor Freude um den Hals fallen mögen, aber die Disciplin erlaubte das nicht.

»Herr Major, Sie machen mich zum glücklichſten Menſchen!« ſtammelte ich.

»Ich dachte, Fanny hätte das bereits gethan,« murmelte er lächelnd. »Nun, wir wollen uns nach einem Jahre wieder ſprechen. Wenn Ihr dann noch dasſelbe ſagt, Howard, und Fanny auch, ſo ſoll mich der heutige Tag nicht gereuen.«

In dieſem Augenblicke trat Miß M'Kelly wieder in den Salon; ihr erſter Blick ſuchte uns und mußte ſie befriedigen, denn ich ſtrahlte wie eine Brillantſonne und das Rubingeſicht des Majors hatte auch einen ſanften Glanz bekommen.

Der alte Herr machte nie lange Umſtände; er nahm die Hand ſeiner Tochter und fragte, ſie feſt anſehend:

»Howard hat mir geſagt, daß er Dich und Du ihn heirathen willſt. Iſt dem ſo?«

»Lieber Vater,« ſtammelte das Mädchen in entzückender Verſchämtheit.

»Sehr gut,« meinte der Major lächelnd und legte ihre Hand

Digitized by Google

in die meinige. „Gott segne Euren Entschluß und lasse ihn Euch nie gereuen. Seht, wie Ihr mit einander durchkommt; ich kann Euren Herzen nicht befehlen. Sie mögen's immerhin Ihren Cameraden sagen, lieber Howard, daß ich Sie mit meiner ältesten Tochter verlobt habe.“

Obgleich er gleichmüthig bleiben wollte, übermannte ihn die Rührung doch; er zog Fanny zu sich nieder, küßte sie auf die Stirn und schüttelte mir dann auf recht biedere Weise die Hand. Dann stand er, ohne ein Wort zu sagen, auf, ging zu Judith hinüber, sagte ihr in das Ohr: „Gratulire Deiner Schwester, sie ist Lieutenant Howard's Braut geworden!“ und verschwand dann hinter dem grünen Vorhange, der seine Koje abschloß.

Die beiden Schwestern umarmten sich, und beide weinten, — ich wußte eigentlich nicht, warum, denn ich kannte ja die Frauenherzen zu wenig und errieth nicht, daß das Judith's auch schon das Bild meines Cameraden Convray in sich trug.

Eine Viertelstunde später hatten wir schon die Gratulationen sämmtlicher auf dem Schiffe befindlichen curfähigen Personen in Empfang genommen.

Wie mein Herz vor Glück und Seligkeit schwoll! — Was kümmerte mich noch die tobende See, die sich an den Wänden unseres Schiffes brach? — In solchen Augenblicken, wo uns das Leben erst theuer geworden ist, fühlt man dennoch eine gewisse Verachtung aller das letztere bedrohenden Gefahren, — ein seltsames Räthsel unserer räthselhaften Natur!

Und welche Gefahren sollte uns nicht noch dieser Tag oder mindestens die darauf folgende Nacht bringen!

VI.

Um 10 Uhr wurden auf dem Schiffe die Lichter bis auf die im großen Salon brennende Lampe gelöscht: eine halbe Stunde

Digitized by Google

vorher ſchon pflegte man ſich zu trennen und in die einzelnen Cojen zu begeben. So auch heute.

Es ſtürmte noch immer ganz gewaltig, vielleicht noch weit ärger als bisher, nur daß ich in meinem Glücke weniger darauf geachtet hatte.

Ich war ſanft eingeſchlafen und träumte von meinem Glücke als Fanny's Gatte und wohlbeſtallter Capitän in meinem Regimente. Wenn man einen an die Stürme der See nicht Gewöhnten in eine Schiffscoje legt, ſo fällt er bei den ſtarken Schwankungen unbedingt unſanft heraus; deshalb habe ich nie recht begreifen können, wie ich, der ich ziemlich an die Launen der See gewöhnt worden, ohne Seemann zu ſein, immer deſto ſanfter und feſter ſchlief, je toller es ſtürmte. Ich bin nie aus meiner Schlafcoje herausgefallen.

Urplötzlich aber wurde ich auf die grauſamſte Weiſe durch einen furchtbaren Stoß erweckt, den unſer Schiff erhielt; ich glaube, daß ich auf meinem Lager wenigſtens einen guten Fuß hoch in die Luft flog und mich nur dadurch behauptete, daß ich mechaniſch, aber ſehr feſt nach dem Außenbrette der Coje griff.

Ich wurde erſt durch das erbärmliche Stöhnen einer Stimme ganz wach.

»Heiliger Gott, jetzt iſt es aus mit uns!« klagte die Stimme.

Sie gehörte, wie ich zunächſt begriff, meinem Cameraden Couvray an, mit dem ich in derſelben Cajüte lag.

»Couvray!« rief ich in die totale Finſterniß hinein. »Sind Sie es?«

»Leben Sie denn noch?« ſtöhnte er.

»Ich? allerdings! — warum ſollte ich denn nicht leben?«

»Ich dachte, Sie wären längſt todt, weil Sie kein Lebenszeichen von ſich gaben. O Howard, konnten Sie denn bei dieſem gräßlichen Scandale ſchlafen?«

»Scandal? wo?« fragte ich, zuſammenſchreckend.

Digitized by Google

»Hören Sie denn nicht, wie der Sturm heult? Hören Sie nicht oben die Matrosen laufen? Der Capitän ist auf Deck. Ich habe mir immer sagen lassen, daß Alles aufgehört hat, wenn er selbst das Commando übernimmt «

In diesem Augenblicke bekamen wir einen zweiten wirklich schrecklichen Stoß.

»Wir sitzen auf!« rief ich unwillkürlich.

Zu gleicher Zeit gab es unmittelbar neben mir ein entsetzliches Gepolter und neues Stöhnen.

»Couvray, hören Sie nicht?« rief ich. »Weiß Gott, ich glaube, unsere alte Jolle ist aufgestoßen!«

»Herr des Himmels, Howard! — ich glaube, ich habe mir beide Beine gebrochen!«

Die Stimme meines Cameraden tönte von unten herauf: er war aus seinem Bette gefallen.

Ich sprang auf; jeden Augenblick erwartete ich die Flut durch die geborstenen Planken hereinbrechen zu hören und zu fühlen. Es war stockfinster um uns, wir hatten auch kein Licht, — aber ich pflegte meine Kleider allabendlich sehr sorgsam hinzulegen.

»Es kommt jetzt nicht mehr auf ein gebrochenes Bein an, lieber Couvray,« sagte ich mit erzwungener Kaltblütigkeit. »Kleiden Sie sich schnell an und lassen Sie uns sehen, was zu thun ist.«

Während ich mich in fliegender Eile anzog, dachte ich wahrhaftig nicht mehr an mich, sondern nur noch an Fanny; ja, ich sagte mir sogar mit unnatürlicher Ruhe:

»Gut, wenn es sein muß, werden wir zusammen sterben; — das wird heute besser gehen als gestern!«

Couvray kam meinem Beispiele stöhnend nach; an seinen schnellen Bewegungen bemerkte ich wohl, daß er sich die Beine nicht gebrochen haben könne.

Oben auf Deck liefen und schrieen die Matrosen wie Rasende, dazwischen hörte man den Capitän durch das Sprachrohr seine

Digitized by Google

Commandos heulen. Zum dritten Male erfolgte ein solch' schrecklicher Stoß, und das Schiff, das in allen seinen Fugen ächzte, legte sich beinahe auf die Seite.

Mir wurde angst und bange. Auch in den übrigen Cojen hörte man schon Geschrei, Fluchen und lautes Jammern. Ich gelangte zuerst in den Salon; Gott sei Dank! hier brannte doch wenigstens Licht, — im Finstern erscheint uns jede Gefahr doppelt groß. Einen Augenblick war ich unentschlossen, ob ich zuerst auf das Deck eilen und mir die Gefahr ansehen oder Fanny, die gewiß in Todesangst schwebte, aufsuchen solle; in der Hoffnung, daß es mit uns doch nicht so schlimm stehen möge, als es den Anschein hatte, entschloß ich mich zu Ersterem. Ich stürmte die zum Deck führende Treppe hinauf, aber die Thür des Treppenhäuschens war von außen fest verschlossen; ich schlug wie ein Wahnsinniger dagegen, aber Niemand öffnete mir; vielleicht hörte mich auch in dem wüthenden Lärmen nicht einmal Jemand.

Resignirt stieg ich wieder hinab. Ich fand bereits Alle im Salon versammelt. Major M'Kelly war außerordentlich blaß, sonst aber gefaßt und bemüht, eine recht martialische Miene zu ziehen; er saß auf einem der Sophas und hielt mit jedem Arme eine seiner leise weinenden Töchter umschlungen. An der anderen Seite des Tisches saßen die beiden Capitäns und stritten sich herum, was wohl dem Schiffe passirt sein möge, mein Camerad Couvray hatte sich so nahe als möglich an Judith herangemacht und drückte ihr unter dem Tische heimlich das Händchen, die beiden Ensigns endlich knöpften noch mit sehr verschlafenen Mienen an ihren Ueberröcken.

Das Alles schwankte und wogte mit der Bewegung des Schiffes, und wenn, in ziemlich regelmäßigen Pausen von einer halben Minute, einer der gewaltigen uns noch unerklärlichen Stöße kam, hatte Jeder die größte Mühe, sich nicht zu Boden schleudern zu lassen.

Als ich sichtbar wurde, bestürmte man mich von allen Seiten

Digitized by Google

mit Fragen; ich konnte aber nur versichern, daß ich ebenso wenig als sie selbst wisse. Fanny reichte mir ihre Hand mit einem Blicke, der deutlich genug sagte: »Ich werde den Muth haben, mit Dir zusammen zu sterben.«

Wir wußten, daß uns die Schiffsofficiere nicht aus dem Salon lassen würden, bis entweder die Gefahr gehoben oder der Augenblick gekommen wäre, in dem alle Arbeit auf Deck für nutzlos erkannt werden müßte. Es blieb uns also Nichts übrig, als geduldig zu warten.

Ich setzte mich neben Fanny und nahm ihre Hand in die meinige. Wir alle wechselten kein Wort, denn Jeder hatte wohl ein unbezwingliches Gefühl, als schlucke er bereits Salzwasser.

So vergingen wenigstens zehn Minuten der peinlichsten Erregung.

Endlich wurde oben die Thür geöffnet, und Jemand kam die Treppe herunter; unsere Blicke hafteten ängstlich an dem Eingange zum Salon, und unsere Herzen klopften schneller.

Es war der zweite Schiffslieutenant, von dem Capitän abgesandt, um uns zu beruhigen. Er theilte uns mit, daß die Maschine im Ankämpfen gegen den jetzt auf den höchsten Punkt gelangten Sturm eine starke Beschädigung erlitten, daß man aber bereits Hoffnung habe, den Schaden so weit wieder herzustellen, daß der »Eagle« an irgend einen Punkt der Küste gelangen könne; der Wind sei dazu günstig und werde uns vor sich her der spanischen Nordküste zutreiben

Das war eine herrliche Aussicht; wir befanden uns mitten im Ocean, die spanische Küste war mindestens dreihundert (englische) Meilen entfernt. Aber was Anderes thun? — Der Schiffsofficier zuckte mit den Achseln.

Wir seufzten leise; aber es war doch noch immer besser, als wir anfangs gedacht hatten.

Digitized by Google

VII.

Uns Officieren wurde erlaubt, über Deck zu gehen, um unſere Leute zu revidiren. Wir fanden ſie, nachdem wir mit Mühe und Gefahr bis zu ihnen gelangt waren, im erbärmlichſten Zuſtande der Angſt und Unbequemlichkeit. Dieſe Noth aber hatte ihnen die meuteriſchen Gedanken gänzlich aus dem Kopfe getrieben. Wir beruhigten ſie, ſo gut es anging, und kehrten dann wieder zurück.

Als ich über Deck ging, blieb ich einen Augenblick bei einem der Schiffsofficiere ſtehen und wechſelte ein paar Worte mit ihm. Die Nacht war furchtbar; ich habe nie wieder einen ſolchen Seeſturm erlebt.

»Es muß bald ausgetobt haben,« ſagte mir der Schiffslieutenant. »Ich will mit Ihnen wetten, Sir, daß wir mit Tagesanbruch nur noch eine tüchtige Briſe haben. Gebe nur Gott, daß der Wind dann nicht umſpringt, denn jetzt treibt er uns gerade auf die ſpaniſche Küſte zu.«

In dieſem Augenblicke lief ein Matroſe raſch an uns vorbei und rief dem Officier zu:

»Waſſer im Raum, Sir! Wir haben einen Leck im Maſchinenraum!«

»Teufel!« rief der Officier erblaſſend. »Das fehlte uns gerade noch!«

»Keine Rettung mehr?« fragte ich erſchrocken.

»Ich weiß noch nicht, wie die Sache ſteht, aber ſehr bedenklich wird's jedenfalls um den alten »Eagle« und Alle, die auf ihm ſind, ſtehen.«

Damit eilte er von meiner Seite fort an ſeinen Poſten.

»Waſſer im Schiff!« ertönte es kläglich aus wohl zwanzig bis dreißig Kehlen.

Ich ſchauderte.

Das Sprachrohr des Capitäns tönte deutlich durch den wil-

Digitized by Google

den Lärm; er beorderte alle auf Deck entbehrliche Mannschaft an die Pumpen.

Aber das reichte noch nicht hin; der Leck mußte ansehnlich sein, und der Zimmermann konnte ihm nicht beikommen. Wie die schnell aufeinanderfolgenden Meldungen ergaben, stieg das Wasser im Schiffe bedeutend.

Ich war auf Deck geblieben und stand neben dem Capitän.

»Sir,« sagte er plötzlich, sich hastig zu mir wendend, »wenn das Wasser so fortsteigt, so hält sich der »Eagle« nicht mehr zwei Stunden; haben Sie die Güte, Major M'Kelly zu sagen, ich ließe ihn bitten, seine Mannschaft an die Pumpen zu beordern — ich brauche die Matrosen überdies zu möglichster Ausbesserung des zerschlagenen Rades. Bitte, beeilen Sie sich, — unser Leben hängt jetzt von Minuten ab.«

Er hätte mich nicht daran zu erinnern brauchen, denn ich hatte ja nicht eins, sondern zwei Leben zu verbürgen. Der Major ertheilte sogleich den Befehl, daß dem Ersuchen des Schiffcapitäns nachgegeben werde.

Unsere Leute waren ordentlich froh, aus ihrer Gefangenschaft erlöst zu werden; freilich ließen sie die Köpfe sehr hängen, als sie vernahmen, das Schiff sei in Gefahr, zu sinken, aber unser Major selbst hielt eine kurze und kernige Ansprache an sie, und wir Officiere alle bestrebten uns, heiter und zuversichtlich auszusehen. Das half auch wirklich; sie gingen ohne Einwendung an die beschwerliche Arbeit.

Es mußte mit Ablösungen gearbeitet werden, einmal, weil so viele Hände nicht gleichzeitig nützlich beschäftigt werden konnten, dann auch, damit die Arbeit, sobald Erschöpfung eintrat, keinen Augenblick liegen bleibe. Wir Officiere wichen in dieser kritischen Situation nicht von unseren Leuten und ermunterten sie mit Wort und That. Alles schien vortrefflich zu gehen; das Wasser im

Digitized by Google

Raum, das schon bis zu vier Fuß gestiegen war, nahm, wenn auch nur langsam, ab.

Indessen arbeitete das Schiffsvolk an der Maschine; es war irgend Etwas in ihrem Innern zerbrochen und überdies das rechte Schaufelrad ganz unbrauchbar gemacht worden. Bei dem starken Sturm durfte man keine Segel hissen, und der „Eagle“ war nun factisch ein Spielball von Wind und Wellen geworden; der erstere trieb ihn in der vorher erwähnten Richtung mit großer Geschwindigkeit fort.

Der Schiffslieutenant hatte Recht gehabt: mit Tagesanbruch legte sich der Sturm und der Himmel wurde ziemlich klar. Das war ein Glück, denn die Maschine war auf See nicht wieder zu repariren; wir konnten ein paar Segel setzen und jagten jetzt vor dem Winde dahin, der spanischen Küste entgegen.

Bis um die Mittagszeit arbeiteten unsere Rekruten auf das Bravste, aber nun begannen ihre Kräfte zu schwinden; obenein sank ihnen der Muth wieder, weil sie nur eine geringe Abnahme des eingedrungenen Wassers gewahrten. Der Schiffscapitän beging, ungeachtet unseres Abrathens, einen Fehler; er ließ an die Leute, um ihre Kräfte zu heben, Rum vertheilen, und zwar in zu großer Quantität; — er mochte die Magen unserer Landratten nach denen seiner Seebären beurtheilen, und darin verrechnete er sich, obgleich wir unter den Unsrigen auch recht geübte Säufer hatten.

Die Leute wurden müde und gleichgültig; sie arbeiteten weniger angestrengt, und die Messung am Abende ergab, daß das Wasser wieder langsam im Steigen begriffen sei. Um diese Zeit waren wir noch über hundertundfünfzig (englische) Meilen vom Cap Ortegal, auf das wir gerade zugetrieben wurden, entfernt.

Welche Nacht hatten wir vor uns! Wir durften kaum noch zweifeln, daß es unsere letzte sein würde.

Sobald ich mir nur einige Minuten abmüßigen konnte, eilte

Digitized by Google

ich zu Fanny; ich fand sie jedes Mal in tiefschmerzlicher Bewegung, aber doch gefaßt und muthig.

»Ich beklage nur,« sagte sie mit einem Seufzer, »daß unser gemeinsames Glück schon so bald ein Ende finden soll, und dann meine arme Schwester Judith, die auch noch so schöne Hoffnungen in ihrem Herzchen trägt.«

Judith, die fortwährend in Thränen schwamm, hatte ihrer Schwester in der Verzweiflung der Hoffnungslosigkeit nämlich gestanden, daß sie Couvray liebe und von ihm wieder geliebt werde.

Aber stets mußte ich bald wieder in den Dienst zurückkehren. An Schlaf dachte in dieser Nacht gewiß Niemand auf dem ganzen Schiffe.

Unsere armen Burschen hatten einen schweren Stand, das ließ sich nicht leugnen; aber sie arbeiteten ja auch für ihr Leben. Dennoch fanden sich jetzt Einige, die dies nicht begreifen wollten oder konnten; sie zogen sich zurück, wenn es nicht bemerkt wurde, und ließen ihre Cameraden für sich arbeiten.

Ueberhaupt wurde die Stimmung unter den Leuten von Stunde zu Stunde schlechter; die Einen verzweifelten ganz an der Möglichkeit einer Rettung und warfen sich erschöpft auf den Boden nieder; Andere verlangten, daß man ihnen noch mehr Rum gebe, und sprachen sogar offen aus, daß es am besten sei, sich sinnlos zu betrinken, um den Tod in gefühllosem Zustande zu erleiden. Wir mußten mit aller Energie gegen solche Excesse auftreten.

VIII.

Unter Denen, welche die Unzufriedenheit am meisten zu erregen bemüht waren, bemerkte ich wieder den jungen Menschen, den ich Tags vorher aus dem Quartiere unserer Compagnie geworfen hatte; er war keineswegs betrunken, aber er hatte, wie ich schon damals bemerkte, etwas Unheimliches, Böses in seinem Blicke, und seine Zunge stand nicht mit Raisonniren still.

Digitized by Google

Ich machte den Capitän der zweiten Compagnie auf dieſen Burſchen aufmerkſam. Er kannte ihn nicht perſönlich und rief einen alten Sergeanten herbei, um ſich nach ihm zu erkundigen.

„O, das iſt Bob Bolding, Sir! Er iſt von Anfang an der ſchlechteſte Kerl in der ganzen Abtheilung geweſen. Gott behüte die Compagnie beim Regimente, die ihn zugetheilt bekommt, das heißt: wenn wir Alle noch einmal Quebec zu ſehen bekommen ſollten.“

„Laſſen Sie die Leute nicht ſolche Worte hören, Sergeant Clifford! — Hat der Burſche in Portsmouth noch nicht in Arreſt geſeſſen?“

„Nein, Sir, — er verſtand es immer ſo gut, ſich herauszulügen.“

„Das ſoll ihm dieſes Mal nichts helfen,“ ſagte der Capitän, „denn ich habe ſeine Widerſetzlichkeit mit eigenen Augen geſehen.“

Dabei ging er auf Bolding zu. Der Sergeant, der ihm zur Seite blieb, flüſterte ihm noch zu:

„Der Menſch iſt merkwürdig beliebt bei ſeinen Cameraden, Sir.“

„Das kümmert mich den Teufel Etwas,“ erwiderte der Capitän barſch.

Bob Bolding hatte ihm gerade den Rücken zugewandt und zuckte zuſammen, als ſich die Hand des Gentleman ſchwer auf ſeine Schulter legte. Er drehte ſich haſtig um, ſchien einen Augenblick zu erſchrecken, aber ſchon im nächſten hatte er ſeine ganze Ruhe wiedergewonnen und blickte den Vorgeſetzten mit wirklich frecher Kaltblütigkeit an.

„Du haſt keine Luſt zum Arbeiten mehr, mein Sohn?“ fragte der Capitän, dem bereits das Blut in das Geſicht ſtieg.

„Nein, Sir, — ich denke, wir werden doch Alle vor Tagesanbruch Seewaſſer einſchlucken müſſen.“

Der Kerl ſprach dies ganz laut und höhniſch.

Digitized by Google

»Das würde für Dich, Burſche, gerade kein Unglück zu nennen ſein; da es aber noch andere Leute an Bord gibt, die der Welt von Nutzen ſein können, ſo wirſt Du Dich herablaſſen müſſen, für ſie zu arbeiten. Vorwärts, mein Junge!«

Der Menſch ſchleuderte einen wüthenden Blick auf den Capitän und antwortete, ohne ſich von der Stelle zu rühren:

»Für andere Leute arbeite ich nicht gern, Sir.«

Ich ſah, wie ſich die Fäuſte des mir als heftig bekannten Officiers ballten und ſein langer Schnurbart zu zittern begann. Aber eingedenk der königlichen Beſtimmung, daß kein Soldat willkürlich geſchlagen werden darf, bezwang er ſeinen Zorn und ſagte nur mit erhobener Stimme:

»Ich befehle Dir aber, ſofort an die Arbeit zu gehen!«

»Morgen früh wird hier Niemand mehr befehlen,« erwiderte der freche Burſche, verächtlich mit den Achſeln zuckend.

Weiter konnte er nichts hinzufügen, denn die eiſerne Fauſt des Capitäns ſchnürte ihm die Gurgel feſt und ſchleuderte ihn dem Sergeanten mit den Worten zu:

»In Arreſt mit dieſer Canaille!«

Der Vorfall machte Senſation; die Leute ſahen von ihrer Arbeit auf, und man hörte Einige leiſe murren.

»Sir,« ſagte Bob Bolding mit der trotzigſten Miene von der Welt, »ob ich im Arreſte ertrinke oder hier, iſt ſehr gleichgültig. Sie erſparen mir wenigſtens, vergeblich wie ein Hund arbeiten zu müſſen, anſtatt zu meinem Schöpfer beten und Rum trinken zu dürfen; ich danke Ihnen dafür.«

Dabei lachte er hell auf und folgte dem Sergeanten, der ihn mit ſich fortzog.

»Warte, mein Junge!« rief der Capitän laut. »Dich will ich, ſo wahr mir Gott helfe, vor ein Kriegsgericht ſtellen und Dir den Buckel blutig peitſchen laſſen.«

Man vernahm neues Murren.

Digitized by Google

„Wer wagt hier das Maul aufzumachen?“ rief der Capitän, ein großer, ansehnlicher Mann, mit seiner Stentorstimme und blitzenden Augen.

Es trat eine Todtenstille ein. In demselben Augenblicke erschien der Major wieder, der sich eine Weile entfernt hatte. Als er erfuhr, was vorgefallen sei, lüftete er nur ein wenig seinen blauen Ueberrock, wodurch der Kolben eines Revolvers sichtbar wurde, und sagte mit imponirender Ruhe, aber schallender Stimme:

„Bob Bolding wird vor ein Kriegsgericht gestellt, sobald wir im Hafen sind. Wer von Euch Einwendungen dagegen zu machen hat, der trete vor, damit ich ihm eine Kugel vor den Kopf schieße. Das war ad Eins! Ad Zwei: wer nicht mit allen seinen Kräften arbeitet und unnütz das Maul aufreißt, den lasse ich ohne Weiteres in die See werfen, so wahr ich der Major Richard Johnson M'Kelly bin! — Jetzt immer lustig gepumpt, meine Burschen!“

Der alte Herr war in diesem Augenblicke wahrhaft groß; er hatte sich aufgerichtet wie eine Bildsäule, seine Mienen schienen in Erz gegossen zu sein, und er spielte so unbeschreiblich graziös mit dem Kolben des Revolvers.

Die Truppe, die eben im Begriff gewesen war, meuterisch zu werden, wagte ihn nicht anzusehen, sondern arbeitete mit wirklicher Aufopferung weiter.

Aber genug von den Einzelnheiten dieser entsetzlichen Nacht! Es wurde wieder Tag, und zwar ein schöner, heller Tag. Die See ging noch hoch, aber sie war nicht mehr gefährlich; das Wasser stieg zwar im Raume, aber nur sehr langsam. Dank einer wahrhaft übermenschlichen Arbeit. Die noch ziemlich starke Brise trieb uns rasch vorwärts.

Um 4 Uhr Nachmittags erblickten wir die spanische Küste, und Abends 7 Uhr liefen wir in den kleinen Hafen von Vivero, etwa 16 (englische) Meilen östlich vom Cap Ortegal, ein.

Welch' ein maßloser Jubel an Bord des „Eagle!“ — wir

Digitized by Google

waren gerettet, gerettet, selbst wider die Erwartungen des Muthigsten!

Mehrere Leute wurden ausgeschifft und in Vivero einquartiert, was die ohnehin lockere Disciplin leider nur noch mehr löste. Sofort wurden die energischsten Anstalten zur Ausbesserung der erlittenen Havarien gemacht.

Unser Aufenthalt in Vivero dauerte volle vierzehn Tage. Mit der Ausbesserung des Schiffes hatten wir Landsoldaten Nichts zu thun; Nichts störte daher die glückliche Zeit, die ich meiner Liebe lebte.

In der M'Kelly'schen Familie hatte übrigens noch ein zweites bedeutungsvolles Ereigniß stattgefunden, nämlich die Verlobung Miß Judith's mit Lieutenant Couvray. Meine Fanny hatte die Vermittlerin dabei gespielt, und der alte Herr seine Einwilligung eben so leicht wie bei uns ertheilt. Man halte ihn deshalb nicht für leichtfertig oder gleichgültig gegen das Glück seiner Kinder, — er kannte Couvray und mich schon seit geraumer Zeit, und ohne mir selbst schmeicheln zu wollen, kann ich sagen, daß wir ganz passable Schwiegersöhne waren, — Couvray war obenein reich, ein Vorzug, der mir im vollkommensten Maße abging.

Aber der alte M'Kelly beliebte oft zu scherzen und sein tiefes Gefühl darunter zu maskiren. So hatte er auch bei Gelegenheit der Verlobung Judith's gesagt:

»Gott sei Dank! Das ist trotz allen Wassers im Raume eine glückliche Reise: ich bin dabei meine beiden Mädchen los geworden!«

Und mit welch' inniger, wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit hing er nicht an ihnen!

Man kann sich denken, daß wir in unserem kleinen Familienkreise, zu dem auch die vier übrigen Officiere gezogen wurden, recht glücklich waren.

Digitized by Google

IX.

Während dieſer vierzehntägigen Ruhe waren die hauptſächlichſten in das Dienſtfach ſchlagenden Ereigniſſe, daß M'Kelly jedem Recruten ein Pfund Sterling Gratification für ihre Bemühungen zur Rettung des »Eagle« auszahlte, was die Regierung unter allen Umſtänden billigen mußte, und daß er Kriegsrecht über Bob Bolding halten ließ. Bei dem letzteren war ich auch als Richter.

Bob Bolding trat dem Gerichte mit ſeiner gewöhnlichen Unverſchämtheit gegenüber; man gewann nur zu leicht die Ueberzeugung, daß der Burſche eine ganz gemeine Natur habe. Er behauptete, vor ſeiner Anwerbung Goldſchmiedgeſelle geweſen zu ſein, perhorrescirte uns Alle als ſeine Richter, was ihm ſelbſtverſtändlich Nichts half, und erklärte als Entſchuldigung ſeines Benehmens geradezu, er hätte gehofft und gewünſcht, wie noch jetzt, daß der »Eagle« mit Mann und Maus zu Grunde gegangen wäre.

Wir verurtheilten ihn wegen meuteriſcher Redensarten und des Verſuchs, Meuterei unter ſeinen Cameraden zu erregen, mit Rückſicht auf ſeinen ſich kundgebenden niedrigen Charakter, einſtimmig zu fünfzig Hieben mit der neunſchwänzigen Katze. Der Major, als Höchſtcommandirender an Ort und Stelle, beſtätigte dieſe Sentenz, und der Delinquent lachte höhniſch, als ſie ihm verleſen wurde, ſagte aber kein Wort dazu.

»Der Kerl iſt für die Kugel reif,« flüſterte mir Couvray zu, und ich dachte gerade dasſelbe.

Weil wir aber den Spaniern nicht das Schauſpiel einer ſo abſcheulichen Execution geben wollten, wurde dieſelbe verſchoben, bis wir wieder in offener See ſein würden.

Nach Verlauf der vierzehn Tage gingen wir auf dem vollkommen reparirten Schiffe wieder in See. Dieſes Mal ſchien uns das Wetter für ſeine frühere Tücke glänzend entſchädigen zu wollen und blieb wirklich bis zu Ende unſerer Reiſe ganz vortrefflich.

Digitized by Google

Am ersten Tage nahm unsere und der Mannschaften neue Einrichtung an Bord uns Officiere ganz in Anspruch; wahrscheinlich hätten wir auch am folgenden noch nicht an die Vollstreckung des über Bob Bolding verhängten kriegsrechtlichen Urtheils gedacht, hätte sich nicht eine besondere Veranlassung dazu gefunden.

Der Meuterer hatte sowohl in Vivero, als seit seiner Uebersiedelung auf das Schiff in Arrest sitzen müssen, bis die Execution vollstreckt sein würde. Besonders an Bord war das keine angenehme Sache, denn die zu Arrestlocalen benutzten untersten Schiffsräume waren Tag und Nacht finster und die Luft in ihnen dick und unrein und obenein hatte Major M'Kelly, der mit Meuterern am allerwenigsten Spaß verstand, den Burschen, dessen Frechheit gar nicht zu brechen schien, in Eisen legen lassen. Aber bisher hatte der Profoß-Sergeant stets gemeldet, Bob sei unverbesserlich und unbeugsam und lache ihm mit den bittersten Spottreden geradezu in das Gesicht.

Am ersten Abende unserer Reise also stand ich, zufällig in ein gleichgültiges Gespräch mit dem Schiffscapitän engagirt, an die Brüstung des Schanzdeckes gelehnt. Trotz der späten Jahreszeit war das Klima in diesen südlichen Breitegraden doch noch ganz angenehm; der Tag war ordentlich warm gewesen, auch jetzt noch wehte kein Lüftchen; es war gut, daß der »Eagle«, das dampfspeiende, mächtig mit seinen Flügeln die Wellen theilende Meerungeheuer, seine Maschine wieder ganz in Ordnung hatte, sonst wären wir kein Haar breit von der Stelle gekommen.

Ein alter Bootsmann mit einem recht wettergefurchten Gesichte, dem Nichts zu den Helden Britannias von Abukir und Trafalgar zu fehlen schien, als etwa fünfzig Jahre und der Zopf im Nacken, trat an den Capitän heran; er hatte den Hut gezogen, und seine Mienen schienen um Entschuldigung wegen der Störung, die er uns verursachte, zu bitten.

Digitized by Google

»Nun, was giebt's?« fragte der Capitän, allerdings ein wenig ungeduldig.

»Nichts Gutes, Sir, mit Verlaub, daß ich's sagen darf. Es ist nur so meine Vermuthung.«

Ich mußte über die augenscheinliche Verlegenheit des alten Seebären lächeln.

»Was soll ich mit Eurer Vermuthung thun, Mann?« fragte der Capitän barsch. »Ihr seid zwar ein alter erfahrener Bursche und Seemann, aber unser Schiff schwimmt wieder wie eine Ente, an Himmel und Wasser gibt's kein böses Anzeichen, und — von nutzlosen Träumereien bin ich kein Freund.«

»Sir, besser vorgesehn bei Zeit, als zu spät bereut,« antwortete der Bootsmann mit wichtiger und ernster Miene. »Ich sage Ihnen, Sir, — und ich will mir nie Salzwasser haben um's Gesicht spritzen lassen, wenn ich nur so in den Wind hinein plappere, — zwischen den Planken des alten »Eagle« ist nicht Alles in Ordnung.«

»Was wagt Ihr zu behaupten, Mann?« fuhr der Capitän zornig auf. »Was soll auf dem Schiffe, das ich befehlige, nicht in Ordnung sein?«

»Mit Verlaub, Sir!« dabei fiel ein Seitenblick auf mich, »es hat Nichts mit dem Schiffe und seinem Volke gemein, aber wir haben Passagiere.«

»Und?« fragte der Seeofficier weiter.

»Wenn's reguläre Soldaten wären, möcht's wohl noch angehen, aber der Herr Lieutenant hier wird mir bezeugen, daß's noch ver — grüne Jungen sind, wild und ungeberdig wie die jungen Haifische. Haben wir's nicht schon damals gemerkt, als alle Mann an die Pumpen beordert waren?«

Mit vielen Weitläufigkeiten nur brachten wir aus dem Alten heraus, worauf sich seine Vermuthungen eigentlich bezogen. Er hatte nämlich Abends zuvor ein heimlich geführtes Gespräch mehrerer unserer Recruten belauscht und daraus zu entnehmen geglaubt,

Digitized by Google

daß unter dem ganzen Corps derselben eine Verabredung getroffen worden sei, sich der Vollstreckung der Bob Bolding zudictirten Strafe um jeden Preis zu widersetzen; hierdurch aufmerksam gemacht, habe er genauer als bisher auf die Recruten geachtet und an verschiedenen Stellen unter ihnen ähnliche Worte und Drohungen vernommen, so wie finstere und trotzige Mienen bemerkt; leider wußte er über das Nähere eines so meuterischen Planes nichts anzugeben.

Der Schiffscapitän blickte mich fragend an, und ich muß gestehen, daß ich wohl betroffen genug aussehen mochte; die Mittheilung unseres Bootsmannes schien mir durchaus nichts Unwahrscheinliches zu haben. Dennoch versuchte ich unbesorgt zu lächeln, um die Ehre unseres Corps den Seeleuten, die nie Freunde der Redjackets*) sind, gegenüber möglichst aufrecht zu erhalten; in meinem Inneren war ich fest entschlossen, sofort die beiden Capitäne zu warnen und selbst sehr auf der Hut zu sein.

Jedenfalls hatte der Schiffscapitän aber den Ausdruck meines Gesichts nur zu richtig verstanden, denn er sagte nur kurz zu dem Alten: »Danke Euch, Mann; lugt scharf aus und laßt Euch Nichts entgehen!« steckte dann die Hände in die Taschen seines Friesüberziehers, schüttelte, leise brummend, den Kopf und ging dann, ohne ein weiteres Wort an mich zu richten, langsam auf das Treppenhäuschen des Salons zu.

»Sie wollen doch nicht etwa Major M'Kelly von dieser bloßen Vermuthung benachrichtigen?« fragte ich, ihm rasch nachgehend, denn ich fürchtete in diesem Augenblicke wirklich, die Heftigkeit meines braven Schwiegervaters in spe könne den Sturm vor der Zeit heraufbeschwören.

»Meine Pflicht,« antwortete er mit der Unerschütterlichkeit eines an schnelles und festes Handeln gewöhnten Seeofficiers.

*) Rothjacken.

Digitized by Google

»Aber weshalb den Major beunruhigen? Die Capitäne und wir Officiere alle werden nach dieser Warnung die schärfsten Augen haben.«

»Daran zweifle ich nicht,« antwortete er trocken und stieg hinab.

X.

Der Schiffscapitän trat wirklich an den Major hinan, der an der langen Tafel, über welcher sich die bereits angezündeten Lampen leicht schaukelten, mit unseren übrigen Passagieren beisammen saß, und ersuchte ihn um eine Unterredung unter vier Augen. Der Alte folgte ihm sogleich an einen anderen Tisch.

»Es ist doch nicht schon wieder Gefahr für uns im Anzuge?« fragte mich Fanny, die Beiden mit ängstlichem Blicke gefolgt war.

»Nein, durchaus nicht, es handelt sich blos um eine einfache Dienstsache,« erwiderte ich, dieses Mal mit besser als vorher gespielter Sorglosigkeit.

Dennoch beobachtete ich scharf jene Unterhaltung. Der Schiffscapitän sprach schneller und mehr als sonst, und das Antlitz M'Kelly's wurde dabei immer röther, seine Mienen immer finsterer; ich kannte bereits genügend diese Anzeichen bösen Wetters. Nach etwa zehn Minuten stand er mit blitzenden Augen auf und kam, während der Seemann wieder mit den Händen in den Rocktaschen auf das Deck stieg, auf uns zu.

»Geht in den kleinen Damensalon, Fanny und Judith, ich habe mit den Herren zu sprechen,« sagte er ziemlich barsch.

Die beiden Mädchen gehorchten ohne Widerrede; sie waren nicht gewohnt zu fragen, wenn der Alte befahl, aber Fanny konnte es nicht unterlassen, mir einen sehr besorgt fragenden Blick zuzuwerfen.

»Es ist wahrhaftig Nichts von Bedeutung,« flüsterte ich ihr zu.

Alle Officiere waren aufgestanden, da sie hörten, es handle sich um den Dienst; aber der Alte winkte ihnen, sich wieder nieder-

Digitized by Google

zulaſſen, und that das Gleiche. In ſeiner gewöhnlichen kurzen Manier trug er mit einer, von zorniger Aufregung noch bebenden Stimme vor, was ihm ſo eben mitgetheilt worden war, und befahl uns die größte Wachſamkeit und nöthigenfalls Strenge an. Die Officiere ſollten bei Tag und Nacht allſtündlich je einer die Quartiere revidiren, die Unterofficiere ſofort ihre Hängematten in den Räumen der Leute aufhängen, und am nächſten Morgen in aller Früh ſollten die Compagnien auf Deck antreten und ihnen die Meuterei-Acte vorgeleſen werden. Unmittelbar darauf ſollte Execution an Bob Bolding auf Deck und in Aller Gegenwart vollzogen werden, — die Officiere dabei in großer Uniform.

Gerade ſo Etwas hatte ich gefürchtet; daß die Strafe vollſtreckt werden mußte, war meiner Anſicht nach ganz in der Ordnung; aber man hätte dies wohl mit weniger Aufſehen und ohne jegliche äußere Vorbereitung thun können. Nun, vielleicht hatte der Alte aber auch Recht, — er war ja ein erfahrener Soldat.

Gewiß würde niemand meiner Bekannten zu ſagen gewagt oder auch nur haben ſagen wollen, daß ich ein furchtſamer Menſch ſei; aber meinen Leſern will ich bekennen, daß ich die ganze Nacht kein Auge zumachte und mich, worin Conway meinem Beiſpiele folgte, vollſtändig angekleidet in die Coje legte. Obgleich uns wohl beiden das Herz davon voll war, durften wir doch kein Wort über die uns drohende Meuterei ſprechen, denn bekanntlich haben die Wände Ohren, beſonders die dünnen Cajütenverſchläge auf Schiffen; mein Camerad, der gute Junge, ſchlief übrigens bald den feſten Schlaf des Gerechten, bis die Reihe zur Ronde an ihn kam. Aber auch da ſtörte ich ihn nicht, ſondern verſah in einer Art von Ahnung, daß ich dieſes Mal vielleicht zum letzten Male den Dienſt für ihn thun könne, denſelben in eigener Perſon.

Die Unterofficiere waren noch zu ſpäter Abendſtunde umquartiert worden; ihre Capitäne hatten ſie, die durchaus zuverläſſig waren, wohl inſtruirt, um was es ſich eigentlich handle; ſie konn-

Digitized by Google

ten daher auf ihrer Huth sein. Was unsere Recruten von dieser außergewöhnlichen Maßregel dachten, weiß ich natürlich nicht, aber es schien mir, als habe sie eine Art von Betroffenheit erregt. Man sah allerdings bei den stündlichen Revisionen finstere Gesichter, die Meisten aber stellten sich schlafend; Alles schien durchaus ruhig, und mehr als einmal war ich zu glauben geneigt, der alte Bootsmann habe uns nur ein Mährchen aufgebunden. Aber welchen Grund hätte er dazu haben sollen, und hätte er es wohl auch gewagt?

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß mein Hauptgedanke Fanny M'Kelly war. Was sollte aus ihr und ihrer Schwester werden, wenn die Meuterei reussiren sollte? — es blieb ihnen nichts Anderes, als den freiwilligen Tod zu wählen, anstatt in die Hände dieser rohen Burschen, die dann einmal alle Brücken hinter sich abgebrochen hatten, zu fallen.

Meine Leser mögen mir glauben: eine Meuterei ist schlimm, sehr schlimm, besonders auf See, wo die Schuldigen sich der Strafe noch so weit entrückt sehen.

Der Morgen kam, wieder ein schöner, klarer Tag. Wir erhielten im Salon den Thee bereits um fünf Uhr servirt, — die beiden Mädchen waren dabei nicht zugegen und schliefen, keine Gefahr ahnend, wohl noch sanft, und um halb sechs Uhr, eine Stunde früher als gewöhnlich, wurde schon die Reveille getrommelt.

Wir waren Alle ein wenig düster, und der Scherz wollte uns nicht recht über die Lippen, nur die beiden Ensigns schwebten noch im Halbtraume; der Major und der Schiffscapitän flüsterten sehr eifrig mit einander. Letzterer hatte bereits in aller Heimlichkeit die ihm zufallenden Maßregeln getroffen.

Um 7 Uhr — es dämmerte noch ziemlich stark — mußten unsere Leute auf dem Vorder- und Mittelschiffe compagnieweise antreten und zwar ohne Waffen. Jeder Capitän, begleitet von seinen zwei Officieren, erschien ernsten Angesichts bei seiner Abthei-

Digitized by Google

lung und verlas langsam und feierlich die Meuterei-Acte, an geeigneter Stelle die nöthigen Erklärungen hinzufügend.

Sonderbarerweise sah man fast die ganze Schiffsmannschaft auf Deck, auf dem sich doch sonst nur die Wache zu befinden pflegte; diese Leute aber waren zerstreut, hingen hier und da in der Takelage oder standen an der Deckbrüstung umher, sie schienen nur von der Neugierde gefesselt zu werden. Major M'Kelly ging mit starken Schritten auf der Schanze umher und rauchte eine Cigarre; nur sein rothes Gesicht und seine spähenden Augen waren an ihm auffällig.

Mehrere Recruten mußten jetzt offenbar bemerken, daß ein Gewitter in der Luft schwebe; ich wenigstens gewahrte recht gut, wie die Gesichter der Meisten sehr lang und unschlüssig wurden; aber die echten Satansgesichter, deren es auch nicht wenige gab, bewährten sich selbst in dieser Schwüle vollkommen.

Als die Artikel verlesen waren, ging es zum Frühstück. Eine kleine Stunde später ertönte plötzlich die Pfeife des Hochbootsmannes über den Deckluken: »Alle Mann auf Deck zur Execution!« Unsere zwei Tambours wirbelten zum Antreten, und auf der Schanze erschien der Profoß-Sergeant mit vier unserer zuverlässigsten und gleichzeitig eingeschüchtertsten Recruten, welche die hölzerne Maschine, die bei solchen Gelegenheiten zum Anschnallen des Delinquenten benutzt wird und beinahe wie eine Staffelei aussieht, so wie Stricke und die höchst unappetitliche Katze trugen, letztere ein kurzer Stiel mit neun ledernen Riemen, in deren Enden kleine Bleikügelchen geknüpft sind.

XI.

Ehe Alles zum Antreten gelangt war, was allerdings nicht viel Zeit erforderte, will ich meinen Lesern kurz die Stärke der Mittel nennen, über die Major M'Kelly und der Schiffscapitän, welchem letzteren in solchen Fällen auf See immer das Commando gebührt, verfügen konnten.

Digitized by Google

Von unseren Recruten durften sie wohl auf keinen Mann zählen, da bei Erwägung der großen Uebermacht, die wir gegen uns hatten, gewiß auch die besten sich gefürchtet haben würden, von ihren Cameraden abzufallen. Unsere zuverlässige Macht bestand, außer den Officieren, in sechs Sergeanten, sechs Corporalen, sieben Officiersdienern, ebenfalls Soldaten und uniformirt, zwei Tambours und etwa vierzig kampffähigen Matrosen und Schiffsjungen, also aus circa fünfundsiebzig Köpfen.

Die Recruten dagegen zählten, wie schon gesagt, vierhundert Köpfe und darüber und waren gerade ebenso gut bewaffnet wie wir, d. h. jeder mit Gewehr und Bajonnet. (Säbel trägt unsere Infanterie nicht an der Seite.) Zwar waren keine Patronen an sie ausgegeben worden, aber es stand eine damit gefüllte Kiste im Zwischendeck, und leider erinnerte man sich derselben erst in dem Augenblicke, als es bereits zu spät war, sie fortzuschaffen oder unzugänglich zu machen. Jedermann weiß ja ohne Zweifel, daß bei schneller, wenn auch sorgfältiger Vorbereitung gegen die Gefahr nur zu oft die Hauptsache vergessen wird, was oft schon namenloses Unheil bereitet hat.

Die Stellungen, welche die Parteien jetzt auf Commando einnahmen, waren folgende: auf dem Hinterdeck oder der Schanze befanden sich unsere Officiere, sowie die des Schiffes, alle in großer Uniform, hinter ihnen, in Front vor dem Ruder aufgestellt und mit Enterdegen, so wie kurzen Büchsen bewaffnet, etwa zwanzig Matrosen; der etwa gleich starke Rest derselben befand sich, anscheinend unbewaffnet, in der Takelage, besonders in den Mastkörben. Die beiden Treppen, die zur Seite des Besanmastes auf die Schanze führten, waren jede von zwei unserer Sergeanten und Corporale, welche ebenfalls die Gewehre in der Hand hatten, besetzt.

Auf beiden Seiten des Mittelschiffes bis auf das Vorderschiff hin standen, in Sectionen geordnet, unsere Leute ohne Waf-

Digitized by Google

sen, jede ihrer Compagnien unter Aufsicht eines Sergeanten und Corporals. Sie waren ohne Weigerung angetreten, ein übles Zeichen, wenn man diese finster drohenden Blicke und aufeinandergepreßten Lippen der Meisten betrachtete, denn es schien darauf zu deuten, daß sie sich ihres Triumphes im entscheidenden Augenblicke noch ganz sicher glaubten.

Mein guter Camerad Couvray hatte, als Alles bereit war, den Befehl erhalten, mit den an den Schanztreppen aufgestellten Corporalen, deren Gewehre geladen waren, den Arrestanten aus den unteren Räumen des Vorderschiffes herbeizuholen. Es war mir wirklich bange um ihn, aber man sah weder eine seiner noch seiner Begleiter Wimpern zucken.

Etwa zehn Minuten später, während wohl alle Herzen auf dem ganzen Schiffe unruhiger schlugen, erschien das kleine Detachement wieder und führte dieses Mal den Delinquenten, dem die Hände auf den Rücken gebunden waren, in seiner Mitte. Es mußte gerade durch die in so großem Verdachte der Meuterei stehende Truppe hindurch.

Bob Bolding war noch ganz der Alte, wenn er auch, wohl in Folge der erlittenen Haft, etwas eingefallenere und bleichere Wangen als sonst hatte; aber sein Blick war noch eben so sorglos und spöttisch und seine dunkeln Augen blitzten herausfordernd nach allen Seiten hin. Er trug Leinwandhosen und die kurze rothe Jacke, die blaue Feldkappe verwegen auf dem Kopfe.

Als er durch die Reihen seiner Cameraden schritt, lächelte er und nickte ihnen grüßend zu. Man hörte ein dumpfes Murmeln unter dem Haufen, aber es verstummte bald wieder, und man ließ das Detachement Couvray's ruhig auf die Schanze hinauf.

Der alte M'Kelly hatte jenes dumpfe Murren zweifellos nur nicht hören wollen; seine Züge waren starr wie Erz, nur seine kleinen Augen funkelten ordentlich unheimlich.

Bob Bolding, der seine freche Ruhe vollständig beibehielt,

Digitized by Google

als er die getroffenen, gewiß nicht für ihn tröstlichen Vorbereitungen sah, mußte sich mit dem Gesichte gegen seine Cameraden aufstellen. Sein Capitän trat ihm gegenüber, halb zu den Zuschauern der traurigen Ceremonie gewandt, und verlas mit feierlicher Stimme das Urtheil, wobei die aufgestellten Matrosen und Unterofficiere das Gewehr präsentirten.

Bob Bolding lächelte während der ganzen Verlesung, und ein paar Mal sah man ihn sogar spöttisch mit den Achseln zucken.

»Warte, Jmge, Du wirst schon zahm werden und lamentiren, wenn Du die ersten zwanzig Hiebe erhalten hast!« brummte der Major leise vor sich hin. »Aber Gott soll mich verdammen, wenn ich Dir einen Hieb von den fünfzig schenke.«

Auch unter den Zuschauern auf dem Mittelschiffe schien jetzt eher Heiterkeit als Ernst oder Theilnahme für ihren Cameraden zu herrschen; ich sah, wie mehrere sich ganz unverhohlen zulächelten und komische Grimassen schnitten. Das blieb mir wahrhaft unbegreiflich.

Die Strafe von fünfzig Katzen- oder Peitschenhieben war bis vor einigen Jahren, wo sie gänzlich, mit Ausnahme für entehrende Verbrechen, in der Armee abgeschafft worden ist, die höchste, auf die erkannt werden durfte. Wer sie nie hat vollstrecken sehen, wird dies kaum begreifen, aber man bedenke doch, daß die Katze neun Riemen hat, also der Delinquent statt der fünfzig ihm zudictirten vierhundert und fünfzig Hiebe erhält! Beim achten oder zehnten Schlage höchstens schon quillt das Blut aus dem zerrissenen Rücken, wie ich leider oft genug gesehen habe; bei dreißig schreit und heult gewiß auch der abgehärtetste Sünder um Gnade, freilich gibt es auch dabei Ausnahmen, aber wie selten nur!

Fünfzig Hiebe mit der neunschwänzigen Katze kommen einem Todesurtheile sehr nahe. Wer Bob Bolding's schwächliche Gestalt ansah, würde nicht daran gezweifelt haben, daß sie ihn tödten müßten.

Digitized by Google

Und dann das Entehrende einer solchen Strafe! Der Mann wird bis an die Hüften nackt ausgezogen und mit Händen und Füßen, etwa wie man geschlachtete Schweine aufhängt, an genannte Maschine geschnallt und gebunden, und das in Gegenwart von Hunderten, von Tausenden Augen seiner Cameraden, zu denen er meistentheils früher oder später wieder in das Glied tritt.

Warum lachte also Bob Bolding noch immer, warum zögerten seine Cameraden, wenn sie wirklich Meuterer zu werden entschlossen waren, noch immer, ihn zu befreien? Das war mir ein unentwirrbares Räthsel.

Es sollte sich aber sehr schnell auf die überraschendste Weise lösen.

XII.

»Profoß-Sergeant, thut Eure Pflicht!« befahl der Major, nachdem die Sentenz verlesen worden.

Der Profoß-Sergeant trat an den Delinquenten hinan und band ihm die Hände los.

»Zieht Euch die Jacke aus!« commandirte er seinerseits.

»Wenn's sein muß, so wird's für immer geschehen,« antwortete Bob, laut auflachend, und sich dann plötzlich gegen Major M'Kelly und die übrigen Officiere wendend, nahm er auf ganz militärische, aber recht gesucht artige Weise seine Mütze ab, verneigte sich und sagte mit wahrhaft drolliger Ernsthaftigkeit:

»Der brave Major M'Kelly und alle diese ehrbaren Gentlemen werden sicherlich nicht so ungalant sein, ein Weib öffentlich peitschen zu lassen.«

In demselben Augenblicke brach die als Zuschauer versammelte Truppe, wie auf Commando, in ein lautbrüllendes Gelächter aus.

Ich kann versichern, daß wir Alle wie vom Donner gerührt dastanden. Der Delinquent hatte mit solcher Sicherheit gesproche n,

Digitized by Google

daß man an der Wahrheit seiner Worte kaum noch zweifeln konnte; auch schienen alle bisherigen Vorgänge dieselbe zu bestätigen, und endlich — wie hatte man, wenn man diese Gestalt nur einigermaßen aufmerksamer betrachtete, nicht sofort errathen müssen, daß sie die einer Frau sei? — Es gab nur eine Entschuldigung dafür: daß der Fall nämlich zu außergewöhnlich war, um gedacht werden zu können.

Man muß es unserem Major lassen, daß er sich zuerst wieder gefaßt hatte, obgleich Bob Bolding gewiß den besten Willen hatte, ihn durch sein malicióses Lächeln ganz aus der Ruhe zu bringen. Sich hoch aufrichtend, wie es in Augenblicken, in denen er seine Autorität geltend machen wollte, immer seine Manier war, donnerte er mit seiner Stentorstimme den Recruten »Ruhe!« zu, und so imponirend war sein Wesen, daß die Meuterer wirklich verstummten.

»In die Cajüte mit Dir hinab, Bestie!« brüllte der Alte, bei dem nach der kurzen und gewaltsamen Ueberwindung die Heftigkeit wieder schrankenlos hervorbrach; es war dies gewiß sein einziger Fehler als Soldat. — »Profoß-Sergeant, führen Sie ihn hinunter! Und Gott verdamm' — wenn Du wirklich ein Weib bist, dann will ich Dich da unten peitschen lassen!«

Der Alte war schrecklich anzusehen; ich selbst hatte ihn noch nie so gesehen und fürchtete, jeden Augenblick könne ihn ein Schlaganfall treffen. Sein Gesicht war fast blutigroth, die Lippen blau, die Stirnadern fingerdick angeschwollen, und die Augen traten fast aus ihren Höhlen; er hatte die Fäuste geballt und stampfte mit den Füßen auf die Deckplanken, daß sie erdröhnten. Selbst Bob Bolding, oder wie er sonst heißen mochte, schien sich vor ihm zu fürchten; denn er wurde blaß und trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

Keiner von uns rührte sich, aber gewiß fühlte ein Jeder, daß M'Kelly zu weit gegangen war. Ein Weib peitschen zu lassen,

Digitized by Google

widerſpricht doch immer dem Gefühle, — und hier war eine ſolche Drohung obenein eine Unklugheit, wie ſich bald ergeben ſollte. Ich war ſchon damals feſt überzeugt und bin es heute noch, M'Kelly hätte ſeine in der höchſten Erregung des Zornes ausgeſtoßene Drohung nicht ausführen laſſen, — wer ſeinen Character aber nicht durch und durch kannte und ihn ſo ſah, wie er jetzt war, mußte das wohl glauben.

Auch der Profoß ſtand wie angezaubert da. Die ganze Wuth des Majors richtete ſich deshalb gegen ihn, und er wiederholte laut ſeinen Befehl. Der Profoß näherte ſich Bob Bolding und legte die Hand auf deſſen Schulter.

„Sir!“ rief der Delinquent und ſtand mit einem Satze an den Wanten des Beſanmaſtes, im Begriff, ſich über die Schanzbrüſtung zu ſchwingen; — „Sir! ich wiederhole Ihnen, daß ich ein Weib bin, ich bin Sarah Bolding, und wenn Sie eine Hand an mich legen laſſen, ſo ſtürze ich mich in das Meer!“

Alle Herzen ſpannten ſich auf das Aeußerſte. Jeder fühlte, die Entſcheidung ſei da!

Vielleicht wäre noch Alles gut geworden, und M'Kelly's Heftigkeit hätte ſich beſänftigt; aber in dieſem Momente erhob ſich unter unſeren Rekruten ein wüthendes Gebrüll, und die Vorderſten von ihnen ſtürzten, wie zum Angriffe, auf die Treppen der Schanze zu. Das war der offene Ausbruch der Meuterei, das war zu viel für den Major.

Wie ein angeſchoſſener Löwe aufbrüllend, deutete er nur mit einer Handbewegung, die unverkennbar ſagen ſollte: „Ergreift ſie!“ auf Sarah Bolding, riß einen Revolver unter ſeinem Rocke hervor und ſtürzte auf eine der bedrohten Treppen zu.

Es war eine Scene grenzenloſer Verwirrung. Unten die anſtürmenden Meuterer — wie geſagt waren ſie ohne Waffen — einige von ihnen warfen ſich auf die Sergeanten und Corporale, die ſie bisher unter Commando gehabt hatten, augenſcheinlich in

Digitized by Google

der Absicht, ihnen die Waffen zu entreißen und sie über Bord zu werfen, die Anderen schrien brüllend nach ihren Gewehren und stürzten in das Zwischendeck hinab, dieselben heraufzuholen. Auf dem Hinterdeck ging es noch bunter zu; wir Officiere konnten den Major nicht im Stiche lassen, wir zogen daher die Säbel und eilten ihm nach, — der Seeofficier, welcher die zwanzig Matrosen commandirte, ließ dieselben mit gefälltem Gewehr vorrücken, — der Profoß endlich griff nach Sarah Bolding, und diese sprang nicht in die See, sondern gab sich ohne Widerstand gefangen.

Was würde es ihr auch genutzt haben, in die See zu springen? In diesen Augenblicken der Verwirrung würde es Niemandem eingefallen sein, die Boote in das Meer hinabzulassen, und da das Schiff noch immer rasch vorwärtsbrauste, mußte sie, selbst wenn sie sich hätte über Wasser halten können, in wenigen Minuten weit hinter ihm zurückgeblieben und rettungslos verloren sein.

Dieses Mal kam es übrigens noch nicht zu einem Zusammenstoße, denn als die meuterische Horde unsere Entschlossenheit sah, mußte sie sich ihr gegenüber doch zu schwach fühlen; sie wich daher unter wildem Gebrüll schleunigst wieder zurück. Wie gesagt, hatten die Leute aus den hinteren Sectionen sich bereits durch die Deckluken in das Zwischendeck gestürzt, um ihre Gewehre zu holen; die Anderen folgten jetzt schleunigst ihrem Beispiele und drängten sich um erwähnte Luken. Auch wir machten an der Grenze des Hinterdeckes Halt und zogen unsere verlorenen Posten, die bereits in arger Lebensgefahr geschwebt hatten, wieder an uns.

In diesem Augenblicke schlug sich der älteste der Seeofficiere, der sogenannte erste Steuermann, mit der Hand vor die Stirn und rief in wahrhaft verzweifelndem Tone:

»Mein Gott, wir sind verloren!«

Auf diesen wenig tröstlichen Ausruf wandten wir uns Alle sehr betroffen zu Dem, der ihn ausgestoßen hatte.

Digitized by Google

Bleichen Gesichts und stotternd meldete er dem Schiffscapitän, daß, wie ich schon früher erwähnte, die Patronenkiste im Vorderschiffe stehen geblieben sei.

Das änderte die Sache noch um mehr als das Doppelte zu unserem Nachtheil; denn vorher hatte die bessere Bewaffnung das Gleichgewicht wenigstens noch einigermaßen aufrecht erhalten, und überdies konnten uns nun auch die in den Marsen postirten Matrosen, die daselbst ihre Büchsen versteckt hatten, Nichts mehr nützen, denn da es unter den Recruten auch manchen Seemann gab — einen in unserem Vaterlande ja so verbreiteten Stand — so würden Diese Jene bald heruntergeholt haben, wenn sie durch die Kugeln nicht erreicht worden wären.

Dieses Mal verlor selbst unser Schiffscapitän sein unerschütterliches Phlegma, wie man ihm am Gesichte ansah; er schleuderte einen vernichtenden Blick auf seinen Officier und rief dann mit im Sturme oft erprobter Löwenstimme seinen noch in der Takelage verharrenden Leuten zu, sich mit ihren Waffen schleunigst nach dem Hinterdeck zurückzuziehen. Die Burschen gehorchten sofort, und es war ordentlich interessant zu sehen, wie sie, ihre Büchsen am Riemen über den Schultern tragend, gleich Katzen in dem uns Landmenschen unentwirrbaren Netze des Tauwerkes hin- und herschwankten, bis sie an den Besanmast und von da auf die Schanze gelangten.

Aber noch ehe dies hatte ausgeführt werden können, hörte man von dem Zwischendeck des Vorderschiffes her lauten Freudenjubel unter den Meuterern; keiner von uns zweifelte, daß sie die Patronen entdeckt hätten und im Begriff seien, sie zu vertheilen.

XIII.

Wir schwiegen Alle; es war ein Moment vollkommener Rathlosigkeit eingetreten.

Digitized by Google

Da durchzuckte mich plötzlich ein Gedanke; — ich kann nur sagen, daß er nicht mein Verdienst war, er kam direct vom Himmel. Ich hatte nur an Fanny gedacht und trostlos vor mich hin geblickt, wo sich auf dem Deck des Vorderschiffes etwa noch dreißig oder vierzig Recruten, uns mit den Fäusten drohend, um die Luken drängten, um ja recht schnell zu ihren Waffen zu gelangen.

Ohne dem Major oder meinen übrigen Cameraden eine Aufklärung zu geben, denn ich fühlte, daß es die höchste Zeit zum Handeln sei, rief ich Allen laut zu:

»Folgt mir, Cameraden, und ich will kein ehrlicher Kerl sein, wenn wir nicht doch noch ihrer Herr werden!«

Damit stürzte ich mit geschwungenem Säbel die Treppe hinab und gerade den noch auf Deck befindlichen Meuterern entgegen.

Ich wußte nicht, ob mir Jemand folge, in so großer Extase befand ich mich; ich hätte es mit hundert wohlbewaffneten Feinden aufnehmen mögen.

Aber die braven Jungen hatten mich nicht im Stiche gelassen, obgleich, wie sie mir später sagten, Keiner von ihnen damals mein Vorhaben begriff. Major M'Kelly war dicht hinter mir, auch die übrigen Officiere, Unterofficiere und Matrosen. Vergeblich rief der Schiffscapitän — nicht weil er etwa ein feiger Mann gewesen wäre, sondern weil er fürchtete, unsere Unbesonnenheit möge uns ganz verderben — ein Halt über das andere; Keiner hörte darauf.

Noch war kein bewaffneter Recrut oben auf Deck zurückgelangt; die, welche von oben sich hinabdrängten, hinderten Jene daran. Das war ein unverzeihlicher Fehler von ihnen; aber sie waren ohne geregelte Anführung, hatten keine militärische Erfahrung, und es herrschte große Aufregung und Unordnung unter ihnen.

Bei der uns am nächsten liegenden großen Luke angekommen, führte ich ein paar so kräftige Hiebe um mich, daß die dort befindlichen Meuterer erschrocken zurückwichen und ich beinahe M'Kelly getroffen hätte; Jene eilten, durch den plötzlichen Angriff der mir

Digitized by Google

Folgenden bestürzt, ohne Widerstand, der bei ihrer Waffenlosigkeit ja auch erfolglos hätte sein müssen, dem Vorderschiffe zu.

»Werft die Luken zu! sperrt sie in den Raum ein! Schnell!« rief ich athemlos meinen Gefährten zu und war, den Entflohenen auf den Fersen folgend, schon zwei Secunden später an der anderen Luke.

Hier war die Sache bedenklicher, denn die Kerle wußten, daß sie nicht mehr weiter zurückweichen konnten, und setzten sich verzweifelnd zur Wehr. Aber schon war ein Theil meiner Gefährten bei mir. Es entstand ein heftiges Handgemenge; von unten drängten bereits Bewaffnete herauf, von oben stürzten sich Einige fast kopfüber hinunter.

Ich möchte hierbei für meine schiffskundigen Leser bemerken, daß diese großen Luken zwei schwere Deckel haben, deren jeder zur Hälfte schließt, und daß in das Zwischendeck hinab zwei einander gegenüber angebrachte Leitern hinabführen.

»Kein Schuß, Leute, ehe sie nicht Feuer geben!« donnerte Major M'Kelly den Unsrigen zu.

Sein Befehl wurde trotz der Verwirrung verstanden und getreulich befolgt, aber die Unterofficiere und Seeleute arbeiteten wacker mit den Kolben und Fäusten; ein Paar der Meuterer wurde unsanft in den Raum hinabgeschleudert.

Ich selbst ergriff, da ich sah, wie sich unten immer mehr Bewaffnete sammelten und einige derselben nach oben herauf ihre Gewehre anschlugen, eine der schweren Lukenthüren, die ich in ruhigem Zustande wohl schwerlich hätte heben können, und ließ sie niederfallen. In demselben Momente fiel ein Schuß von unten herauf, der Feuerstrahl blitzte mir in das Gesicht hinein, und dichter Pulverqualm umhüllte mich; ich taumelte zurück, fühlte einen stechenden Schmerz — ich wußte selbst nicht, wo — und hätte man mich nicht gehalten, so würde ich entweder in die nur halb geschlos-

Digitized by Google

ſene Luke oder rückwärts auf Deck geſtürzt ſein, denn ich verlor die Beſinnung.

Dieſe Ohnmacht konnte aber höchſtens zwei bis drei Minuten gedauert haben, denn als ich erwachte, waren zwei Matroſen gerade beſchäftigt, mich die Stufen zur Schanze hinaufzuſchaffen, und man hatte mich doch jedenfalls ſofort von dem Kampfplatze fortgebracht. Ich hörte wieder das wilde Kampfgeſchrei auf dem Vorderſchiffe, und ſogleich erinnerte es mich an alles Geſchehene.

»Laßt mich, laßt mich!« ſagte ich heftig. »Was wollt Ihr denn mit mir beginnen?«

Die beiden Burſchen wunderten ſich offenbar, daß ich ſo ſchnell wieder von den Todten auferſtanden ſei, und erzählten mir, ſie hätten mich für ſchwer verwundet gehalten und M'Kelly ihnen befohlen, mich in den Salon zu ſchaffen; dabei ließen ſie mich wieder auf meinen Füßen ſtehen, wie ich es verlangte.

»Ich verwundet?« fragte ich mich. »Ja, ja, es iſt richtig! aber wo denn eigentlich?«

Ich wollte den linken Arm heben, um mich auf die Deckrüſtung zu ſtützen, aber er verſagte mir vollkommen den Dienſt, und ich fühlte brennende Schmerzen in der Schulter.

»Gebt nur irgend ein Tuch her und macht eine Schlinge für meinen Arm daraus,« meinte ich, dieſen Schmerz, ſo gut als es anging, verbeißend. »Vor allen Dingen aber ſagt mir, wie es da vorn ſteht.«

»Alles richtig, Sir; ſie ſind unter das Deck geſperrt; das war, Gott ſtraf' mich, eine köſtliche Idee von Ihnen,« antwortete der Eine, während er ſeinen ſchwarzwollenen Shawl abnahm und mir eine Schlinge für meinen Arm daraus machte. »Gehen Sie nur in den Salon, Sir, Sie haben's nöthig.«

»Aber der Lärm da vorn?« fragte ich beſorgt.

»Ja, ergeben haben ſie ſich noch nicht. — Sie wiſſen wohl, die Meuterer, daß es keine Gnade für ſie gibt.«

Digitized by Google

»Pfui über die Meuterei! Gott segne unsere Königin!«

Dabei spuckte der brave Bursche in seinem loyalen Zorn den braunen Tabakssaft auf die Verdeckplanken, was ihm unter andern Umständen eine recht hübsche Strafe eingebracht haben würde.

Als mein Arm ruhte und ich ein Glas Wasser getrunken hatte, fühlte ich mich wieder stark genug; einen Augenblick schwankte ich zwar, ob ich zu meinem Cameraden zurückkehren oder mich zu den Damen in den Salon begeben sollte; — ich hatte Fanny an diesem Morgen noch nicht gesehen, und in welcher Todesangst um sich selbst, Vater, Schwester und mich mochte sie nicht schweben! — aber ich hielt es doch für das Ehrenvollste, so lange als möglich auf dem Platze, den die Dienstpflicht bezeichnete, zu bleiben.

Ich befahl also den Matrosen, schleunigst dahin zurückzukehren, wo jetzt jeder Arm von Nutzen sein mußte, und folgte ihnen dann langsamer, denn erschöpft war ich doch, und die Schmerzen meiner Wunde nahmen schnell zu; an gefährliche Folgen dachte ich übrigens nicht.

Beide Luken waren, wie ich jetzt sah, durch schwere daraufgeworfene Lasten, besonders eiserne Ketten u. dgl., vollständig verrammelt worden, womit man noch eifrig beschäftigt war; rings herum an der Brüstung standen Posten, im Falle die Meuterer etwa versuchen sollten, durch die Seitenluken auf das obere Deck zu gelangen. Vorläufig war also Nichts von ihnen zu fürchten, oder sie hätten dann zu den gewaltsamsten, sie selbst gefährdenden Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen, z. B. die Luken mit Pulver zu sprengen oder Feuer anzulegen. Mit der Zeit konnte es ihnen aber wohl gelingen, die Deckplanken gewaltsam zu durchbrechen.

Meine Cameraden waren ungemein erfreut, mich so bald schon wiederzusehen; alle drückten mir warm die Hände, der alte M'Kelly umarmte mich, und beinahe schien es, als wollten ihm die Thränen in die Augen treten.

Digitized by Google

»Du haſt durch deine glückliche Idee meine Reputation als alter Soldat und Officier gerettet,« ſagte er, »aber es ſoll Dich nicht gereuen, das ſage ich Dir!«

»Und nun fort in den Salon, denn Du ſiehſt verteufelt blaß aus. Ich ſchicke Dir ſogleich den Schiffsarzt; ſage Fanny und Judith, daß wir Alle noch leben, und es keine Gefahr mehr hat, — Du, armer Teufel, biſt der einzige erheblich Verwundete von uns, denn es iſt nur der eine Schuß gefallen.«

Und der Alte drängte mich halb mit Güte, halb mit Ernſt fort

Ich erfuhr nur noch in Eile, die Officiere hätten ſoeben Kriegsrath gehalten, d. h. der Schiffscapitän und Major hatten kurz beſchloſſen, ſofort zum zweiten Male auf dieſer Reiſe umzukehren und in einen größeren ſpaniſchen Hafen einzulaufen, in dem ſich engliſche Kriegsſchiffe erwarten ließen.

XIV.

Als ich langſam zurückging, blickte ich gedankenvoll in die Ferne hinaus. Die Gefahr war noch lange nicht vorüber, und vielleicht — es lag eine tiefe Bitterkeit für mich in dieſem Gedanken — war ich ſchon wenige Stunden ſpäter in einem Zuſtande, der mir gar nicht mehr erlaubte, Fanny zu ſchützen, wenn dies nothwendig würde. Ich fühlte bereits einen Anflug von Fieber in mir.

Als ich über das Schanzdeck ging, fiel mein Blick auf den Delinquenten, der all' dies Unheil angerichtet hatte. Er oder vielmehr ſie ſaß auf einer Taurolle unfern des Steuerrades, die Ellenbogen auf die Knie ſtützend und den Kopf in den Händen ruhen laſſend; ihr Geſicht war ſehr bleich, die Augen ſtarr und trocken — es war der jetzt von Frechheit ferne Ausdruck der Hoffnungsloſigkeit. Der Profoß und ſeine Gehülfen ſtanden um ſie her.

Als das abſcheuliche Weib mich erblickte, rührte es ſich nicht von der Stelle, gab mir aber ein faſt gebieteriſch zu nennendes Zeichen mit der Hand, näher zu treten. Eigentlich wider Willen folgte ich.

Digitized by Google

»Sir,« ſagte ſie in einem Tone, der gebrochenen Muth und Trotz deutlich verrieth — »was wird man mit mir anfangen?«

»Was kümmert's mich?« ſagte ich verächtlich mit den Achſeln zuckend. »Mann oder Weib, Ihr ſeid an all' dieſem Unheile Schuld, und Ihr könnt Euch darauf verlaſſen, daß man Euch nach der ganzen Strenge der Geſetze ſtrafen wird.«

»Sir, ich beſchwöre Sie, ein wenig Mitleid mit mir zu haben, blos weil ich ein Weib bin. Sagen Sie mir die Wahrheit: wird mich Major M'Kelly jetzt noch peitſchen laſſen?«

Sie ſchauderte dabei an allen Gliedern. Ihr Muth hatte ſich alſo nur auf die ſichere Hoffnung geſtützt, daß die Recruten es nicht zu der Strafvollſtreckung kommen laſſen würden; jetzt war er ſchnell geſunken, obgleich das Blatt ſich immerhin noch einmal wenden konnte.

»Nein,« erwiderte ich mit Beſtimmtheit — »das wird er nicht thun, weil Ihr eben ein Weib ſeid — aber ich hörte den Schiffscapitän ſagen, er werde Euch in einer Stunde an der Raae aufhängen laſſen.«

Das war allerdings nicht wahr; aber ich dachte, die Canaille, die nichts Weibliches in ſich hatte, verdiene ſchon eine ſolche Züchtigung.

»O, o!« ſtöhnte ſie jämmerlich. »Muß ich denn ſterben? Konnte ich denn meinem Schickſale nicht entgehen?«

Sie hatte die letzten Worte nur halblaut und eigentlich für ſich geſprochen; ich horchte hoch auf. War jetzt nicht vielleicht der geeignetſte Zeitpunkt, die Zerknirſchung dieſes Weibes benutzend, den Grund — ohne Zweifel einen verbrecheriſchen — zu ihrer ſonderbaren Handlungsweiſe zu erfahren?

»Ihr werdet einſehen, daß Euch nichts Anderes übrig bleibt, als Euch darauf vorzubereiten,« antwortete ich mit erzwungener Kälte und ſie ſcharf beobachtend.

Einen Augenblick ſchien ſie ganz erſtarrt, dann warf ſie ſich

Digitized by Google

mir mit einem lauten Angſtſchrei zu Füßen, umklammerte meine Knie und flehte:

»Sir, Sir! um der Barmherzigkeit Gottes willen, bitten Sie für mich!«

»Nein, ich nicht,« antwortete ich, mich abwendend, obgleich ich wirklich Mitleid mit ihr zu fühlen begann.

Ich hatte mich nicht verrechnet, die Verzweiflung löſte ihr die Zunge.

Mich loslaſſend, ſprang ſie plötzlich, wie von einer Feder geſchnellt, in die Höhe, und ihr Geſicht wurde das einer Furie; ſie war jetzt unverkennbar als Weib. Der Profoß, der fürchten mochte, daß ſie mich angreifen würde — denn ein unbeſchreiblicher Haß leuchtete aus ihren Augen — wollte ſie zurückziehen, aber ich winkte ihm verächtlich, ſie thun zu laſſen, wie ihr beliebe.

In ein gellendes Gelächter ausbrechend, rief ſie dann wild:

»Aber ich will noch nicht in einer Stunde ſterben! Ich ſage Ihnen, Sir, ich werde nicht auf dieſem Schiffe ſterben. Hören Sie, Sir, mir kommt ein anderer Gerichtshof zu; ich muß in England gerichtet werden. Sagen Sie das dem Capitän, nicht er darf mich hängen laſſen, auch nicht der Major M'Kelly Wiſſen Sie, Sir, ich will es Ihnen erklären, und es iſt die reine Wahrheit, ſo wahr mir Gott helfe! — Ich heiße Sarah Miles und bin aus B. in Lancaſterſhire: ich habe mein Kind ermordet, Sir, das mir im Wege lag, und dann, als mich der Sherif verfolgen ließ, bin ich entflohen in Männerkleidern. Ich wollte nach Amerika hinüber, aber ich hatte keinen Penny mehr, — da ließ ich mich anwerben, Sir. Ich bin ſchlau geweſen, Sie haben mein Geſchlecht nicht entdeckt, und wären wir drüben angekommen, ſo wäre ich am erſten Tage deſertirt!«

Sie war jetzt ſo leidenſchaftlich aufgeregt, daß man Alles von ihr herausbekommen konnte.

Digitized by Google

»Und warum habt Ihr diese Meuterei angezettelt, die so viele Menschen unglücklich machen wird?« fragte ich.

»Ich habe sie nicht angezettelt, Sir, ich schwöre es Ihnen,« rief sie. »Erst als ich sah, daß die Leute im Allgemeinen unzufrieden waren, damals, als wir das Wasser im Schiffe hatten, — ja schon ein paar Tage vorher, als wir eingeschifft worden, kam mir der Gedanke, daß ich eher wieder entkommen könne, wenn die Meuterei zum Ausbruche käme; ich dachte, im schlimmsten Falle würden Sie mir als Weib doch nicht viel thun können.«

»Und wodurch hattet Ihr Euch einen so großen Einfluß auf die übrigen Recruten gewonnen?«

»Sie kannten fast alle schon in England mein Geschlecht. O, Sir, nun wissen Sie Alles! bitten Sie für mich, — nein, vertreten Sie mein gutes Recht: ich darf nur von einem Civilgerichte zum Hängen verurtheilt werden, nicht aber auf diesem Schiffe! Wird man mich noch ein paar Tage leben lassen?«

»Ich zweifle nicht daran, wenn ihr Alles, was Ihr mir soeben gestanden, wahrheitsgetreu zu Protokoll gebt.«

»Gott sei Dank!« rief das abscheuliche Weib freudig. »Ich will es, Sir, wahrhaftig, ich will es! Und nun noch eine Gnade, Sir! — lassen Sie mir einen Schluck Brandy geben!«

Ich wandte mich verachtungsvoll ab und befahl dem Profoß, ihrem rohen Wunsche zu willfahren; dann stieg ich in den Salon hinab.

Dort fand ich ein eigenthümliches Bild vor mir. Fanny saß auf einem der Eingangsthür gegenüberliegenden Sopha, eng umschlungen mit ihrer Schwester Judith. Der letzteren Wangen wurden von heißen Thränen überströmt, Fanny war thränenlos und bleich wie eine Leiche, ein Bild hoffnungslosen Schmerzes.

Unsere deutschen Leser werden vielleicht fragen, warum sie nicht in heroischem Entschlusse auf Deck gegangen war, sich an die Seite ihres kämpfenden Geliebten, den ihrer Idee nach große und

Digitized by Google

kleine Kugeln umzischen mochten, zu stellen? Wir antworten darauf, weil es die Etiquette nicht erlaubte, so lächerlich das unter solchen Umständen auch klingen mag. Nein, die Etiquette erlaubt das nicht der englischen Braut; die englische Gattin, die ihren Mann, wenn er Soldat ist, selbst auf seinen Kriegs- und Seezügen fast keinen Augenblick verläßt, ist wohl im Stande, sich im dichtesten Kugelregen an seine Brust zu werfen. Die deutsche thut das allerdings manchmal auch, wenn sie nicht die Kugeln fürchtet und wenn es nur die deutsche Etiquette erlaubte, daß eine ehrbare Frau im Lager wüster Soldaten lebte!

Andere Länder, andere Sitten, — weiter läßt sich darüber Nichts sagen!

Als Fanny M'Kelly mich erblickte, stieß sie einen herzzerreißenden Schrei aus, eilte mit ausgebreiteten Armen auf mich zu und sank ohnmächtig vor meinen Füßen nieder. Da ich den einen Arm in der Binde hatte, mußte Judith mir zu Hülfe kommen, um ihre Schwester vom Boden aufzuheben und auf das Sopha zu tragen.

Gott sei Dank! Fanny erholte sich bald wieder, und ihre erste Bewegung war, mit ihrem schönen Arme meinen Hals zu umschlingen und an sich zu ziehen. Der deutsche pedantische Leser sieht: die englische Etiquette hatte aufgehört!

XV.

Ich war gerade noch im Begriff, Fanny wegen der Meuterei zu trösten, und sie, mir das langsam aus meiner Schulterwunde rinnende Blut mit ihrem Taschentuche und kaltem Wasser zu stillen, als mein lustiger und eben so schläfriger Camerad Couvray die Treppe hinab in den Salon polterte.

»Judith, mein Mädchen!« schrie er in wahrhaftem Enthusiasmus, ohne Rücksicht auf uns — »Judith, wir sind gerettet, d. h. wir waren, Dank der allseitigen Umsicht von uns Officieren,

Digitized by Google

eigentlich gar nicht in Gefahr. Eine Vierzig-Kanonen-Fregatte unserer vaterländischen Flagge — Gott segne die Königin! — ist nur noch zwei Meilen von uns entfernt, wir haben bereits das Signal aufgehißt: »Meuterei an Bord!« — und in einer guten Viertelstunde wird sie uns Bord an Bord liegen. Judith, Du brauchst nicht mehr zu weinen!«

Das Brautpaar, das uns ganz vergessen zu haben schien, stürzte sich in die Arme. Ich mußte unwillkürlich lächeln, obgleich ich unaussprechliche Schmerzen ausstand.

Jetzt kam der Arzt, mich zu untersuchen. Wir beide begaben uns in meine Coje, nachdem ich Fanny die Hand gedrückt und sie sich, in convulsivisches Schluchzen ausbrechend, in die Ecke des Sophas geworfen hatte.

Nur mein treuer Diener war bei mir, etwas später kam Convray.

Der Arzt sondirte zu meinem unsäglichen Schmerze und zog mir die bleierne Minié-Kugel aus der ziemlich tiefen Schulterwunde. Ich fiel dabei — ich muß es zu meiner Schande gestehen — so fest ich auch die Zähne aufeinanderbiß, in Ohnmacht, aus der ich erst ein paar Stunden später erwachte.

Major M'Kelly saß sorgenvollen Gesichtes an meiner Coje und hielt meine kalte Hand in der seinigen.

»Alles in Ordnung?« vermochte ich nur mit schwacher Stimme zu fragen.

»All right, my boy!« erwiderte er, meine Hand drückend. »Die Fregatte liegt uns Bord an Bord; sie nimmt uns ins Convoi, und morgen Abend sind wir in Corunna.«

»Und Fanny?«

»Junge, was willst Du denn mehr, als daß sie Deine Braut ist?«

»Aber — « seufzte ich.

»Und daß Du sie in vier oder fünf Monaten heirathen wirst?«

»Ich, ein armer Lieutenant?«

Digitized by Google

»Still, Du wirst bis dahin schon längst Capitän sein — dafür lasse mich sorgen! Hast Du es nicht verdient? — Wenn die Regierung nun Schiff und Mannschaft ohne Deinen kecken Muth verloren hätte?« —

Meine Leser, lassen Sie mich eine Pause von fünf vollen Monaten machen! — Am nächsten Abende waren wir, von der Fregatte, die Gottes Vorsehung uns entgegengeschickt hatte, escortirt, im Hafen von Corunna, wovon ich Armer, der im ärgsten Wundfieber lag, allerdings nichts merkte, denn ich war vollständig bewußtlos. Ich wurde per Sänfte in das beste Hotel der Stadt gebracht, in dem auch Major M'Kelly mit seinen liebenswürdigen Töchtern logirte; — da war denn Miß Fanny oft an meinem Lager.

In Corunna wurde abermals Kriegsrecht gehalten; dasselbe verurtheilte fünf oder sechs der Meuterer zur Deportation auf längere Zeit, einige dreißig zu Hieben, die sie auch aushielten, ohne zu murren. Der Recrut Bob Bolding sollte nach England zurückgeschickt werden, um von dem zuständigen Gerichte sein Urtheil fällen zu lassen; Sarah Miles wurde zu lebenslänglicher Deportation nach Botany-Bai verurtheilt, wie ich später erfuhr.

Acht Tage später ging der »Eagle« zum dritten Male nach Quebec in See; dieses Mal nahm er ein sechzig Mann starkes Detachement Seesoldaten mit sich an Bord, die von mehreren Kriegsschiffen entlehnt worden waren. Das genügte, den bereits begnadigten Rest der Meuterer, die später ganz gute Soldaten wurden, im Zaume zu halten, bis das Ziel der Bestimmung erreicht war.

Auch ich machte auf meinen besonderen Wunsch die Reise wieder mit; wie hätte ich mich doch von Fanny M'Kelly trennen mögen?!

Noch nicht drei Wochen später waren wir Alle in Quebec. Unsere Abenteuer machten dort großes Furore, und vor allen Dingen staunte man meine schwarzseidene Binde, in der ich den Arme trug,

Digitized by Google

an. Ich war damals, Dank dem Berichte des Majors M'Kelly, der Held des Regiments.

Gouvray heiratete Judith ſchon drei Wochen nach unſerer Landung. Wir waren natürlich Alle Zeugen, und als ich traurig zu Fanny ſagte:

»Wann wird uns dieſes Glück zu Theil werden, theure Fanny?« antwortete ſie mit erzwungenem Lächeln, bei dem ihr die Thränen in die Augen traten:

»Wir müſſen warten und hoffen.«

Mehrere Wochen, während deren ich natürlich der tägliche Beſucher im Hauſe des Majors war, vergingen, als der alte Herr eines Morgens mit ſtrahlendem Geſicht in mein Zimmer trat und mir mit lautem Hurrah einen Brief vorhielt, der an das Regiment eingegangen war.

Voll Ueberraſchung nahm ich ihn und las:

»War-Departement.

»Sir! »London, den — —

»Auf den Bericht des Majors M'Kelly über das tapfere und »umſichtige Verhalten des Lieutenants Charles Howard von — ten »leichten Regimente, bei Gelegenheit der auf Ihrer Majeſtät Schiffe »Eagle auf der Ueberfahrt nach Quebec ſtattgehabten Meuterei, »habe ich die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß auf ausdrücklichen »Befehl Ihrer Majeſtät der Königin der genannte Lieutenant »Charles Howard zum Capitän und Chef der vacanten ſiebenten »Compagnie desſelben Regimentes ernannt worden iſt, und erfolgt »hiebei von Seiten des War-Departements die Commiſſion desſelben.«

Und ſo wurde ich Capitän, erhielt den Ueberſchuß des Patents von Ihrer Majeſtät unſerer hochverehrten Königin geſchenkt und heirathete Miß M'Kelly vier Wochen ſpäter mit Einwilligung ihres mir ſtets unvergeßlichen und hochgeachteten Vaters, der noch heute ein ebenſo guter Soldat wie ſonſt, aber auch noch ebenſo heftig iſt.

Digitized by Google

Couvray und Judith haben seitdem in der Ehe ebenso glücklich gelebt wie Fanny und ich; der Alte sagt noch immer:

„Gott sei Dank, daß ich meine beiden Mädchen so gut losgeworden bin, und daß Du, Charles, mir damals so wacker auf dem „Eagle“ beigestanden hast.“

Meine Schulterwunde habe ich natürlich längst vergessen.

Digitized by Google

Das
arme Fräulein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das arme Fräulein.

Die Baroneſſe, Gemalin eines hochgeſtellten Beamten in der Hauptſtadt, ſaß in ihrem prachtvoll ausgeſtatteten Boudoir im ſammetgepolſterten Lehnſeſſel und ſpielte mit dem grauen Papagei im meſſingenen Gitterkäfige. Sie war eine Frau in den erſten Dreißigerjahren, cokett, launenhaft, blaſirt und ſtolz.

Ein Bedienter in einfacher, eleganter Livrée meldete die Stickerin, der die Frau Baronin Aufträge ertheilt hatte.

„Sie ſoll eintreten!“ befahl die Dame in kurzem, gleichgiltigem Tone.

Ein Mädchen, das ſich in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre befinden mochte, eine kleine zartgebaute Geſtalt, betrat kaum hörbar das Zimmer und ſchlug die Augen ſchüchtern auf die weichen Teppiche des Fußbodens nieder, als blende ſie ſo viel hier entfalteter Glanz. Sie trug ein ſchon etwas abgenutztes ſchwarzes Wollenkleid, ein kurzes Mäntelchen von demſelben Stoffe und einen Hut, deſſen Altersſchwächen ein zurückgeſchlagener ſchwarzer Schleier zu verdecken ſuchte; verrieth dieſe Toilette auch eine bemitleidenswerthe Armuth, ſo mußte man andererſeits doch geſtehen, daß ſie mit vieler Sorgfalt gemacht worden war und daß

Digitized by Google

dieſe ihre Mängel milderte und möglichſt verſteckte. Das Geſicht der Stickerin war nicht auffallend ſchön, kaum hübſch zu nennen, aber es hatte einen feinen, ausdrucksvollen Schnitt, einen ſehr zarten Teint und ein paar große blaue Augen, die Vielen ſehr anziehend erſcheinen konnten; jedenfalls hätte es auch ohne die darauf liegende beinahe krankhafte Bläſſe und die übrigen Spuren inneren Leidens durch die ihm aufgeprägte geduldige Sanftmuth und gefühlvolle Weiblichkeit Theilnahme zu erwecken vermocht.

»Sie haben mir die Taſchentücher gebracht, die ich Ihnen vor acht Tagen zuſchickte?« fragte die Baroneſſe nach einer geraumen Weile, in der ſie von der Eingetretenen gar keine Notiz genommen hatte, und auch bei dieſer Anrede veränderte ſie weder ihre Stellung, noch wandte ſie das Geſicht dem Mädchen zu.

»Ja, gnädige Frau; darf ich ſie Ihnen vorlegen?«

Der Ton dieſer Worte klang eben ſo ſanft und ſchüchtern, wie es das ganze Auftreten der Stickerin war.

»Wollen Sie etwas näher treten?«

Die Baronin überließ ihren Papagei ſeinem Schickſale, brachte ſich ſelbſt aus der halb liegenden in ſitzende Stellung und deckte die kleine weiße Hand über den Mund, nicht um das unwillkürliche Gähnen aus Rückſicht für deſſen Zeugin zu verbergen, ſondern weil ihr dies eine gewohnheitsmäßige Bewegung war. Mit einem zagenden Blicke war das Mädchen an ſie herangetreten und befreite ihre Arbeit von der ſauberen weißen Papierhülle.

»Das iſt ganz hübſch,« meinte die Baronin, eines der feinen Batiſttaſchentücher in die Hand nehmend und die geſtickte Ecke betrachtend; »ich war überzeugt, die Idee, die ich Ihnen angab, würde ſich in der Ausführung recht gut machen; — einfach und elegant. Was fordern Sie für die Stickerei dieſer ſechs Tücher?«

»Ich habe für ähnliche Arbeiten ſtets zwei Thaler erhalten,« erwiderte das Mädchen ſehr beſcheiden.

»Zwei Thaler? — So viel habe ich dem Mädchen, das ich

Digitized by Google

früher beſchäftigte, nicht gegeben,« meinte die Baroneſſe mit leicht gerunzelter Stirn; »ich war mit ihrer Arbeit zufrieden, aber übrigens war es mir ein unangenehmes Geſchöpf, und deshalb zog ich es vor, auf Empfehlung der Frau Geheimräthin mit Ihnen einen Verſuch zu machen. Sie dürfen mich aber nicht übertheuern, Mamſell, ſonſt werden Sie künftighin keinen Verdienſt mehr durch mich haben.«

Ein ſchneller fragender Blick flog auf das Geſicht des Mädchens, das in raſchem Wechſel bald erröthete, bald erblaßte; die Bemerkung der Dame hatte ſie überraſcht, da ſie ſich bewußt war, einen äußerſt mäßigen Preis für die mühevolle Arbeit gefordert zu haben; ſie hatte noch nicht überlegt, was ſie eigentlich darauf erwidern ſolle.

»Wenn man dieſe Stickerei genau betrachtet,« fuhr die Baronin, ihre Unſchlüſſigkeit bemerkend, fort, »ſo dürften ſich doch auch manche kleine Mängel daran finden laſſen. Wollen Sie einmal dieſe Knoſpe betrachten, Mamſell? ſie iſt bei Weitem nicht ſo ſorgfältig gearbeitet als dieſe danebenſtehende; die Arbeit iſt nicht ganz gleichmäßig.«

»Wenn ſich ein geringer Unterſchied vorfindet,« antwortete die Stickerin, der willenlos ein paar Thränen in die Augen traten, »ſo könnte dies nur daran liegen, daß ich genöthigt war, noch ſehr ſpät bei Licht zu arbeiten, um Ihrem Wunſche, gnädige Frau, die Taſchentücher heute ſchon abzuliefern, pünktlich nachzukommen.«

»Das iſt wohl möglich, aber Sie werden zugeben, daß ich darauf keine Rückſicht zu nehmen brauche,« ſagte die Baronin gleichmüthig, »denn bei der hohen Bezahlung, die ich gebe, finde ich eine Menge Mamſells, die ſich glücklich ſchätzen würden, meine Aufträge in noch kürzerer Zeit auszuführen. Ich hatte mich auf die Empfehlung der Geheimräthin verlaſſen und bin im Ganzen auch zufrieden; wenn Ihnen aber meine Bedingungen nicht con-

Digitized by Google

veniren, Mamſell, ſo werde ich eine andere Stickerin für mein Bedürfniß ausfindig machen laſſen.«

»Ich bin mit jedem Preiſe zufrieden, den Sie für angemeſſen erachten, gnädige Frau,« entgegnete das Mädchen mit leiſe bebender Stimme. »Wenn Sie wüßten, wie ſchwer es iſt, Beſchäftigung zu finden!«

»Deshalb eben ſollten Sie durch beſcheidene Forderungen eine gute Kundſchaft zu erhalten ſuchen,« meinte die Baronin unmuthig. »Uebrigens liebe ich es nicht, lange zu handeln; laſſen Sie ſich von meinem Kammermädchen die zwei Thaler geben und dann — Adieu!«

Die Baroneſſe machte eine entlaſſende Handbewegung und begann ſich wieder mit dem Papagei zu beſchäftigen. Die Stickerin zögerte noch, ſich zu entfernen; auf ihrem Geſichte lag der Ausdruck über Hoffnungsloſigkeit, denn ſie zweifelte nach dem eben Vernommenen nicht, eine Arbeitgeberin, auf die ſie großes Vertrauen geſetzt hatte, beabſichtigte ſich ganz von ihr loszuſagen.

»Wünſchen Sie noch Etwas Mamſell?« fragte die Dame ungeduldig.

»Gnädige Frau, wenn Sie meine entſetzliche hülfloſe Lage kennen würden, wenn Sie wüßten, daß meine Geburt und meine früheren Verhältniſſe mich auf einen ganz anderen Stand angewieſen hatten,« ſtammelte das Mädchen, mühſam die hervorbrechenden Thränen, die ſie verhinderten weiter zu ſprechen, bekämpfend.

Die Dame blickte etwas betroffen und neugierig zu ihr auf; als ſie keine weitere Aufklärung erhielt, zuckte es beinahe wie ein ſpöttiſches Lächeln um ihren Mund und ſie fragte:

»Vielleicht die Tochter eines bankerotten Kaufmanns, eines unglücklichen Speculanten? Das kommt leider ſehr oft in der Welt vor.«

»Mein Vater war Officier,« erwiderte die Stickerin mit einem gewiſſen Stolze.

Digitized by Google

»Ah, was Sie sagen! — Doch nicht von Adel?«

»Ja wohl,« flüsterte das Mädchen kaum hörbar und senkte den Blick wieder zur Erde, als schäme sie sich ihres Namens.

»Das ist interessant, — ich wollte sagen: das interessirt mich allerdings,« meinte die Baronin, sich ganz gegen die Stickerin wendend und sie aufmerksam prüfend. »Wie kommen Sie aber in diese traurige Lage, Mams—, Fräulein?«

»Meine Eltern hatten kein eigenes Vermögen, sie lebten nur von dem Gehalte des Vaters und machten standesgemäß ein Haus,« erzählte das Fräulein mit sichtlicher Anstrengung. »Die Mutter starb zuerst, und als der Vater pensionirt wurde, folgte er ihr aus Gram darüber bald nach; ich, die einzige Tochter, blieb hülflos zurück. Unser ganzes Besitzthum wurde verkauft, denn es gab noch manche Angelegenheiten zu reguliren. Die wenigen Verwandten, die ich hatte, bekümmerten sich nicht um mich, zumal sie schon zu Lebzeiten der Eltern in wenig freundschaftlichen Verhältnissen zu uns gestanden hatten; — mir blieb Nichts übrig, als auf diese Weise eine Existenz zu suchen.«

»Das ist freilich traurig,« flüsterte die Baronesse etwas verlegen. »Wie lange befinden Sie sich schon in dieser fatalen Lage?«

»Seit dem Tode des Vaters, seit vier Jahren,« schluchzte das Fräulein, das die hervordringenden Thränen nicht mehr aufzuhalten vermochte. »Ich habe seit jener Zeit unbeschreiblich viel gelitten.«

»Sie sollten nochmals versuchen, sich an Ihre Verwandten zu wenden,« rieth die Baronin; »sie haben die nächsten Verpflichtungen für Sie, und da Sie von Adel sind, müßten diese Leute kein Herz haben, wenn sie Ihre Lage nicht auf eine oder die andere Weise in eine standesgemäßere umzuwandeln suchten. Haben Sie noch keine Schritte gethan, in irgend ein Fräuleinstift aufgenommen zu werden?«

»Ich habe Niemand, der sich dafür interessirt,« erwiderte

Digitized by Google

das Mädchen trübe; »ohne irgend eine angesehene Fürsprache ist ein solches Glück mir verschlossen; ich habe mehrmals Schritte dafür gethan, aber man hat mich auf meine Briefe stets abschläglich oder höchstens für die Zukunft vertröstend beschieden.«

Die Baronesse schüttelte sehr ernst den Kopf, dann sagte sie: »Ich bedauere Sie wirklich, aber ich wußte nicht, was sich für Sie thun ließe.«

»Wenn Sie mir Ihre gütigen Aufträge in Zukunft nicht entziehen wollten, gnädige Frau,« bat die Stickerin in flehendem Tone; »ich verspreche —«

»Schon gut, liebes Fräulein,« unterbrach sie die Dame und erhob sich von ihrem Sitze; »sobald ich etwas für Sie zu thun habe, will ich es Sie wissen lassen; geben Sie Ihre Adresse nur gefälligst in meinem Hause ab. Uebrigens werde ich Ihnen diese zwei Thaler selbst bezahlen.«

Während das Fräulein ihr für diese zarte Rücksichtsnahme im Geheimen den herzlichsten Dank sagte, ging sie an ein zierliches Arbeitstischchen, nahm aus demselben eine Börse und legte dann drei Thaler auf das erstere.

»Wollen Sie gefälligst Ihr Geld an sich nehmen, Fräulein?«

Die Baronin war bei Seite getreten und schien nicht mehr auf die Stickerin zu achten. Als diese die erhöhte Summe bemerkte, ging ein beinahe schmerzlicher Ausdruck über ihr Gesicht, fragend blickte sie sich nach der Baronin um, da diese ihr aber jetzt gerade, vielleicht absichtlich, den Rücken zuwandte, nahm sie nur zwei Thaler und schickte sich dann an, nachdem sie ihren Dank ausgesprochen hatte, das Zimmer zu verlassen.

»Wie schon gesagt, werde ich Ihnen mittheilen lassen, wenn ich Sie bei mir zu sehen wünsche,« sagte die Baronin, sich zum Abschiede ziemlich höflich verbeugend.

Die Stickerin ging. Als das Auge der vornehmen und reichen

Digitized by Google

Dame auf das zurückgelaſſene Thalerſtück fiel, ſchien ſeine Wahrnehmung ſie unangenehm zu berühren.

»Zu arm, jemals an eine vernünftige Partie denken zu können, zu ſtolz, einen Handwerker zu heirathen, der wenigſtens das tägliche Brod verdient,« flüſterte ſie halblaut und warf das Geld unmuthig in das Arbeitstiſchchen.

Dann rief ſie ihr Kammermädchen, ein ſchnippiſches, koketes Ding.

»Hat die Stickerin, die eben hier war, Dir ihre Adreſſe zurückgelaſſen?«

»Zu dienen, gnädige Frau; ſie wohnt, wohin ich mich wahrhaftig fürchten würde meinen Fuß zu ſetzen.«

Die Dame nahm das beſchriebene Papierzettelchen und las für ſich: »Mathilde von B—, Sterngaſſe Nr. 17, zu erfragen auf dem Hofe drei Treppen hoch.«

»Wenn ſie einmal wiederkommen ſollte, Betty, ſo ſage ihr, ich ſei nicht zu Hauſe; übrigens ſieh Dich nach einer andern Stickerin für mich um. Es iſt mir peinlich, das unglückliche Weſen wieder vor Augen zu bekommen.«

Das arme Fräulein ging indeſſen flüchtigen Fußes ihrer ärmlichen Wohnung zu, aber ihr Schritt wurde langſamer, je näher ſie derſelben kam; die anſcheinende Freundlichkeit der Baronin, die wiedergewonnene Ausſicht, neue Arbeit zu erhalten, hatten die Spuren der Thränen von ihrem Geſichte vertilgt und einen Moment lang ſogar den Ausdruck freudiger Hoffnung darauf hervorzurufen vermocht, aber ſchnell war dieſer wieder geſchwunden, denn die Arme erwarteten daheim neue Demüthigungen, neue Qualen. Heute — es war ſchon der dritte Tag nach dem Erſten des Monats — hatte ſie ſpäteſtens die zweimonatliche Miethe von vier Thalern bezahlen ſollen, und jetzt kehrte ſie nur mit der Hälfte dieſer Summe zurück; als ſie zur Baronin ging, hatte ſie die ſchwache Hoffnung mit ſich getragen, in dieſer, die ihr noch nicht perſönlich bekannt war, eine gütige, würdevolle Dame zu finden, von ihr neue

Digitized by Google

Arbeit und dann vielleicht auf ihre Bitte einen Vorschuß auf die Bezahlung zu erhalten; sie hatte diese Bitte gar nicht vorzutragen gewagt, als ihre Unterredung mit jener einen so ungeahnten Gang nahm, und hatte sie wohl auch ihre Absicht verstanden, als sie statt zweier drei Thaler auf dem Arbeitstischchen fand, so erlaubte ihre bescheidene Schüchternheit, vielleicht auch eine Art von Stolz nicht, ohne Weiteres an sich zu nehmen, was ihr auf diese Art geboten wurde. Jetzt drängte sich ihr wieder die quälende Erwartung, wie ihre Wirthin das Anerbieten, nur die Hälfte ihrer Schuld zu bezahlen, aufnehmen würde, mit aller Macht auf; es waren rohe, ungebildete Leute der niedrigsten Classe, die Frau hin und wieder weicher und theilnehmend, der Mann ein herzloser, polternder Trunkenbold; welche Demüthigungen durch diese Leute hatte das Fräulein schon ertragen und welche standen ihr jetzt wieder bevor! — und wenn man sie gar aus dem letzten Zufluchtsorte, den sie gefunden hatte, auswies, ihr den Rest ihrer geringen Habe fortnahm!

Es war ein schöner, milder Sommertag, und durch die Straßen zogen lustige geputzte Leute, die das armselig gekleidete, blasse Frauenbild bald theilnehmend, bald spöttisch lächelnd betrachteten; das Fräulein achtete nicht darauf, die Gewohnheit hatte sie mit solchen Blicken ausgesöhnt, und überdies waren alle ihre Sinne heute zu sehr von der nächsten gefahrdrohenden Zukunft in Anspruch genommen. Sie hatte einen langen Weg zu machen, und die Gedanken, die freien Spielraum fanden, schweiften bald von der augenblicklichen Noth in die Vergangenheit zurück. Da sah sie sich wieder im elterlichen Hause, das einen für die Verhältnisse des Vaters ganz unangemessenen Glanz zur Schau trug, wie sie vorher in weicher kindlicher Gefühlsregung der Baronin nicht hatte gestehen wollen; sie schwebte wieder in der lieblichsten Balltoilette, einen frischen Blumenkranz auf dem blonden Haare, unschuldige Fröhlichkeit und Lust auf dem lebensfrischen Antlitze, durch die

Digitized by Google

prächtig decorirten und erleuchteten Gesellschaftszimmer, und wo sie stehen blieb, sagte man ihr glatte Schmeicheleien, die das junge eitle Herz entzückten; ging sie weiter, dann folgten ihr bewundernde Blicke, und leise flüsterte man sich zu: »Das ist eine herrliche Partie!« — Dann befand sie sich wieder allein in der heimlichen Wohnstube, der Vater rauchte die lange Meerschaumpfeife, die Mutter beschäftigte sich mit einer leichten Handarbeit, rings umher war eine bezaubernde, zum Herzen sprechende friedliche Ruhe, denn der Jüngling in der Officiersuniform, der neben ihr auf dem Sopha saß und sie mit seinen treuliebenden Augen so innig fest anblickte, ihr verlobter Bräutigam, hatte auch keine Worte, sondern nur solche Blicke und einen warmen Händedruck oder einen beseligenden Kuß, und diese sagten mehr, als jene es vermocht hätten. Wo war er jetzt? ein leiser Schauer überlief den schwachen Körper des schwachen Mädchens, und ein bitteres, entstellendes Lächeln trat auf ihr Gesicht; er war ihr immer fremder geworden, seitdem die Verhältnisse der Eltern sich geändert hatten, er hatte gar nicht mehr an sie geschrieben, nicht einmal ihre flehendlichen Briefe beantwortet, als der Vater gestorben war, und vor anderthalb Jahren hatte sie nach einer unsäglich schmerzvoll verlebten Zeit in einem öffentlichen Blatte gelesen, daß er sich mit einem reichen jungen Mädchen verheirathet habe; da hatte sie den goldenen Verlobungsring vom Finger genommen und ihn in das Wasser werfen wollen, aber —

Dieser Ring! — sie trug ihn noch, wenn auch nicht auf dem Finger, an dem er eine besondere heilige Bedeutung gewann. Dem Fräulein kam ein Gedanke, vor dem sie scheu zurückbebte, den die furchtbare Noth des Augenblicks ihr aber immer wieder vor die Seele führte. Der Ring durfte ja jetzt keinen Werth mehr für sie haben, war ein lästiger Zeuge der längst verlorenen Vergangenheit und jetzt konnte er ihr noch einen wichtigen Dienst leisten, indem er ihr das letzte kleine Asyl erhalten half, aus dem man sie zu ver-

Digitized by Google

treiben drohte; sie wollte ihn verkaufen und ihre Schuld mit dem Erlöse bezahlen.

Aber wie schwer trennt man sich von solch einem Andenken, selbst wenn es nur traurige Erinnerungen heraufzuschwören vermag! — unsere tiefsten Herzensleiden werden uns mit der Zeit ebenso theuer wie die entschwundenen Stunden des Glückes, und mit ihren traurigsten Zeugen geben wir ein Stück unseres Herzens fort.

Es war ein bitterer Kampf, den das Fräulein bestand, ehe sie ihre Schritte zu dem nahen Laden eines Goldarbeiters wandte; ihre fest zusammengepreßten Lippen, um die es leise zuckte, ihre wankenden Füße verriethen es.

»Was würden Sie mir für diesen goldenen Ring geben, wenn ich mich entschlösse, ihn zu verkaufen?« fragte sie mit zitternder Stimme.

Der Mann sah gerade so aus, als könne er kalten Blutes und ohne Gefühlsregung den letzten Trost eines blutenden Herzens nach Pfennigen taxiren und behandeln. Mit der gleichgiltigsten Miene nahm er ein feines Instrument zur Hand, — dem Mädchen war es als steche er ihr damit in das Herz, — prüfte, ob das Gold gut sei, wog den Ring und erklärte dann kurz: »Einen Thaler zwanzig Groschen.«

Das Fräulein zitterte sichtlich während der ganzen langen Operation; jetzt wurden ihre Wangen erdfahl.

»Der Ring ist einmal sehr theuer gewesen,« sagte sie kaum hörbar, »er hat wohl das Vier- oder Fünffache gekostet. Wollen Sie mir nicht zwei Thaler dafür geben?«

So viel gerade war es, als sie noch nothwendig brauchte.

»Das ist nicht möglich, — ich kann nur den Goldwerth bezahlen,« meinte der Händler; nach einer kleinen Pause, in der er das Mädchen noch unschlüssig stehen sah, setzte er lächelnd hinzu:

»Ich will Ihnen noch zwei Groschen mehr geben, aber allein

Digitized by Google

Ihrer wunderschönen blauen Augen wegen, die mich so bittend ansehen. Ist Ihnen das Geld gefällig?«

»Geben Sie mir einen Thaler zwanzig Groschen!« stammelte das Fräulein, das sich durch die rohe Schmeichelei bis in den tiefsten Grund des Herzens hinein verletzt fühlte.

Wenn Er das gehört hätte, von dem sie einst diesen Ring erhielt!

Der Händler brummte ein paar unverständliche Worte, eine unmuthige Aeußerung über die schlechte Aufnahme seiner Galanterie, dann zahlte er das bedungene Geld aus. Mit einer kaum merklichen Beugung des Kopfes verließ das Fräulein den Laden.

»Bettelvolk!« murmelte der Goldarbeiter für sich; »gewiß etwas heruntergekommenes Vornehmes.«

Das war zu viel gewesen für das arme Mädchen, und obenein hatte sie nicht einmal ihren Zweck erreicht. An Letzteres dachte sie aber kaum, ihre wirren Gedanken führten ihr nur den Ring vor die Augen und Den, der ihn ihr gegeben hatte. Bald schüttelte sie ein eisiger Fieberfrost, bald schien die Sonne sie mit glühendem Feuer ersticken zu wollen; ein furchtbarer Kopfschmerz verwirrte ihre Begriffe und trübte ihre Augen dergestalt, daß sie den Heimweg nur instinctmäßig fand.

Auf der über den Fluß führenden Brücke blieb sie stehen; es war schon eine entlegene Gegend der Stadt, und nur wenige Fußgänger schritten an ihr vorüber, ohne auf sie zu achten. Warum sollte sie den entsetzlichen Qualen, denen sich nicht mehr entfliehen ließ, nicht durch einen kühnen Entschluß für immer ein Ende machen? — Der Fluß, in den sie hinabstarrte, floß so spiegelglatt, so heimlich zur friedlichen Ruhe einladend, unter ihr dahin, wie sie draußen in der Welt nie einen Zufluchtsort finden konnte; wenn sie jetzt heimkehrte, fand sie nur fremde, fühllose Menschen, deren grausame Härte ihr das Herz zerreißen mußte; dort oben, wo sie in wenigen Minuten schon sein konnte, breiteten die vorangegan-

Digitized by Google

genen Eltern zu ihrem Empfange liebend die Arme aus, und wie unbeschreiblich sehnte sie sich, wieder an ein Herz zu sinken, das dem ihrigen entgegenschlug und dem sie ohne Rückhalt von den Leiden erzählen konnte, die sie in vier langen Jahren erduldet hatte! Ein entschlossener Sprung, und sie konnte glücklich sein!

Da wurde auf einem nahen Kirchthurme die Vesperstunde eingeläutet. Wie die dumpfen Glockentöne auf das fiebererregte Herz niederbebten! — Die Glocken haben eine ernstmahnende Stimme; wen erinnerten sie nicht an den Ruf zur Kirche, in der er die erste heilige Weihe für das Leben empfangen sollte, oder an den bräutlichen Zug zweier nahestehender Personen, auf deren seligen Blicken das eigene Auge einst mit geheimen entzückenden Hoffnungsträumen ruhte, oder endlich an das Sterbegeläute, das einen unserer Lieben auf dem letzten Wege geleitete? — In solchen Augenblicken werden Gedanken und Empfindungen wach, deren tiefer Ernst sich zu fest in das Herz eingegraben hat, um nicht immer wieder in seiner alten Heiligkeit angeregt zu werden, wenn jene Klänge an unser Ohr schallen. Dem verzweifelnden Mädchen riefen sie dieses Mal die Erinnerung an den letzten Abschied vom Vater in das Gedächtniß; noch schreckten sie sie nicht von dem entsetzlichen Entschlusse, den sie in sich bewegte, ab, denn ihm gerade wollte sie ja zueilen, aber ihre Gedanken gingen in schneller Verbindung weiter. Sie dachte daran, wie man sie selbst bald zu Grabe tragen würde, — eine Selbstmörderin, eine namenlose Unglückliche, deren entstellten Körper man im Wasser aufgefunden hat! -- Sie hatte schon gehört, wie eine solche Leiche behandelt zu werden pflege, und mit einem leisen Schrei der Angst raffte sie den Rest von Vernunft und Kraft zusammen und floh zuletzt von der Stelle, die ihr so furchtbare Gedanken zugeführt hatte.

Als sie zu Hause anlangte, war die Dämmerung schon angebrochen; klopfenden Herzens bestieg sie die Treppe zu ihrem entlegenen Stübchen; sie wußte, daß sie jetzt mit ihrer Wirthin zu-

Digitized by Google

sammentreffen und daß es nun eine Erörterung geben müsse, die ihr in dem jetzigen krankhaften Zustande noch unerträglicher schien. Wie sie es vermuthet hatte, traf sie die Alte, die bereits ungeduldig auf sie wartete.

»Gott sei Dank, Fräulein, daß Sie kommen,« redete sie diese an. »Mein Alter ist schon ganz aufsässig und war nahe daran, Ihre Sachen auf den Hof hinunterzusetzen; er schwört Stein und Bein, daß er heute noch den letzten Pfennig Miethe bezahlt haben will, und obenein ist er wieder betrunken, daß er kaum stehen kann. Sie haben doch das Geld mitgebracht?

In namenloser Angst berichtete das Fräulein, daß sie die erforderliche Summe beinahe vollständig bei sich trage, und bat, man möge des kleines Restes wegen Nachsicht mit ihr haben.

»Na, das wird 'ne schöne Geschichte werden!« meinte die Alte mit sehr bedenklicher Miene; »aber geben Sie das Geld nur immer her, so weit es reicht. Wenn es auf mich allein ankäme, möchte 's schon einstweilen gut sein, aber ich fürchte, mit meinem Mann ist heute weniger aufzustellen als sonst; dann aber ist er noch 'mal fortgegangen, um sich ganz voll zu trinken. Nein, das wird wahrhaftig nicht gehen, da müssen Sie sich schon auf das Schlimmste gefaßt machen.«

Dabei versenkte sie das erhaltene letzte Geld der Armen in ihre tiefe Schürzentasche.

»Mein Gott, gute Frau Behrends, Sie haben doch meinen Willen gesehen, meine Schuld zu berichtigen,« flehte das Fräulein angstvoll. »Meinen Sie denn wirklich, daß Ihr Mann jetzt noch darauf bestehen wird, daß ich des kleinen Rückstandes wegen ausziehen soll? Haben Sie Erbarmen und sprechen Sie vernünftig mit ihm; ich kann mich kaum noch auf den Füßen erhalten, so elend bin ich.«

»Na, das fehlte blos noch, daß Sie hier krank werden und sterben,« sagte die Alte erschrocken; »wer sollte denn da den Doc-

Digitized by Google

tor bezahlen und alle andern Ausgaben, die kommen könnten? — Aber leid thun Sie mir doch, armes Kind, — das kommt blos vom vielen späten Arbeiten. 'Nen kleinen Rückstand, meinen Sie? — Heute ist schon wieder der Vierte, und da ist schon wieder 'was Neues zu dem alten Rest gekommen; das kann doch auch nicht immer so fortgehen. Bei meinem Alten lohnt sich's da wahrhaftig kein Wort zu reden, — das wird Alles nichts helfen.«

»Mein Gott, mein Gott, hilfe mir!« jammerte das Fräulein trostlos und sank, von schmerzlichen Gefühlen und körperlicher Schwäche bewältigt, beinahe in die Arme ihrer Wirthin.

»Na, regen Sie sich nur nicht noch mehr auf, Kind,« beschwichtigte die Alte, die wirklich gerührt zu werden schien, »Sie werden sich todtsterbenskrank machen. Herr, Du mein Gott, da poltert er schon unten auf der Treppe! — Wissen Sie was? hier habe ich noch zehn Groschen von meinem Wirthschaftsgelde, — die werde ich zulegen. Aber nun machen Sie, daß Sie in Ihre Stube kommen und legen Sie sich zu Bette, daß er Sie gar nicht zu sehen bekommt; ich werde Ihnen nachher eine Tasse Thee bringen. Nur geschwind, in Ihre Stube, und vergessen Sie nicht, daß Sie mir zehn Groschen schuldig sind.«

Hastig schob sie das Fräulein in ihr ärmliches kleines Zimmer und schloß die Thür hinter ihr. Wer hatte ein weiblicheres Herz, die Baronesse oder diese arme und ungebildete Tagelöhnersfrau?

Erschöpft sank das Fräulein auf die armselige Lagerstätte; mit gefalteten Händen, glanzlosen Augen starrte sie noch lange auf die Thür und lauschte angstvoll, ob das gefürchtete Unglück nicht doch noch über sie hereinbrechen werde. Erst eine halbe Stunde später hielt sie sich für überzeugt, daß die Ungunst des Schicksals dieses Mal noch gnädig genug an ihr vorübergegangen sei. Aber sie hatte jetzt keine Ruhe zum Schlafen, wie es ihr angerathen worden war; zuerst mußte der heute so mächtig erregte Gedankensturm,

Digitized by Google

der auf sie vernichtend eindrang, beschwichtigt werden. Welche Drangsale eröffneten sich ihr noch für die nächste Zukunft, welches hülflose Elend, wenn die Krankheit, die sie jetzt schon herannahen fühlte, sie auf Tage, vielleicht auf Wochen arbeitsunfähig an das Lager fesselte!

Das Fräulein schwankte zum Tische und ergriff beinahe willenlos die große Bibel, das einzige Erbstück, das ihr aus dem elterlichen Hause geblieben war und von dem sie sich gewiß nie getrennt hätte, denn wie oft hatte sie ihr zum Tode mattes Herz schon aus dem Buche erfrischt und geheilt. Jetzt nahm sie es auf den Schooß, nachdem sie sich der im Zimmer herrschenden Dunkelheit wegen am Fenster niedergelassen hatte, schlug es, ohne zu wählen, auf und las mit mühsamer Anstrengung der brennenden Augen:

»Der Engel des Herrn lagert sich um Die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus.«

Ein stärkender Trost zog in die schwer kämpfende Brust ein und sänftigte ihr stürmisches Beben; mit wiedergewonnener Zuversicht las sie den Psalm zu Ende. Als sie das Blatt umschlug, fiel ein Papier auf den Boden; sie beugte sich nieder, um es aufzuheben, aber erstarrt behielt sie es in der Hand, als sie es deutlich zu erkennen vermochte. War das eine höhnische Täuschung, die ihr die Fieberphantasie vorzauberte, oder hatte der Himmel ein Wunder gethan, sie zu retten? Das Papier, dessen Vorhandensein an diesem Orte sie sich nicht erklären konnte, war nichts Anderes als eine Banknote von hundert Thalern.

Das Fräulein rieb sich die Stirn und die verweinten Augen; sie wagte noch nicht an den unschätzbaren Fund zu glauben, der ihre Verhältnisse ganz und gar umgestalten konnte, indem er ihr die Mittel gab, ihre bisherige Beschäftigung in großartigerem und gewinnbringenderem Maße zu betreiben. Da durchzuckte sie eine alte Erinnerung wie ein Blitz. Sie besann sich, daß vor etwa sechs Jahren, als die Eltern noch lebten und sich zeitweise in glücklichen

Digitized by Google

Vermögensumständen befanden, der Vater eines Abends, als die kleine Familie um den Tisch herum saß und sich verschiedenartig beschäftigte, einen Hundert-Thalerschein vermißte und ängstlich suchte; es hatte viel Geld auf dem Tische gelegen, an dem er eben seine Berechnungen anstellte. Aber damals war zur allgemeinen Bestürzung das Verlorne nicht entdeckt worden und man hatte sogar einen Diener in Verdacht des Diebstahls gehabt und entlassen. In dieser Bibel aber — dessen erinnerte sich das Fräulein genau — hatte die Mutter an demselben Abende und an demselben Tische gelesen; wahrscheinlich hatte sie das wichtige Papier gedankenlos in die Hand genommen und hineingelegt.

Von einem trostvollen Glauben an den Schutz des Himmels, den die eben gelesenen Worte noch mehr angeregt hatten, ergriffen, klärte sich schnell das Gesicht des armen Mädchens auf; mit einem leisen Gebete auf den Lippen sank sie auf die Knie, und als sie sich ernst und wehmüthig wieder erhob, war die innere Unruhe, der körperliche Schmerz von ihr gewichen.

Digitized by Google

Das Husarenpferd.

(Mein Grauchen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Husarenpferd.

(Mein Grauchen.)

I.

Als Jüngling schien mir in den Chausseehäusern immer eine eigenthümliche Poesie zu liegen und sie übten einen besonders anziehenden Reiz auf mich aus. Wenn ich in den Ferien aus der Pension nach Hause fuhr, die silbergestickte Sammetmütze auf dem Kopfe, das verbotene blau und goldene Landsmannschaftsband über die Schulter geschlungen — das waren die Farben unseres Gymnasiums, die wir, den Studenten nachzuahmen, verstohlenerweise bei den Commersen in der Rosenmühle oder an einem anderen abgelegenen Orte trugen, — wenn ich dann hinter der alten Stadt, die ich mit ihren beengenden hohen Häusern und dem Schulzwange nun für einige Zeit hinter mir lassen konnte, den Rock aufknöpfte, um draußen mit dem Blau-Goldenen zu renommiren, und das Herz nun laut und fröhlich der Freiheit entgegenschlug, welche die nächsten vierzehn Tage oder drei Wochen im elterlichen Hause mit sich führen mußten, — dann erschien mir freilich Alles reizend und poetisch, und ich bildete mir ein, die ganze Welt, mit Ausnahme der einzigen dumpfigen Stadt, die ich im Rücken hatte, sei ein Paradies, in dem die Menschen sorgenlos und unbekümmert wie die jungen Füllen auf der Weide neben der

Digitized by Google

Chaussee umherspringen könnten. Nichts aber konnte nach meiner Idee ein glücklicheres Loos sein als das, einer Chaussee-Hebestelle vorzustehen.

Wie anmuthig waren die niedlichen Häuschen am Wege angeklebt, so regelmäßig viereckig gebaut, so hübsch gelb angestrichen, eine grüne Bank vor der Thür und ein allerliebster kleiner Blumengarten dabei. Fern von aller lästigen Nachbarschaft lagen sie mittendrin in der blühenden grünen Natur, in der frischen milden Frühlingsluft. Oder war es Winter, wie lockend blickte uns da schon von Ferne die kleine Oase in der weiten Schneewüste entgegen! Der bläuliche Rauch stieg aus dem Schornsteine, und man fühlte neidisch, wie behaglich und warm es in dem kleinen Kasten sein müsse. Und welche Macht hat nicht so ein Chaussee-Einnehmer! — Ein leiser Zug an der Kette, und hinab senkt sich der schwarz und weiße Baum, sperrt die Straße: die stolzeste Caroſſe muß halten, und weder Bitten noch Fluchen des goldbetreßten Kutschers vermögen die Barrière zu öffnen, wenn es dem Herrn Einnehmer nicht gefällig ist, sie aufzuziehen.

»Wenn ich doch Chaussee-Einnehmer werden könnte!« dachte ich dann oft und seufzte, denn ich sollte ja dereinst Cameralia studiren.

Nur habe ich mich immer gewundert, warum die Leute, denen ein so beneidenswerthes Loos zugefallen war, gewöhnlich so trübe, so gelangweilt aussahen, wenn sie langsam den grünen Klingelbeutel an der langen Stange aus dem Schiebefensterchen streckten; ich meinte, daß die geringe Mühe ihres Geschäfts sie doch nicht so verdrießlich stimmen könnte. Undankbare Menschen!

Als ich älter wurde, verlor sich der kindische Wunsch, ebenso wie die Chausseehäuser selbst, wenigstens bekam man sie nicht mehr so oft zu Gesicht, wenn man reiste. Statt ihrer erschienen die prosaischen Buden der Eisenbahnwärter, die von oben bis unten mit unverständlichen Nummern behängt sind, während der Mann in

Digitized by Google

militärisch steifer Haltung mit der kleinen bunten Fahne vor dem Zuge salutirt, was sehr sonderbar aussieht. Ich studirte nicht Cameralia, sondern wurde Soldat, amüsirte mich nicht mehr wie früher sonderlich an den Exercitien und Manoeuvres, und stand auch einmal als Lieutenant in der dumpfigen Stadt in Garnison, die schon einmal, als ich das Gymnasium dort besuchte, mein Kerker gewesen war.

Unter den verschiedenen Standquartieren, die ich mit meinem Regiment im lieben Vaterlande hatte, ennuyirte ich mich eine Zeit lang auch in einer unserer größeren Seestädte und pflegte zur Abkürzung der Langenweile öfter lange Spaziergänge auf der Chaussee zu machen, die nach einem etwa eine Meile entfernten kleinen Landstädtchen führte.

Auf dem Wege dahin lag ein Chausseehaus, zwar nicht ganz so niedlich, so frisch gelb angestrichen, als die alten, deren ich mich aus meiner Jugendzeit erinnerte, aber doch ganz wohnlich und sorgsam erhalten, wenn man es wegen seiner Abgelegenheit wohl auch ein wenig vernachlässigt haben mochte. Hinter dem Hause lag auch so ein freundlicher duftiger Blumengarten, und hin und wieder sah man in demselben noch schönere Blumen als die zarten Sprößlinge der Mutter Erde, die unter der pflegenden Hand jener antediluvianischen Einnehmer blühten. Mehrere Male, wenn ich vorüber ging, sah ich ein paar liebliche muntere Mädchen in dem kleinen Garten, die gar nicht allzu schüchtern auf den vorüberwandelnden Lieutenant sahen, und wenn ich mich umschaute, nahm ich ihre neugierigen Blicke wahr, und daß sie sich Bemerkungen zuflüsterten, die dem einsamen Spaziergänger zu gelten schienen.

Vor der Thür des Hauses an der Chaussee stand auch, wie damals, eine grünangestrichene Bank, und darauf saß gewöhnlich der Chaussee-Einnehmer, ein für sein Alter noch rüstiger Mann — ich hielt ihn für einen Sechziger — dem man auf den ersten Blick den früheren Soldaten ansah. Hätte ich daran gezweifelt, so würde

Digitized by Google

mich doch sein Verhalten, wenn ich vorüberging, darüber nicht im Unklaren gelassen haben, denn jedes Mal stand er ehrerbietig auf, legte die Hand militärisch an die Mütze und erwiderte meinen Gruß ganz reglementmäßig mit einem »Guten Tag, Herr Lieutenant«. Der Alte hatte eine untersetzte, kräftige Figur, und die etwas auswärtsgebogenen Beine ließen mich den langgedienten Cavalleristen erkennen. Das gebräunte, mit einem paar Narben gezierte Gesicht und der lange, gleich den Haaren graue Schnurrbart gaben ihm ein recht martialisches Aussehen, dessen Strenge nur durch die offen und bieder blickenden Augen gemildert wurde. Meistens trug er eine kleine schwarze Feldmütze mit rothem Rande, und nie fehlten die Bänder des allgemeinen Ehrenzeichens, der Dienstauszeichnung und der hohenzollern'schen Medaille im Knopfloche des etwas abgetragenen Rockes, dessen Schnitt halb militärisch aussah. Um ein vollständiges Bild seiner Person zu entwerfen, darf ich die kurze Pfeife nicht vergessen, von der er unzertrennlich schien; der Kopf war von kostbarem echten Meerschaum, mit Silber beschlagen, und wie ich später bemerkte, war darauf in kunstvoller Arbeit ein Husar zu Pferde ciselirt.

Ich hatte mir schon öfter vorgenommen, den alten Mann gelegentlich anzureden, aber, wie es zu gehen pflegt, verhinderten mich stets die Umstände daran. Bald war er gar nicht vor der Thür zu sehen, dann genirte es mich wieder, daß eine seiner Töchter bei ihm saß, oder ich selbst hatte auch gerade nicht Lust und Zeit, eine Unterhaltung anzuknüpfen. Meine Neugierde wurde aber gereizt, als ich eines Abends beim Vorübergehen in dem kleinen Hause die schmetternden Töne einer Trompete hörte, die tadellos und rein das Cavalleriesignal »Abfüttern« blies, was mir, so unerwartet, wie es hier kam, angenehme alte Erinnerungen aus der Zeit, wo ich selbst Cavallerist gewesen, in das Gedächtniß rief. Ein Cavalleriesignal in einem Chausseehause, selbst wenn es von einem alten Reiter bewohnt wurde, war doch etwas so Ungewöhn-

Digitized by Google

liches, daß ich mir bestimmt vornahm, das nächste Mal den alten Zöllner anzusprechen.

Der Zufall begünstigte anderen Tages mein Vorhaben, denn als ich gegen Abend von meinem Spaziergange zurückkehrte, hatte sich der heitere Himmel plötzlich dicht bezogen und als ich in der Nähe des Chausseehauses angekommen, fielen so große Regentropfen, daß ich, besorgt um meine neuen Epaulettes und andererseits den Anknüpfungspunkt zu einer Bekanntschaft gern ergreifend, beschloß, in das Häuschen einzutreten und dort Schutz vor dem bösen Wetter zu suchen.

Der Alte, der gerade in einer Art von Sorgenstuhl saß und seine Pfeife rauchte, sprang eilfertig auf, als ich die Thür öffnete und ihn um ein Viertelstündchen Gastfreundschaft bat, und rückte mir unter Versicherungen, wie es ihn freue, den Herrn Lieutenant in seiner bescheidenen Wohnung beherbergen zu dürfen, den gepolsterten Sessel hin. Es kostete mich viel Mühe, ihn zu bewegen, daß er seine Pfeife ruhig fortraucht, doch that er es nur unter der Bedingung, daß ich mir eine Cigarre anzünde; aber den Sessel mußte ich trotz allen Sträubens einnehmen, worauf er sich endlich zu mir an das Fenster setzte. Von den jungen Mädchen war nichts zu sehen, wohl aber hörte ich ihr leises Geflüster hinter der durch eine Gardine verdeckten Glasthür, die in ein zweites, wahrscheinlich das letzte Zimmer des kleinen Gebäudes, zu führen schien.

Ich muß gestehen, die Reinlichkeit und geschmackvolle Nettigkeit in dem ärmlichen Stübchen war bewundernswerth; Alles war so geschickt und wohlbedacht aufgestellt und angebracht, daß es schien, als könne es gar nicht anders sein, und daß jeder Gegenstand in das vortheilhafteste Licht gesetzt war; man merkte, daß weibliche Hände hier schafften und wirkten. Was mir auffiel, war ein an der Wand in der Art befestigter spiegelblank geputzter Säbel, wie ihn die leichte Cavallerie trägt, daß die Klinge die Scheide kreuzte. Dazwischen hing eine Cavallerietrompete und dar-

Digitized by Google

über ein ziemlich roh in Wasserfarben gemaltes Bild im schwarzen polirten Holzrahmen; es stellte einen vollständig zur Parade ausgerüsteten Grauschimmel eines preußischen Husarenregimentes, wie ich an der Schabracke erkannte, dar und um das Thier herum hatte der Maler in sehr geschmackloser Zusammenstellung Trophäen aller Art, besonders viel Lorbeer, angebracht. Ueber dem Schimmel schwebte, merkwürdig genug, ein preußischer Adler mit Krone und Scepter, als wolle er sich auf dem Rücken des Pferdes niederlassen.

Mochte dem Alten meine Art und Weise, mich mit ihm zu unterhalten, gefallen oder er so wie so sehr redselig sein, er war sehr gesprächig und erzählte mir auf meine Frage nach seinen Verhältnissen, daß er Jakob Klissewski heiße, aus dem Großherzogthum Posen gebürtig sei und daß er Seiner Majestät dem Könige und dem hochseligen Herrn beinahe zwanzig Jahre als Husarentrompeter gedient habe. Dann habe er diese Anstellung als Chaussee-Einnehmer erhalten und befinde sich nun in gutem Brod und auf seine alten Tage sehr wohl. Er sagte mir ferner, daß ihm seine Frau, die schon vor zehn Jahren gestorben, fünf Töchter hinterlassen habe, daß zwei davon an guten Stellen in der Stadt seien, die eine jetzt mit einem Feldwebel von der Infanterie verlobt, und daß die drei jüngsten von siebzehn bis zwanzig Jahren bei ihm im Hause wären, er zwei jetzt aber auch bald »auf Grasung« nach der Stadt schicken werde.

»Sie sollen einmal die Mädel sehen, Herr Lieutenant,« sagte er schmunzelnd, sich den Bart streichelnd; »prächtige Mädel, wie die Orgelpfeifen, und sie sehen meiner Alten auf ein Haar ähnlich, die ihrer Zeit die hübscheste Marketenderin beim —ten Husarenregimente war. Nun ist das arme Weib todt,« fuhr er trübe fort und stieß eine dichte Rauchwolke vor sich hin, wie es mir schien, um seine Rührung zu verbergen; »sie fiel bei dem großen Manoeuvre bei Herrnstadt in Schlesien Anno 46, als die ver-

Digitized by Google

dammten Infanteriſten — bitte um Pardon, Herr Lieutenant, ich meine nur das — te Regiment — ſie bei einer Attaque umrannten, in ihren Flaſchenkorb und ſtarb in Folge der gefährlichen Wunden am Kopfe; es iſt ſchade um das brave Weib!«

Ich erlaubte mir, ihn zu bitten, er möge mir ſeine Töchter vorſtellen, die ich ſchon im Garten bemerkt hatte, und ſogleich pfiff er ſcharf und laut auf dem gekrümmten Zeigefinger. Augenblicklich faſt öffnete ſich die Glasthür, und hereintraten die wahrſcheinlich ſchon darauf vorbereiteten drei Mädchen, vollſtändig gleichmäßig einfach und nett angezogen. Die allerliebſten ſchwarzäugigen Drei glichen ſich zum Verwechſeln, wenn ſie die Größe nicht unterſchieden hätte.

II.

Nach unſerer gegenſeitigen Begrüßung und nachdem ſie auf meine Bitten und das Geheiß des Vaters neben uns Platz genommen hatten, führten wir die Unterhaltung gemeinſam fort und ich hatte Gelegenheit, das natürliche, ſichere Benehmen der drei Mädchen zu bewundern.

Mir fiel das geſtern gehörte Cavallerieſignal ein, und auf meine Frage nach der Bedeutung erwiderte der Alte lächelnd:

»Ja, ich glaube, daß es Sie wundert, Herr Lieutenant, im Hauſe eines alten Zöllners die Reitertrompete zu hören, aber bei mir iſt Alles militäriſch eingerichtet, denn ich habe gelernt, wie gut und wohlthätig die militäriſche Zucht und Ordnung iſt, und den Mädels beſonders kann ſie nichts ſchaden. Darum bleibe ich auch jetzt in meinen alten Tagen dabei, nun ich mich in den Ruheſtand verſetzt habe. Meine Mädchen haben alle die Trompete blaſen lernen müſſen — wenigſtens ſo viel, als zu einem rechtſchaffenen Signal gehört, glauben Sie's nur ſicher, Herr Lieutenant, verſtehen Sie ganz gut. Morgens vier Uhr blaſe ich die Reveille, und damit wird's Tag bei uns im Hauſe; dann bläſt das Mädel, das gerade du

Digitized by Google

jour, zum Morgenfuttern, zum Putzen, zu Mittag, kurz zu jeder Tagesverrichtung, bis zur Retraite um neun Uhr. So geht's einen Tag wie den andern bei uns, und wir Alle befinden uns wohl dabei.«

Die originelle Idee des alten Reiters, der auch jetzt noch an den alten liebgewordenen Gewohnheiten so fest hing und sich nicht von den militärischen Einrichtungen trennen mochte, amüsirte mich und ich bat die jungen Mädchen, mich mit ihren musikalischen Leistungen zu erfreuen. Der Alte nickte freundlich seine Beistimmung, denn die Blicke der Drei hefteten sich zuerst fragend auf ihn, und nun nahm die älteste der Töchter die Trompete von der Wand, setzte sie, ein wenig erröthend, an den Mund und blies zu meinem Erstaunen ein Signal ebenso rein und sicher wie der älteste Husarentrompeter. Ebenso folgten die beiden Schwestern ihrem Beispiele.

Nachdem ich meine Neugierde nun so weit befriedigt hatte, blieb mir die Frage nach dem merkwürdigen Schimmelbilde noch übrig, und ich nahm keinen Anstand, sie dem Alten vorzulegen.

»Das ist mein Grauchen,« sagte er lebhaft und trat mit der erhobenen Lampe an das Bild, um mir es deutlicher zu zeigen. Ich bemerkte, wie sein Blick stolz und innig liebend auf dem Thiere ruhte, dessen Figur eine nicht sehr gewandte Hand auf das Papier gezaubert hatte.

»Ich habe sie sechzehn Jahre geritten, Herr Lieutenant, lange sechzehn Jahre, und ein besseres, schöneres Pferd als die Stute gab es im Regiment nicht und wird es nie wieder geben. Jetzt ist sie zur Ruhe gegangen, schon lange, aber ein Kamerad hat mir das Bild hier gemalt, und ich halte es heilig. Sie sind von der Infanterie und werden über mich alten Mann lachen, wenn ich Ihnen sage, daß das mein bester Freund war, aber es ist wirklich und wahrhaftig so.«

Der Alte sprach in so bewegtem Tone, daß mir in wirklicher Rührung das Lachen fern war. Ich konnte es begreifen, wie uns

Digitized by Google

oft ein Thier mehr sein kann als die Menschen, die uns kränken und schaden, wo und wie sie es vermögen, wenn es ihre Zwecke, ihre Launen erfordern. Ich drückte dem Alten die Hand und bat ihn, mir die Geschichte von seinem Grauchen zu erzählen. Ich sagte ihm, daß ich Cavallerist gewesen sei, und das schien ihn zu bestimmen, denn freudig wandte er den nachdenkenden Blick von dem Bilde auf mich und begrüßte mich herzlich als Kameraden von einer Waffe.

»Gern will ich Ihnen die Geschichte erzählen, mein bester Herr Lieutenant,« sagte der Alte nun. »Sie müssen ein Herz für ein so edles, kluges Thier haben, wenn Sie auch ein Reitersmann sind. Aber meine Erzählung wird lang werden, und Sie dürfen es dem alten Kameraden, wenn er auch statt der silbernen Dragoner (Achselschnüre der Husarenofficiere) nur die Schwalbennester (Abzeichen der Trompeter auf der Schulter) getragen hat, nicht verargen, daß er Ihnen eine Erfrischung vorsetzt, wie sie sein armes Haus zu bieten vermag. Bringt uns heißes Wasser, Mädchen, Zucker und die Flasche mit dem alten Cognac, der in dem braunen Eckschranke steht.«

Der alte Mann, der durch meine Zusage und die Aussicht, von seinem geliebten Grauchen sprechen zu können, ganz lebendig geworden war, drückte mir immer wieder von Neuem herzlich die Hände.

Bald hatten die drei Mädchen Alles, wie es der Alte befohlen, herbeigeschafft und auf den runden Tisch gestellt. Wir setzten uns um denselben herum, und der Alte, der auf meine dringenden Bitten jetzt wieder seinen Sorgenstuhl angenommen hatte, braute für mich, für sich und für die drei Töchter zusammen drei Gläser des heißen Getränkes, stopfte sich eine neue Pfeife und begann dann, nachdem er einen langen Zug aus dem Glase gethan und den Rauch vor sich hin geblasen hatte, seine Geschichte.

»Ehe ich auf das Pferd komme, muß ich Ihnen kurz erzählen,

*

durch welche Lebensschicksale ich alter Mann selbst gelaufen bin. Ich bin Anno 1790 in Inowraclaw in Preußisch-Polen geboren, wo mein Vater Postillon war, ein alter würdiger Vertreter seines Standes, der drei Goldstreifen auf dem Aermel und die silberne Ehrentrompete auf dem Rücken trug. Ich war damals ein wilder Junge, und das Husarenblut mußte mir schon in den Adern spuken, denn anstatt in die Schule zu gehen, kroch ich in das Stroh im Stall und blieb dort versteckt, bis mein Vater seine Pferde besorgt hatte und nach Hause gegangen war. Dann kam ich hervor und trieb mich unter den Postgäulen herum, half den andern Postillonen beim Putzen des Geschirrs, und sie lachten über mich und versprachen, mich nicht dem Vater zu verrathen. Freilich gab's dann oft tüchtige Prügel und zwar in doppelter Auflage, zuerst vom Lehrer und dann noch einmal von meinem Vater. Aber es half Alles nichts, meine Luft an dem Stalle war größer als meine Furcht vor den Schlägen. So lernte ich denn freilich nicht viel, und als ich im Alter von vierzehn Jahren zu einem Schmied in die Lehre gegeben wurde — ein Handwerk, von dem mein Vater behauptete, es sei das allernützlichste in der Welt — war ich sehr glücklich, die Schulbank hinter mir zu haben, und hämmerte tüchtig darauf los. Mein Meister gab mir das Zeugniß, daß ich ein fleißiger, geschickter Junge sei, aber nie fühlte ich mich mehr in meinem Elemente, als wenn es galt, ein ungebändiges Thier, das gebremst und geworfen werden mußte, zu beschlagen, denn die alte Leidenschaft für die Pferde behielt in mir immer die Oberhand.

„Sie wissen, dazumal sah es rings um uns her kriegerisch aus, und der Lärm kam auch in unser Land. Wenn ich die Reiter sah, wandelte mich junges Blut auch die Luft an, Soldat zu werden, und gern hätte ich den Schmiedehammer fortgeworfen; aber der Vater, vor dem ich einen großen Respect hatte, wollte es nicht und meinte, erst solle ich mein Handwerk ordentlich auslernen und dann werde es noch Spectakel genug in der Welt geben und ich könne

Digitized by Google

mir dabei einen blutigen Kopf holen, wenn es mir beliebe. Aber ich wurde Geselle, und es wurde wieder Friede im Jahre 15. Nun wanderte ich in der Welt herum bis nach Danzig hinunter und von da durch den Norden Deutschlands an den Rhein und zurück, und als ich 1818 nach Hause kam, zogen sie mich als cantonpflichtig zum preußischen —ten Husarenregiment ein. Nun, Sie kennen ja die Recrutenzeit, Herr Lieutenant. Ich überstand sie glücklich, und sie wurde mir leichter als manchem verwöhnten Muttersöhnchen, dem der Stallgeruch Kopfschmerzen machte denn ich war ja darin eigentlich aufgewachsen; dann wurde ich Alter und im dritten Jahre Gefreiter und Remontereiter. Mittlerweile war mein Vater aber gestorben — die Mutter war schon lange todt — und er hinterließ mir ein paar hundert Thaler, die er sich an Trinkgeldern erspart hatte. Darum nahm ich denn auch nach Ablauf meiner dreijährigen Dienstzeit bei der Standarte trotz des Zuredens des Wachtmeisters meinen Reservepaß, auf dem ich als Landwehr-Unterofficier bezeichnet war, und ging in meine Heimat zurück. Hier wurde ich Meister und etablirte mich, und es ging mir gut, denn ich war fleißig und sparte etwas Geld zusammen.

»So ging's bis Anno 30 ganz gut. Da brach plötzlich Ende November die Revolution in Warschau aus, und wie ein Blitzstrahl zuckte die Nachricht durch das ganze altpolnische Land und schlug in die Herzen seiner Söhne. Ich war damals ein junger feuriger Mensch, leicht entzündbaren Herzens; ich war Pole, das Vaterland rief, und ich sprang auf und warf dieses Mal wirklich den Schmiedehammer bei Seite. Andererseits wollte mich zwar der Gedanke an mein Besitzthum, an mein Geschäft zurückhalten, auch vergaß ich nicht, daß ich preußischer Soldat sei — ich schwankte noch eine Weile. Da aber traf plötzlich die Ordre ein, unsere Landwehr solle zu einem Beobachtungscorps an der Grenze zusammengezogen werden, und auch ich erhielt eines Abends den Befehl, mich innerhalb vierundzwanzig Stunden bei meiner Schwadron zu stellen. Nun war es

Digitized by Google

aus mit meiner Ueberlegung; ich sollte gegen mein eigenes Vaterland zu Felde ausrücken, gegen meine eigenen Landsleute fechten? — Das vermochte ich nicht. Es war ja keine Emeute des Pöbels, diese Warschauer Revolution, es war die großartige Erhebung eines ganzen Volkes, meines Volkes. So dachte ich, und andern Tages war ich über die polnische Grenze, ein Deserteur! — Ja, Herr Lieutenant, ein Deserteur blieb ich nun einmal, der dem Könige und seiner Standarte den Eid gebrochen hatte, aber es waren auch damals eigenthümliche Verhältnisse, und ich hab's nachher nach Kräften wieder gut zu machen gesucht, denn ich diente später freiwillig noch siebzehn Jahre bei der Fahne.

»Nun, gleichviel, es war einmal geschehen, und ich kam nach einem Dorfe bei Plotzk, wo der Edelmann gerade eine Schwadron Uhlanen zusammenbrachte. Das war, was ich suchte; ich meldete mich und ließ mich einstellen. So machte ich denn den ganzen Krieg von 31 mit, wurde Unterofficier und holte mir diese Narben über das Gesicht. Nun, Sie kennen sicherlich die ganze Campagne. Bei Ostrolenka nahm es ein Ende mit uns; wir gingen bei Straßburg über die Grenze und ergaben uns den Preußen. Dabei war ich für meine Person nun freilich nicht, denn ich wußte, daß es für mich Deserteur keinen Pardon gab und daß ich wohl eine hübsche Zeit hinter dem Festungskarren gehen könnte, wenn man mich vor das Kriegsgericht brächte; darum stahl ich mich in der Nacht vor dem Uebergange schon von meinem Corps weg und kam verkleidet glücklich über die Grenze.

»Mein baares Geld hatte ich mit mir genommen, als ich die Heimat verließ; mein Geschäft war liegen geblieben, da ich plötzlich verschwunden, und ich war nun ein armer Mann, der in steter Angst vor der Festung schwebte und sein Gesicht nicht mehr offen sehen lassen konnte, denn aus den Narben hätten sie in meiner Vaterstadt leicht Verdacht geschöpft; darum ging ich lieber gar nicht erst nach Inowraclaw. Nun kam auch die Reue, daß ich, bis dahin ein so

Digitized by Google

braver Soldat, meine Fahne heimlich verlassen hatte, und ich dachte, ich machte es am ersten gut, wenn ich wieder in den Dienst träte. Ich meldete mich also bei meinem alten Regiment, und da ich gute Zeugnisse von früher hatte und den alten Unterofficieren und einigen Herrn Officieren auch noch bekannt war, so stellte man mich wieder in meine Schwadron, die vierte, die damals in Posten stand, als Capitulant ein. Später kam die Amnestie, und ich war meine Sorge, doch noch einmal entdeckt zu werden, los.

»Im Jahre 32 heirathete ich dann meine selige Alte, die mich nach und nach mit den fünf Mädels beschenkt hat. Sie war damals Stubenmädchen bei einem Regierungsrath, dessen Haus unserm Stalle gegenüber lag, und ich war ein schmucker Husar, der den hübschesten Mädchen wohlgefallen konnte. Na, wir sahen uns alle Tage, ich trug ihr Wasser und sie verwahrte mir zum Abend, wenn ich aus dem Stalle kam, wohl ein Töpfchen warmen Kaffee und ein paar belegte Butterbrote oder dergleichen. Wir fanden Gefallen an einander, und da sie einiges Geld von ihrem Lohne gespart hatte, wurde es mir nicht schwer, den Consens zu erhalten, und wir ließen uns in der Garnisonskirche auf dem Kanonenplatze copuliren Ich hab's auch nie zu bereuen brauchen, denn sie wusch für die Schwadron und verdiente sich im Sommer durch ihre Marketenderei so viel, daß wir sorgenfrei leben konnten, und lieb haben wir uns auch gehabt in den vierzehn Jahren unserer Ehe.«

Der Alte dampfte wieder stärker als vorher und nahm einen neuen Schluck Grog.

»Ende September 1833 kam das Remonte-Commando aus Ostpreußen zurück und brachte unserem Regiment einige sechzig junge Pferde mit. Ich entsinne mich noch heute ganz deutlich und werde es nie vergessen, wie der Regiments-Commandeur sie auf dem Wilhelmsplatze am Theater gleich nach dem Einrücken besichtigte und an die Schwadronen vertheilte. Die Officiere mußten alle dabei sein, und auch wir Husaren, die gerade keinen Dienst hatten, waren

Digitized by Google

herbeigekommen, uns den neuen Zuwachs zum Regiment anzusehen. Das ist immer ein wichtiger Tag für uns Cavalleristen, das werden Sie wissen, Herr Lieutenant. Die Schwadronschefs von den kleinen Garnisonen waren alle deshalb nach Posen gekommen, denn ein jeder war begierig, zu erfahren, welche Pferde ihm durch das Loos zufallen würden.

»Die Pferde standen gekoppelt am Theater, und unter Allen war nur eine Stimme, daß die kleine graue Schimmelstute nicht weit vom linken Flügel ein wahres Prachtpferdchen sei. Ach, Herr, Sie hätten sie sehen müssen. Ich kann sie Ihnen doch nicht so gut beschreiben, wenn ich sie auch noch, wie damals, vor Augen sehe. Das kleine Ding maß nur zwei Zoll, aber es war so gut geschlossen und alle Theile standen in so richtigem Verhältnisse — den Hals trug es stolz gewölbt, und der kleine feingeschnittene Kopf mit den klugen hellen Augen und den muthwillig spielenden Ohren saß so regelrecht darauf, daß ein commandirender General damit hätte Parade machen können. Die breite Brust, das schöne Kreuz, die sanft gerundete Kruppe, die tadellosen Beine mit den zierlichen feinen Fesseln, jedes Glied des Thieres bekundete seine Stärke, Flüchtigkeit und Ausdauer, und es setzte die Füßchen, wie es vorbeigeführt wurde, so, so, — nun so, als ob es den preußischen Boden verachtete, wie die Pferdejuden zu sagen pflegen, — und ein Haar weich wie Sammet und glänzend wie Atlas! — Na kurz, Alles war bezaubert von der kleinen Stute, und die Herren Rittmeister drängten sich näher um den Commandeur, und alle bestürmten ihn um das Pferd.

»Was hätte ich nicht darum gegeben, wenn unsere Vierte das Thier bekommen hätte! Ich war ganz vernarrt und stand immer neben ihm, so daß mein Rittmeister mich schmunzelnd auf die Schulter klopfte und freundlich meinte: »Die Stute möchtest Du wohl in unserm Stalle haben, Alter?«

»Die Vertheilung begann, und wir Alle waren gespannt.

Digitized by Google

»Die beiden Schimmel behalten Sie vorweg, Rittmeister von R.,« begann der Commandeur, und ich hätte ihm vor Freuden um den Hals fallen mögen, wenn es die Subordination erlaubt hätte. — »Sie brauchen ein Trompeterpferd und können sehen, welches sich am besten dazu eignet.«

»Wir hatten nämlich den Stab und damit die Trompeter bei unserer Schwadron, und letztere ritten Schimmel.

»Die Herren von den andern Schwadronen blickten bitterböse, mein Rittmeister aber rief, wahrscheinlich um den Zankapfel ihnen bald aus den Augen zu schaffen und sich seine Beute zu sichern, mir zu: »Führe sie gleich weg, die kleine Stute, Klissewski, flink!«

»Nun, Sie können denken, daß ich mir das nicht zweimal sagen ließ. Ich war seelenvergnügt und machte gewiß ein ganz subordinationswidriges, grinsendes Gesicht. Nur Eins wollte mir nicht recht in den Kopf: daß der Schimmel Trompeterpferd werden sollte und ich ihn also nicht reiten könnte.

»Wirklich bekam ich — denn ich galt für einen der besten Reiter in der Schwadron — den kleinen Schimmel, als den Remonten Reiter zugetheilt wurden, und es gab kein sanfteres, gelehrigeres Pferd als Meta — den Namen hatten sie ihr gegeben, ich nannte sie aber stets kurzweg »mein Grauchen« — und ebenso zuthunlich und fromm war sie im Stalle beim Putzen, so daß sich mein Herz immer mehr zu dem lieben Thiere hingezogen fühlte. Mein Grauchen kannte mich auch, denn wenn ich des Morgens zu seinem Stande hinantrat, begrüßte es mich jedes Mal mit einem freudigen Wiehern und schnoberte dann an meiner Stalljacke herum, ob ich ihm nicht, wie ich zum Aerger meiner Alten oft that, ein Stückchen Zucker oder Brod mitgebracht habe Die anderen Kameraden neckten mich schon wegen meiner kindischen Liebe zu dem Pferde, denn ich konnte Stunden länger bei ihm bleiben, als es der Dienst vorschrieb, und unterhielt mich ordentlich mit ihm, denn ich dachte, es müßte mich verstehen; und das bin ich auch noch überzeugt: ein

Digitized by Google

Pferd ist zuweilen ebenso klug als ein Mensch, wenn ihm auch die Sprache fehlt, sich auszudrücken. Ich verstand meinen Schimmel auch ganz gut, denn was seine Zunge nicht sprach, das sagten mir seine Augen und Ohren.

»Nun gut, wir waren Beide ein Herz und eine Seele, und rief der Lieutenant, der die Remonten reiten ließ, hin und wieder wohl verdrießlich, wenn Grauchen gerade nicht besonderer Laune war und einen Fehler machte: »Gieb ihm ein Paar ordentliche Sporen, Klissewski!« — dann blutete mir das Herz und ich hätte sie mir lieber selber gegeben.

»Nun wurden die Remonten vorgestellt und — ach! ich hatte es ja geahnt, daß es so kommen mußte! — mein Rittmeister sagte ruhig:

»Ich denke, Wachtmeister Laube, wir geben die Meta zu den Trompetern, das Pferd ist sanft und hat eine stattliche Figur.«

»Ich durfte ja Nichts sagen, aber mir war zu Muthe, als risse man mir das Liebste vom Herzen. Meine Alte fragte mich wohl hundertmal, was mir eigentlich fehle, und der Wachtmeister sagte Abends, als ich Meta in den Trompeterstall gezogen hatte, lachend zu mir: »Kerl, Du siehst ja aus, als wenn Du flennen willst; hast Dich wohl mit Deiner Alten gezankt?«

»Ja, ich hatte wirklich die ganze Nacht vor Kummer kein Auge zumachen können, und als ich andern Morgens aufstand, war mein Plan entworfen.

»Herr Wachtmeister, ich wollte gehorsamst gebeten haben, zum Signaltrompeter vorgeschlagen zu werden,« bat ich demüthig den gestrengen Herrn, der übrigens viel auf mich hielt und mich, so weit es sein Rechtsgefühl erlaubte, stets begünstigte.

»Kannst Du denn blasen?« fragte er verwundert, sich den langen Bart streichend.

»Zu befehlen nein, Herr Wachtmeister, aber ich werde es sehr schnell lernen, denn ich habe große Lust dazu,« stotterte ich verlegen.

Digitized by Google

»Kerl, bist Du verrückt?« fuhr der Wachtmeister heraus, »Du bist über vierzig Jahre alt und willst noch auf Deine alten Tage so ein nichtsnutziger Blechpfeifer werden?«

»Nichts für ungut, Herr Wachtmeister, aber die Geschichte hängt so zusammen« — und nun erzählte ich ihm offen, wie es mir ums Herz war und daß ich von meinem Grauchen nicht lassen mochte. Der Alte schien sich, im Grunde genommen, doch über meine Anhänglichkeit an das Pferd zu freuen und mein bewegter Ton mochte ihn rühren, denn er lächelte zuerst ein wenig verlegen, ohne böse zu werden, und sagte dann, kurz abbrechend:

»Nun, ich will's mir überlegen, und wenn Du eine Spur von Anlage zu dem verdammten Flöten hast, wollen wir sehen, was sich thun läßt.«

»So wurde ich dem Stabstrompeter in die Lehre gegeben, denn der Herr Rittmeister hatte Nichts gegen den Vorschlag des Wachtmeisters einzuwenden, der in den inneren Angelegenheiten eigentlich das Commando der Schwadron führte. Der Stabstrompeter war auch ein freundlicher gütiger Mann, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, mich zu unterrichten. Freilich meinte er wohl öfter bedenklich, es würde doch wohl nicht viel mehr aus mir werden, denn mit der edlen Musika müsse man schon in der Jugend anfangen, und es sei schade, daß wir bei der leichten Cavallerie nicht Pauken hätten, denn ich würde besser zum Paukenschläger als zum Trompeter passen. Aber ein ernster Wille vermag viel, und ich ersetzte durch Fleiß, was mir an natürlicher Anlage abging, so daß ich nach einigen Monaten ganz brav, wie mein Lehrer sagte, meine Signale blies, und die lange Uebung hat mich mit der Zeit zu einem ganz guten Trompeter gemacht, der sich überall hören lassen konnte.

»Bei der nächsten Parade vor dem commandirenden General ritt ich stolz mein Grauchen im hintersten Gliede der Trompeter; aber der Alte war einer unserer besten Reitersleute, der sich in den

Digitized by Google

Freiheitskriegen schon als solcher ausgezeichnet und sich einen Namen erworben hatte. Er hatte ein scharfes, sicheres Kennerauge und bemerkte gleich meinen Schimmel, der die Füßchen so stolz nach dem Tacte der Musik spielen ließ, daß es eine Freude war; dann nach dem Vorbeimarsche im Trabe kam er mit seiner ganzen Suite an unser Regiment herangeritten, und die Herren Officiere fürchteten schon, es solle einen Rüffel geben. Er fragte aber nur den Regiments-Commandeur, seit wann die kleine Schimmelstute — er zeigte auf Grauchen — Remonte sei, und ich mußte ihm eine ganze Weile die Schule vorreiten, worauf er freundlich lächelnd zu mir sagte: »Nicht wahr, Trompeter, das ist eine Lust, solch' ein Pferd zu reiten?« — Dann befahl er, ich solle bei ihm reiten, um die Signale für das ganze Armeecorps zu geben, zu welcher Ehre sonst immer ein Stabstrompeter kommt, und ich war doch nur ein einfacher Signaltrompeter. Aber er verwandte nachher fast kein Auge von meinem Schimmel und fragte mich öfter zwischen den Anordnungen, die er zum Manoeuvre gab, nach dem Pferde — er war auch so ein Pferdenarr wie ich.

III.

»Bei der Ehre, welche mir der Herr General erwies, blickten nun freilich die anderen Trompeter scheel, die meistens die Tressen trugen, und meinten spottend, als ich zurückkam: ob denn der Commandirende mit meinen Signalen zufrieden gewesen sei? Ich erwiderte ihnen aber ganz kurz: ich wäre nicht ein so alter Narr, daß ich mir einbildete, er habe mich wegen meines Blasens zu sich genommen — die Ehre treffe mein Grauchen allein. Darunter war aber doch ein böser, neidischer Kerl, der ein ganz guter Musiker, aber ein herzlich schlechter Cavallerist war. In der Nacht hatte er sich in den Stall geschlichen und meinem armen Thiere ein paar Büsche aus den Seidenmähnen und dem langen Schweife geschnitten, daß ich am andern Morgen vor Schreck fast in die Erde sank.

Digitized by Google

Nun, ich hab's ihm reichlich vergolten, denn ich ließ mir keine Ruhe, und was alles Fluchen des Wachtmeisters und Stabstrompeters nicht bewirken konnte — ich bekam durch List nach langen Wochen doch den Thäter heraus, als er im Rausche war, und ich habe ihn vor das Standrecht gebracht, das ihn degradirte und eine ganze Weile in den schwarzen Kasten warf. Wir sind nachher stets Feinde gewesen; mein Grauchen aber hatte bald seine Mähnen und seinen Schweif wieder ebenso schön als früher.

„So vergingen nun die nächsten langen Jahre bei unseren Friedensübungen, und mein Pferd, das rund und glatt wie ein Aal war, hat mir manchen Dienst geleistet. Stets war es frisch und munter auf dem Marsche, wenn die anderen Gäule in Staub und Hitze sich kaum noch schleppen mochten. Nie war es gedrückt oder geschwellt, und kam es in den Stall, so fraß es gleich tapfer darauf los, und das ist eine große Hauptsache Wir liebten uns Beide wohl mehr, wie der Kosak oder Beduine sein Pferd; und ich wußte manchmal nicht, ob ich meiner Alten mehr gut sei oder dem Thiere. Na, Mädels, blickt nur nicht so verdrießlich dazu. — ich habe sie Beide doch gleich lieb gehabt.

„Meine Alte bestürmte mich oft, als ich meine Zeit abgedient und mir Anspruch auf eine Civilversorgung erworben hatte, meinen Abschied zu nehmen. Das war besonders im Winter, wenn sie beim Waschen in der Kälte wohl oft arg ausstand; aber ich wollte nichts davon hören, und im Sommer, wenn ihr die Marketenderei einen hübschen Groschen einbrachte, beruhigte sie sich auch wieder. Wie hätte ich auch mein Grauchen verlassen sollen, an dem ich mit dem Leben hing! Nein, wir Beide gehörten einmal zusammen, und das schienen auch Alle einzusehen, denn es fiel niemals Jemand ein, das Pferd einem Andern zu geben.

„Das hätten wir auch Beide nicht gelitten. Im Jahre 42 war ich einmal krank und mußte zu Hause im Bette liegen, denn der Schwadrons-Chirurg wollte es so haben. Da erzählten mir

Digitized by Google

meine Kameraden, daß mein Schimmel auch ganz melancholisch sei und gar nicht recht fressen wolle; er ließ den Kopf ganz traurig hängen und soll sich immer nach mir umgesehen und ordentlich schmerzlich gewiehert haben, als ein Anderer ihn besorgen mußte. Reiten wollte er sich auch gar nicht lassen, und so sanft das Pferd sonst war — es schlug und biß jetzt um sich. Da konnte ich es denn auch nicht im Bette aushalten, und so sehr der Chirurgus auch schimpfte, ich stand auf und ging in den Stall; es hat mir auch weiter nichts geschadet.

»So vergingen die Jahre, und ich sah das recht deutlich an Grauchen, denn mit jedem Frühjahre kamen die neuen Haare weißer und immer weniger der grauen; die Augenhöhlen fielen auch ein bischen ein, aber das Pferd blieb doch noch immer frisch und guten Willens und that es mancher jungen Remonte zuvor.

»Nun kam das Jahr 45 heran. Grauchen war damals siebzehn Jahre alt und eines der bejahrtesten Pferde in der Schwadron, und es schien fast, als solle es für uns etwas Ernstes zu thun geben. Sie wissen wohl, daß damals die ersten Unruhen in unserem Herzogthume anfingen und daß der unheimliche Geist der Emeute durch das Land strich. Da hatten wir zuerst den Spectakel in Posen Ende Juli, als der deutsch-katholische Prediger Czerski dort predigen wollte; die Geschichte kam ganz zufällig, wer weiß aber, ob nicht schon etwas Anderes dahinter steckte. Nun gleichviel, so viel ist sicher, daß sich der Pöbel Abends — ich glaube am 28. Juli — vor der Wohnung Czerski's auf der Wallischei, einer Vorstadt, sammelte und das ganze Haus demolirte; der Mann entkam übrigens glücklich ihrer Wuth. Den Unfug konnte die Militärbehörde nicht mit ansehen. Wir hatten damals den alten Vater St. zum Commandanten, der nicht lange mit sich spaßen ließ und lieber von vorneherein darauf einhauen ließ, ehe die Emeute zu weit um sich griff, wo dann noch mehr Blut geflossen wäre. So rückte Infanterie von der Festung in die Stadt herunter und unsere Schwadron san-

Digitized by Google

berte die Straßen recht hübsch und schnell, obgleich sie uns mit Steinen warfen und mancher ehrliche Kerl mit seinem Gaule in der stockfinsteren Nacht stürzte. Am andern Tage fing die Komödie von Neuem auf dem alten Markt an, denn es war viel polnisches Landvolk in die Stadt gekommen; sie wollten die Hauptwache stürmen, aber da waren wir wieder da und räumten auf; ein paar von den Spectakelmachern haben auch daran glauben müssen. Ei, das hätten Sie sehen sollen, wie wir in breiter Front über den Ring um das Rathhaus trabten und man aus den Seitenstraßen her die Trommeln der zur Attaque anrückenden Infanterie schlagen hörte; in wenigen Minuten war der Platz leer, auf dem sich eben noch Kopf an Kopf drängte, und ich begreife nicht, wo die Leute so schnell alle geblieben sind. Da war nun wohl Ruhe, aber nicht lange dauerte es, so brach die Krakauer Revolution aus, und auch bei uns kamen viele Verhaftungen polnischer Edelleute vor, so daß wir fortwährend Commando's auf das Land geben und patrouilliren mußten.

»Mir hat die ganze Geschichte von vorneherein nicht gefallen wollen, denn es sah ganz anders aus als Anno 30. Darum blieb ich dieses Mal bei meiner Standarte, und schon Grauchens wegen wäre es mir nicht eingefallen, zum zweiten Male zu desertiren — ich hätte mich wahrhaftig vor dem Thiere geschämt. Was hatten wir Polen uns auch gerade zu beklagen? Ich dachte jetzt anders als damals und vernünftiger.

»Zum Frühjahr 46 ging's denn auch bei uns los, und am Abend des dritten März machten einige Tollkühne von Kurnik aus die Attaque auf Posen. Das war eine bewegte Nacht. Ein Zug von uns lag damals auf Piquet im Bazar, und unsere Pferde standen gesattelt im Hofe; ich war auch dort. Spät Abends hörten wir auf einmal Schüsse nach der Wallischei-Brücke zu fallen. Wie der Blitz saßen wir auf und fanden da die Bescherung. Die Polen waren auf mehreren Wagen im schnellen Laufe in die Stadt

Digitized by Google

gekommen, aber auf der Brücke begegneten sie einer kleinen Infanteriepatrouille und diese begrüßte sie mit einem paar Schüssen; merkwürdig war, daß der erste gerade den Anführer traf, einen Oberförster. Als sie uns nun die Straße hinaufjagen hörten, ließen sie ihre Wagen im Stiche und flohen zurück; wir aber setzten ihnen nach, haben noch Einige gefangen und ein großer Theil ertrank in der Warthe, über die sie auf einer Furth sich retten wollten. An demselben Abende verhaftete die Infanterie noch viele Bewaffnete in den Häusern, die mit Jenen im Einverständnisse waren, denn in jener Nacht sollte die Revolution ausbrechen. Die Behörde war ihnen aber zu schlau, und dieses Mal wurde aus der ganzen Geschichte nichts.

»Dann kam wieder 47, mit ihm die Hungersnoth und der sogenannte Kartoffelkrieg; sie brannten und sengten im Lande herum, und es gab wieder blutige Köpfe. Bei alle Dem habe ich immer mein Grauchen geritten, und trotz seines hohen Alters hielt es sich brav und fest.

»Anno 48 war das böse Jahr, das uns Preußen immer im Gedächtniß bleiben wird, und Sie wissen, daß die in Berlin entlassenen polnischen Gefangenen die Revolution zu uns trugen. Das war nun eine arge Wirthschaft in unserm Posen, und oft habe ich in stummer Verwunderung dagestanden, wenn sie dort auf den öffentlichen Plätzen exercirten und wirthschafteten, als gäbe es keinen preußischen Soldaten mehr in der Stadt und als blickten vom Fort Winary nicht die bronzenen und eisernen Geschütze herunter, und ich habe es immer nicht begreifen können, warum sie blos drohten und nicht auch ernstlich ein Wort mitsprachen. Wir Soldaten durften uns nicht auf der Straße sehen lassen, ohne daß uns Schimpfworte und Schmähungen folgten; da, lieber Herr, war es keine Lust, Soldat zu sein. Sie predigten den offenen Aufstand in der Stadt, und der Commandirende hinderte es nicht — er durfte es nicht; und damit sie ja recht viel Platz zu ihrem Treiben hätten,

Digitized by Google

mußte eines schönen Tages die ganze Garnison auf die Festung hinaufziehen, so ärgerlich der alte St. auch ein über das andere Mal »Neunundneunzig Kanonen!« fluchte. Die Officiere mit ihren Familien folgten, selbst der Commandirende, denn es war nicht mehr sicher für sie in der Stadt; nur der alte Vater St. — der alte Herr ist jetzt auch schon todt, Gott habe ihn selig! — war nicht zu bewegen, sein Commandanturhaus am Wilhelmsplatze zu verlassen. Da wohnte der alte schwache Herr mitten in dem schwärmenden Wespennester — d. h. nur der Körper war schwach, der Geist aber von Eisen — behielt seine Familie ruhig bei sich und ein Paar Adjutanten und Ordonnanzen, die in einem Vorzimmer schliefen; vor der Thüre stand ein einziger Infanterieposten. Ich hatte mein Grauchen in seinem Stalle und war Signaltrompeter. Aber sie hüteten sich wohl, ihm anders zu nahe zu kommen, als mit dem tiefsten Respect, und da habe ich recht deutlich gesehen, welchen Einfluß ein einzelner Mann durch Muth und Entschlossenheit auf ein ganzes empörtes Volk ausüben kann.

»Endlich, wie es denn doch zu bunt in der Stadt wurde, rückten eines schönen Tages die Truppen wieder ein, und man traf ernstliche Anstalten, der Wirthschaft ein Ende zu machen. Wir lagen Tag und Nacht auf den Straßen und Plätzen, und unter uns saß auf dem Wilhelmsplatze immer der alte siebzigjährige Vater St. auf einem Stuhle, in den Mantel gehüllt und den Federhut schief auf dem Kopfe, wie es seine Mode war. Da wurde Ruhe, und die Polen zogen nach ihren Lagern ab, deren sie mit Erlaubniß vier in der Provinz hatten. Na, Sie kennen wohl die ganze Geschichte, und ich will Ihnen nur erzählen, wie mir mein Grauchen bei Graetz das Leben gerettet hat.

»Sicherlich haben Sie auch davon gehört oder gelesen, wie eine Compagnie Infanterie in Bug, einem Städtchen nicht weit von Posen, bei Nacht meuchelmörderisch von den Polen überfallen wurde und die Unsrigen einen großen Verlust an Todten und Ver-

wundeten erlitten. Das Unglück war einmal geschehen und ließ sich nicht ändern, die Stadt aber bekam darauf eine größere Garnison — ich denke, es waren wohl zwei Bataillons, unsere zweite Schwadron und ein paar Geschütze — das Ganze befehligte Oberst v. H., und ich war wieder als Trompeter bei ihm commandirt.

„Nach einigen Tagen erhielten wir die Ordre, auszurücken und das ein paar Meilen weiter gelegene Städtchen Graetz von den Insurgenten, die sich dort in Menge befinden sollten, zu säubern. Es war ein herrlicher warmer Sommertag, als wir Mittags ausmarschirten. Unsere Cavallerie ging voran und hatte vor der Stadt schon ein leichtes Rencontre mit den Polen. Als unser ganzes kleines Corps nun herangekommen war, fuhr unsere Artillerie auf einer Anhöhe links vom Wege auf und protzte ab. Ehe es aber zum blutigen Ernst kam, wollte unser Oberst es noch einmal mit Güte versuchen und befahl, daß ein Officier als Parlamentär hinüberreiten und die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen auffordern solle.

„Es war ein Lieutenant von B. von uns, der dazu bestimmt wurde, und ich, der gerade der nächste Trompeter war, sollte ihn begleiten. Nun ist es eine kitzliche Sache um solches Geschäft, denn wir hatten es nicht mit regulärem Militär zu thun, und es wäre nicht das erste Mal gewesen, daß die Insurgenten auf Parlamentärs geschossen hätten, was gegen allen ehrlichen Kriegsgebrauch ist. Von Ueberlegen und Bedenken war aber weiter keine Rede, und mein Lieutenant sah auch gar nicht danach aus, als ob er ein Freund davon wäre; wir trabten also ab. Ich schmetterte schon von Weitem meine schönste Fanfare in die Luft, und der Herr Lieutenant winkte mit seinem weißen Taschentuche, damit sie drüben über unsere Absicht im Klaren seien.

„Am Eingange der Stadt zwischen den ersten Häusern war eine wohl acht Fuß hohe Barricade von Wagen, Fässern und Steinen und allem möglichen Plunder errichtet, und dahinter sahen

Digitized by Google

wir auch Bewaffnete, ebenso wie an den Fenstern der Häuser in der Straße. Auch waren die Zäune und Hecken rechts und links stark mit Büchsenschützen besetzt. Sie schienen uns aber drinnen ganz gut zu verstehen, denn sie räumten friedlich an der Seite der Barricade einen Eingang für uns und ließen uns ungehindert passiren. Ich verdolmetschte Einem, der dort ein Befehlshaber zu sein schien, unsern Auftrag, und er gab uns einen Mann mit, der uns nach dem nicht sehr entfernten Marktplatze brachte. In der ganzen Straße, durch die wir ritten, waren die Fenster besetzt, und es war ein unheimliches Gefühl, durch diese Gasse von drohend auf- und herniederschauenden Augen zu reiten.

»Auf dem Markte hielt ein Häufchen meist uniformirter Uhlanen und Sensenmänner zu Pferde und davor auf einem schönen Fuchs ein stattlicher polnischer Edelmann — ich habe den Namen vergessen — der uns entgegenritt und sich als Commandant der Stadt vorstellte. Na, ich hatte mir gedacht, daß die Unterhandlungen nichts nutzen würden, denn Die in der Stadt waren zu stark gegen uns und hätten wohl auch keinen Grund gehabt, so ohne Weiteres uns jeden Gefallen zu thun. Wie gesagt, es wurde nichts mit dem Parlamentiren, und der Lieutenant wandte sein Pferd und ritt langsam zurück; ich folgte ihm.

»Wir waren kaum eine kurze Strecke geritten, da knallten ein paar Schüsse aus den Fenstern und die Kugeln klatschten neben uns an die Wände der Häuser. Zur Ehre des Commandirenden will ich nicht glauben, daß dies auf seinen Befehl geschehen war, aber das gute Beispiel fand unter den tollen Kerls Nachahmung, und es erhob sich ein Geknatter und ein Klatschen um uns herum, als wenn ein Bataillon Infanterie das regelmäßigste Rottenfeuer gäbe. Ich hörte nur, wie der Lieutenant neben mir etwas von Verrath rief, und dann sausten wir, ohne daß es der Sporen bedurft hätte, in der schärfsten Carriere durch die Gasse. Es dauerte keine halbe Minute, daß wir uns in dieser fatalen Lage befanden,

*

Digitized by Google

aber die kurze Zeit wurde uns lang genug, und es schien mir, als wolle das Feuern kein Ende nehmen. Jetzt waren wir — Gott sei Dank! — am Ausgange, aber die Oeffnung neben der Barricade, durch die man uns hineingelassen hatte, war verschwunden; die Feinde hatten sie zugebaut.

IV.

»Mein Lieutenant hatte das Herz auf dem rechten Flecke. Er besann sich nicht lange, und die Pistole in der Hand, sprengte er mit einem Satze auf die Barricade, daß Steine und Erde mir in das Gesicht flogen; — glücklich war er hinüber. Ich hatte unwillkürlich ein wenig an den Zügeln gerissen, als ich die Ladung in das Gesicht bekam, denn sie blendete mich einen Moment; da hatten auch schon zwei Kerle zugepackt, der eine in den Trensenzügel, der andere an mein Bein. Aber Grauchen war auch böse geworden; Der rechts bekam mit den Vorderhufen einen Schlag auf den Kopf, daß ihm Hören und Sehen verging und er niederstürzte, und Den links schlug ich mit der Trompete über den Schädel, daß ich sie nachher ganz zusammengedrückt fand. Wie eine Katze flog Grauchen dann an der steilen Wand in die Höhe — ein langer Sprung hinab, und ich war gerettet.

»Mochte nun aber das Alter mein Grauchen doch schon zu sehr drücken, oder war auch vielleicht die übermäßige Anstrengung an dem Tage von Graetz zu viel für ihn gewesen, es fiel von Tage zu Tage mehr ab und seine Steifheit und Schwäche nahmen schnell zu. Es war ein Jammer, jetzt das Thier zu sehen, das früher so lebensfrisch und munter gewesen, und jedes Mal, wenn ich in den Stall trat, gab es mir einen Stich in das Herz; ich fühlte, daß wir uns bald wieder trennen würden, und so ein Vorgefühl ist fast noch schlimmer als die Trennungsstunde selbst. Da stand mein Grauchen mit gesenktem Kopfe und matten Augen, aus denen es mich so schmerzlich anblickte, als wolle es mir sagen: »Es muß

Digitized by Google

geschieden sein, Alter!« Die Hüftknochen standen hoch hervor und die Rippen konnte man zählen. Das Futter wollte ihm auch gar nicht mehr schmecken, und es fraß fast nur noch mein Commißbrod. Der Wachtmeister schüttelte den Kopf und sagte: »Mit Dem ist es bald aus, Klissewski« — und ich mußte ein anderes Pferd reiten, wenn wir eine Parade hatten. Nur weil man meine innige Anhänglichkeit an das Pferd kannte und ehrte, ließ man es mir dem Namen nach und gab es nicht den Recruten in die ungeschickten Fäuste.

»Im Sommer 49 wurden die altersschwachen und fehlerhaften Pferde, wie jedes Jahr, ausrangirt, um öffentlich verauctionirt zu werden. Ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe, daß Grauchen dieses Jahr auch an die Reihe kommen möchte, und als ich einmal dem Wachtmeister von meiner Angst sagte, erwiderte er mir: »Ich kann Ihnen nicht helfen, Klissewski; das Thier, so ein braves Pferd wie es auch seiner Zeit war, ist jetzt zu schwach, als daß wir es als Krümperpferd benutzen könnten. Der Rittmeister will nichts mehr davon hören, und er kann auch das Futter nicht verantworten, das die Meta frißt. Ja, wir werden Alle alt,« fügte er mit einem Seufzer hinzu und strich sich den weißen Bart.

»O mein Gott, das Futter konnte man nicht mehr verantworten für ein Pferd, das Seiner Majestät sechzehn Jahre so treu und redlich gedient hatte, und mein Grauchen brauchten nicht einmal mehr als die halbe Ration!

»Es kam richtig, wie ich es erwartet hatte. Als die Liste für die auszurangirenden Pferde herauskam, stand Grauchen obenan. Was half mir mein Jammer? Ich konnte dem alten Thiere nicht das Gnadenbrod geben. Na, Herr Lieutenant, erlassen Sie es mir, Ihnen zu beschreiben, was ich da Alles gefühlt habe; Sie können sich's wohl denken.

»Der Tag der Auction kam heran; es war wieder auf derselben Stelle am Theater auf dem Wilhelmsplatze wie Anno 33, als die Remonten ankamen und ich Grauchen zum ersten Male sah.

Digitized by Google

Ich hatte die Nacht vorher abſonderliche Gedanken gehabt; ich war aufgeſtanden — denn ſchlafen konnte ich nicht — und hatte die Commißpiſtole ein paar Mal in den Händen herumgedreht, aber glücklicher Weiſe hatte ich gerade keine ſcharfe Patrone bei der Hand, ſonſt hätte ich mich vielleicht übereilt und wäre auf meine alten Tage wohl noch vor ein Kriegsgericht wegen abſichtlicher Tödtung eines königlichen Dienſtpferdes gekommen.

»Als der Morgen kam, ging ich in den Stall und putzte zum letzten Male mein Grauchen; ich ſchäme mich nicht, zu geſtehen, daß ich alter Kerl an dem Morgen bittere Thränen geweint habe. Dann gab ich Grauchen den letzten langen Kuß — das wußte wohl gar nicht, warum ich ſo traurig war — und überlieferte ihn einem andern Manne, denn ich konnte als Unterofficier das Pferd nicht hinausführen, und ich hätte das auch nicht gemocht. Aber ich ging auf den Platz, denn ich mußte doch ſehen, in welche Hände das Thier kam, und wollte wenigſtens ein Paar Worte mit dem Käufer ſprechen und ihm auf die Seele binden, daß er es gut behandeln ſolle.

»Die alten Pferde wurden ſchlecht genug bezahlt — es war eine Schande. Nun kam Grauchen an die Reihe, und mir ſchlug das Herz ſo laut, daß ich es beinahe ſelbſt hörte. Da trat nun Jeder heran, alles mögliche Volk, beſah und befühlte das Pferd von allen Seiten, und mancher rohe Kerl lachte wohl verächtlich, wendete ſich ab und meinte, das Thier ſei nicht mehr zu gebrauchen.

»Graue Schimmelſtute Meta, fünf Fuß zwei Zoll, lithauiſche Remonte von 1833, ausrangirt wegen Altersſchwäche,« las der Adjutant ab. Nun ging das Bieten los.

»Sind Sie toll, Kliſſewski?« ſagte der Wachtmeiſter neben mir verwundert; »Sie reißen ſich ja die Knöpfe vom Dolman ab.«

»Sieben Thaler fünfzehn Silbergroſchen! zum Dritten und — Letzten!« rief der Adjutant.

»Mir ſchwindelte der Kopf — Grauchen gehörte einem Fuhrmanne — und für den Preis!

Digitized by Google

»Nun, ich konnte es nicht mehr ändern. Ich ging zu dem Kerl hin und sprach mit ihm; ich bat ihn, Grauchen gut zu behandeln, und ich habe nie so viel und schön hinter einander sprechen können. Der Mann sah mich verwundert an und versprach mir, er wolle sein Möglichstes thun und das Pferd schonen, so viel er könne. Ich begleitete ihn bis an den Stall; es war kein bequemer königlicher Cavalleriestall, aber er war doch ziemlich gesund, ohne Zug. Ich wischte Grauchen die Krippe aus, gab ihm einige Semmeln, machte ihm die Streu und dann ging ich.

»Gleich nach der Auction ging ich zum Wachtmeister und dann zum Rittmeister. »Halten's zu Gnaden, Herr Rittmeister, ich wollte um meinen Abschied gebeten haben.«

»Oho, Kliffewski, was fällt Ihnen ein?« meinte er, »Sie sind ja noch rüstig und waren stets mit Leib und Seele Husar.«

»Ich bin alt, Herr Rittmeister, und habe Seiner Majestät nun gerade zwanzig Jahre gedient, und ich habe kein Vergnügen mehr an dem Soldatenleben, will mich zur Ruhe setzen.«

»Dem Rittmeister schien das nicht lieb zu sein, aber meine Capitulationszeit war in einem Monat abgelaufen, sein Zureden half nichts, und so mußte er wohl nachgeben und sagte, er wolle mein Gesuch befürworten.

»Noch an demselben Tage besuchte ich Grauchen in seinem neuen Stalle, und sein Herr erzählte mir verdrießlich, er habe doch wohl einen schlechten Kauf an dem Pferde gemacht, denn es wolle nicht einmal fressen. Sie hätten die Freude von dem Thier sehen sollen, als es mich erblickte; ein Hund kann sie nicht sprechender zu erkennen geben, wenn er seinen Herrn nach langer Zeit wiederfindet, als mein Grauchen. Wie mochte sich das arme Thier auch in dem ungewohnten Stalle neben den fremden Pferden geängstigt haben! Aus meiner Hand fraß es sogleich, aber die Augen sahen mich ordentlich vorwurfsvoll an, daß ich es von mir gelassen hatte; — ach, ich konnte es ja nicht ändern!

Digitized by Google

»So ging ich denn die nächsten Tage noch ein paar Mal hin, und obgleich der Fuhrmann das gar nicht gern zu sehen schien, machte ich mir doch wenig aus ihm und ließ mich nicht abhalten.

»Am sechsten Morgen machte ich mich wieder zu einem neuen Besuche bei Grauchen auf. Ich bog um die Ecke der Straße, in der gleich zu Anfang der Stall lag; aber, Herr, da stand ich starr vor Schreck, Angst und Wuth. Da hatte der Mann das alte einundzwanzigjährige Pferd in einen Wagen eingespannt, der mit Ziegelsteinen überladen war, und — es war ja natürlich — das Thier hatte sich gegen die ungewohnte Zumuthung gesträubt und nicht anziehen wollen. Da stand Grauchen nun, die Vorderfüße vorgestreckt, die Ohren zurückgelegt, über und über mit Schaum bedeckt und an allen Gliedern zitternd, und der schändliche Kerl schlug mit der umgekehrten Peitsche auf meinen armen Liebling so kräftig, als er vermochte, und schimpfte das Thier eine faule Bestie.

»Der Mann mochte das Recht vor dem Gesetz haben, denn es war jetzt sein Pferd, aber vor Gott und seinem Gewissen konnte er nicht verantworten, was er an dem alten Thiere that.

»Herr, mir schnürte der Krampf die Brust zusammen und die Thränen stürzten mir aus den Augen. Ich konnte es wahrhaftig nicht mit ansehen, und wie ich von meiner Jugend an nie sehr geduldig und sanftmüthig gewesen bin, ergriff mich auch jetzt eine Wuth wie damals in Graetz, als mich die Kerle aufhalten wollten; die wollten ja bloß nach Kriegsgebrauch an mein Leben, Der hier aber that mehr, er quälte und beschimpfte meinen alten Kameraden. Mir war's dunkel vor den Augen, und ich wußte nicht, was ich that, als ich hinzusprang, dem Schurken die Peitsche aus der Hand riß und auf ihn losschlug, daß er nicht wußte, wie ihm geschah. Fühlte sich der Mann, der an Jahren viel jünger war als ich, im Bewußtsein seiner Schuld so schwach oder gab die Wuth mir übernatürliche Kräfte, ich weiß es nicht, aber er wagte es nicht sich zu wehren, obgleich ihm das Blut über das Gesicht lief. Ich

Digitized by Google

glaube, ich hätte ihn umgebracht, wenn die Leute, die herzugelaufen waren, mich nicht endlich abgehalten hätten, mein Rächeramt fortzusetzen.

»Es war ein Spectakel, ich hatte mich vergessen, denn ich trug die Unterofficiersuniform, aber ich konnte nicht anders handeln. Die Leute standen um uns herum zu Hunderten; ich erzählte ihnen kurz, wie Alles gekommen sei und was Grauchen für ein Pferd sei; der größte Theil nahm entschieden meine Partei, und wäre der Fuhrmann nicht schon so arg zugedeckt gewesen, sie wären gewiß noch einmal über ihn hergefallen.

»Wie ich aber eben erzählt hatte, war auch schon eine Patrouille von der nächsten Infanteriewache da, die ein Unberufener geholt hatte, und der Gefreite bedeutete mich ganz höflich, er müsse mich arretiren. Ich, ein alter, zwanzig Jahre gedienter Mann, Unterofficier und Husar, und mich von einer Infanteriepatrouille auf die Wache schleppen zu lassen, ich, der ich in zwanzig Jahren nie eine Strafe erlitten hatte! Aber ich war schwach geworden nach der übermäßigen Anstrengung, ich hatte die Schmach verdient, und es war ja auch Grauchens wegen. Wär's nöthig gewesen, ich hätte es doch noch einmal gethan Ich dachte jetzt nur daran, was aus Grauchen werden solle, wenn ich im Prison säße, aber da schickte der liebe Gott Hülfe — sie kam zur rechten Zeit.

»Ein alter Herr mit einem weißen Barte und Sporen an den Stiefeln — es war, wie ich später hörte, ein verabschiedeter Oberstlieutenant von einem anderen Husarenregimente, Gott segne den braven Herrn — trat an mich heran. Er hatte meine Geschichte gehört, und ich glaube, es stand ihm eine Thräne im Auge, als er sagte: »Seien Sie nur ruhig, Kamerad; ich begreife Ihr Gefühl vollkommen, und Sie haben nicht Unrecht gehabt.«

»Aber was wird jetzt aus meinem Grauchen werden?« fragte ich leise mit einem verzweifelnden Blick.

Digitized by Google

»Das ist meine Sorge, Trompeter. Was wollen Sie für das Pferd haben?« fragte er den Fuhrmann.

»Der Kerl war wohl froh, das alte Thier und die Gefahr seiner eigenen Person für die Zukunft so gut los zu werden, denn er forderte zehn Thaler, und der alte brave Herr zog seine Börse und gab ihm das Geld sogleich. Dann ließ er das Pferd ausspannen und nahm es mit sich; mir aber sagte er freundlich: »Ich will Ihr Pferd auf mein Gut W., zwei Meilen von hier, mitnehmen, und da soll es das Gnadenbrod bekommen bis an sein seliges Ende. Verlassen Sie sich auf mich; da haben Sie meine Hand darauf.«

»Herr Lieutenant, ich habe die Hand geküßt, wenn sie der alte Herr auch fortziehen wollte.

»Nun, ich mußte einmal auf die Wache und meiner sonstigen guten Führung wegen und mit Rücksicht auf mein Alter und die besonderen Umstände kam ich mit drei Tagen Mittelarrest davon. Mein erster Gang, als ich herauskam, war nach W., wo ich dem Alten noch einmal recht herzlich dankte und Grauchen nachher recht oft besuchte, denn der Herr Oberstlieutenant schickte wohl alle acht Tage einen Wagen nach mir in die Stadt.

»Den erbetenen Abschied erhielt ich bald darauf mit den Ansprüchen auf eine Civilversorgung.

»Grauchen hatte es nun gut, denn der alte Herr hielt im vollsten Maße sein Wort; Grauchen hatte seinen schönen bequemen Stall, alle Tage frische hohe Streu und gutes Futter, und zum Sommer schleppte es sich auf die Weide. Aber das Pferd war schon zu alt und hinfällig, und im Sommer 50 bekam ich eines Morgens die Nachricht von dem alten Herrn, mein Grauchen sei ruhig und schmerzlos in der Nacht verschieden. Gott vergelte dem braven Thiere seine Treue!« —

Der alte Husar machte eine lange Pause und wischte sich die Augen mit dem verkehrten Aermel, dann fuhr er fort:

»Meine Geschichte ist nun zu Ende, Herr Lieutenant, und ich

Digitized by Google

glaube, Sie begreifen jetzt die Anhänglichkeit des alten Mannes an sein Pferd und daß ihm das Andenken daran bis an sein Lebensende theuer und werth bleibt. Wir Cavalleristen sind einmal so.«

Ich drückte dem Alten die Hand, und eine ganze Weile blieb es stumm in dem kleinen Zimmer, denn Jeder überließ sich seinen Gedanken.

Ueber die Erzählung des Alten war es spät geworden, und nachdem ich ihm herzlich für seine Geschichte gedankt und auf das Andenken Grauchens mit ihm und den drei Mädchen angestoßen hatte, machte ich mich zum Fortgehen bereit. Der Alte schüttelte mir bei'm Abschiede die Hand und bat mich, ihn ja recht bald wieder zu besuchen, was ich ihm gern zusagte und auch gehalten habe. Als ich das kleine Haus verlassen hatte, hörte ich drinnen die Klänge der Retraite durch die stille Nacht schmettern, heute wohl ein bischen später als gewöhnlich.

Auf meinem Heimwege dachte ich recht lebhaft an die alte Zeit des Soldatenthums, das mit jedem Jahre mehr an Reiz verliert, vor Allem aber an Grauchen, das brave Pferd des wackern Husaren-Trompeters.

Digitized by Google

Prospekt.

Die belletristischen Schriften des

Grafen Stanislaus Grabowski

haben in verhältnißmäßig kurzer Zeit bei dem deutschen Publicum so großen Anklang gefunden, daß wir uns wohl der angenehmen Hoffnung hingeben können, auch die vorliegende Sammlung der besten Novellen und Erzählungen des beliebten Verfassers mit warmer Theilnahme aufgenommen zu sehen.

Dr. Karl Schütze sagt in seinem Werke »Deutschlands Dichter und Schriftsteller« darüber:

»— sie zeichnen sich durch anziehende Schilderung der denkwürdigsten »Zeitereignisse und Persönlichkeiten, durch geistvolle Auffassung, lebendige »Darstellung und fließenden Stil vortheilhaft aus ...«

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß dem deutschen Publicum eine Sammlung der ansprechendsten und werthvollsten dieser Novellen und Erzählungen des

Grafen Stanislaus Grabowski

besonders willkommen sein und daß ein Jeder darin vielfache Befriedigung seiner Geschmacksrichtung finden wird, lassen wir hiermit das vorliegende Werk, dessen weiterer Empfehlung wir uns enthalten können, erscheinen.

Weitere Bände sollen sich der Sammlung anschließen.

Hartleben's Verlags-Expedition
in
Pest, Wien, Leipzig.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google